1

Epische Dichtungen

aus dem Persischen

des

Firdusi

von

Adolph Friedrich von Schack.

Erster Band.

Berlin 1853.

Verlag von Wilhelm Hertz.

(Besser'sche Buchhandlung.)

Vorwort.

Die beiden vorliegenden Bände liefern keineswegs nur eine Nachlese zu den schon früher von mir mitgetheilten Heldensagen, enthalten vielmehr, in größerer Ausschließlichkeit als jene frühere Sammlung, lauter besonders hervorragende und berühmte Bestandtheile des großen epischen Cyklus von Iran, der an poetischem Reichthum keinem anderen der Welt weicht. Da sich diese Dichtungen dem Verständnisse aufs unmittelbarste erschließen, so ist die Hoffnung vielleicht nicht zu kühn, daß ihre unvergängliche Lebenskraft ihnen bei uns wenigstens einen Theil der Verbreitung und Popularität erwerben werde, deren sie sich im Morgenlande erfreuen. Denn das Interesse in ihnen ist nicht an irgend eine vorübergehende Phase der Culturgeschichte geknüpft, es ist auf das allen Zeiten und Völkern Gemeinsame, auf das Ewige und Unwandelbare in der Menschennatur gegründet und kann daher weder veralten, noch unter irgend einem Himmelsstriche fremdartig erscheinen. Des Exotischen, desjenigen was an einen entlegenen Welttheil

und eine fremde Gesittung mahnt, findet sich hier nur gerade so viel, um zu den anderen wesentlicheren Reizen noch einen neuen hinzuzufügen; in wunderbarer und vielleicht nur aus der ursprünglichen Einheit des Iranischen und Germanischen Stammes zu erklärender Weise bricht durch solche Aeußerlichkeiten überall und übermächtig ein Geist hervor, der einer sympathetischen Stimmung in unserem Innern begegnet. Wie die Gestalten Firdusi's aus den dämmernden Fernen der frühsten Vergangenheit zu uns herantreten, glauben wir bekannte Stimmen zu vernehmen, geliebte Züge zu erkennen; es ist, als sähen wir die großen Bilder unserer eigenen Sagenwelt tiefe, dunkle Schatten auf die sonnigen Flächen von Iran werfen, als hörten wir zwischen dem feierlichen Rauschen der morgenländischen Palme das Brausen der nordischen Wasserfälle, Klänge, die, wie aus einer älteren verlorenen Heimath kommend, ein Echo in unserer Seele wecken.

Sei es mir vergönnt, durch einige Worte über die einzelnen der vorliegenden Sagen die getroffene Wahl zu rechtfertigen! — Die Erzählung von Sal und Rudabe eröffnet unsere Sammlung mit dem Gemälde eines Indischen Frühlings, unter dessen Rosen und Jasminen sich am Anfange der Zeiten zwei für einander geschaffene Wesen begegnen und

den Bund für Leben und Tod schließen. Wenn das Schwelgen in dem Reize der äußeren Erscheinung, das üppig prangende Colorit in dieser Darstellung leidenschaftlicher und zugleich zarter Liebe bezeugen, daß dieselbe unter eben dem glühenden Himmel entstanden ist, dem wir das Hohelied und die Gitagovinda verdanken, so fehlt doch nicht ein, dem Abendländischen Gefühl verwandter, Zug sanfter Schwärmerei und Schwermuth; wen sollte die Schilderung der nächtlichen Zusammenkunft, bei welcher sich die Liebenden, ein Romeo und eine Julie der Urwelt, unter süßem Geflüster ewige Treue geloben, nicht bald an die unnachahmliche Scene der englischen Tragödie, bald an die Provenzalischen Taglieder erinnern, gleich welchen sie mit einem Anruf an die zu früh aufgehende Sonne schließt? Aus den Fäden der einfachsten Verhältnisse gesponnen, entrollt sich im Fortgange des Gedichtes ein reichgestickter, bunter Teppich der Handlung, und die Prophezeiungen auf den Helden Rustem, der aus der Verbindung Sal's und Rudabe's hervorgehen soll, so wie die prächtigen Schlachtstücke erheben dasselbe von seiner idyllischen Grundlage sehr schön zu dem volleren Tone des Epos. Besonders mache ich noch auf die herrlichen Räthsel (Seite 81 ff.) aufmerksam, welche in der freien Nachbildung des Engländers Champion unserem Schiller

bekannt geworden sind und ihm die erste Idee zu den Räthseln der Turandot gegeben haben.

Die Sage vom Untergange des Sijawusch, nebst den unmittelbar damit zusammenhängenden von Kai Chosru's Heimkehr und erster Kriegsfahrt, bildet nach meiner Ueberzeugung den Höhenpunkt des ganzen Schahname, wie sie denn zu dem Erhabensten und Großartigsten gehört, was die Poesie überhaupt hervorgebracht. Von dieser kleinen Trilogie darf dreist behauptet werden, daß sie — als ob sich auf der Höhe der Dichtkunst alle Gattungen derselben in eine einzige verlören — nicht allein die ganze Fülle großer epischer Fabelkreise in ihren beschränkteren Raum concentrirt und in der klaren Entfaltung der mannigfaltigsten Lebensschicksale mit denselben in die Schranken tritt, sondern zugleich durch das erschütternde Pathos in der Vorführung ungeheurer Katastrophen den Eindruck einer gewaltigen, im Niederschmettern erhebenden, Tragödie hervorruft. Sijawusch, der gottgeliebte Jüngling, die Zierde des Kajanidenstammes, wird kaum den Knabenjahren entwachsen, aus stiller Ruhe herausgerissen, um in dem großen Kampfe mitzustreiten, den seit Jahrhunderten Iran mit Turan, Licht mit Finsterniß führt. Das Glück scheint ihn auf den Gipfel seiner Wünsche emportragen zu wollen, aber schon verkünden einzeln zuckende Blitze den Sturm

des Schicksals, der sich über sein Haupt entladen soll, und nun beginnt eine Aufeinanderfolge von Situationen, in denen das Tiefaufregende der Motive mit der Kraft der Ausführung wetteifert, um unauslöschliche Erinnerungen in der Seele zurückzulassen. Der Traum des Afrasiab, über welchem die nämliche dunkle Farbengluth liegt, wie über den Visionen des Ezechiel und der Apokalypse; der Zwiespalt in der Brust des Sijawusch, da er durch den, von ihm abgeschlossenen, Frieden in die Lage gebracht wird, entweder einen Treubruch zu begehen, oder sich für immer mit dem Vater zu entzweien; dann, als er keinen anderen Ausweg sieht, sein Entschluß, allein und verlassen durch Feindesland in die Fremde zu ziehen, und endlich seine Fahrt nach Turan selbst, wo Wege und Städte zu seinem Empfange festlich geschmückt sind, wo Gesang und fröhliche Musik von allen Seiten an sein Ohr schallt, aber er selbst weinend sein Haupt verhüllt, indem er der Heimath und der glücklichen Vergangenheit gedenkt — von welcher unmittelbaren Lebenswahrheit ist dieses Alles durchdrungen, von welcher Tiefe der Empfindung beseelt! Die wunderbare Liebenswürdigkeit des Sijawusch, die jedes Herz zu ihm hinzieht, übt auch über den wilden Herrscher der Türken ihre Macht und gibt momentan seiner besseren Natur den Sieg über die finsteren Leiden-

schaften; durch die Verbindung des Iranischen Fürsten mit der Königstochter von Turan scheint das Ende des Krieges besiegelt zu werden, der so lange die beiden Länder zerrüttet hat, und wie die Dichtung den Königssohn in die liebliche Oase von Gangdis führt, wie sie ihn an rinnende Bäche unter den Schatten zauberischer Lusthaine geleitet, glauben wir mit ihr in ein besseres Dasein, in ein Eden der Stille und des Friedens, einzukehren. Bald jedoch steigen über dem Glücke, dessen der Fürst in der paradiesischen Natur seines Lieblingssitzes genießt, die drohenden Vorzeichen eines Ereignisses empor, das die kaum aufathmende Welt von Neuem in den Wirbelwind des Völkerkrieges reißen und für Jahrhunderte mit Leichenhügeln und Schutthaufen bedecken soll. In der Charakteristik des Gersiwes, in der Darlegung der geheimsten Falten seiner mißgünstigen Seele, hat Firdusi eine Kunst gezeigt, die dem größten Dramatiker eben so zur Ehre gereichen würde, wie die Meisterschaft, mit welcher der Persische Dichter das Gewebe der Ränke, durch die der Verräther sein Opfer umspinnt, in allen seinen Fäden verfolgt und auseinanderbreitet. Mit nicht minder trefflichen Strichen ist der König von Turan individualisirt, dessen edleres Selbst durch die Einflüsterungen des Bruders allmälig betäubt wird, bis er mit halb gelähmtem Bewußtsein

das Furchtbare geschehen läßt und so das endliche Verderben für sich selbst heraufbeschwört. Die bange Ahnung, mit welcher Sijawusch der verhüllten Zukunft entgegenstarrt, die düsteren Prophezeiungen, in denen er seinen bevorstehenden Untergang weissagt; wie das Unheil zuerst, ein kleiner aufdämmernder Punkt, in der Ferne steht, dann immer deutlicher, immer näher herantritt, bis es zuletzt in ganzer kolossaler Größe dasteht, um sein Opfer zu heischen; wie Sijawusch entsetzt aus angstvollem Traume erwacht und seiner Gattin das Jammergeschick verkündet, das über seine Leiche hinweg weithin die kommenden Geschlechter der Menschen durchschreiten werde; wie er hierauf, als er sich unrettbar von den Windungen des Geschicks umstrickt sieht, verzweifelnd den Feuerbrand der Verwüstung in sein Schloß schleudert, wie er weinend sein Haupt an das des edlen Rosses Bahsad drückt und es ermahnt, nach dem Tode seines Herren keinem Anderen den Nacken zu beugen, als dem Rächer des Mordes, den Gott aus dem Stamme des Gemordeten erzeugen werde; sodann die herzzerreißenden Klagen der Ferengis, die Verwünschungen, in welchen sie die Strafe des Himmels auf das Haupt des Vaters herabruft und endlich die himmelschreiende Unthat selbst mit den furchtbaren Umständen, die sie begleiten — diese ganze Reihe von Scenen (denn so

müssen sie wegen ihrer dramatischen Anschaulichkeit genannt werden) tritt in so sinnlicher Lebendigkeit in unsere nächste Nähe, daß die Jahrtausende verschwinden und wir das unglückseelige Loos des herrlichen Fürsten von Iran beweinen, als sähen wir einen geliebten Freund vor unseren Augen verbluten. — Wenn nun schon das Bisherige die Theilnahme erschöpft haben könnte, so ist zu bewundern, wie die nächste Sage uns doch noch mit neuen, wo möglich gewaltigeren, Eindrücken zu bestürmen vermag: denn gewiß findet der Beginn des Abschnittes von Kai Chosru's Heimkehr an Riesenkraft der Darstellung nicht leicht seines Gleichen, fasse man nun den vulkanartig ausbrechenden Seelenschmerz Rustems bei der Nachricht von dem Tode seines geliebten Zöglings in's Auge, oder das dumpfe Starren des von seinem Schuldbewußtsein niedergeschmetterten Kai Kawus, oder die überwältigend großen Momente aus dem Rachekriege, wo Rustem den jammernden Sohn des Afrasiab genau desselben Todes sterben läßt, welchen Sijawusch gestorben, wo er den erschlagenen Bruder des feindlichen Feldherren unter dem, vom Brausen der Schlacht übertönten, Wehgeschrei seiner Angehörigen in deren Mitte schleudert und ganz Turan schon zu einem Todtenacker voll rauchender Hütten und zerstörter Städte verwandelt ist, als eine rührende Erinnerung

an den Gemordeten die verglimmende Racheglut abermals anfacht und nun der Sturm der Verwüstung von Neuem über das unglückliche Land hinbraus't. Und gleichsam als wollte Firdusi in diesem Einen Theile seines weltumspannenden Gedichtes die beiden großen Gestaltungen der Heldenpoesie zusammenfassen, die sich bei den Griechen in zwei gesonderte Epen auseinandergelegt, hat er in eben dieser Sage neben die Ilias eine kleine Odyssee gestellt, welche die Jugendschicksale des Sohnes und einstigen Rächers von Sijawusch behandelt. Zu der Wildheit jener Kampfgemälde bieten hier die Gesänge von Kai Chosru's Kinderleben unter den Hirten, von der nächtlichen Vision des Guders und von dem Abenteuerzuge des Giw zur Heimführung des gottgeliebten Knaben einen versöhnenden und lieblichen Gegensatz. Den Stellen, wo der Iranische Ritter nach jahrelangen Irrfahrten den Ersehnten auffindet und erkennt, wo Beide zum Fange des Rosses Bahsad ausziehen und dem edlen Thiere beim Anblick des Sattels, auf dem es den Sijawusch so oft getragen, in der Erinnerung an seinen todten Herren Thränen aus den Augen stürzen, und wo endlich der Königsohn nach Durchschwimmung des reißenden Stromes zum ersten Male auf dem Boden des geliebten Vaterlandes niederkniet, wird kaum etwas gleich Rührendes und Ergreifendes an

die Seite gestellt werden können. Nimmt man nun noch aus den sich anschließenden Rhapsodien von Kai Chosru's erster Kriegsfahrt den furchtbaren Racheschwur des jungen Königs, die an blendendem Glanz der Farbengebung unerreichte Heerschau und das tieftragische Geschick von Kai Chosru's Bruder hinzu, so darf man wohl fragen, ob die epische Poesie aller Zeiten und Völker noch ein anderes Kleinod besitzt, das in so engen Gränzen so viele Schönheiten vom ersten Range umschließt.

In Nr. V und VI habe ich den, einen großen Theil des Schahname ausfüllenden, Gesängen von Kai Chosru's Kämpfen mit Afrasiab zwei Episoden entnommen, die im Orient einer besonderen Berühmtheit genießen. In beiden wird man die Kraft und Kühnheit des kriegerischen Geistes bewundern, die, wenn auch das ganze Epos durchfluthend, sich doch hier mit besonderer Stärke kund gibt; in dem „Kampfe der elf Recken" *) noch überdies die Klage Kai Chosru's an der Leiche des Beschützers seiner Jugend, so wie die schöne Verherrlichung ächter Rittertugend in den Abenteuern Bischens und der Heimführung des Gustehem, welcher, zum Tode verwundet, keinen

*) Diese Episode wird bisweilen irrthümlich als der Kampf der zwölf Recken bezeichnet, indem man dann den kurz vorhergehenden Zweikampf von Human und Bischen hinzuzählt.

anderen Wunsch kennt, als das Antlitz seines geliebten Königs noch einmal zu sehen.

Einen anderen Kreis von Anschauungen erschließt die Sage vom Verschwinden Kai Chosru's, in welcher die dem Firdusi eigenthümliche und selbst unter dem bewegtesten Gange seines Epos vereinzelt hervorbrechende trübe Reflexion über die Wandelbarkeit und Leerheit der ganzen Erscheinungswelt gleichsam zur Handlung wird. Denselben großen König, der so oft in seiner Macht und Herrlichkeit auf dem Schlachtfelde wie beim Feste vor uns gestanden, sehen wir hier plötzlich auf der Höhe seines Erdenglücks von dem Gefühl der Nichtigkeit alles Zeitlichen, des Höchsten wie des Niedrigsten, übermannt und von heißem Drange erfüllt, den Lehnbrief der irdischen Abhängigkeit zu zerreißen; gleich einem blassen Traumbilde versinkt sein ganzes thatenreiches Leben hinter ihm und seine tiefempfundenen Klagen über die Gehaltlosigkeit jeder sichtbaren und sinnlichen Existenz, verbunden mit dem wunderbaren Schlusse der Sage, wo er, zum Schooße der Gottheit zurückkehrend, in einer mystischen Dämmerung unseren Blicken entrückt wird, hinterlassen den Nachklang einer rührenden, doch zugleich erhebenden, Elegie.

Wenn die dann folgende Erzählung von Isfendiars sieben Abenteuern durch malerische Ent-

faltung der Außenwelt und lebendige Vorführung der Wundergebilde des Persischen Volksglaubens glänzt, so schließt endlich unsere Sammlung mit einer Dichtung, die an Kühnheit der Conception und überwältigender Macht des Pathos vielleicht alle anderen überragt. Ich meine die Sage von Rustem und Isfendiar, in welcher das Iranische Epos, seinem Ende zueilend, sich wie ein schäumender Wogensturz von Klippe zu Klippe ergießt. Mit wie markigen Umrissen in hohem Style gezeichnet treten die beiden Helden, die gegen einander zum Vernichtungskampf getrieben werden, vor uns hin — hier der junge Isfendiar, der in Begier nach der ihm zum Lohn verheißenen Krone auszieht, um den gewaltigsten der Pehlewanen in Fesseln zu legen und die Stimme seines Herzens, so wie sein Gewissen, das ihm das Frevelhafte des Beginnens vorhält, durch die Vorspiegelung bethört, der Gehorsam gegen den König lege ihm diese Pflicht auf; dort der greise erhabene Rustem, der dem Jüngling zuerst heiter entgegentritt und sich kaum überreden kann, die Forderung sei ernst gemeint. Wie wachsen diese Gestalten vor unseren Augen, das Gemüth eben so sehr anziehend wie in Erstaunen versetzend! Aber erst in der Kunst der Motivirung, mit welcher eine festgeschmiedete Kette von Umständen den Zusammenstoß der zwei gewaltigen

Streiter zum tragischen Ausgang führt, feiert der Dichter seinen Triumph. Der Seelenkampf Rustems, als er sich in die furchtbare Lage versetzt sieht, entweder den Ruhm eines jahrhundertlangen Lebens mit ewiger Schande zu vertauschen, oder die Hand gegen das geheiligte Haupt des geliebten Königssohnes zu erheben, ist mit so eindringlicher Wahrheit geschildert, daß man ihn selbst mit durchkämpft; wenn hierauf der greise Held den Jüngling durch flehentliche Bitten von seinem ungerechten Vorhaben zurückzuführen versucht und, als diese nichts fruchten, sich in die seelenvollsten Klagen ergießt, bis endlich der Starrsinn Isfendiars auch seinen Zorn allmälig emporlodern läßt und Anderes hinzutritt, um den Kampf erst unvermeidlich zu machen, dann auf das höchste Maaß der Wildheit zu steigern — wer wird, durch alle diese Bilder bewegt, nicht bald von sanfter Wehmuth bald von tiefster Erschütterung durchdrungen? Jedoch das Größte steht noch bevor, wo das Gedicht, gleich dem Strome des Schicksals immer dunkler und reißender werdend, auf einmal mit überraschender Wendung ins Mythische und Prophetische übergeht. Von dem, durch den Zauberspruch Zoroasters gestählten, Isfendiar besiegt, ergreift Rustem, zum ersten Male in seinem Leben, blutend und mit Wunden überdeckt, die Flucht; gebleicht ist der Schimmer seines weltverklä-

renden Ruhms; er, der Sieger in tausend Schlachten, ist zum Gespötte der Knaben geworden und soll gebunden gleich einem Verbrecher vor den Thron der Könige geführt werden, die Alles, was sie sind und haben, ihm schulden; diesen Gedanken kann seine stolze Seele nicht ertragen; er ruft den Schutzgeist seines Hauses, den Wundervogel Simurg, zu Hülfe und erhält von diesem einen gefeiten Pfeil, der allein den Isfendiar zu tödten vermag, zugleich aber wird ihm verkündigt, daß mit dem jungen Helden dem Iranischen Reiche sein Halt genommen werde, daß derjenige, der den Pfeil abdrücke, selbst dem Untergange und im Jenseits der Verdammniß verfallen sei. Ich weiß nicht, ob noch irgendwo sonst eine so ungeheure, so riesengroße Situation vorhanden oder die vorhandene durch gleiche Erhabenheit der Auffassung zu so überwältigender Wirkung benutzt ist, wie diese. Die Unmöglichkeit, sich der schimpflichen Forderung Isfendiar's zu fügen, liegt in dem Charakter Rustems so tief begründet, daß man mit ihm die Nothwendigkeit fühlt, selbst auf die fürchterliche Bedingung hin, den Gegner zu tödten, wenn derselbe bei seinem Vorsatze beharrt — er empfängt die verhängnißvolle Waffe, kehrt auf das Schlachtfeld zurück, versucht noch einmal, sich aufs Tiefste demüthigend und zu Allem, außer dem Unmöglichen, bereit erklärend, mit herz-

durchdringenden Bitten, den Sinn des Isfendiar umzustimmen, und drückt endlich, als er wieder höhnisch abgewiesen wird, den Pfeil ab. Da liegt nun der junge Fürst, der Stolz und die Hoffnung seines Landes, sich in seinem Blute wälzend! da steht der hehre Greis, der ihn zu tödten gezwungen ward, in dumpfem Jammer an seiner Leiche, den herrlichsten, jugendkräftigsten und letzten Helden von Iran beklagend und dem eigenen Untergang, der ihn in die ewige Pein einführen wird, entgegenstarrend! Täuscht mich nicht Alles, so wird selbst der Empfindungsloseste diese unergründlich tragische Katastrophe nicht betrachten können, ohne von einem geheimen Schauer vor der dunkeln Macht des allgewaltigen Schicksals durchrieselt, von einem tiefen schmerzlichen Gefühl für das Loos der ohnmächtigen Sterblichen und die Fruchtlosigkeit ihres Strebens und Ringens erfüllt zu werden.

Wenn es mir nun auch nicht vergönnt gewesen ist, das Epos des Firdusi in seiner vollen kolossalen Schönheit heraufzubeschwören, so hoffe ich doch, daß schon aus den hier abgelös'ten Theilen desselben dem Leser eine Ahnung von der Herrlichkeit des vielgegliederten Ganzen aufgehen werde. Dieses Gedicht besitzt zwar, wie willig zugegeben werden kann, nicht die durchsichtige Klarheit der Homerischen, vielmehr

hören wir in ihm den Strom der Poesie als ersten donnernden Katarakt vom Felsen stürzen und den Ton von Epos, Lyrik und Drama, die sich erst später getrennt, zugleich anschlagen: aber in dem unübersehbaren, doch lichtvoll geordneten, Reichthum an Gestalten, Motiven, Verhältnissen und Begebenheiten, deren eine die andere erzeugt, in seiner nie stockenden, immer aus sich selbst wieder hervorbrechenden Bewegung wie in der Tiefe der es beseelenden Naturempfindung und Weltanschauung steht es als einzig da und reißt den Sinn, der eine so großartige Schöpfung in ihrer ganzen Größe aufzufassen vermag, zu einer Bewunderung hin, für welche sich keine Gränzen angeben lassen.

Bei der Uebertragung habe ich die beiden, von Görres als für diesen Zweck erforderlich hervorgehobenen Requisite, Treue und Kühnheit, zu vereinigen gesucht; ich strebte, den Geist und epischen Styl des Originals in möglichstem Anschluß an dessen Wortlaut zu reproduciren, legte jedoch mehr Gewicht auf jene, als auf diesen, und opferte, wenn sich die Alternative darbot, lieber einzelne Aeußerlichkeiten, als den Totaleindruck. Selbst vorausgesetzt, daß in der streng gebundenen Form, die ich mir vorschrieb, eine buchstäbliche Treue überall möglich gewesen wäre, so würde deren ängstliche Beobachtung doch nicht allein große

Monotonie der Rede, sondern, bei der Verschiedenheit des orientalischen Sprachgenius von dem abendländischen, auch Unklarheit und Zerrissenheit der Sätze hervorgerufen haben. Zur Vermeidung solcher Uebelstände mußte ich daher bei Wiedergabe des Unwesentlicheren mir einige Freiheit gestatten, auch minder Erhebliches in Bild und Ausdruck hier und da aufgeben oder durch Aehnliches ersetzen dürfen. Von dem Grundsatz mit den Verspaaren des Originals gleichen Schritt zu halten, bin ich trotzdem nur in äußerst wenigen Fällen abgewichen. — Bekanntlich hat das Schahname nicht allein mannigfache Interpolationen größerer Stücke erlitten, sondern es sind auch zahllose, theils amplificirende und müssige, theils geradezu sinnentstellende Verse von den Abschreibern eingeschoben worden, wie denn überhaupt die Copien dieses Werkes erstaunlich von einander abweichen. Turner Macan, und mit noch größerer Sorgfalt Julius Mohl in seiner, leider erst zum dritten Theil vollendeten Ausgabe*), haben nun das Gedicht nach den besten Manuscripten redigirt und von vielen der späteren Zusätze gereinigt. Aber selbst die ältesten

*) In Mohl's Edition sind die Sagen „Kai Chosru's Verschwinden", „Isfendiar's sieben Abenteuer" und „Rustem und Isfendiar" noch nicht erschienen.

Handschriften sind verhältnißmäßig jung, erst Jahrhunderte nach der Lebensperiode des Dichters entstanden, die Autorität derselben reicht also keineswegs aus, um ihre Lesarten als die authentischen zu beglaubigen oder alles das als unächt zu brandmarken, was in ihnen fehlt. Gewiß wird daher bei Feststellung des Textes neben der philologischen Kritik auch die ästhetische einige Thätigkeit entfalten dürfen. Unter diesen Umständen betrachtete ich denn die genannten Recensionen zwar als meinen hauptsächlichen Halt, benutzte aber daneben nicht allein das mir gehörige, im Vorwort zu den Heldensagen näher erwähnte Manuscript, sondern consultirte für viele Stellen auch noch andere mir gerade erreichbare Handschriften, namentlich bei meiner letzten Anwesenheit in England die des India-House. In den wenigen Fällen, wo ich aus eigner Machtvollkommenheit einzelne Verse verbannte, ihnen einen anderen Platz anwies oder sie durch Conjectur umänderte, leitete mich die Ueberzeugung, daß dieselben matt, den Zusammenhang störend, dem Vorhergehenden oder Folgenden widersprechend, mithin unächt seien, oder daß wenigstens die Stellung und Fassung, in welcher ich sie vorfand, sich nicht rechtfertige. Einer Gewaltthätigkeit hierbei glaube ich mich so wenig schuldig gemacht zu haben, daß ich beim Rückblicke auf die

vollendete Arbeit vielmehr meine zu große Zaghaftigkeit beklage.*)

Gegen die von mir ausgesprochene Ansicht, das Metrum des Originals lasse sich im Deutschen auf

*) In den Text der Sage vom Untergange des Sijawusch hat sich eine Verderbniß eingeschlichen, die sich schwer heilen läßt, da alle Handschriften mehr oder minder davon inficirt sind. Herr Mohl setzt in seiner Vorrede sehr gut auseinander, wie hier Spuren einer doppelten Redaction der nämlichen Erzählung vorhanden seien, allein ich theile nicht die Ansicht, daß diese Fassung von Firdusi selbst herrühre, halte dieselbe vielmehr für Folge späterer Einschaltung. Die obwaltende Verwirrung habe ich dadurch zu beseitigen gesucht, daß ich die ersten Kampfspiele auf dem Meidan so wie die Gründung von Sijawuschgird überging und nur Einiges, was von dieser Stadt gesagt wird, auf den Lustort Gangdis bezog; Alles was die doppelte Vermählung des Sijawusch betrifft, behielt ich dagegen bei, weil es mir durchaus als ächt erscheint. — Mit Rücksicht auf die isolirte Gestalt der Sagen, für welche nicht alles das von Belang sein konnte, was in einer Uebertragung des ganzen Gedichts nicht fehlen dürfte, ist Seite 602 der Ausgabe von Calcutta die Abberufung des Tus dicht an die Erstürmung des Schlosses Kelat gerückt worden, Seite 1020 das Nähere über die Belehnung des Tus, S. 1126 das Lob des Sultans Mahmud und S. 1187 das Ausführlichere über die Ahnen des Isfendiar ausgefallen. Den letzten Versen von „Rustem und Isfendiar" habe ich, um für die Dichtung in ihrer gesonderten Erscheinung einen befriedigenden Schluß zu gewinnen, einen, dem Wortlaute nicht genau entsprechenden, jedoch im Geiste der Sage durchaus begründeten, Sinn geliehen. Ein Eingehen auf kleinere Abweichungen von den gedruckten Texten würde mich zu weit führen.

die Dauer nicht durchführen, hat sich zwar Widerspruch erhoben, ich muß aber nach sorgfältiger Prüfung dieser Sache meine frühere Behauptung mit noch größerer Entschiedenheit wiederholen. Für eine Nachbildung jenes Maßes könnte, wie sich von selbst versteht, nur diejenige gelten, welche die höchste prosodische Genauigkeit beobachtete, indem jede Ersetzung einer Länge durch eine Kürze den Rhythmus zerstören und Knittelverse liefern würde. Angenommen nun auch, daß sich in der deutschen Sprache für jeden Vers drei Spondeen, oder vielmehr Bacchien, auftreiben ließen, so schließt doch das Schema

∪ — — ∪ — — ∪ — — ∪ —

alle amphibrachischen, daktylischen und anapästischen Worte und Wortfolgen, mithin den größten Theil des deutschen Sprachschatzes gänzlich aus; dasselbe verbietet zugleich die Nennung von vielen Namen und Dingen, die gerade in der Persischen Poesie eine große Rolle spielen (z. B. können die „Iranier" selbst eben so wenig einen Platz darin finden, wie die Gasellen oder die Cypressen), kurz es verengert den Kreis des Ausdrucks in so hohem Grade, daß das Ansinnen, unter solchem Zwange und mit so beschränkten Mitteln dem Firdusi nachzudichten, auf eine Unmöglichkeit abzielt. Der Hexameter ist in Vergleich mit dem Mutakarib ein freies und äußerst leicht zu handha-

bendes Metrum, da alle sich häufiger darbietenden Versfüße mit Ausnahme des Creticus darin untergebracht werden können (auch der geächtete Trochäus, indem man ihn vor einen Jambus stellt) und doch hat bisher Keiner den ganzen Homer mit strenger Beobachtung der antiken Gesetze dieses Verses zu verdeutschen vermocht. Daß man in einzelnen, nach Belieben ausgewählten Stellen das Persische Maß versuchsweise nachbilden kann, beweis't noch nichts für die Ausführbarkeit im Großen, welche ich so lange bestreiten werde, bis sie zum wenigsten an Einer Episode von einiger Ausdehnung dargethan worden ist. Daß endlich die, sich aus einer solchen Nachkünstelung ergebenden, Verse durch ihren ausschließlich männlichen Reim an einer großen Eintönigkeit leiden und überdies von den Meisten dennoch mit anapästischer Bewegung gelesen werden würden, will ich nur beiläufig bemerken.

Bei Schreibung der Namen kam es mir weniger auf genaue Bezeichnung des ursprünglichen Lautes als auf möglichste Vermeidung des allzu Fremdartigen an. Daß die Sylbenmessung nicht überall die des Originals bleiben konnte, war schon durch das veränderte Metrum bedingt. Die meisten dreisylbigen Namen z. B. sind im Persischen Bacchien, konnten aber im Deutschen nur als Amphibrachen oder Cre-

tiker gebraucht werden; mochte ich mich nun für jenen oder diesen Tonfall entscheiden, so war der Verstoß gegen die ursprüngliche Quantität derselbe, und die Convenienz für die deutsche Wortfügung bestimmte mich bei der Wahl. In Bezug auf den Namen des Persischen Dichters bin ich von einer Seite belehrt worden, derselbe laute Firdewsi, von einer zweiten, er sei Firdausi zu schreiben, von einer dritten endlich, Firdosi sei das Richtige. Da die Vocale im Orient minder scharf ausgeprägt sind, als bei uns, und durch die Schrift nur unvollkommen oder gar nicht fixirt werden, so begreifen sich die Irrungen, welche über deren Aussprache in der europäischen Gelehrtenwelt entstanden sind; es ist bekannt, daß man einen orientalischen Namen nicht leicht in irgend einer Weise durch ein europäisches Alphabet wiedergeben kann ohne Widerspruch zu erfahren. Was den vorliegenden anbetrifft, so bemerke ich, daß J. Mohl mit französischen Lettern Firdousi, John Malcolm und Sir Gore Ouseley (welche sich aus dem Munde von Persern unterrichten konnten und lange als Gesandte am Hofe von Teheran lebten) mit englischen Ferdusi schreiben. Die von mir gebrauchte Buchstabenverbindung ist überdies schon durch den westöstlichen Divan bei uns eingebürgert und man wird sich durch Anwendung derselben jedenfalls keiner größeren Un-

treue gegen den ursprünglichen Klang (dessen Vocalisation durch verschiedene Nüancen variiren mag) schuldig machen, als wenn man, mit Nichtachtung der griechischen Form, von Homer, Aeschylus u. s. w. redet. Ich glaube daher, daß wir dem Persischen Dichter sehr füglich die uns einmal geläufige Form seines Namens oder vielmehr Ehren-Epithets lassen können, wofern wir nicht vorziehen, ihn, nach der Bedeutung desselben, den Paradiesischen zu nennen.

Inhaltsverzeichniß

des ersten Bandes.

I.

Sal und Rudabe,

Rustem's Eltern.

Das dieser Erzählung vorangehende Märchen von Sal's Erziehung durch den Wundervogel Simurg siehe in den Heldensagen von Firdusi Seite 173.

I.

Sal, der Sohn Sam's, macht einen Besuch bei Mihrab, König von Kabul.

Einst regte sich Verlangen in dem Geiste
Des jungen Sal, daß er das Reich bereiste;
Er zog darum aus seines Vaters Haus
Mit treuen, gleichgesinnten Freunden aus.
Durch manches Land ging seine Fahrt hindurch,
Er wollte Hind besuchen, Mai und Murg,
Und wo er rastete, ward überall
Des Weins gezecht bei Sang und Lautenschall.
Rings Gaben spendend, baar der Sorgenlast,
Wie es für dieses flücht'ge Leben paßt,
Kam aus Sabulistan nach Kabul so
Der junge Held in Pracht und herzensfroh.
Ein reicher König herrscht' in jenem Land,
Stolz aber großmuthvoll, Mihrab genannt;
Sein Wuchs erhob sich wie die Ceder kühn,
Auf seiner Wange schien der Lenz zu blühn,
Wie Mobeds war er klug, von Willen stark,
Von Schultern breit, ein Held voll Kraft und Mark.

Mihrab, entsprossen aus Sohaks Geschlechte,
Pflog in Kabulistan der Herrscherrechte,
Doch hatte als Vasall zur Zinsentrichtung
An Sam, den Herren Sabuls, die Verpflichtung.
Er rüstete, sobald die Nachricht nur
Vom Nahn des jungen Fürsten er erfuhr,
Für ihn ein Gastgeschenk, vor allen herrlich:
Ein Halsband, blitzend und juwelenperlig,
Nebst einem Diadem und Prachtgeschirren,
Gefüllt mit Moschus, Ambrastaub und Myrrhen;
Auch fügt' er Rosse noch zu dieser Schenkung
Sammt jungen Sclaven, kundig ihrer Lenkung,
Und zog mit Kabuls Rittern, wie es schicklich,
Dem Kommenden entgegen augenblicklich.
Sal hatte kaum gehört, der König nahe
Ihm zum Begruße sich im Prunk der Schahe,
So trat er ihm mit Höflichkeiten hold
Entgegen, wie man sie den Edlen zollt.
In das zum Fest geschmückte Zelt begaben
Sich Beide dann, um sich am Mahl zu laben;
Man brachte Schüsseln, reich gefüllt mit Speise,
Des Landes Große nahmen Platz im Kreise
Und Schenken gossen Wein aus schönen Krügen.
Sal's Auge ruhte auf des Mihrab Zügen
Und ward nicht satt, sich mit dem Bild des kräftigen,
Des stattlich schönen Mannes zu beschäftigen.
Als sich der König dann erhob vom Tisch,
Ergoß der junge Fürst verschwenderisch

Vor Kabuls Großen sich in Loberhebungen
Mihrabs: „Gewiß, nur trefflicher Bestrebungen
Ist solch ein Herrscher fähig! Welche Feinheit
Der Sitte! Frei von jeglicher Gemeinheit
Ist all sein Wesen, fürstlich und erlaucht,
Von Anmuth all sein Thun und Sein umhaucht!“
Der Großen Einer sprach, als so mit Lob
Der Heldensprößling den Mihrab erhob:
„Ein Töchterchen hat er im Frau'ngemach,
Von Antlitz schöner als der junge Tag;
Von Haupt zu Fuß ist sie wie Elfenbein,
Ihr Wuchs wie die Platane, glänzend rein
Ihr Silberhals, um welchen sich in Ringen
Die moschusduft'gen Lockenhaare schlingen;
Der Blüthe des Granatbaums gleicht ihr Mund,
Und seiner Frucht ihr Busen voll und rund.
Ihr Aug' ist der Narcisse gleich am Hügel
Und ihre Wimper schwarz wie Rabenflügel.
Auf ihrer Stirne trägt die Frau der Frauen
Gespannten Bogen gleich die beiden Brauen;
Siehst du den Mond, so ist es ihr Gesicht,
Süß duftet, wie ihr Haar, der Ambra nicht;
Voll Reiz und Lieblichkeit und holder Reden
Ist sie, ein prangend Paradies, ein Eden.“
Der Jüngling hörte dies mit Herzbewegung,
Die Ruhe floh ihn und die Ueberlegung;
Schwer ist die Rückkehr auf den guten Pfad,
Sobald man einmal ihn verlassen hat.

Die Nacht noch sah den Sal nachdenklich stehn,
Und das um Eine, die er nie gesehn.
Als am Gebirg sich hob der Sonnenball
Und hell die Erde ward wie ein Krystall,
Erschien die Schaar der Großen mit Gepränge,
Ein Jeglicher mit goldnem Wehrgehänge,
In seinem Zelt; und während ihm zu Seiten
Sie Alle sich nach ihrem Range reihten,
Ging auch Mihrab, der königliche Held,
Zum Frühbesuch in seines Gastes Zelt.
Sobald die Meldung seines Nah'ns erscholl,
Zertheilten sich die Reihen ehrfurchtsvoll,
Und er, hoch wie ein früchtereicher Baum,
Schritt stolz durch sie hindurch. Sal sah ihn kaum,
Als er ihn zu des Ehrenthrons Besteigung
Aufforderte und ihn mit Huldbezeigung
Anredete: „Was nur dein Herz begehrt,
Wär's auch mein eigner Thron, sei dir gewährt."
Mihrab erwiderte: „O Sieggeschmückter!
Die Welt Beglückender, von ihr Beglückter!
Nur Einen Wunsch hab' ich, sonst keinen mehr,
Und die Erfüllung, Herr, wird dir nicht schwer!
Als Gast weil' unter meinem Dache du!
Zur Sonne meine Seele mache du!"
Sal gab zur Antwort: „Thu nicht diese Bitte!
Mein Platz ist nicht in deines Hauses Mitte.
Wie würde Sam mich tadeln und sich grämen,
Wie Schah Minutschehr auch, wenn sie vernähmen,

Daß ich bei Weingelag die Tag' und Nächte
In eines Götzendieners Haus verbrächte!
Bitt' Alles sonst, es soll dich nicht gereu'n,
Und dich zu sehen wird mich stets erfreu'n!"
Mihrab sodann: „Willst du dies Glück mir rauben?"
Er denkt für sich: „Unrein ist er von Glauben!"
Spricht aber über ihn ein Segenswort
Und geht dann aus dem Zelt des Jünglings fort.
Noch vielerlei zu seinem Lobe sprach
Der junge Sal und sah ihm lange nach.
Von den Begleitern Sals war Mihrab kalt
Und stolz behandelt worden, denn er galt
Als Diwanbeter, welchen sie verachteten
Und als des reinen Glaubens Feind betrachteten;
Allein da ihren Fürsten dies verdroß,
Der laut sich in das Lob Mihrab's ergoß,
Begannen sie alsbald den Ton zu ändern,
Und priesen auch den Herrn von Kabuls Ländern
Als würdevoll, geschmückt mit jeder Zierde,
Bescheiden und voll edler Ruhmbegierde.
Im Herzen Sals gewannen Leidenschaft
Und Liebe neu' und immer neue Kraft;
Wie richtig ist der Spruch, wie voll von Wahrheit,
Den jener Araber voll Geistesklarheit
Gethan: „Mein Roß allein sei mein Gefährte,
Mein Schutz der Himmel nur, der glanzverklärte!
Kein Liebchen brauch' ich; weichlich nur und träg
Würd' es mich machen, Feinden zum Gespräch."

Sal war versenkt in Sinnen und in Brüten,
Nicht konnt' er sein Gemüth vor Sorgen hüten;
Von jenem Wort war der erlauchte Enkel
Des Neriman, wie Vögel von der Sprenkel,
Gefangen; an des Mihrab Tochter dachte
Sein Herz im Schlummer, so wie wenn er wachte.

II.

Rudabe beräth sich mit ihren Sclavinnen.

Einst, als der Morgen des Palastes Dächer
Beschien, ging Mihrab in die Frau'ngemächer,
Weil nach der Gattin Sindocht ihn verlangte
Und nach der Tochter Rudabe. Hell prangte
Der Frauensaal, der seine Lebenswonnen
Umschloß, von diesen beiden lichten Sonnen;
Voll Duft und Glanz und farb'ger Schilderei'n
Verglich sich das Gemach dem Frühlingshain.
Bewundernd vor der Tochter stand Mihrab,
Des Himmels Huld fleht' er auf sie herab,
Denn mit dem Hauptschmuck sah sie, hell und reich,
Der Vollmond-überstrahlten Ceder gleich,
Antlitz und Kleidung stritten gegenseits
An Pracht, sie war ein Paradies an Reiz.
Sindocht, die Lippen öffnend, daß die klaren
Die perlenreinen Zähne sichtbar waren,

Sprach zu dem König so: „Wie geht's dir heute!
O daß dich immer neues Glück erfreute!
Erzähl doch von Sam's weißgelocktem Sohn!
Denkt an das Nest er oder an den Thron?
Ist mannhaft er gesinnt? liebt er den Ruhm?
Strebt er nach Waffenwerk und Heldenthum?"
„O Silberbus'ge, du mein Mond! — erwiderte
Mihrab — Cypressenschlanke, Schöngegliederte!
Es wagt dem Sal auf seinen kühnen Bahnen
Zu folgen Keiner aller Pehlewanen.
Die Kunst des Malers selbst vermag in Bildern
Nicht solche Anmuth, solche Kraft zu schildern;
Er ist ein Leu bei feindlicher Begegnung,
Allein dem Freund ein Nil an Huld und Segnung;
Im Kampfe hoch zu Roß die Häupter mäht er,
Vom Throne Gold und Perlen ringsum sät er.
Wie Tulpen blühn die Wangen ihm; sein Glück
Ist jung wie seine Jahre, hell sein Blick;
Wenn er auf seinem Roß zum Angriff sprengt,
Gleicht er dem Drachen, dessen Hauch versengt;
Die Erde macht er bluten, wenn er haßt;
Wer seinen Dolch von fern sieht, der erblaßt.
Der einz'ge Fehl an seines Leibes Adel
Ist weißes Haar, und doch verstummt der Tadel,
Denn lieblich stehn die Locken ihm, die weißen,
Und scheinen mehr das Herz noch hinzureißen."
Als Rudabe dies Wort vernahm, erglühte
Ihr Antlitz hoch wie die Granatenblüthe;

Zu Sal die Liebe flammte hell und loh
In ihr empor, so Rast wie Ruhe floh
Aus ihrer Seele; die Vernunft vermochte
Nichts, da die Leidenschaft sie unterjochte. —
Mit Recht that solchen Spruch ein Menschenkenner:
„Erwähne vor den Frauen nie der Männer,
Denn da ihr Geist der Diwe Wohnung ist,
Verführt sie solche Rede gleich zur List."
Fünf Dienerinnen, ihr so treu wie je
Nur eine Sclavin, hatte Rudabe;
Zu diesen sprach sie: „Hört, was für ein Kummer
Von mir die Ruhe scheucht und Nachts den Schlummer,
Denn meinem Denken seid ihr, meinem Sinnen
Vertraut und mir im Leiden Trösterinnen!
Euch Fünfen will ich Alles offenbaren,
Doch das Geheimniß müßt ihr wohl bewahren!
Mein Herz, bewegt von Liebe, tobt und stürmt,
Wie wenn das Meer die Fluth gen Himmel thürmt;
Für Sal die Neigung macht mich bleich und krank,
Sein denk ich selbst wenn ich in Schlummer sank,
Geist, Herz und Seele hat er mir erfüllt,
Bei Licht und Dunkel schwebt vor mir sein Bild!
Jetzt, meine lieben Freundinnen, vergönnt
Mir euren Rath und helft mir, wenn ihr könnt!
Euch nur, weil ihr mich liebt von Herzensgrund
Und klug seid, thu' ich dies Geheimniß kund!"
Die Dienerinnen hörten ganz verstört,
Daß solch ein Wahn der Herrin Sinn bethört;

Angstvoll umher im Saale liefen sie
Und wie mit Einer Stimme riefen sie:
„O aller Fürstentöchter Krone du!
Gepriesene in jeder Zone du!
Du Erste der in Hind und Tschin Gefeierten!
Du Edelstein im Saale der Verschleierten!
Du, deren Wuchs Cypressen nicht erreichen,
Vor deren Glanze die Plejaden bleichen!
Du, deren Bild man nach Kanudsch gesandt,
Nach Mai, ja in das ferne Abendland!
Ist deinem Antlitz alle Scham denn fern?
Scheust du nicht deinen Vater, deinen Herrn?
Den, welchen Sam verstieß von seiner Brust,
Sprich, den an's Herz zu drücken hast du Lust?
Ihn, den ein Vogel in dem Nest gepflegt,
Ihn, der von Gottes Zorn ein Brandmal trägt?
Nie ward vor ihm ein greises Kind geboren,
Und zeugt er eins, so ist's zu Schmach erkoren!
Du mit Korallenmund und Moschushaar
An einen Greis vermählt — welch seltnes Paar!
Mit deinem Bild ist jedes Haus geschmückt,
Ein Jeder, den du anschaust, ist beglückt;
Die Sonne muß vom vierten Himmel droben
Herniedersteigen, sich dir zu verloben."

Der Fürstin Herz erglomm bei dieser Rede
Vor Zorn, wie Feuer in dem Wind; auf jede
Der Dienerinnen droh'nde Blicke sandte sie,
Ihr Auge ward getrübt, das Antlitz wandte sie,

In Falten schwer zog sie die Stirn zusammen
Und sprach, die Wange glüh'nd von Zornesflammen:
„Umsonst wär's, daß ihr Widerstand versuchtet!
Was hör' ich eure Rede, die nichts fruchtet?
Da sich mein Herz zu einem Stern verirrt,
Glaubt ihr, daß ihm der Mond gefallen wird?
Wer sich in eine Handvoll Staub verliebt,
Verschmäht den Rosenstrauß, den man ihm giebt;
Wem Essig Linderung der Qual gewährt,
Dem wird durch Honig nur der Schmerz vermehrt.
Nach China's König lebt kein Wunsch, kein leiser,
In mir, noch nach des Abendlandes Kaiser;
Der Leu, der nie im Kampf erblassende
Sal ist der einzig für mich passende;
Ob man ihn Greis nun oder Jüngling nennt,
Mein Herz, das Ruh und Glück in ihm nur kennt,
Gönnt Keinem Platz, als ihm, in meiner Seele;
Daß man von keinem Andern mir erzähle!
Nie sah ich ihn; durch das, was ich vernommen,
Allein ist mir das Herz in Lieb' entglommen;
Nicht lieb' ich seine Schönheit, seine Jugend,
Nein, seine Tapferkeit allein und Tugend."

Klar ward alsbald den Sclavinnen der Schönen
Was vorgegangen, und sie zu versöhnen
Versuchten sie. „Dir einzig leben wir —
So riefen sie — dein Glück erstreben wir!
Gieb uns Befehl! wir werden uns schon rühren
Und tummeln, daß wir ihn nach Wunsch vollführen!"

Und Eine sagte: „O Cypressenschlanke!
Geheim verborgen bleibe dein Gedanke!
Ich wünschte, Alle wären deinem Plan
Gewogen und gleich uns dir zugethan.
Willst du, daß wir die Welt mit Zauberkräften
Einschläfern, mit geheimnißvollen Säften,
Wohl! mit den Vögeln fliegen wir geschwinde,
Wir wagen einen Wettlauf mit der Hinde
Und holen dir den Fürstensohn herbei,
Damit er deiner Füße Schemel sei!"
Ein Lächeln auf Rubinenlippen zeigend,
Die Safranwange zu der Sclavin neigend,
Sprach Rudabe: „Wenn dir die List gelingt,
So ist ein Baum gepflanzt, der Früchte bringt;
Rubine werden an den Zweigen sprießen,
Und Klugheit wird die Freudenfrucht genießen."

III.

Die Sclavinnen Rudabe's gehen, um Sal zu sehen.

In Schnelle gingen fort die Dienerinnen
Und säumten nicht, auf eine List zu sinnen.
In Seide Rum's, so schön sie nur vermochten,
Sich kleidend, Rosen in das Haar geflochten,
Enteilten sie zum Flusse, dessen Strand,
Voll Farb' und Duft, in Frühlingsblüthe stand.

Dort hatt' im Ferwerdin, den ersten Tagen
Des Jahres, Sal sein Lager aufgeschlagen,
Und an des Flusses andrer Seite nahten
Die Sclavinnen durch frühlingsgrüne Saaten.
Sie pflückten Rosen längs des Uferrandes
Und eilten, in den Falten des Gewandes
Die Blumen bergend, suchend hin und her.
Bald hatte, denn sie waren fern nicht mehr,
Sie Sal aus seinem prächt'gen Zelt gewahrt
Und fragte nach den Mädchen, hold und zart.
Da hieß es: „Aus dem Schloß, wo Mihrab thront,
Hat Rudabe, so scheint es, Kabul's Mond,
Die Dienerinnen, die man dort erblickt,
Zum Rosenpflücken an den Bach geschickt."
Sal, als er jenen Namen hörte, bebte;
Der Liebe voll, die ihm im Herzen lebte,
Ließ er das Zelt, nahm einen Sclaven mit,
Und wie er dichter hin zum Ufer schritt
Und näher schaute die Cypressengleichen,
Gebot er, einen Bogen ihm zu reichen.
Zu Fuße gehend, so wie Jäger pflegen,
Sah er im Schilf sich einen Vogel regen,
Erhob den Bogen, den ihm der gewandte,
Der schöne, jugendliche Sclave spannte,
That einen Schrei, den Vogel aufzuschrecken,
Und schoß, um seine Beute hinzustrecken.
Sich drehend fiel das Thier herab, getödtet,
Das Wasser ward von seinem Blut geröthet;

„Geh, Freund — rief Sal — an's andre Ufer fliege,
Daß ungenutzt nicht dort die Beute liege!" —
Auf einem Kahn zum Jenseitsufer schifft
Der Sclav, wo er alsbald die Mädchen trifft,
Und ihrer eine sich zu ihm gesellt.
„Wer, Mondgesicht'ger, — spricht sie — ist der Held
Da drüben? Wo sind seines Reiches Marken?
Wie nennen sie den Löwengliederstarken?
Kann gegen einen solchen Bogenschützen
Der Widerstand wohl seinen Feinden nützen,
Da er den Pfeil so kühn, so sicher warf,
Daß Keiner sich mit ihm vergleichen darf?"
Der Sclave mit dem Periantlitz beißt
Die Lippe sich und giebt zur Antwort: „Weißt
Du nicht, daß Sal es ist, der Nimrusprinz,
Sohn jenes Sam, dem Kabul als Provinz
Von Sistan Zins giebt? Stattlich, schlankgebaut
Ist er, wie Keinen sonst die Sonne schaut."
Das Mädchen sprach mit lächelndem Gesicht,
Als dies sie hörte: „Rede also nicht!
Mit Mihrabs Tochter, ragend wie Cypressen,
Kann sich an schlankem Wuchs dein Herr nicht messen;
Weiß ist wie Elfenbein sie, zart von Hüfte,
Aus ihrer Krone strömen Moschusdüfte;
Heiß blitzt aus dunklen Brau'n ihr Aug' hervor,
Die feine Nase gleicht dem Silberrohr,
Eng ist ihr Mund wie ein betrübtes Herz,
In Ringeln wallt ihr Haupthaar niederwärts,

In ihrem Blick ruht schmachtendes Verlangen,
Wie Tulpenfluren blühen ihre Wangen,
Von ihrer Lippe weht der Hauch des Lebens,
Du suchtest eine, die ihr gleicht, vergebens.
Vom Königsthrone Kabul's kommen wir,
Zum Fürstensohne Sabul's kommen wir,
Um ihre Lippen von Rubin den seinen,
Um unsre Herrin deinem Herrn zu einen.
O, daß doch unser Wunsch Erfüllung fände,
Daß bald mit Sal sich Rudabe verbände!"
Roth ward der Sclav, der schöngesichtige,
Als diese Botschaft er, die wichtige,
Vernahm; er sprach: „Wohl passend muß ichs finden,
Daß sich die Sonne und der Mond verbinden.
Will das Geschick zwei Wesen glücklich machen,
So läßt es Lieb' in ihrer Brust erwachen,
Und will es die Verbundnen wieder scheiden,
So trennt es sie in Trübsal und in Leiden.
Wer seine Gattin wohl bewahren will,
Der hütet sie im Frau'ngemache still,
Und Töchter läßt man, um sie zu bewahren,
Nichts, was sie irgend locken kann, erfahren.
Ein Falke, der sein Nest behütete,
Sprach zu der Falkin, als sie brütete:
Kein Weibchen brüte mir aus diesem Ei,
Damit mein Leben nicht verbittert sei!"

Der Sclav ging lächelnd zu dem Herrn zurück;
Sal warf auf ihn mit Neubegier den Blick

Und sprach: „Warum von ihrer Antwort schweigst du?
Warum mit Lächeln deine Zähne zeigst du?"
Nachdem der Sklav ihm Alles dann berichtet,
Ward plötzlich seines Kummers Nacht gelichtet;
Er rief: „Hin zu den Mädchen mußt du eilen,
Damit sie auf der Rosenflur noch weilen!
Sag ihnen: „Leicht wohl mag es euch gelingen,
Noch Schätze mit den Rosen heimzubringen;
Eh ihr zum Schlosse kehrt von diesen Auen
Will Sal euch eine Botschaft anvertrauen."
Der Jüngling wählte Perlen, Gold, Geschmeide
Aus seinem Schatz und reichgestickte Seide,
Und hieß den Sclaven gehn, die Kostbarkeiten
Vor jenen Dienerinnen auszubreiten.
Nochmals zum Rosenplatze flog der Knabe,
Bot holden Worts den Mädchen dar die Gabe,
Und sagte: „Dies wird euch von Sal geschenkt;
Er wünscht, daß freundlich seiner ihr gedenkt."
Sodann sprach von den Sclavinnen die eine
Zum Boten: „Ein Geheimniß, wie ich meine,
Paßt nur für Zwei; theilt man es mit an Mehrere,
So wird auch die Bewahrung eine schwerere;
Selbst also — alles Andre ist Verwegenheit —
Vertraue Sal mir seine Angelegenheit!"
Die Mädchen alle riefen aus entzückt:
„Der Löwe geht ins Netz! es ist geglückt!
Zu Trefflichem hat unsre List gefrommt,
Wenn Sal mit Rudabe zusammenkommt!"

Der Knabe ging indeß, der schwarzgeaugte,
Der gut zu solchem Liebeshandel taugte,
Zu Sal zurück und sagt' ihm Laut für Laut,
Was ihm die kluge Sclavin anvertraut,
Und Sal, dem Boten folgend, seinem Rufer,
Begab sich selbst nun an das andre Ufer.
Die Perischönen sah'n ihn näher treten,
Und beugten sich, wie um ihn anzubeten.
Der Jüngling, seinem Drange zu genügen,
Befragte sie nach Antlitz, Wuchs und Zügen
Der Rudabe, nach ihrem Sinn und Geist;
Denn daran lag vor Allem ihm zumeist,
Zu wissen, ob sie seiner würdig wäre;
Er sprach: „Sagt mir die Wahrheit, denn, auf Ehre,
Zumessen werd ich euch den Lohn nicht karg,
Wenn ihr mir Alles kündet ohne Arg;
Allein betrügt ihr mich, so sollt ihr's büßen,
Zerstampft von meiner Elephanten Füßen!“
Die Mädchen, hocherröthend bei den Fragen,
Verneigten tief zur Erde sich mit Zagen,
Und Eine sprach, die jüngste unter ihnen,
Der Rede kundig und von holden Mienen,
Zu Sal: „Kein Fürst hat je ein Kind gezeugt
Und keine Mutter eines je gesäugt,
Das nicht dem Sal an hohem Wuchse wiche,
Das ihm an Geist und Muth und Weisheit gliche;
Doch wenn ein andres Wesen noch ihm gleicht,
An Wuchs, Gestalt und Anmuth ihn erreicht,

So ist es Rudabe, die Duftverbreitende,
Die Silberbus'ge, mit Cypressen Streitende;
Mit Rosengluth Jasminenglanz vereint sie,
Wie Jemens Wunderstern Soheil erscheint sie;
Wein, glaubst du, träuft von ihrem Lippenpaar,
Und lautrer Ambra ist ihr dunkles Haar;
Von ihres Hauptes Silberkuppel wallt
Es netzgleich um die liebliche Gestalt;
Durch Moschusduft wird, daß sie naht, verrathen,
Ihr Leib strahlt wie Rubinen und Granaten;
Wie Panzermaschen, Ringe neben Ringen,
Siehst du sich ihre Locken dicht verschlingen;
Kein Götzenbild von Tschin ist so voll Zier,
Der Mond und die Plejaden huld'gen ihr!"
Der Fürst vernahm was zu der Herrin Preise
Die Sclavin sprach, und also, sanft und leise,
Gab er ihr Antwort: „Zeig mir an den Weg,
Daß ich mit ihr erlang' ein Zwiegespräch,
Denn Geist und Herz entflammt die Liebe mir;
Säh' ich sie nicht, kein Hoffen bliebe mir!"
Die Sclavin sprach: „O Fürst! zum Schlosse kehren
Wir nun, wenn du Erlaubniß willst gewähren.
Befürchte nichts, wir stellen dich zufrieden!
Wir wollen Listen spinnen, Ränke schmieden,
Und Rudabe'n so viel von Salser schwätzen
Und seinen Reizen, daß in unsern Netzen
Ihr Moschushaupt sich wahrlich fangen soll
Und dein Mund bald an ihrem hangen soll.

Geh du, o Fürst, mit nächstem muthig nur
Vor den Palast und wirf die Fangeschnur
Auf's Dach, sie an der Zinne festzuknüpfen —
Dann wird das Lamm dem Löwen nicht entschlüpfen;
So lang du willst magst du sie dann betrachten,
Und unser denken, die solch Glück dir brachten."

IV.

Die Mädchen kehren zu Rudabe zurück.

Zum Zelte kehrte Sal zurück; ein Jahr
Schien ihm die Nacht, wie kurz sie immer war;
Die Schönen eilten unterdeß in Hast
Mit ihrer Rosenernte zum Palast;
Doch als sie Einlaß heischten an der Pforte
Sprach voll von Zorn der Pförtner solche Worte:
„Lang' seid ihr aus dem Schlosse ausgeblieben;
Was mag der Grund sein, der euch fortgetrieben?"
Die Schönen standen bebend und erschrocken
Und gaben solche Antwort ihm mit Stocken:
„Heut ist ein Tag wie alle andern Tage
Und keine Diwe sind im Rosenhage.
Der Lenz ist da, wir gingen, um Violen
Und Rosen von den Feldern uns zu holen."
Der Pförtner sprach: „Nicht mehr ist jetzt gestattet
Wozu ihr sonst wohl die Erlaubniß hattet,

Eh Sal mit seinen Rittern zum Besuch
In unsrer Nähe seine Zelte schlug;
Oft reitet Kabuls König, wie ihr wißt,
Zu Sal, mit dem er sehr befreundet ist;
Wenn er euch so mit euren Rosen sähe,
Was glaubt ihr wohl, das euch alsdann geschähe?"

Die Schönen traten ein; sie setzten sich
Zu Rudabe und sprachen: „Sicherlich
Verdient er, daß er eine Sonne heiße,
Der Rosenwangige, der Lockenweiße!"
Noch mächt'ger wurde nun der Jungfrau Sehnen,
Ihn bald zu sehn, ihr Haupt an seins zu lehnen,
Und während jene die Geschenke brachten
That Rudabe der Fragen viel mit Schmachten:
„Sagt, wie ist Sal? Sprecht, was schafft mehr Entzücken,
Nur von ihm hören oder ihn erblicken?"

So redeten, nachdem sie noch zuvor
Geforscht ob irgend lausch' ein fremdes Ohr,
Die Perischönen: „Aus der Holden Mitte
Ragt Sal vor Allen hoch an Würd' und Sitte;
Der Fürsten Fürst, cypressenwuchsgestaltig,
Ist er, an Macht und Majestät gewaltig;
Sein Auge strahlt wie glänzende Narcissen,
Korallenlippig lockt sein Mund zum Küssen;
Dem Leu'n gleicht er an Kraft; in Jugendfrohheit
Vereint er Mobedweisheit, Königshoheit;
Kein Fehler ist es, daß sein Haupthaar weiß,
Es steigert nur noch seiner Schönheit Preis;

Sein Haargelock fällt auf die Wangen lose,
Wie Silbermaschen über eine Rose;
Wenn du ihn sähst, du sprächst: „so muß er sein!"
Und sollt' er anders werden, sprächst du: „nein!"
Froh war er, als wir ihn verlassen haben,
Weil wir ihm Hoffnung, dich zu sehen, gaben;
Ersinn' ein Mittel, ihn zu treffen, nun!
Was, sag' uns, haben wir ihm kund zu thun?"
Die Fürstin sprach: „Ei, gar nicht so gesinnt
War't ihr zuvor! Der Wechsel kam geschwind!
Sal, den ihr gestern alt und greis gescholten,
Der euch als Vogel=Zögling nur gegolten,
Ist rosenwangig nun, voll Heldenkraft
Geworden, schlank wie ein Cypressenschaft!
Ihr habt vor ihm mein Angesicht gepriesen
Und seine Gaben nicht zurückgewiesen!"
Sie sprach es lächelnd; Röthe überflog
Ihr schönes Angesicht; ihr Herz schlug hoch.
Zu einer Sclavin sagte Rudabe
Dann leis' und im Vertrau'n: „Heut Abend geh!
Für diese Botschaft traf dich meine Wahl!
Geh zu den Zelten hin und sprich zu Sal:
„Gewährt ist dein Verlangen! Zögre nicht!
Erblicken sollst du deines Mondes Licht!"
Zur Herrin sprach die Sclavin: „Triff nur klug
Die Vorbereitungen zu dem Besuch!
Erfüllung wurde deinem Wunsch gespendet;
Gott gebe, daß die Sache glücklich endet!"

Sofort begann, jedoch geheim den Ihren,
Die Fürstin Alles für das Fest zu zieren.
Ihr Schloß, das herrlich gleich dem Frühling strahlt,
Mit Bildern großer Helden ausgemalt,
Läßt sie mit China's Goldbrokat behängen,
Läßt Wein mit Moschus und mit Ambra mengen,
Stellt goldne Schalen auf durch alle Zimmer,
Streut Edelsteine aus von reinem Schimmer,
Und schmückt mit Rosen, funkelnd gleich Rubinen,
Das Haus, mit Lilien, Tulpen und Jasminen;
Hell funkelten die Becher von Topasen,
Von Rosenwasser dufteten die Vasen,
Und aus dem Schloß der Sonnengleichen schlug
Zum Sonnenball empor der Wohlgeruch.

V.

Sal's Zusammenkunft mit Rudabe.

Nacht waltete bereits am Himmelsbogen,
Des Schloßthors Schlüssel waren abgezogen,
Da trat die Sclavin hin zum Sohn des Sam
Und sprach: „Komm! lindre deinen Seelengram!"
Der Jüngling eilte zu dem Schlosse still,
Wie's ziemt, wenn man zum Liebchen gehen will. —
Die Schöne harrte auf des Daches Gipfel;
Dem Vollmond-überstrahlten Cedernwipfel

War sie, die Rosenwangige, vergleichbar;
Kaum wurde Sal für ihren Blick erreichbar,
Da, nach ihm schau'nd, rief sie mit sanftem Ton
Ihm zu: „Sei mir willkommen, Heldensohn!
Gott schütze dich! nimm meine Segensgrüße!
Der Himmel sei der Boden deiner Füße!
Heil meiner Sclavin, denn mein Auge findet
In dir denselben, den sie mir verkündet!
Zu Fuß von deinem Zelt kamst du herüber,
Bist du nicht müd' vom Gang? o sage, Lieber!"
Als Sal auffah bei diesem weichen Laute
Und auf dem Dach die Sonnengleiche schaute,
Die einen hellen Schimmer rings entfachte
Und wie Rubin die Erde strahlen machte,
Da rief er aus: „Heil, daß wir uns begegnen!
O Schöngesicht'ge, möge Gott dich segnen!
Wie oft, den Blick zum Nordstern hingewendet,
Hab' ich nach dir nicht Seufzer ausgesendet,
Wie oft rief ich den Himmel an mit Flehen,
Daß er mir gönnte, dein Gesicht zu sehen!
Nun durch dein Wort, so freundlich und so hold,
Beglückst du mich; nur dies hab' ich gewollt!
Doch ich hier unten, du dort auf dem Dach —
Das geht nicht an; sinn einem Mittel nach,
Daß ich hinaufgelange!" — Mit der Rechten
Band Rudabe die nächtig-schwarzen Flechten
Auf ihrem Haupte los; mit Moschusdüften
Umwogten die gelös'ten ihre Hüften,

Die Locken ließ sie, Schlangen neben Schlangen,
Vom Dache bis zur Erde niederhangen.
Sal, unten stehend, sagte: „Alles Heil
Sei dir, o Schönste! giebt's ein bessres Seil?"
Und Rudabe rief ihm von oben zu:
„O Pehlewanensohn, was zögerst du?
Entschließe dich! erhebe deine Hände,
Du Mann von Löwenbrust! Am einen Ende
Ergreif mein Haar! klimm aufwärts mit Geschick!
Ich biete mich dir selbst zum Fangestrick!"
Sal, staunend ob den Worten, die sein Ohr
Vernahm, sah zu dem Mondgesicht empor
Und küßte inbrunstvoll ihr Moschushaar,
So daß der Kuß ihr oben hörbar war;
Dann sprach er: „Nein, nicht so! Das ziemt sich nicht!
Den Tag bescheine nicht das Sonnenlicht,
Wo ich die Hand an dich, o Schönste, lege,
Und der schon Herzenswunden Schmerz errege."
Die Fangeschnur, vom Sclaven ihm gereicht,
Warf er empor, worauf geschickt und leicht,
Da sich um einen Thurm die Fangschnur schlang,
Er zu des Daches Zinne auf sich schwang.
Die Perischöne, als er oben Fuß
Gefaßt, trat auf ihn zu mit holdem Gruß,
Sie sanken Arm in Arm, in Lust versunken,
Und stiegen Beide dann, von Liebe trunken,
Hinunter in den prächtigen Palast.
Den Jüngling, dessen Hand sie freundlich faßt,

Führt Rudabe zum goldgeschmückten Saale,
Dem Eden=gleichen, wo mit hellem Strahle
Die Fackeln flammten und in Prachtgewanden
Die dienstbereiten Dienerinnen standen.
Tief staunte Sal, als er die Schöngebaute,
Die Schöngesichtige bei Lichte schaute;
Mit Perlen, Edelsteinen, Armgespängen
War sie geziert und goldnen Ohrgehängen,
Auf weißem Grund glomm ihre Wangenröthe
Wie Tulpen über einem Lilienbeete.
Sal, mit dem reichen Wehrgehäng geschmückt,
Die Krone von Rubin auf's Haupt gedrückt,
In Königszierde strahlend alle Glieder,
Ließ sich an jenes Mondes Seite nieder;
Die Fürstin ward, den Blick auf ihn zu heften
Nicht satt; sie sah den Arm von Riesenkräften
Bewundernd an, der mit dem Keulenschlag
Den härtsten Felsen wie ein Reis zerbrach;
An seiner Wange zündete im Herzen
Sich ihr ein Feuer an, so wie an Kerzen;
Sal sank ihr an den Busen, Küsse tauschend,
Im süßen Wein der Liebe sich berauschend,
Und so sprach er zu ihr: „O Mondengleiche,
Du Silberbus'ge, Moschusdüftereiche!
Gelangt zu Sam — ich ahne schon dies Alles —
Zu Schah Minutschehr Kunde dieses Falles,
So werden beide sie der Gottvergessenheit
Mich zeihn, mich züchtigen für die Vermessenheit;

Doch flüchtig ist und werthlos nur das Dasein,
Nicht zagt der Tapfre vor des Todes Nahsein.
So schwör' ich denn vor Gott, nie mein Versprechen
Der Treue gegen dich, o Weib, zu brechen,
Nie gegen dich die Pflicht zu übertreten.
Wie Fromme will ich zu dem Ew'gen beten,
Daß Sam's Gemüth er reinige vom Hasse
Und in dem Schah den Zorn verschwinden lasse.
Und wenn mich Gott erhört, dann, hochbeseligt,
O Rudabe, werd' ich mit dir verehlicht!"

„Auch ich — gab Rudabe zur Antwort — leiste
Beim höchsten Gott mit andachtvollem Geiste
Den Eidschwur, daß ich Keinem je gehöre
(Der Schöpfer mag vernehmen was ich schwöre!)
Als dir, mein Sal, und daß ich rein und lauter
Dich lieben will, du Herrlicher, du Trauter!"

Mit jedem Augenblick wuchs ihre Liebe,
Ihr Taumel; die Vernunft ward Beiden trübe,
Bis sich im Morgenlicht die Welt erhellte
Und Paukenton herüberscholl vom Zelte.
Zum letzten Mal schloß Sal im Abschiedsharme
Die theure Rudabe in seine Arme;
Die Wimpern wurden ihnen feucht vom Leide
Und bittend zu der Sonne sprachen Beide:
„Nur Einen Augenblick noch, nur noch Einen,
O Ruhm der Welt! noch brauchst du nicht zu scheinen!"
Vom Schlosse dann, wo er sein Lebensheil
Gefunden, ließ sich Sal herab am Seil.

VI.

Sal befragt die Mobeds wegen seiner Liebesangelegenheit um Rath.

Sobald die ersten Sonnenstrahlen flammten,
Begaben sich die Großen, die gesammten,
Zum jungen Pehlewanen Sal mit schuldigen
Ehrfurchtbezeigungen, um ihm zu huldigen.
Als dies vorbei, rief Sal die weisen Männer,
Die Schriftgelehrten und die Sternekenner,
Und da die Mobeds nun, die edlen, klugen,
Die weisen Rath in ihrer Seele trugen,
Vor ihm erschienen, da sie dienstbeflissen
Begehrten, der Berufung Grund zu wissen,
So redete der Fürstensohn, der junge,
Mit Lächeln und mit redefert'ger Zunge:
„Vor Gott, dem reinen, heil'gen, ziemt Ergebung,
Sei es in Hoffnung oder Furchterbebung.
Er läßt den Mond und die Gestirne rollen;
Ihn anzubeten, Huld'gung ihm zu zollen,
Ziemt uns bei Tag wie Nacht; er leiht uns Stärke
Und kräftigt uns zu jedem guten Werke.
Er ist der Erdenschöpfer und Beseeler,
Der Herrscher über Höh'n und über Thäler.
Er schmückt im Lenz den Baum mit jungem Laube,
Und hängt im Herbst an's Rebgewind die Traube;
Jünglingen giebt er kräftige Gestalten,
Dem matten Greis wirft er die Stirn in Falten;

Was irgend lebt, muß sein Gebot erfüllen,
Ameisen kriechen nur nach seinem Willen.
Durch ihn sind nicht zum Einzelstehn die Wesen,
Nein, daß sich Paar zu Paar gesellt, erlesen;
Nur ihm ist nicht Gefährtin noch Gefährte,
Er steht allein, der Höchste, Allverehrte.
Doch Zwei zu Zwei lebt Alles was er schuf,
So lautete sein hoher Schöpferruf,
Nur so wird Dauer den Lebendigen,
Nur so Bestand dem Unbeständigen!
Der Erde ward der Mensch zum Schmuck verliehn,
Was werthvoll ist, empfängt den Werth durch ihn,
Allein des Daseins Zweck und Gottes Feier
Erfüllt sich erst durch die Verbindung Zweier.
Mit denen sich zu einen, die sie lieben,
Wird Jünglingen vom Glauben vorgeschrieben;
Nicht trägt es der von edlem Stamm Geborne,
Daß ihm die Gattin mangle, die erkorne.
Was gibt es, das den Helden mehr erfreut,
Als wenn sein Selbst im Sohne sich erneut?
Zum Tod geht der mit ruhigerm Gemüth,
Dem in dem Sohn ein neuer Tag erblüht,
In welchem fortglänzt seines Ruhmes Strahl,
So daß man sagt: „Das ist der Sohn des Sal,
Die Krone wird er zieren und den Thron;
Der Vater starb, doch lebt er fort im Sohn.“
Auf mich bezieht sich dies; all diese Sprüche
Sind meines Rosengartens Wohlgerüche;

Krank ist mein Herz, von euch erwart' ich Heilung
In diesem Leid durch weise Rathertheilung!
Mir wankt der Geist vor Leidenübermannung
Und lösen muß ich diese Seelenspannung!
Mihrabs Palast ist Wohnsitz meiner Liebe,
Sein Reich dünkt mich ein Himmel reiner Liebe;
Nur Sindochts Tochter sei mein Weib hienieden;
Doch, sagt! gibt sich auch Sam damit zufrieden?
Wird Schah Minutschehr in die Ehe willigen?
Wird er mich thöricht heißen oder billigen?
Die Liebe kennt nicht hoch und nicht gering,
Nur das Gesetz, das sie von Gott empfing;
Wer liebt, den Pfad des Glaubens wandelt der,
Wer liebt, nach Recht und Sitte handelt der!
Was sagen nun die Weisen zu dem Allen?
Hat, was ich sprach, den Mobeds wohlgefallen?"
Verschlossen lange blieb der Weisen Mund,
Sie thaten das nicht, was sie dachten, kund,
Weil Mihrab von Sohaks Geschlecht entstammt war
Und wider ihn der Schah von Haß entflammt war;
Der Mobeds Keiner war gesonnen, zwischen
Den Honig Sal's ein bittres Gift zu mischen.
Als Sal sie alle schweigend fand und stumm,
Ward er erzürnt und sagte wiederum:
„Wohl weiß ich, daß ihr mich im Herzen tadelt;
Ihr denkt, daß solche Liebe mich entadelt,
Doch wer nach einer Wunscherfüllung trachtet,
Dem ziemt, daß er nicht viel auf Tadel achtet.

Laßt mich durch euren Rath ein Mittel finden,
Mich dieser schlimmen Lage zu entwinden,
So biet' ich, was man irgend spenden kann
An Gaben, euch mit vollen Händen an!
Nie will ich feind euch, nie entgegen sein,
Mein ganzes Thun soll euch zum Segen sein!"
Die Mobeds brachen endlich da das Schweigen:
„O Herr, wir geben uns dir ganz zu eigen!
Daß sich dein Wunsch erfüllt, ist unser Hoffen;
Erst waren wir von deinem Wort betroffen,
Doch scheint uns bei genauer Ueberdenkung
Des Falles, daß dem Schah er keine Kränkung
Bereitet. Zwar nicht völlig deines Gleichen,
Ist Mihrab Herrscher doch in Kabuls Reichen,
Und, sei er auch vom Drachenstamm entsprossen,
So ist er mächtig, kühn doch und entschlossen.
Wir rathen dir, mit deinem klaren, lichten
Verstand an Sam ein Schreiben gleich zu richten;
Was du zu schreiben hast an deinen Vater,
Dazu bist du dir selbst der beste Rather;
Sam wird dem Schah dann eine Botschaft senden
Und seinen Sinn zu deinen Gunsten wenden,
So daß, ist dir Minutschehr hold gestimmt,
Der ganze Fall ein gutes Ende nimmt."

VII.

Sal schreibt an seinen Vater Sam, um ihm seine Lage auseinanderzusetzen.

Sofort ließ Sal sich einen Schreiber kommen.
Sein Brief an Sam, in den er, herzbeklommen,
All das Gefühl, wovon er überfloß,
Sein Leid und seine Hoffnungen ergoß,
War so gefaßt: „Lob sei dem Weltgestalter!
Dem Herrn des Rechts, dem Schirmer und Erhalter!
Dem Herrn von Sonne, Mars und Abendstern!
So Glück wie Leiden kommt von ihm, dem Herrn.
Er ist Gebieter über Sein und Nichts,
Wir dienen ihm gebeugten Angesichts.
Er segne Sam, der vor ihm liegt im Staube,
Den Herrn von Keule, Speer und Eisenhaube,
Der hoch zu Roß, indeß die Erde zittert,
Am Tag der Schlacht die Leichengeier füttert,
Ihn, dessen Hauch den Sturm des Kampfs entfacht,
Der Blut aus dunklen Wolken regnen macht,
Ihn, welcher Kronen in der Rechten wägt
Und Könige auf goldne Throne trägt,
Der, wenn er siegt, stets neuen Sieg erstrebt
Und ruhmumstrahlt sein stolzes Haupt erhebt!
Kein Held ist stark wie Sam und unzerbrechlich,
Der Stärkste selbst scheint neben ihm nur schwächlich!

Vor ihm bin ich gegürtet gleich dem Sclaven;
In Liebe klopft mein Herz für ihn, den Braven. —
„Der Mensch bin ich, der ich geboren ward,
Warum straft denn das Schicksal mich so hart?
Indessen Sam in Gold und Seide prangte,
Ward ich, den nach der Mutter Brust verlangte,
Auf Hindostans Gebirg von der Simurg
Getragen, wo ich lange Zeit hindurch,
Von rohem Fleische lebend, nichts begehrte,
Als daß sie mich mit ihren Jungen nährte.
Die Haut verbrannte mir der heiße Wind,
Die Augen wurden mir vom Staube blind;
Sohn Sam's ward ich genannt, allein beim Fest
Saß er im Schloß, und ich in einem Nest.
Wie Gott es über mich beschlossen hat,
Also ging ich auf Erden meinen Pfad;
Wer ist, der seinem Willen sich entzöge,
Ob er empor auch in die Wolken flöge?
Mag auch dein Anblick Leu'n von mächt'gen Mähnen
Vor Schreck entseelen, magst du mit den Zähnen
Den Amboßstarken, Lanzen auch zermalmen,
Vor Gott beugst du dich doch gleich schwachen Halmen!
Was mir das Herz bricht, mögst du nun erfahren;
Der Welt wag' ich es kaum zu offenbaren,
Doch will der Vater mir Erhörung schenken,
So läßt sich Alles noch zum Guten lenken.
Von Mihrabs Tochter ward mein Herz verwundet,
In Fieber brennt's bis es durch dich gesundet;

Nachts klag' ich einsam, wenn die Sterne strahlen;
In meiner Seele wogt ein Meer von Qualen,
Vor Liebesweh bin ich mir selbst entrissen,
Und Alle weinen, die mein Leiden wissen. —
Wie viel der Unbill ich nun auch erlitten,
So folg' ich dennoch dir auf allen Schritten!
Ganz steh' ich dir, Gebieter, zu Befehle,
Doch von dem Jammer rette meine Seele!
Gib mir, wie Recht und Glauben es verlangt,
Das Weib, an welchem meine Seele hangt!
Erinnre, Vater, dich an jenen Tag,
Als von dem Alburs, wo im Nest ich lag,
Mich gnädig Gott, wie einen Neugebornen,
An dich zurückgab! Denk des da geschwornen
Eidschwurs, mir alle Wünsche zu erfüllen! —
Ich schließe nun; dies wollt' ich dir enthüllen." —

Drei Rosse schirrte schleunig an ein Bote,
In dem, so schien's, des Blitzes Flamme lohte.
Sal sprach zu ihm: „Wenn eins der Rosse fiele,
Doch raste nicht, bis du gelangt zum Ziele!
Schwing schnell dich auf ein andres und enteile!
Nicht eh'r, als bis du Sam erblickst, verweile!"
Der Bote flog hinweg, den Zaum verhängend,
Auf einem Roß von Stahleshärte sprengend,
Und als er kam zum Kargesarengau,
Sah Sam, der Mann von Riesengliederbau,
Ihn schon von fern, da just Gewild er hetzte,
Vom Berg aus, wo er sich an Jagd ergötzte.

So sprach der Held da zu den vielbewährten,
Erfahrnen Rittern, seinen Jagdgefährten:
„Seht mir den Reiter! wie von Hast er glüht!
Sein Roß ist aus Sabulischem Gestüt,
Gewiß soll er von Sal mir Botschaft künden;
Was er mir bringt, laßt mich sogleich ergründen!
Nach Iran will ich und dem Schah ihn fragen;
Wie's meinem Sohn ergeht, soll er mir sagen."
Der Bote, in der Hand das Schreiben haltend,
Trat eilends, auf der Brust die Hände faltend,
Vor Sam; mit unterwürfiger Geberde,
Den Helden preisend, warf er sich zur Erde,
Und gab, ob durch den Ritt auch voll Ermattung,
Auf alle Fragen doch Berichterstattung.
Sam nahm das Schreiben, öffnete das Siegel
Und stieg inzwischen nieder von dem Hügel.
Blaß ward er, als er seines Sohnes Brief
Gelesen, und betroffen war er tief,
Denn nicht auf Solches hatt' er sich gefaßt,
Daß Sal sich einem Stamm, ihm tief verhaßt,
Verbinden wollte. „Ja, nun wird es klar —
Rief er — was lang in ihm verborgen war;
Der, den ein Vogel großgepflegt als Amme,
Sucht jetzt Gemeinschaft mit dem argen Stamme."
Als, von der Jagd gekehrt, in's Zelt er trat,
Pflog also er mit seinem Geiste Rath:
„Sag ich zu ihm: flieh jene böse Zunft!
Sä' keinen Zwiespalt, folge der Vernunft!

So brech' ich das Versprechen, das ich ehmals
Ihm gab — und wie verziehe Gott das jemals?
Doch sag ich: Dein Begehren ist gerecht,
Triff die Verbindung mit Sohaks Geschlecht!
Was für ein Kind wird dann — mich faßt ein Schwindel
Von Wuth! — das Diwenweib dem Vogelmündel
Gebären?" — Stets bekümmerter und zager
Ward er, und schlaflos warf er sich aufs Lager;
Doch je bedenklicher ein Fall, je schwerer,
Unlöslicher er scheint dem Gottverehrer,
So leichter wird die Lösung oft erzielt,
Wenn es der Weltenschöpfer so befiehlt.

VIII.

Sam fragt die Mobeds wegen der Angelegenheit Sals um Rath.

Am Morgen früh, von Sorgen schwer beklommen,
Ließ Sam die Mobeds und die Weisen kommen,
Erzählte, was geschehn, den Sterndeutern
Und sprach: „Nun mögt ihr mir den Fall erläutern!
Ich würde, wollt' ich Feu'r und Wasser mengen,
Ein Unglück über alle Welt verhängen,
Gleich jenem Schreckniß, wenn am Schluß der Zeiten
Sohak und Feridun sich einst bestreiten.
Forscht, was darüber euch der Himmelskreis sagt,
Und stellt das Horoskop, daß ihr mir weissagt!"

Die Astrologen forschten lange Stunden
Dem Himmelsräthsel nach; als sie's gefunden,
Erzählten sie mit strahlenden Gesichtern
Was sie gelesen in den Himmelslichtern.
So sprachen sie zu Sam: „O geistesheller,
Weithin berühmter Schlachtgefildbesteller!
Wir bringen über Sal und Mihrabs Tochter
Die frohste Kunde dir, Ununterjochter!
Es wird ein Held, ein Elephantengleicher,
Aus diesem Paar entstehn, ein Thatenreicher,
Den Thron des Schahs zum Himmelsdach Erhebender,
Die Erde seiner Herrschaft Uebergebender,
Ein Kronvertheilender, ein Kriegswerktüchtiger,
Für Segsar und Masenderan ein Züchtiger;
Die Bösen all wird er zu Paaren treiben,
Nicht Zuflucht mehr wird ihnen übrig bleiben;
Viel Leid und Jammer über Turan bringt er,
Dem Lande Iran Sieg auf Sieg erringt er!
Den Trostberaubten schenkt er sanften Schlummer,
Er tilgt auf Erden Zwist und Leid und Kummer!
Auf ihn wird Iran's Volk sein Hoffen bau'n;
Lust wird es deinem Blick sein, ihn zu schau'n.
Sein Roß wird in der Gluth der Schlachten dampfen
Und Tiger unter seinem Huf zerstampfen!
Heil dem durch ihn beglückten Königthum!
Es werden Iran, Hindostan und Rum
Den Königgleichen sich zum Helden küren
Und seinen Namen in dem Siegel führen."

Gar hoch erfreute dieses Wort den Feldherrn;
Er sagte seinen Dank dem höchsten Weltherrn
Und gab den Mobeds Schätze sonder Maaß,
Weil nun durch sie sein Herz von Pein genas.
Sodann rief Sam zu sich den Boten Sals,
Fragt' ihn nach diesem ein- und abermals
Und sprach zu ihm: „In meinem Namen künde
Dem Sal: Zwar dünkt mich deine Liebe Sünde,
Doch einen Schwur, wie ich ihn dir geleistet,
Wer ist, der ihn zu brechen sich erdreistet?
Vom Schlachtfeld, wo ich eben weile, kehre
Ich flugs nach Iran heim mit meinem Heere,
Um zu erfahren, was Minutschehr meint
Und ob geneigt er deinem Wunsche scheint."
Dem Boten gab er Silber noch in Menge,
Entließ ihn, rief ihm zu: von hinnen sprenge!
Und rüstete sich, ledig aller Sorgen,
Nach Iran abzuziehn am nächsten Morgen;
Gefesselt sollten tausend Kargesaren
Zu Fuße ziehn mit seinen Kriegerschaaren;
Und als die Nacht sich gegen Morgen hellte,
Erscholl der Lärm der Reiter um die Zelte,
Der Ton der Pauken rief die Krieger wach,
Der Feldherr trat aus seinem Zeltgemach,
Und auf dem Weg, der sich nach Iran zieht,
Zog er zunächst in Dahestan's Gebiet.
Der Bote sprengt' indeß nach Kabul fort,
Froh über das ihm anvertraute Wort;

Bald kam er an, da nirgend Rast er machte,
Und als er Sal die Freudenbotschaft brachte,
Pries dieser Gott, der Alles so aufs beste
Gelenkt, daß Kummer nicht sein Herz mehr preßte,
Ließ unter die Bedürft'gen Geld verstreuen,
Bot Alles auf, die Seinen zu erfreuen
Und wünschte seinem Vater Glück und Heil;
Dem Boten auch ward reicher Lohn zu Theil.
Doch nicht zum Schlummer mochte Sal sich legen
Und nicht des Mahles noch der Feste pflegen,
Er dachte nur an seine holde Braut,
Und „Rudabe!“ das war sein einz'ger Laut.

IX.

Sindocht erfährt was ihre Tochter begangen hat.

Es war ein Mädchen von verständ'gem Sinn,
Die, als der Liebe Unterhändlerin,
Von Rudabe bald zu dem Jüngling ging,
Aufträge bald von ihm an sie empfing.
Zu dieser sprach in seinem Freudenrausche
Der junge Sal: „Weib! meinen Worten lausche!
Begieb dich schleunig zu der Mondgesichtigen
Und sag, um ihre Sorgen zu beschwichtigen,
Daß den Bedrängten und den Rathentblößten
Die Hülfe nah ist, wenn die Noth am größten,

Sag ihr, der Bote habe gute Zeitung
Von Sam gebracht durch Gottes gnäd'ge Leitung;
Sam habe viel erwogen, viel gesonnen,
Doch endlich hätt' ich ihn für mich gewonnen."
Sal gab der Sclavin seines Vaters Schreiben,
Und diese, schnell wie Winde Wolken treiben,
Flog hin zu Rudabe, daß sie ihr kündete,
Wie ihrer Liebe sich das Glück verbündete.
Die Perigleiche streute Silberstücke
Aufs Haupt der Sclavin, bot in ihrem Glücke
Zum Sitz ihr einen Stuhl von lauterm Golde
Und schenkt' ein Kleid ihr von Brokat. Die Holde
Nahm hierauf eine prächt'ge, wunderbare,
Ganz von Rubinen blitzende Tiare;
Auch einen Ring, höchst kostbar, brachte sie,
Hellstrahlend wie am Himmel Muschteri*),
Und sagte zu der Dienerin: „Geschwinde
Bring dies dem Sal als Freudenangebinde!"
Die Sclavin ging, doch als den Saal sie flüchtig
Durchschritt, ward ihrer Mihrabs Weib ersichtig
Und rief sie an: „Wohin verstohlen schleichst du!
Steh meinen Fragen Rede! nicht entweichst du.
Schon oft, als ob du Heimlichkeiten hegtest,
Gingst du in das Gemach dort; niemals pflegtest
Du aufzuschau'n; das schien mir längst verdächtig,
Nun aber steigert sich mein Argwohn mächtig!"

*) Der Planet Jupiter.

Die Sclavin wurde purpurroth, als scharf
Sindocht sie ansah; auf die Erde warf
Sie sich und rief: „Ein armes Mädchen bin ich!
Mit Mühe meinen Unterhalt gewinn' ich;
Von Haus zu Haus der reichen Leute lauf ich,
Bald Kleider, Edelsteine bald verkauf ich;
Zu deiner Tochter rief mich ihr Befehl,
Ich wies ihr manches köstliche Juwel,
Ein prachtvoll Diadem und einen Ring
Hat sie gekauft, worauf ich wieder ging."
Sindocht darauf: „So zeige mir das Geld
Des Kaufs, sonst halt' ich Alles für verstellt!"
Die Sclavin dann: „Das kannst du nicht verlangen,
Denn morgen erst soll ich das Geld empfangen."
Sindocht sah wohl, daß Alles eitel Trug
Und Mähre sei; sie untersuchte klug
Der Sclavin Aermel, und alsbald entdeckte
Sie die Geschenke, die sie drin versteckte.
Sobald sie die von Rudabe gestickte
Tiare und den prächt'gen Ring erblickte,
Erfaßte sie die Sclavin, die erschrocken
Und zitternd vor ihr dastand, bei den Locken,
Warf sie zu Boden, sie im Staube schleifend,
Trat, sie mit Schmach und Schlägen überhäufend
Und ihres Zorns nicht mächtig, sie mit Füßen,
Und ließ in Ketten ihr Vergehn sie büßen.
Von dort ging Sindocht in den innern Saal,
Die Stirn gerunzelt und in Herzensqual;

Voll Zorn, weil sie die Tochter so ertappt,
Schlägt sie die Thüre zu, so daß sie klappt;
Mit eigner Hand ihr Angesicht zerfleischt sie,
Daß man die Tochter vor sie führe, heischt sie.
Alsbald kam Rudabe, und Sindocht sprach,
Indeß ein Strom von Thränen ihr entbrach:
„O Mond von edlem Stamm! was mir verhehlst du?
Warum den Abgrund statt des Thrones wählst du?
Zur Sitte hab' ich immer dich ermahnt,
Zu allem Guten dir den Weg gebahnt,
Und nun wirst du auf bösem Pfad betroffen?
O Kind, gesteh der Mutter Alles offen!
Von wem ward jenes Weib an dich gesendet?
Warum nur hast du dich an sie gewendet?
Wen wolltest du mit jenem Fingerreife
Beschenken? Sprich, damit ich es begreife!
Die Krone schmückt uns, voll sind unsre Truhen,
Hell strahlt der goldne Thron, auf dem wir ruhen,
Und jetzt willst du uns schänden? Nie fürwahr
Gab's eine Mutter, die solch Kind gebar!"

Verschämt, den Blick zur Erde niederschlagend,
Stand Rudabe vor ihrer Mutter zagend,
Von Liebesthränen ward ihr Auge feucht;
Sie sprach, nachdem das Bangen sie gescheucht:
„Nicht darf dich mein Geständniß überraschen;
Die Liebe, wisse, fing mich in den Maschen
Von ihrem Netz! O wär' ich nie geboren,
Zu gutem nicht noch bösem Thun erkoren!

Für Sabuls Fürsten, der hierhergekommen,
Ist all mein Sein in Liebesgluth entglommen;
Durch seinen Anblick ward mein Herz verengt,
Von Feuer werd' ich Tag und Nacht versengt;
Nicht will ich leben, als mit ihm gesellt,
Ein Haar von ihm gilt mehr mir als die Welt;
Er gab mir und ich ihm den Liebesschwur,
Doch, mir zur Seite sitzend, bot er nur
Die Hand mir, sonst hat er mich nicht berührt
Und höher nicht die Leidenschaft geschürt.
Ein Bote ward von ihm an Sam geschickt;
Sam hat zuerst zwar finster drein geblickt,
Allein zuletzt des Sohnes Wunsch gewährt;
Der Bote ist belohnt zurückgekehrt;
Durch jenes Weib, das du am Boden schleiftest,
Das du mit Schmach und Schlägen überhäuftest,
Ward mir die Antwort Sam's gebracht — nun denke
Dir selbst, an wen ich sandte die Geschenke!"

Sindocht vernahm's mit schwankender Empfindung;
Dem Sal war sie geneigt, doch die Verbindung
Von Rudabe mit ihm schien ihr verfänglich.
Sie sprach: „Sals Tugenden sind überschwänglich!
Der Helden keiner gleicht ihm an Vollkommenheit,
Und dennoch fühlt mein Inneres Beklommenheit,
Denn jeder Vorzug, den er hat, erblaßt
Davor, daß Irans Schah uns grimmig haßt.
Vernichtungskriegslärm wird die Welt betäuben
Und sonnenhoch der Staub von Kabul stäuben,

Bevor ein Ritter in den Bügel steigt,
Den Sal mit einem Kabulweib gezeugt."

Sindocht ging hin, die Sclavin zu erlösen,
Und sagte, zur Vergütigung des Bösen
Das sie ihr angethan, nun mild zu ihr:
„O Wohlverständ'ge! Unrecht that ich dir!
Sei stets verschwiegen und geh klug zu Werke,
Damit uns Keiner das Geheimniß merke."
Sie sorgte, daß die Tochter deren Liebe
Sie nun erfahren, streng behütet bliebe;
Sie selbst, der Sorge tief das Herz bewegte,
Ging dann hinweg, daß sie der Ruhe pflegte.

X.

Mihrab erhält Kunde von dem, was sich mit seiner Tochter begeben hat.

Mihrab kam froh, weil Sal ihn überaus
Huldvoll empfangen, aus dem Zelt nach Haus.
Er fand die edle Sindocht trauervoll,
Sah eine Thräne, die vom Aug' ihr quoll,
Und fragte: „Quält ein Kummer dich vielleicht?
Was hat der Wangen Rosen dir gebleicht?"
Sindocht erwiderte: „Vernimm, mein Gatte,
In welches Sinnen ich versenkt mich hatte'
Der Schätze dacht' ich, die in unserm Schlosse
Gehäuft sind, der gezäumten Tasirosse,

An deinen Thron — war jemals einer reicher? —
An unsre Gärten und gefüllten Speicher,
Der Freunde dacht' ich, die uns ganz ergeben,
Der Diener, die vor unserm Winke beben;
Ich dacht' an unsre liebliche Cypresse
Und wie mit uns an Ruhm sich Keiner messe!
Doch schwer auf mir lag des Gedankens Bürde,
Daß Feinden Alles dies zum Erbtheil würde.
All unser Müh'n war, unser ganzes Treiben
Umsonst; das Bahrtuch nur wird uns verbleiben.
Wohin vor diesem traur'gen Schicksal flüchten?
Wir pflanzten einen Baum von gift'gen Früchten;
Wir haben ihn mit unserm Schweiß besprengt
Und unsre Krone an ihn aufgehängt,
Doch nun sein Wipfel mit dem schatt'gen Laub
Zum Himmel aufragt, sinkt er in den Staub.
Dies, dies ist unsres Lebens Ziel und Ende;
Nicht find' ich Trost, wohin ich mich auch wende."
Mihrab sprach: „Gar nichts Neues sagst du da;
Nicht neu ist was von Anbeginn geschah,
So war's von je auf dieser flücht'gen Welt;
Der Eine hebt sich, wenn der Andre fällt,
Der Eine kommt, der Andre geht von hinnen,
Dem kreisenden Geschick kann nichts entrinnen;
Kein Klagen hilft dir vor den Schicksalsmächten,
Vermiß dich gegen Gott nicht, den gerechten!"
Sindocht sodann: „Sind dunkel meine Reden,
So findet der Verständ'ge doch die Fäden,

Die ihm den Weg zur Tagesklarheit zeigen.
O Fürst, wie dürft' ich von der Wahrheit schweigen?
Was ich dir von dem Baume sagte, sollte
Nur Eingang sein für was ich künden wollte."
Indeß ihr Auge thränt, das Herz ihr pocht,
Neigt den cypressengleichen Leib Sindocht
Und spricht: „O weiser Mann, Verderben brütet
Das Schicksal uns, allein es sei verhütet.
Sal, wisse, hat geheim ein Netz gesponnen,
Um Rudabe zu fangen; unbesonnen
Ließ sie ihr Herz vom rechten Weg verleiten;
Abhülfe aber müssen wir bereiten.
Viel hab' ich sie ermahnt, allein verstockt
Blieb sie, kaum Antwort hab' ich ihr entlockt."
Mihrab vernahm's, sprang auf, vor Zorn erblassend,
Den Griff des Schwertes mit der Rechten fassend;
Er zitterte, das Blut schoß ihm zum Herzen,
Kund gab ein Seufzer seine Seelenschmerzen;
„Sogleich — rief er — soll Rudabe mir sterben,
Mit ihrem Blut will ich den Boden färben!"
Doch, seinem Zorn erschreckend, schlang sein Weib
Die beiden Arme ihm um Gurt und Leib
Und sprach zu ihm: „Halt ein in deinem Grimm!
Ein Wort, ein einz'ges Wörtchen nur vernimm!
Hernach, wenn noch dein Zorn derselbe bleibt,
Vollführe das wozu sein Drang dich treibt!"
Mihrab stieß Sindocht fort mit rauher Hand
Und brüllte wie ein wüth'ger Elephant:

„Als diese Tochter mir geboren worden,
Was hab' ich da gesäumt, sie zu ermorden?
Der Sitte meiner Väter trotzend, schont'
Ich sie — nun werd' ich so dafür belohnt.
Ein Kind, das von der Bahn des Vaters weicht,
Heißt nicht sein Kind, weil es in nichts ihm gleicht;
Ein Tiger (und wie er, so denk' ich traun!)
Sprach einst, als er zum Kampf erhob die Klau'n:
„Wie meine Ahnherrn schon und meine Väter,
So bin ich selbst voll Mordgier; ein Verräther
Ist der, der aus der Art der Eltern schlägt
Und nicht den Stempel des Erzeugers trägt."
Jetzt bin ich hier von schwerem Kampf bedroht,
Dort aber droht mir meiner Ehre Tod;
Kein Mittel bleibt, ich muß mit Iran kriegen!
Sam und Minutschehr werden, wenn sie siegen,
Mein Land, dies blüh'nde, in ein Blutmeer tauchen,
Und Kabuls Brand wird bis zur Sonne rauchen!"
Sindocht gab ihm zur Antwort, die verständ'ge:
„O Held, den Ungestüm der Zunge bänd'ge!
Vielleicht daß sich noch all der Zwiespalt schlichtet,
Denn Sam ist von der Sache unterrichtet
Und deshalb aus dem Feld zurückgekehrt,
Schon seh' ich dieses Dunkel aufgeklärt."
Zu ihr sprach Mihrab sanfter: „Weib, betrüge
Mich nicht! Was hilft in solchem Fall die Lüge?
Leih' ihr ein Thor Gehör! ich glaube nicht
Daran, der Sturm gehorcht dem Staube nicht.

Bürgschaft des guten Ausgangs leiste mir,
Und Sorg' und Zorn fliehn aus dem Geiste mir,
Denn dürfte Sal mein Kind zur Gattin nehmen,
So könnt' ich solchen Eidams mich nicht schämen.
Giebts doch von Kandahar bis Ahwas Keinen,
Der ihn nicht gerne zählte zu den Seinen."
Sindocht darauf: „Fürwahr, es liegt mir fern,
Dich zu betrügen, meinen Eheherrn!
Derselbe Argwohn, welcher dich belastet,
Hat seit dem Anfang nicht in mir gerastet,
Auch ich ergab mich, tiefbetrübt, zunächst
Der nämlichen Befürchtung, die du hegst;
Indeß nicht zu sehr laß die Sorge walten!
Leicht mag sich diese Heirath noch gestalten,
Denn Feridun ward durch den Serw von Jemen
Zum Schah; denselben Weg mag Destan *) nehmen.
Wenn Feu'r und Wasser, Wind und Staub sich mischt,
So wird die alte, matte Welt erfrischt."
Sam's Schreiben holend, rief sie dann: „Sieh dies!
Dein Wunsch erfüllt sich; dieses Schreiben lies!"
Mihrab lieh Sindochts Worten zwar ein Ohr,
Allein der Grimm, der ihm im Herzen gohr,
War nicht so leicht gestillt; vor allen Dingen
Befahl er, Rudabe zu ihm zu bringen;
Doch Sindocht, fürchtend, daß der Wutherhitzte
In seinem Zorn der Tochter Blut verspritzte,

*) Sal.

Rief aus: „Du darfst ihr nichts zu Leide thun!
Gelobe mir mit heil'gem Eide nun,
Kabul nicht dieses Hains voll Rosenlauben,
Nicht dieses Paradieses zu berauben!"
Sie nahm dem Gatten einen Eidschwur ab,
Und soweit auch besänftigt ward Mihrab,
Daß er versprach, die Tochter nicht zu schädigen,
Und ohne Blut die Sache zu erledigen.
Noch rief er: „Wild wird, ohne Ueberlegung,
Minutschehr wüthen; das nimm in Erwägung!"
Doch Sindocht stand bei seinen Worten schweigend,
Sich ehrerbietig nur zur Erde neigend.
Zur Tochter trat sie lächelnd; ihr Gesicht
Glomm durch der Locken Nacht wie Tageslicht,
Und so zu Rudabe sprach die Erfreute:
„Der Leopard steht ab von seiner Beute!
Tritt vor den Vater hin im schönsten Schmuck!
Klag' ihm, wie schwer dich drückt der Leiden Druck!"
Drauf Rudabe: „Was Schmuck! Gibt für den Schatz,
Den ich verlor, mir eitle Pracht Ersatz?
Sam's Sohn ist der Erkorne meiner Seele,
Nicht ziemt, daß solche Wahrheit ich verhehle."
Zum Vater ging sie, mit Rubin und Gold
Geschmückt, und wie die Morgensonne hold.

Der Vater sieht mit Staunen ihren Reiz,
Vergißt zuerst des Hasses und des Streits,
Weil sie, wie grüne Fluren, wenn es lenzt,
Dem Eden gleich, in ihrem Schmucke glänzt;

Dann aber ruft er: „Unverständ'ge, Tolle!
Was meinst du? Handeln also Einsichtsvolle?
Eh sich ein Ahrman dir, der Peri, eint,
Eh sei mein Thron ein Raub dem nächsten Feind!
Ein Schlangenzähmer wird am Strick gehängt,
Wenn er sich in den Kreis der Edlen drängt."
Bei diesem grimmen Wort des Vaters ward
Die Tochter blutroth und vor Angst erstarrt,
Sie stand wie athemlos, kein Wörtchen sagend,
Die schwarzen Augenwimpern niederschlagend,
Indessen der vor Ingrimm sinnberaubte
Mihrab in Wuth der Leoparden schnaubte.
Betrübt schlich Rudabe in ihre Kammer,
Gott bittend, sie zu trösten in dem Jammer;
Auch Mihrab gab, dem dieser Fall ein Keim
Von Unglück schien, die Folgen Gott anheim.

X.

Schah Minutschehr zieht die Mobeds über die Angelegenheit Sals zu Rathe.

Dem Schah Minutschehr ward inzwischen kund,
Daß Sal geschlossen solchen Liebesbund
Mit einem Weibe, das für ihn nicht paßte,
Der Tochter eines Stamms, den Iran haßte.
Die Mobeds und die Weisen ließ er rufen,
Sie stellten sich vor seines Thrones Stufen,

Und also sprach der Schehriar zu ihnen:
„Ein Unglücksstern ist, fürcht' ich, uns erschienen!
Vom Bösen war ich diesem Land ein Reiniger,
Wie Feridun, der den Sohak, den Peiniger,
Vernichtete; doch einen neuen Sprossen
Treibt nun der Stamm des Ahrimangenossen,
Wofern wir dulden, daß mit Mihrabs Kinde,
Der Enkelin Sohaks, sich Sal verbinde.
Von wie verschiednem Stamme sind nicht Beide!
Und fährt ein fressend Schwert nun aus der Scheide,
Erzeugen einen Sprößling diese Zwei,
Fürwahr so mischt sich Gift der Arzenei!
Neigt sich der Sinn ihm nach der Mutter Art,
Dann sollt ihr sehn, wie toll er sich gebahrt,
Wie er nach meinem Thron strebt und uns Irrung
Bereiten wird, Entsetzen und Verwirrung.
Nun sagt, da ihr gehört was ich gesprochen:
Wie wird des droh'nden Unheils Macht gebrochen?"
Die Mobeds sprachen: „Von dem Ew'gen, Einen,
Erflehn wir Segen für dich Glaubensreinen!
Viel einsichtsvoller bist du, viel verständiger
Und mächtiger als wir, o Feindebändiger!
Thu was dir die Vernunft befiehlt; sie ist
Der beste Schutz dir gegen Drachenlist!"

Der Schah entließ die Mobeds; drauf erwog er
Den Fall, und Rath mit den Gedanken pflog er,
Die bald ihm dieses, bald auch jenes riethen.
Den Nuder ließ er dann zu sich entbieten

Und sprach zu ihm: „Zu Sam enteile flugs!
Frag ihn nach dem Ergebniß seines Zugs,
Und lade vor den Thron des Schahes ihn!
Erst später mag er dann nach Hause ziehn!“
Alsbald, so wie der Vater ihm befohlen,
Zog Nuder aus, um Sam herbeizuholen,
Und dieser, als man ihm des Edlen Nahn
Gemeldet, kam ihm festlich angethan
Entgegen mit den Rittern und Trabanten,
Mit Fahnen, mit Musik und Elephanten.
Da nun die Beiden sich begegneten,
Begrüßten sich die Ritter, segneten
Sich gegenseits und sprachen über dies
Und jenes. Nuder unterdessen ließ
Den Feldherrn gleich Minutschehrs Auftrag hören,
Und Sam sprach froh: „Nichts kann mich höher ehren;
Da mich der Schah zu sich entbieten läßt,
So eil' ich zu ihm hin, als wär's zum Fest.“
Alsdann lud Sam den Nuder nebst Begleitern
Zu Gast, bot Alles auf, sie zu erheitern,
Und ließ den Tisch mit Wein und Speisen prunken.
Zuerst ward auf Minutschehrs Wohl getrunken,
Dann auf des Nuder und der andern Großen,
Wie auf des Reiches Wohlsein, angestoßen,
Und so die Nacht durch währte das Gelag.
Als durch das Dunkel glomm der helle Tag,
Da wirbelten die Trommeln lauten Schalls,
Die Dromedare reckten ihren Hals,

Und Sam brach auf mit seinen Heereszügen,
Um dem Befehl des Schahes zu genügen.
Minutschehr, der des Siegers Näherrücken
Vernahm, ließ seine Königshalle schmücken.
Von Sari her und Amol scholl ein Brausen,
Wie wenn das Meer sich thürmt beim Sturmessausen,
Man sah die Krieger nahn, die Lanzenträger,
Die Erzgeharnischten, die Keulenschläger,
Von Berg zu Berge dehnte sich das Heer,
Schild war an Schild gedrängt und Speer an Speer,
Die schatzbeladnen Elephanten dampften,
Die Pauken dröhnten und die Rosse stampften.
Minutschehrs Krieger eilten mit Standarten
Dem Siegesheer entgegen, dem erharrten.

XI.

Sam wird von Minutschehr empfangen.

Sam, der dem Hof sich naht, sitzt ab vom Rosse;
Er steigt die Stufen aufwärts zu dem Schlosse,
Und als sich ihm der Weltgebieter zeigt,
Küßt er den Boden, ehrfurchtsvoll gebeugt.
Sogleich erhob der Schah sich von dem Throne,
Das Haupt umstrahlt von der Rubinenkrone,
Und sprach: „o Held, vor Allen hoch zu schätzen,
Zu meiner Seite hier mußt du dich setzen.

Erzähl mir von den wilden Diwenschaaren
Masenderans und von den Kargesaren!
Wie viel in diesem Kampf erlittst du nicht!"
D'rauf gab ihm Sam von Allem so Bericht:
„O Fürst, du immer Sieg=Gewinnender!
Sei stets der Schrecken Arges=Sinnender!
Ich drang in jener Diwe Länder ein —
Was sag' ich Diwe? kampfbegier'ger Leu'n,
Vom schnellsten Tasi=Roß nicht zu erreichen;
Dein Tapferster sogar muß ihnen weichen.
Als jene Wilden, die man Segsars nennt —
Sie gleichen Tigern, wenn der Kampf entbrennt —
Von meiner Ankunft das Gerücht vernommen,
So wütheten sie schon ob meinem Kommen;
Ihr Kriegsruf scholl, betäubend jedes Ohr,
Aus ihren Städten brachen sie hervor,
Gebirg und Thal mit Streitern füllten sie,
Den Tag mit schwarzem Staub verhüllten sie,
Und wie sie, wider mich mit wildem Toben
Anrückend, wirbelnd hier= und dorthin stoben,
Da überfiel mein ganzes Heer ein Grauen,
Auch mir im Herzen wankte das Vertrauen;
Doch dann ermannt' ich mich, von Ingrimm schnob ich
Und wider sie ein Schlachtgebrüll erhob ich;
Die Keule schwang ich zu gewalt'gen Schlägen,
Mein Roß von Stahl trieb ich dem Feind entgegen,
Und sprengte vorwärts, Stirn und Hirn zerschmetternd,
Wie Blitz die Angsterfüllten niederwetternd.

Ein Neffe Selms, des fürchterlichen, trat,
Gleich einem Wolf mir wüthig in den Pfad —
Von Mutterseite war er aus dem Samen
Sohaks erzeugt, Karkwi hieß er mit Namen, —
Schön war er, hoch von Wuchse wie die Ceder,
Als Staub nur galt für ihn der Helden jeder:
Dicht wimmelte, wie Schwärme von Termiten,
Sein zahllos Heer in jenen Berggebieten;
Wie nun der Staub begann empor zu wallen,
Da bleichte Furcht das Angesicht uns Allen;
Die Keule, die zermalmungdrohnde, schwang ich,
Aufbrüllend in die Feindesreihen drang ich;
Es war für sie in ihrem Angstgefühle,
Als drehte sich die Welt wie eine Mühle;
Die Meinen wurden nun zu Muth entflammt,
Zur Schlacht, zum Angriff stürzten sie gesammt;
Als mich, wie ich in seinem Heere wühlte,
Als meine Keule, die mit Häuptern spielte,
Karkwi ersah, da wie ein Elephant,
Kampfdurstig kam er wider mich gerannt,
Und warf nach mir den langen Fangestrick;
Doch ich entzog geschickt ihm das Genick,
Griff schnell zu meinem königlichen Bogen,
Von dem die stahlgespitzten Pfeile flogen,
Drang wider ihn auf adlergleichem Rosse
Und warf, wie Blitze, nach ihm die Geschosse;
Schon glaubt' ich, auf dem Amboß seiner Stirn
Sei ihm der Helm zerhammert und sein Hirn

Zermalmt: doch durch den Wirbelstaub erblickte
Ich ihn, wie er die Hindùklinge zückte;
Mir schien als ob den Schlachtensturmumwehten
Die harten Felsen selbst um Gnade bäten;
Als er anstürzte stand ich zögernd da,
Abwartend bis ich dicht ihn vor mir sah;
Sodann nach ihm, dem Mächt'gen im Gefechte,
Streckt' ich, o Herr, von meinem Roß die Rechte,
Am Gurt ergriff mit Löwenkraft ich ihn,
Vom Sattel auf den Boden rafft' ich ihn;
Der Elephantengleiche sank, die Knochen
Am ganzen Leibe waren ihm gebrochen;
Als seinen Fürsten es, den thatenreichen,
Gefallen sah, begann das Heer zu weichen,
Und über Thal und Wüste, Berg und Schlucht,
Ergoß sich der Geschlagnen wilde Flucht.
Die Leichen zählten wir die ringsum lagen;
Zwölftausend Streiter hatten wir erschlagen;
Dreihunderttausend war des Heeres Stärke,
Die wir bewältigt so im Schlachtenwerke;
Ein noch so starker Feind, vor dir was wiegt er?
Dem Glück des Schah's und unserm Muth erliegt er."
Minutschehr hörts; vom Sitz, auf dem er thront,
Hebt er sein Diadem bis an den Mond,
Froh, daß die Welt von Feinden nun gereinigt.
Die Helden werden flugs zum Fest vereinigt;
Vom Weine wird gezecht die ganze Nacht
Und dessen viel gedacht was Sam vollbracht.

Dann, als durchs Dunkel bricht der Tagesstrahl,
Eröffnet man den Vorhang am Portal,
Und, eingelassen von dem Vorhanghalter,
Tritt Sam zum Schah und spricht: „O Weltverwalter,
Stets mögst du deiner Feinde Macht zerbrechen!“
Sodann will er von Sal und Mihrab sprechen,
Doch gibt der Schah nicht zu, daß er beginne
Und redet so in ganz verschiednem Sinne:
„Geh, Held der Helden: Ich befehle dir
Nochmal'gen Kampf! Ein Heer erwähle dir!
In Kabul einen Brand entfache du!
Zu Staub Mihrabs Paläste mache du!
Ein Feind wie er, ein Drachenstammentspross'ner
Darf mir nicht leben; fang ihn, Unverdross'ner!
Denn stets von Zeit zu Zeit sinnt er Empörung
Und füllt mein Reich mit Schrecknis und Zerstörung.
Vernichte die mit ihm Verbündeten,
Gleich ihm von Haß auf mich Entzündeten,
Und alle seine Sippen, die verdammten,
Wie er vom Zauberer Sohak entstammten!
Zieh aus, von diesen Mördern, diesen Räubern,
Von dieser Drachenbrut die Welt zu säubern!“
Dies war was zornerfüllt Minutschehr sagte;
Sam, welcher nichts ihm zu entgegnen wagte
(Denn fruchtlos schien ihm jede Widerstrebung)
Sprach und verneigte sich in Dienstergebung:
„O Herr! sieh mich bereit, nach deinem Willen
Im Blut der Feinde deinen Haß zu stillen!“

Sodann zog er hinweg mit seinen Rittern
Und ließ von Roßgestampf die Erde zittern.

XII.

Sam zieht zum Kampfe gegen Mihrab.

Als das Gerücht die Nachricht von dem Zug,
Den Sam bereitete, nach Kabul trug,
Da ward das ganze Land von Jammer voll;
Das königliche Schloß Mihrab's erscholl
Von Klaggeschrei; Sindocht und Rudabe
So wie Mihrab verzweifelten vor Weh,
Doch Sal, zornflammend auf sein Roß sich schwingend,
Brach flugs aus Kabul auf; die Hände ringend,
Rief er: „Wenn wider uns ein Drache rennte,
Der diese Welt mit seinem Hauch verbrennte,
Erst müßt' er mit dem Rachen mich verschlingen,
Dann könnt' er erst Kabulistan bezwingen!“
Mit blut'gem Herzen und besorgtem Sinn
Ritt er des Wegs nach Iran's Gränzen hin.
Da Sam, der Feldherr, nun die Nachricht hörte,
Daß sich der Sohn ihm nahte, der verstörte,
Erhob er Feriduns erhabnes Banner
Und zog alsbald, der Feindeübermanner,
Mit seinem Heer dem Kommenden entgegen;
Die Luft erbebte von den Trommelschlägen;

Mit Elephanten und mit bunten Fahnen
Ging vorwärts so der Zug der Pehlewanen.
Kaum wurde Sal inmitten seiner Schaar
Des Vaters, des erlauchten Sam, gewahr,
So saß er ab, entgegen ihm zu fliegen,
Indeß die Großen auch vom Rosse stiegen.
Sal kniete vor den Vater hin sofort,
Vernahm von diesem manches ernste Wort,
Und schwang dann wieder auf den Renner sich,
Der einem Berg von lauterm Golde glich.
Die Großen, seinethalb voll Sorgen, brachen
Alsbald das Schweigen gegen ihn und sprachen:
„Dein Vater zürnt dir und ist voll Entrüsten!
Versöhn' ihn doch, statt dich so stolz zu brüsten!"
Sal aber sagte: „Was er mir auch droht,
Das Ende aller Menschen ist der Tod!
Allein hat Sam nicht die Vernunft verloren,
So denkt er dessen was er mir geschworen;
Mild will ich zu ihm reden und dann sollen
Vor Scham ihm Thränen aus den Augen rollen."
    So ritten sie bis zum Palast des Sam
Und scheuchten unterdessen Sorg und Gram.
Sam stieg vom Roß, so wie die Andern alle;
Er nahm den Sohn mit sich in seine Halle,
Und dieser, seine Arme himmelwärts
Erhebend, rief, indeß der Seelenschmerz
Ihm heiße Thränen aus den Augen regnete,
Den Himmel an, daß er den Vater segnete.

Er rief: „Noch lang sei dieses Reiches Wächter!
Nie wandle anders, als den Pfad Gerechter!
Den Diamantenstein verbrennt dein Schwert,
Die Erde weint, wenn es die Luft durchfährt;
Dein Heer besorgt, daß es den Sieg versäumt,
Sobald am Tag der Schlacht dein Kampfroß bäumt,
Und hört der Himmel deine Keule sausen,
So hemmt er der Gestirne Lauf vor Grausen.
Wo deine Weisheit, deine Milde waltet
Da blüht die Erde, wie ein Kelch entfaltet,
Und von der Welt wirst du und dem Jahrhundert
Als Pfleger der Gerechtigkeit bewundert;
Nur gegen mich, obgleich dir nächst verwandt,
Hast nimmer du Gerechtigkeit gekannt.
Ein Vogel zog mich groß, von Staub ernährt' ich mich,
In Mühsal und in schwerer Noth verzehrt' ich mich;
Und doch kann man nicht Einer Schuld mich zeihen,
Nichts konnte, mich zu strafen, Vorwand leihen,
Als daß von Sam das Dasein ich empfing —
Fürwahr, ein solcher Ruhm dünkt mich gering!
Den kaum Geborenen verbanntest schnöde
Du in die Wildniß, in die Bergesöde;
Dem Schmerze gabst du mich, dem Jammer Preis,
Warfst mich in's Feuer, wie ein nutzlos Reis!
Ich ward an keiner Mutterbrust gepflegt,
Ward von Verwandten sorgend nicht gehegt;
Als du mich also ins Gebirg verstießest,
Mich Liebe nicht noch Ruhe finden ließest,

Empörtest du dich wider Gottes Macht,
Denn er hat Weiß und Schwarz hervorgebracht!
Doch nun der Schöpfer huldvoll und gewogen
Sein Auge auf mich warf und mich erzogen,
Hab' Ehren ich und Kraft und Macht gefunden,
Dem König Kabuls hab' ich mich verbunden,
Mir stehen zu Gebote seine Schwerter
Und alle seine Schaaren Kampfbewährter.
Nach Kabul sandtest du mich, und den Eid,
Den ich dir schwur, ich hielt ihn jederzeit.
Du aber, der du schwurst, mich nie zu kränken,
Nein jeden Wunsch zum Ziele mir zu lenken,
Sag an, wie hieltest du was du versprachst?
Vom fernen Land der Kargesaren brachst
Du auf, mein schönes Schloß in Staub zu wandeln;
Fürwahr, gerecht nicht ist es, so zu handeln!
Sieh mich vor dir! Lebendig übergeb' ich
Mich deinem Zorn; vor deinem Grimm nicht beb' ich!
Mit einer Säge magst du mich zerschneiden,
Doch rede mir von Kabul nicht! An Leiden
Verhäng mir was du willst, die Macht hast du!
Nur mir, nicht Kabul, füge Böses zu!"

Sam war betroffen von dem Wort des Sohns;
Die Arme ließ er sinken; milden Tons
Sprach er zu ihm: „Du redest nichts als Wahrheit;
Dein Recht bewiesest du vor mir mit Klarheit.
Erfüllung für dein innigstes Verlangen
Begehrend, nahst du mir in Herzensbangen;

Gib mir nicht Schuld, ich wolle dich betrügen;
Ein Mittel such' ich auf, dir zu genügen.
Mit einem Brief, den du mit eignen Händen
Ihm geben sollst, will ich zum Schah dich senden.
Erblickt Minutschehr dich, den tapfern, schönen,
So wird sein Herz sich gegen dich versöhnen:
Gleich will ich schreiben, seinen Sinn zu rühren
Und zur Gerechtigkeit zurückzuführen;
Und wenn der Hohe Alles wohl erwägt,
So wird auch deine Sache beigelegt.
Durch seine Kühnheit siegt der Löwe stets,
Das schnellste Wild sogar, ihm nicht entgeht's."
Ein Ruf des Segens scholl vom Munde Sal's,
Die Erde küßt' er ein- und abermals.

XIII.

Sal geht als Gesandter zu Minutschehr.

Durch einen Schreiber, den er schleunig rief,
Schrieb Sam dann an Minutschehr solchen Brief:
„Preis sei dem Herrn, dem ewig Seienden,
Dem Glück wie Mißgeschick Verleihenden!
Er ist der Herr von Werden und Vernichtung,
Wenn er befiehlt, ziemt uns die Dienstverrichtung!
Hoch über dem von ihm Geschaffnen kreist
Der Himmel so, wie er die Bahn ihm weist.

An ihn, der Mond, Saturn und Sonne schuf,
Thu' ich für Iran's Schah den Segensruf,
Für ihn, der Gift im Kampf der Feinde ist,
Beim Fest der Mond der Weltgemeinde ist.
Heil dir Minutschehr, Städtethorerstürmer,
Du Glückvertheilender, du Erdenschirmer!
Die Fahne Feriduns, o Sieger, trägst du,
Zu Boden den ergrimmten Tiger schlägst du!
Zu Staub wird das Gebirg, wenn deine Faust
Die Keule hebt, die hoch in Lüften saust!
Dein Reich in Lieb' und Glaubensreinheit lenkst du,
An Einer Tränke Wölf' und Lämmer tränkst du!
Ein Sclave naht dir, welcher viel erfahren,
Ihn drückt die Last von zweimal sechzig Jahren;
Als Krone, die die kreisenden Gestirne
Ihm liehn, deckt Staub von Kampher seine Stirne.
Stets um den Leib den Gurt der Thaten schlang ich,
Die Rotten arger Zauberer bezwang ich;
Als Keulenschwinger und als Bolzenschießer
Lebt kein mir gleicher Feindesblutvergießer;
Der Kriegsruhm von Masenderan zerstob
In nichts, da ich den Kolben nur erhob.
Hätt' ich nicht sonst bewährt mein Heldenthum,
Schon Eine That genügte meinem Ruhm,
Daß ich am Fluß Kaschaf den Weltverwüster
Den Lindwurm schlug; die Luft war von ihm düster,
Von Stadt zu Stadt hin reichte seine Länge,
Der Raum von Berg zu Berg war ihm zu enge.

Die Menschen zitterten vor seinem Rachen,
Ihr Auge schloß sich nicht vom ew'gen Wachen;
Ich fand die Himmelsluft von Vögeln leer,
Vor Schrecken zeigte kein Gewild sich mehr;
Die Welt versengte seines Odems Feuer;
Verbrannten Fittigs wurden von ihm Geier
Und Adler aus der Luft herabgeholt;
Das Krokodil im Wasser starb verkohlt.
Entvölkert ward die Welt durch ihn; nur er
Schien noch zu leben, er, der Erde Herr.
Als ich nun sah, wie Alles vor ihm zagte,
Wie Keiner wider ihn den Angriff wagte,
Da, mich im Glauben an den Herrn ermannend,
Aus meinem Herzen Angst und Sorge bannend,
Schlang ich den Gurt des Kampfs als Gottbekenner,
Bestieg den elephantengleichen Renner
Und zog von dannen, Schild und Bogen führend,
Die Stierkopfkeule an den Sattel schnürend.
In Krokodilwuth sprengt' ich ungestüm
Zum Kampfe mit dem gift'gen Ungethüm;
Wo ich vorüberkam, da rief ein Jeder:
„Der kehrt nicht heim, der Drachenbrutbefehder!“
Ich fand das Scheusal wie Gebirge hoch;
Wie Seile dick um seinen Nacken flog
Das Haar; die Zunge hing aus seinem Schlund
Baumstark hervor und deckte rings den Grund;
Des Lindwurms Augen schienen Brunnen Bluts;
Als er mich sah, da brüllt' er grimmen Muths;

Von Kopf zu Fuß, o Schah der Welt das fasse!
Schien er wie eine lohe Feuermasse,
Von welcher finstrer Dampf zum Himmel leckte,
Ein Meer von Flammen, das die Welt bedeckte;
Die Erde bebte unter ihm; sein Hauch
Verfinsterte die Luft mit gift'gem Rauch;
Doch ich, wie Männern, die in Muth sich waffnen,
Geziemt, laut brüllt' ich an den Mißgeschaffnen,
Und schleunig mit der Bogensehne warf
Ich eine Bolze, stahlgespitzt und scharf;
Ich dachte, um sogleich ihn zu entkräften,
Die Zunge an den Gaumen ihm zu heften;
Der Schuß war gut, das Ungethüm erschrak,
Als ihm im Schlund die scharfe Spitze stak;
Den zweiten Pfeil warf ich von Pappelholze,
Da krümmt' er sich getroffen von der Bolze;
Den Rachen traf zum dritten mal mein Schuß,
Von Blute quoll hervor ein breiter Fluß,
Der Drache fuhr empor mit Wuthgeheule;
Ich aber griff zu meiner Stierkopfkeule,
Mein Renner trug mich vorwärts mit Geschnaube,
Gott lieh mir Stärke und mein reiner Glaube;
Als stürzten Berge auf des Unthiers Stirn,
Zerschmetterte mein Kolben ihm das Hirn,
Sein Blut ergoß sich weithin wie der Nil;
Sein Schädel war zermalmt; der Drache fiel
Von Einem Schlag, so daß er nie erstand;
Sein Hirn bedeckte bergehoch das Land;

Der Strom des Kaschaf ward wie Galle falb'
Es schien, daß von der Erdenbrust ein Alp
Hinweggenommen sei; die Berge waren
Ringsum gefüllt mit frohen Menschenschaaren;
Mich feierten, mein Loblied sangen Alle,
Nun waren frei von Sorg' und Bangen Alle;
„Mit Einem Schlag erlegt' er seine Beute!"
Rief man, indem man Perlen auf mich streute.
Vom Kampf heimkehrend, fand ich daß mein ganzer
Brustharnisch, daß Gebiß und ehrner Panzer
Auf meinem braven Roß geschmolzen waren.
Vom Gifthauch krankt' ich lang. Seit vielen Jahren
War keine Frucht auf jener Flur gewachsen,
Versengtes Dorngestrüppe nur gewachsen. —
Nicht will ich von den Diwenkämpfen sprechen,
Die ich vollbracht; es ziemt mir abzubrechen.
Das niebezwungne Haupt der Großen beugte
Sich unter meinen Fuß, wo ich mich zeigte;
Die grimmsten Leu'n der Wüste zitterten
Und flohn sobald mein Roß sie witterten.
Seit langen Jahren kenn' ich keinen Thronsitz,
Als nur den Sattel; er dient mir zum Wohnsitz.
Die Kargesarengau bezwang ich Dir,
Das Land Masenderan errang ich dir;
Nie hab' ich für mich selber Lohn begehrt,
Stets Glück allein für deinen Thron begehrt;
Allein in meinen Armen, einst so stark
Beim Keulenschwung, welkt jetzt das alte Mark,

Die Zügel führ' ich nicht wie einst so straff,
Mein Nacken, meine Lenden werden schlaff;
Ehmals warf ich wohl sechszig Ellen weit
Den Fangstrick, doch gebeugt hat mich die Zeit;
In Sal's Hand hab' ich jetzt die Macht gelegt,
Ihm ziemt, daß Gürtel er und Keule trägt;
Wie ich wird er die Feinde niederbeugen,
Froh wird der Schah ihm seinen Muth bezeugen.
Erinnerst du, o Landeswohlbedenker,
Dich noch des Tages, als der Schicksalslenker
Mir meinen Sohn vom Alburs wiedersendete,
Und wie ich diesem da mein Wort verpfändete,
Ihm Alles was er wünschte zu gewähren?
Nun hat er einen Wunsch und ein Begehren;
Er trat vor mich bluttriefend, herzgebrochen,
Und mahnte mich an das was ich versprochen.
Dem reinen Gott ist nicht sein Wunsch entgegen,
Und dir, o Schah, wird er an's Herz ihn legen,
Denn suchte nicht dein Sklav von dir Bewilligung
Zu seinem Thun, so fänd' er nimmer Billigung.
Daß solch Gebirgskind, solch ein Vogelzögling,
Daß der Simurg wildaufgewachsner Pflegling,
Durch einen Mond von Kabul, eine Frau
Von Rosenantlitz, Cedern-Gliederbau,
Berückt ward, daß ihn der Verstand verlassen,
Darum, Gebieter, wirst du ihn nicht hassen.
So übergroß ist seine Liebesqual,
Daß wer ihn sieht ausruft: „der arme Sal!“

Weil er, der auch das Kleinste nicht verschuldet,
Durch mich so viel und große Qual erduldet,
Hab' ich ihm ehmals jenen Eid geleistet,
Und wenn er sich vor deinen Thron erdreistet,
O Schah, so handle wie es deiner werth!
Dem Diener ziemt nicht, daß er dich belehrt.
Mein Sohn ist meines Alters einz'ger Tröster;
Bedenke das, o du der Fürsten Größter!
Dir aber sei der Himmel immer günstig,
Darum fleht Sam zum Weltenschöpfer brünstig."
Nachdem das Schreiben so beendigt war,
Stieg Sal, sobald es ihm behändigt war,
Aufs Roß, hell tönten der Drommeten Klänge,
Zum Hof des Schahes zog er mit Gepränge,
Und viele Große, um ihn her geschaart,
Begleiteten den Helden auf der Fahrt.
Sam sah sie ziehn mit flatternden Standarten
Und ging sodann in seinen Rosengarten.

XV.

Mihrabs Zorn gegen Sindocht.

In Kabul wurde mehr und mehr die schlimme
Nachricht verbreitet von Minutschehrs Grimme.
Mihrab ließ Sindocht vor sich treten, schüttete
Vor ihr den Grimm aus, der sein Herz zerrüttete,

Und sprach: „Dem Schah der Welt nicht widersteh' ich,
Kein andres Rettungsmittel, wahrlich, seh' ich,
Als daß ich euch, die ihr mir diese Nöthe
Bereitet habt, vor seinen Augen tödte;
Erblickt der Schah dein und der Tochter Blut,
Vielleicht besänftigt dann sich seine Wuth:
Wo nicht — wer wird mit Sam zu kämpfen wagen?
Wer seiner mächt'gen Keule Schlag ertragen?"

Der Rede halb betrübt, die Mihrab sprach,
Sann Sindocht einem Auskunftsmittel nach;
Auf einmal fiel ihr eines ein, denn schlau,
An List und Plänen reich war diese Frau;
Die Hände kreuzend trat, gemess'nen Schritts,
Sie vor Mihrab's, des sonnengleichen, Sitz
Und sprach zu ihm: „Vernimm ein Wort von mir!
Das Handeln steht noch fort und fort bei dir!
Die Schätze, die dein eigen, spare nicht,
Dann strahlt durch dieses Dunkel uns ein Licht!
Wie lang die Nacht auch sei, sie währt nicht immer,
Am Ende bricht herein ein Morgenschimmer,
Am Himmel öffnet sich ein Strahlenquell
Und dem Rubin gleich wird die Erde hell."
Mihrab erwiderte: „Laß solche Mähren!
Nicht einem Helden ziemts, sie anzuhören!
Führ an was du vermagst! wo nicht, so kleide
Ich in das blutige Gewand euch Beide!"
Sindocht sprach dann: „O Held von hohen Thaten,
Nichts kann mein Blut dir nützen; laß dir rathen!

Zu Sam, dem Feldherrn, laß mich ziehn geschwinde,
Daß ich das Schwert ihm aus den Händen winde;
Durch kluge Reden wird der Plan gedeihen,
Der Witz wird meinen Worten Würze leihen;
Gieb du mir Schätze, die ich zu Geschenken
Gebrauche; auf das Weitre laß mich denken!"
Mihrab darauf: „Geiz ist hier nicht am Platz;
Den Schlüssel geb' ich dir zu meinem Schatz;
Vorrath mußt du von Kronen, Diademen,
Von Sclavinnen und Rossen mit dir nehmen,
Vielleicht wird Sam uns dann durch Huld belohnen
Und Kabul mit Verwüstungsbrand verschonen."
Sindocht gab ihm zur Antwort: „Reichlich gieb
Mir Schätze mit, ist dir dein Leben lieb!
Doch darfst du, während ich dein Loos zu wandeln
Versuche, meine Tochter nicht mißhandeln;
Auf dieser Welt ist sie mein einz'ges Gut,
Ich gebe sie in deine Pfleg' und Hut,
Nicht meinetwegen Angst und Sorge trag' ich,
Um sie allein, um Rudabe nur zag' ich."

Sindocht nahm einen Schwur dem Gatten ab,
Worauf sie eilends sich an's Werk begab;
Sie schmückte sich mit ihrem schönsten Staat,
Mit Perlen, mit Rubinen und Brokat;
Dreihunderttausend goldne Münzen nahm
Sie aus dem Schatze zum Geschenk für Sam;
Der Rosse sechzig holte man mit Bügeln
Von Silber und mit reichgeschmückten Zügeln,

Dann sechzig Diener noch mit goldnen Ringen
Und Spangen, welche Hals und Arm umfingen;
(Ein Goldgefäß voll Moschus und Rubinen
Und Perlenschmuck trug jeglicher von ihnen)
Und endlich rüstete man hundert Paare
Beladner, rothbehaarter Dromedare.
Auch ward ein Diadem von Königspracht,
Ohrschmuck und Halsgeschmeide ward gebracht,
So wie ein Thron, der von Juwelen glänzte,
Hell wie das Firmament, das sternbekränzte;
Mit Teppichen belud man und Gewändern
Der Elephanten vier aus Indiens Ländern.

XV.

Sam beruhigt Sindocht.

So, strahlend wie Geschasp, der Feuerhüter *),
Steigt Sindocht, mit sich führend all die Güter
Auf's Roß, das sturmgeschwind von dannen schnaubt;
Ein Helm von Rum bedeckt ihr schönes Haupt.
Am Reiseziel das Schloß des Sam gewahrt sie,
Doch ihren Namen Keinem offenbart sie,
Nein redet so den Schloßverwalter an:
„Tritt schleunig hin zu Sam, dem Pehlewan,

*) Aser Geschasp, der Schutzgeist des Feuers.

Um einen Boten Kabuls anzumelden,
Der Sam zu sprechen wünscht, den edlen Helden;
Von Mihrab, Kabuls König, bring' ich Kunde
An ihn: er höre sie aus meinem Munde!"

An Sam geschah die Meldung; den Trabanten
Gab er Befehl zum Einlaß des Gesandten;
Vom Rosse stieg Sindocht; vor Sam hin trat sie
Mit Segensrufen, und den Himmel bat sie,
Indem sie sich zur Erde tief verneigte,
Daß er dem Sipehbed sich gnädig zeigte;
Zwei Meilen weit erstreckte sich der Zug,
Der ihre Schätze und Geschenke trug;
Dem Helden bot sie Alles dar als Spende;
Sam sah erstaunt den Reichthum ohne Ende;
Die Arme kreuzend, in Gedanken saß
Er da, indem sein Blick die Schätze maß.
Er dachte: „Jener reiche König schickt
Ein Weib als Boten? Nie ward das erblickt!
Die Spenden anzunehmen, wie vertheidigte
Ich das, da ich den Schah dadurch beleidigte?
Doch sie zurückzuweisen ist auch schlimm;
Sal wird die Hände wider mich voll Grimm,
Wie die Simurg ihr Flügelpaar, erheben;
Was soll ich nun dem Weib für Antwort geben?"

Dann sprach er laut: „Der Gaben ganze Zahl
Bringt in das Schatzhaus meines Sohnes Sal;
Er sei, so oft er anblickt das Geschenk,
Des Mondes von Kabulistan gedenk."

Froh ward, als sie dies Wort vernahm, Sindocht
Und ruhiger ihr Herz, das bang gepocht;
Seit Sam die Spenden von ihr angenommen,
Schien nach den Leiden ihr das Glück gekommen.
Es standen Sclavinnen, wie Lilien weiß
Und von Cypressenwuchs, um sie im Kreis;
Aus Bechern, die sie hielten, streuten diese
Rubine, Diamanten und Türkise
Vor Sam dahin sammt Perlen und Pyropen;
Sodann, behenden Tritts wie Antilopen,
Enteilten aus dem Saal die Dienerinnen,
Und Sindocht blieb mit Sam allein darinnen.
Sie sprach: „O Held, nimm meine Huldigungen!
Zu Greisen macht dein weiser Rath die Jungen,
Und Greise unterweisest du als Lehrer;
Der dunklen Erde bist du ein Verklärer;
Mit deinem Ring dem Bösen steuerst du,
Zum Guten Jeglichen befeuerst du!
Mihrab hat schwer gefehlt, wer läugnet das?
Von Reuethränen ist sein Auge naß;
Allein im Uebrigen ist Kabul schuldlos,
Was willst du es verheeren denn so huldlos?
Ein Jeder dort — sprich, soll er dafür büßen? —
Ist Sclave dir und Staub zu deinen Füßen.
O fürchte, Sipehbed, den Weltenherrn,
Der Mond und Sonne schuf und Abendstern!
Er billigt deines Schahs Entschließung nicht!
Drum gürte dich zu Blutvergießung nicht!“

Sam sprach zu ihr: „Antworte mir genau
Und wahr! Bist du die Sclavin oder Frau
Des Mihrab, dessen Tochter, voll von Reiz,
Den Sal bethört und Anlaß dieses Streits
Gegeben hat? Ein Bild entwirf mir, bitte,
Von dieser Schönen Aussehn, Geist und Sitte,
Von ihrem Sein und Thun, damit ich fasse,
Wie sie beschaffen und für wen sie passe."
Sindocht erwiderte: „O Held! o hehrer!
Der Deinen Schutz, der Feinde Gramvermehrer!
Erst schwöre du mir einen heil'gen Schwur,
Bei dem die Erde bebt und die Natur,
Mich und die Meinen nicht zu schädigen,
Dann will ich deinen Wunsch erledigen.
Das Schloß des Königs nenn' ich meine Wohnung
Und mächtig ist mein Stamm; wenn du mir Schonung
Und Schutz versprichst, so will ich mit Vergnügen
Dir Alles sagen, ja, dir zu genügen,
Die Schätze Kabuls all zusammenraffen
Und sie vor deinen Thron nach Sabul schaffen!"
Drauf schwur ihr Sam, ergreifend ihre Hand,
Den Eid, der ihn bei allem Heil'gen band,
Und Sindocht, da sie über all ihr Hoffen
So mild ihn fand, so ohne Falsch und offen,
Bewahrte vor ihm kein Geheimniß weiter,
Verneigte sich und sagte froh und heiter:
„Vom Stamme des Sohak bin ich entsprossen,
Den Mihrab nenn' ich meinen Eh'genossen,

Und Mutter bin ich jener Rudabe,
Für die sich Sal verzehrt in Liebesweh;
Von uns ist keiner, der nicht Tag' und Nächte
Mit Segensbitten für den Schah verbrächte,
Und nicht zu Gott im brünstigen Gebete
Für dich und deinen Sohn um Segnung flehte!
Jetzt komm' ich zu dir her, um zu ergründen,
Wen du verfolgst von wegen seiner Sünden;
Hier sieh mich stehn! wenn ich und wenn die Meinen
Verdammenswerth und strafbar dir erscheinen —
Wohlan! den Kettenwerthen kette du!
Wer Tod verdient, im Grab ihn bette du!
Allein nicht züchť'ge den, der nichts verbrach!
Verwandle nicht in Nacht den hellen Tag!"
Zu Sindocht, die ihn Solches hören ließ,
Sich ihm als klug und geistesklar bewies,
Sprach Sam, indem er sich die feingebaute,
Rohrschlanke, frühlingswangige beschaute:
„Nicht werd' ich den geschwornen Eid verletzen,
Und gält's, dafür mein Leben einzusetzen.
Für dich und Kabul und die Deinen scheuch
Die Sorgen! alles Gute wünsch' ich euch.
Auch darin stimm' ich ein von ganzer Seele,
Daß Sal sich Rudabe zur Gattin wähle.
Zwar seid ihr nicht vom nämlichen Geschlecht
Wie wir, doch auf den Thron habt ihr ein Recht;
Nicht Alles kann ja gleich hienieden sein,
Mit dem, was ist, muß man zufrieden sein;

Der Eine steigt, der Andre kommt zu Sturz,
Des Einen Glück währt lang, des Andern kurz;
Ins Grab gehn Alle, die auf Erden kamen,
Denn ein Geschlecht sproßt aus des andern Samen. —
Nun laß mich näher noch des Falls erwähnen,
Um den du dich verzehrst in Sorg' und Thränen!
Ein Schreiben, das die ganze Lage schildert
Und hoffentlich den Zorn Minutschehrs mildert,
Hab' ich verfaßt; als ob er Flügel hätte,
Um mit dem Wind zu fliegen in die Wette,
Zog Sal damit zum Schah hinweg in Eile
Und ließ sein Roß gleich einem Donnerkeile
Den Boden spalten. Wenn der Schah ihn gnädig
Empfängt, so wird er wohl der Sorgen ledig;
Doch jetzt ist er von Sinnen, herzzerrissen
Und tränkt die Erde stets mit Thränengüssen;
Wenn seine Braut ihn liebt so wie er sie,
So, fürcht' ich, sterben alle Beide früh!
Allein dies Mädchen von dem Stamm der Drachen
Zu sehen wird mir viele Freude machen;
Gewiß, daß mir ihr Anblick Lust bereitet,
Mir ihre Rede Gutes vorbedeutet!"
Sindocht sprach: „Wenn du mich beglücken willst,
Der gern du deiner Diener Wünsche stillst,
So komm mit mir in des Mihrab Palast!
Zum Himmel werd' ich, stolz auf solchen Gast,
Mein Haupt erheben, und wir alle wollen
Zum Gastgeschenk dir unser Leben zollen!"

Sam lächelte und that ihr deutlich kund,
Kein Haß sei mehr in seines Herzens Grund;
Er sagte: „Nun verscheuche jedes Bangen!
Sei sicher, deinem Wunsche und Verlangen
Folgt ehstens die Erfüllung auf den Fuß.“
Sodann bot Sindocht ihm den Abschiedsgruß;
Verließ, ihr Angesicht vor Lust und Freude
Roth wie Rubine, Sabuls Schloßgebäude,
Und sendet' einen Boten, der im Flug
An Mihrab solche Nachricht von ihr trug:
„Auf! rüste dich, statt ferner dich zu grämen,
Den Sam als Gastfreund bei dir aufzunehmen!
Bald, unterwegs mir keine Ruhestatt
Vergönnend, folg' ich eilends diesem Blatt!“
Am zweiten Tage, als die Sonnenquelle,
Die Menschen weckend, ausgoß ihre Helle,
Schritt Sindocht, die erlauchte Königin,
Nochmals zum Thron des Sabulfürsten hin,
Und bat ihn, ihr Erlaubniß zu gewähren,
Nun hochbeglückt nach Kabul heimzukehren,
Um durch die Kunde von dem Bund, dem neuen,
Und dem Besuche Mihrab zu erfreuen.
Sam sagte: „Bring dem Gatten vom Gespräch,
Das wir gepflogen, Kunde! Zieh hinweg!“
Um Mihrab eine Freude zu bereiten,
Entnahm er seinem Schatz viel Kostbarkeiten;
Geschenke dann erlas der Edelsinnige
Für seines Sohnes Braut, die holde, minnige;

Und endlich, großmuthvoll im Uebermaß,
Bot er, was er in Kabul nur besaß
An Schlössern, Gärten und an Ackerfeldern,
An Triften und an wilderfüllten Wäldern
Der Sindocht dar in einem Schenkungsbrief,
Indem er, ihre Hand ergreifend, rief:
„Getrost zieh heim und sei vor freventlicher
Befeindung deines Landes Kabul sicher.“
Hinweg zog Sindocht; wie des Mondes Licht
Nach der Verfinstrung strahlte ihr Gesicht.

XVI.

Sal übergiebt den Brief des Sam an Minutschehr.

Nun hör von Sal, wie mit dem Brief des Sam
Er zu dem hehren Schah Minutschehr kam!
Kaum drang die Kunde zu dem Schehriar
Vom Nahen Sals, so sandt' er eine Schaar
Von Großen, daß sie ihm entgegengingen
Und festlich den Gemeldeten empfingen.
Dem Jüngling ward der Eintritt gleich gestattet;
Die Stirne noch von Kummer überschattet,
Trat er vor des erhabnen Thrones Stufen,
Verbeugte sich dem Schah mit Segensrufen
Und stand noch lange sich zur Erde neigend;
Minutschehr aber, Huld und Güte zeigend,

Verlangte solchen Demuthgruß mit nichten,
Befahl ihm, frei sein Haupt emporzurichten,
Ließ Moschus auf ihn streu'n, hieß ihn Willkommen
Und sprach: „Wie hast du deinen Weg genommen,
O Heldensohn, du gleich dem Vater kühn?
Wie trugst du dieser Reise Staub und Mühn?"
Sal rief: „Dem Saitenspiel gleicht deine Huld,
O Schah, das jede Pein in Schlummer lullt!"
Minutschehr lächelte, den Brief entfaltend,
Sich jedes unmuthvollen Worts enthaltend,
Und sprach als er gelesen: „Nie gesundet
Mein Herz von Pein, denn neu wird es verwundet
Durch diesen Brief, den mir mein Freund und Rather,
Den Sam in seinem Schmerz mir schrieb, dein Vater!
Doch nein! Ich will mich von dem Schmerz ermannen,
Will jeden Argwohn und Verdacht verbannen,
Und, steht bei dir die frühre Absicht fest,
Nachsinnen, ob sie sich erfüllen läßt!
Bleib ein'ge Zeit bei mir, um auszuruhn,
Indessen ich erwäge, was zu thun!"

Die goldne Tafel ward bereit gestellt;
Zunächst dem Schahe saß der junge Held,
Die Pehlewanen Irans aber reihten
Sich längs der Tafel an den beiden Seiten.
Minutschehr lud dann nach gehaltnem Mahl
Den Sohn des Sam in einen andern Saal,
Wo er mit ihm allein des Weins genoß;
Zuletzt ging Sal hinweg, bestieg sein Roß

Und brachte in Gedanken und in Sorgen
Die lange Nacht dahin. Am nächsten Morgen
Trat er von neuem vor den Thron des Schahs,
Die Beiden sprachen über dies und das,
Und, als der Jüngling wieder ging, erhob
Minutschehr ihn mit Preis und hohem Lob.
Der Schah befahl den Kündern der Orakel,
Den weisheitskund'gen Männern sonder Makel,
Daß sie die kreisenden Gestirne fragten,
Was diese von der dunklen Zukunft sagten.
Die Tafeln nahmen flugs die Astrologen
Und spähten lange nach dem Himmelsbogen;
Zuletzt erhellten ihnen die Aspekte
Die Nacht, die noch das Kommende bedeckte,
Und zu dem Schahe sprachen so die Weisen:
„O Herr! wir forschten in den Himmelskreisen;
Sie wiesen uns das künft'ge Schicksal hell.
Zu Tage kommen wird ein klarer Quell;
Es wird aus Sal's und Rudabe's Vereinung
Ein Stern erstehn von herrlicher Erscheinung,
Ein mächt'ger Held, ein alle Leiden Stillender,
Jahrhunderte mit seinem Ruhm Erfüllender;
An Muth wird er, an Kraft und Weisheit reich sein,
Im Krieg wird, wie beim Fest, ihm Keiner gleich sein;
Vor seines Rosses dröhnendem Gestampf
Befällt den Feind im Kampf ein Herzenskrampf;
Der Aar wird über seinen Helm zu fliegen
Nicht wagen; Groß wie Klein wird er besiegen.

Als Knabe schon ist er ein Löwenfänger,
Ein Riesenleibiger, ein Weltbedränger;
Er wird sich einen ganzen Esel braten,
Die Luft wird durch sein Schwert in Brand gerathen;
Im Dienst der Schahe wird der Klingenzücker
Ein Hort der Helden sein, ein Reichsbeglücker."

Der Schah sprach: „Was ihr da mir offenbart,
Sei als Geheimniß vor der Welt bewahrt!"

XVII.

Minutschehr lässt dem Sal durch die Mobeds Räthsel vorlegen.

Der Schah berief den Sal, den geisteshellen,
Um eine Prüfung mit ihm anzustellen.
Die weisen Mobeds setzten sich in Reih'n,
Den Jüngling führte man zu ihnen ein,
Und Jeder legte ihm ein Räthsel vor;
Das war die Probe, die der Schah erkor,
Um zu erkunden Sals Verstand und Witz.

Der erste Mobed sprach von seinem Sitz:
„Zwölf Bäume sah ich sprießen, schlank und kühn,
Von stolzem Wuchse und von frischem Grün;
Niemals vermehren sich die dreißig Zweige,
Die Jeder treibt, noch gehn sie je zur Neige."

Der zweite gab dem Sal dies Räthsel auf:
„Zwei edle Rosse sah ich, schnell von Lauf;

Das eine schwarz, wie eines Pechmeers Welle,
Das andre leuchtend in krystall'ner Helle;
Mit hurt'gem Laufen immer eilen sie,
Ein Roß jedoch erreicht das andre nie."

Der dritte sagte: „Dreißig Reiter sah
Vorüberziehn ich bei dem hehren Schah;
Blickst du genau hin, so wird Einer fehlen,
Und dreißig siehst du doch beim Wiederzählen."

Der vierte Mobed sprach: „Auf einer Wiese —
So reich an Grün ist keine wohl wie diese —
Erscheint ein rauher, finster schau'nder Mann,
Und legt die Sichel, scharf von Schneide, an,
Indem er Trocknes so wie Grünes mäht;
Nicht kümmert's ihn, wenn man um Mitleid fleht."

Der fünfte sprach: „Aus wildem Meer empor
Ragt ein Cypressenpaar, als wär' es Rohr;
Ein Vogel hat in jedem Baum sein Nest,
Das wechselnd er bei Tag und Nacht verläßt;
Der Baum welkt Augenblicks, von dem er flieht,
Doch der, zu dem er kommt, ergrünt und blüht;
Dürr ist drum immer eine der Cypressen,
Die andre grünt und duftet unterdessen."

Der sechste sprach: „Ein Haus hab' ich geschaut,
Auf hohem Felsen war es fest gebaut;
Die Menschen zogen fort aus diesem Haus,
Sie suchten unten sich ein Dornfeld aus
Und bauten himmelan sich Städte da;
Knecht war der Eine und der Andre Schah;

Nicht mehr an ihre Heimath dachten sie,
Gedankenlos die Zeit verbrachten sie;
Von einem Erdstoß wurde da ihr Land
Verwüstet, ihrer Städte Bau verschwand;
Nun wendeten sie wieder die Gedanken
Zum Hause, dessen Mauern nimmer wanken. —
Gib, Jüngling, wohl auf diese Räthsel Acht!
Kannst du uns sagen, klug und mit Bedacht,
Wie jegliches davon gedeutet werde,
Dann wandelst du zu Moschus dunkle Erde."

XVIII.

Sal löset die Räthsel.

Nachdenklich schwieg der Jüngling erst und sann
Den Räthseln nach; die Arme hob er dann
Und stand den weisen Mobeds so auf jede
Der vorgelegten Räthselfragen Rede:
„Zwölf Bäume, jeglichen mit dreißig Zweigen
Sahst du; den Sinn davon will ich dir zeigen:
Zwölf junge Monde hat ein jedes Jahr;
Sie thronen wie ein junger Schehriar;
Und also hat der Himmel es gewollt,
Daß jeder Mond der Tage dreißig rollt. —
Zwei Rosse, sagst du, gibt es, flammenschnell
Das eine schwarz, das andre weiß und hell,

Stets ist ein Wettlauf zwischen diesen zwei'n,
Doch holt das eine nie das andre ein;
Ich nenne diese Renner Nacht und Tag,
Dran man des Himmels Kreislauf messen mag;
Schnell laufend, so wie Rehe vor den Hunden,
Hat einer nie den andern überwunden. —
Die dreißig Reiter hab' ich wohl erwogen,
Die, wie du sagst, beim Schah vorüberzogen;
Wer sie betrachtet, sieht, daß einer fehlt,
Und dreißig sind's doch, wenn man wieder zählt.
Wohlan, so rechnet man der Monde Lauf;
Sie ziehen vor dem Weltgebieter auf;
In einer Nacht sieht man, das laß dir künden,
Den Mond, sobald er abnimmt, stets verschwinden. —
Für jenes Nest und die Cypressen beide
Zieh ich das Schwert der Lösung aus der Scheide!
Vom Widderzeichen bis zu dem der Wage
Erglänzt die Welt im Schmucke heller Tage,
Doch tritt die Erde ins Gestirn der Fische,
Dann kommt die Nacht, die schwarze, trügerische.
Die zwei Cypressen sind die Himmelsseiten,
Die beiden, die uns Glück und Leid bereiten;
Der Vogel, der drin nistet, ist die Sonne,
Sie gibt beim Scheiden Schmerz, beim Kommen Wonne. —
Die ew'ge Welt, an die der Gläub'ge glaubt,
Ist jenes Haus auf steilem Felsenhaupt;
Und diese wechselreiche, flücht'ge Welt
Voll Lust wie Leiden, ist das Dornenfeld;

Sie zählt die Athemzüge, die du thust,
Ob früh, ob später du im Grabe ruhst;
Am Ende wird ein Erdstoß sich erheben,
Dann lassen seufzend wir all unser Streben
Und Müh'n auf diesem Dornenfeld zurück
Und richten auf das feste Haus den Blick;
Ein Andrer kostet unsrer Mühen Frucht,
Doch er auch zieht vorbei in rascher Flucht;
So war's von je, so wird für immerdar
Es sein, und dieser Spruch bleibt ewig wahr:
Vollbrachten wir der guten Thaten viel,
So wird uns Ruhm an unserm Reiseziel;
Doch waren wir verderbt, so kommt die Kunde
Davon zu Tag in unsrer letzten Stunde;
Ob unser Schloß auch hoch den Scheitel trug
Bis zum Saturn — nichts als das Leichentuch
Wird uns zuletzt; der Kühnste wird erschreckt,
Wenn Brust und Haupt ihm schwarzer Staub bedeckt. —
Zur Wiese komm' ich nun, die deine Lippe
Mir nannte, und zu jenem mit der Hippe,
Der Grünes so wie Trocknes niedermäht
Und nicht drauf hört, wenn man um Mitleid fleht:
Der Mäher ist die Zeit, wir sind das Kraut,
Gleich gilt ihr, ob wir jung sind, ob ergraut;
Ob Ahn, ob Enkel, ohne Unterschied
Wirft sie die Beute nieder, die sie sieht;
Bestimmt ist's von dem Schicksal so, dem herben,
Daß wir geboren werden, um zu sterben,

Geburt und Tod erschließen für und für
Zum Eingang die, zum Ausgang jene Thür."

XVIII.

Sal zeigt seine Tapferkeit vor Minutschehr.

Der Schah war froh, daß über alles Hoffen
Der Jüngling so der Räthsel Sinn getroffen;
Er gab, indessen Lob ihm sonder Ende
Von Allen ward, ihm seine Beifallsspende,
Und ließ den Saal gleich einer Vollmondnacht
Zum Feste schmücken; Wein ward dann gebracht,
Man zechte bis die Nacht herabgesunken,
Von Wein und Freude wurden Alle trunken,
In Lust aufjubelten die Großen alle,
Von ihren frohen Rufen scholl die Halle,
Dann drückten sie, von Sorgen und vom Grämen
Befreit, die Hände sich beim Abschiednehmen.
Als an den Bergen sich die Sonne hob,
Den Schlaf verscheuchend, der die Welt umwob,
Trat, der Befehle seines Herrn gewärtig,
Sal vor den Schah der Schahe reisefertig,
Und bat, ihm die Erlaubniß zu gewähren,
Zum hehren Vater Sam zurückzukehren.
Er sprach: „O Schah, sieh mich zu deinen Füßen!
Doch sehn' ich mich, den Vater zu begrüßen,

Nachdem, von deiner Herrlichkeit entzückt,
Ich einen Kuß auf deinen Thron gedrückt."
Der Schah darauf: „Ich wünschte, daß mich heute,
O junger Held, dein Hiersein noch erfreute;
Daß dich nach Sam verlange, soll ich wähnen,
Doch nur nach Mihrabs Tochter steht dein Sehnen."
Minutschehr ließ alsdann die Trommeln schlagen
Und Kampfgeräthe auf den Schloßplatz tragen;
Die Helden, ihre Kraft zu zeigen, zogen
Heran mit Speer und Lanze, Pfeil und Bogen:
Es galt zu zeigen sich im Ritterspiel,
Errichtet auf dem Schloßplatz ward ein Ziel,
Und Jeglicher versuchte mit dem Pfeil,
Dem Schwerte, Kolben oder Speer sein Heil.
Der Schah beschaute von dem Dach des Schlosses
Der Kämpfer Kunst in Führung des Geschosses
Und sah den Sal so seltne Kraft entfalten,
Wie niemals er für möglich sie gehalten,
Geschweige denn gesehn. Ein welker Baum,
Uralt, stand in des Schlosses mittlerm Raum;
Sal nannte seinen Namen, sprengte vor,
Hob seinen Bogen schußbereit empor,
Schoß seinen königlichen Pfeil geschwinde
Und traf den Baumstamm mitten durch die Rinde.
Zu ihren Schilden griffen dann die Ringer
Und kämpften gegenseits als Lanzenschwinger;
Sal nahm von seinem Sclaven einen Schild
Und sprengte hurtig auf das Schlachtgefild;

Mit blanken Speeren flog er zum Turnei,
Als gält' es eine Jagd, behend herbei;
Drei Schilde traf er flugs, daß drei'n der Ritter
Sie von den Armen sanken, lauter Splitter.
Der Schah sprach zu den Helden: „Nun müßt ihr
Mann gegen Mann ihm stehen im Turnier;
In Speer- und Pfeilwurf hat er euch besiegt;
Es ziemt, daß ihr ihn Leib an Leib bekriegt.“
Die Ritter sprengten wiederum nach vorn,
Die Lippen lächelnd, doch das Herz voll Zorn;
Sie rückten an zum Kampf, die Lanzen blitzten
In ihren Händen hell, die stahlgespitzten.
Als Sal nun näher kommen sah die Gegner,
Erlas er den sich, den man als verwegner,
Denn all die anderen, im Streite lobte,
Daß wider ihn er seine Kraft erprobte;
Er stürzte gegen ihn in Angriffswuth,
Der Ritter aber floh mit zagem Muth;
Sal setzt ihm durch den Staub nach, wie ein Panther,
Packt ihn am Gurt und wirft, ein Grimmentbrannter,
Ihn aus dem Sattel häuptlings auf den Grund;
Ein Laut des Staunens wird von Allen kund,
Und ringsum tönt der Ruf verhundertfältigt:
„Wer ist, der so wie Sal den Feind bewältigt!“ —
Minutschehr sprach zum Jüngling: „Wackrer Streiter!
Lang mögst du leben und von Seele heiter!
Die Mutter dessen hülle sich in Trauer,
Den du bedrängst mit deinem Pfeileschauer!

Von keiner Löwin stammt wie du ein Leu;
Vor Krokodilen hat man minder Scheu.
Glückselig Sam! Da er dich als Vermächtniß
Der Erde läßt, währt ewig sein Gedächtniß."
Die Pehlewanen, die gesammten Krieger
Und Helden segneten den jungen Sieger
Und grüßten ihn mit freud'gem Händedruck;
Dann traten sie im vollen Waffenschmuck
In den Palast. Ein prächt'ges Ehrenkleid
Hielt dort der Schehriar für Sal bereit;
Und reichliche Geschenke außerdem;
Ein Roß, ein perlenreiches Diadem,
Armringe, Ketten, goldne Gürtelbänder,
Dies Alles gab der großmuthvolle Spender
Dem sieggeschmückten Jüngling, der zum Dank,
Den Thronsitz küssend, vor ihn niedersank.

XIX.

Antwort Minutschehr's an Sam.

An Sam, den Helden, ihm vor Allen lieb,
Gedachte drauf der Schehriar. Er schrieb
Also an ihn: „Mein wackrer Heeresführer!
Siegreicher Held! Du Kriegesflammenschürer!
Dir gleicht bei Kampf und Fest, an Muth und Geist,
Kein Einziger so weit der Himmel kreist!

Zu mir kam Sal, dein Sohn, der Löwentödter!
Mit Recht darf sich vor Stolz die Wange röther,
Gedenkst du dieses Trefflichen, dir färben!
Nie wird auf Erden sein Gedächtniß sterben!
Ich las in dem durch ihn mir überbrachten
Schriftstück von deinem Wunsch und deinem Trachten;
Ich hab' ihm die Gewährung zugestanden
Und send' ihn nun zu dir nach Kabuls Landen!
Wie käm' es, daß von ihm, dem Muthentflammten,
Dem Leu'n, nicht wieder junge Löwen stammten?
Erfreut und glücklich hab' ich ihn entlassen;
Mag mancher Feind durch ihn im Kampf erblassen!"
Sal zog mit seiner Schaar beglückt von dannen;
Hoch ragt' er aus der Mitte seiner Mannen;
Er schickt' an Sam durch eine Botensendung
So seinen Gruß: „Zu glücklicher Vollendung
Hat unser Streben Gott der Herr gelenkt;
Entlassen hat der Schah mich reich beschenkt,
Und schnell von ihm, dem edelmüthigen,
Eil' ich zum Vater nun, dem gütigen."
Als man dem greisen Sam die Nachricht bringt,
Da fühlt er sich vor Freude wie verjüngt;
Er sendet einen Boten, der in Schnelle
Die frohe Kunde an Mihrab bestelle,
Wie durch des hohen Herrschers Huld und Güte
Das welke Glück nun wiederum zur Blüthe
Gelange, und wie er, der freudenvolle,
Bald selbst mit Sal nach Kabul kommen wolle.

Der Bote legte flugs den Weg zurück,
Und Mibrab jauchzte ob dem neuen Glück,
Denn der Gedanke schon an die Verbindung
Mit Sabuls Sonne gab ihm die Empfindung,
Als ob ein Todter aus der Gruft erstände,
Als ob ein Greis die Jugend wiederfände.
Er rief die Musiker, des Liedes Meister,
Froh strömten in ihm alle Lebensgeister,
Und süße Worte sprach er zu Sindocht:
„Dein kluger Rath hat alles dies vermocht!
Du zündetest — o Weib, mir lieb und theuer! —
An diesem dunklen Ort ein leuchtend Feuer!
Du pflanztest einen Zweig, dem einst auf Erden
Die mächtigsten der Kön'ge huld'gen werden.
Gut hast die Sache du bisher geführt,
Drum ende sie auch gut, wie sich gebührt!
Aus meinem Schatze mögst du dir Juwelen,
Thron, Krone oder was du willst erwählen!"
Entzückt ging Sindocht, um vor allen Dingen
Der Rudabe die Freudenpost zu bringen;
Sie sprach zu ihr: „O Kind, sei hochbeseeligt!
Bald wirst du nun mit deinem Sal verehlicht;
Wer deine Wünsche als zu stolz verhöhnt,
Der schweige nun, da er sie sieht gekrönt!
Kühn nach dem vorgesteckten Ziele rangst du,
Und Alles nun, was du erstrebt, erlangst du."
Die Tochter sprach: „O königliche Frau!
Dein Ruhm verbreite sich von Gau zu Gau!

Nie mag dir Ahrman's Zorn die Ruhe rauben!
Dein Wille dient als Richtschnur meinem Glauben!
Der Staub zu deinen Füßen sei mein Bette,
Und froh dein Herz wie eine Hochzeitstätte!"

Sindocht verließ die Tochter, die beglückte,
Daß sie den Königspallast festlich schmückte.
Ambra- und Moschuswasser sprengend, ließ
Den Saal sie zieren wie ein Paradies,
Ließ einen reich mit allen Kostbarkeiten,
Gold und Smaragd durchwirkten Teppich breiten
Und einen anderen, von Perlen schimmernd,
Wie Thau des Morgens jede Perle flimmernd;
Ein Thronsitz, nach der Weise Tschin's verziert,
Ward aufgestellt; sein Gold war ciselirt,
Und rings verstreute Edelsteine blitzten
Inmitten seines Bildwerks, des geschnitzten;
Die Stufen aber waren von Rubinen,
Denn Kön'gen sollte dieser Thronsitz dienen.
Der Tochter legte Sindocht Festschmuck an,
Behängte sie mit manchem Talisman
Und ließ sie in dem goldnen Saal allein
Der Ankunft ihres Sal gewärtig sein.

Ganz Kabul war durchdüftet und bekränzt,
Von Farbenpracht, wohin man sah, beglänzt;
Die Elephanten standen dichtgedrängt,
Mit schimmerndem Brokat von Rum behängt;
Auf ihnen saßen Sänger, goldbekrönte;
Musik, Gesang und Saitenspiel ertönte;

Der Zug ging zu der Kommenden Empfang
Von dannen; Sclaven setzten sich in Gang,
Um seidne Decken vor sie hinzulegen,
Smaragde auszustreu'n auf ihren Wegen
Und Rosenwasser auf den Grund zu gießen,
Damit er dufte unter ihren Füßen.

XX.

Sal's Ankunft bei Sam.

Schnell, gleich dem Kiele, der die Fluth zertheilt,
Kam Sal inzwischen seines Wegs geeilt;
Wo nur die Kunde seines Kommens scholl,
Begrüßte Jedermann ihn ehrfurchtsvoll.
Als ihn von Sabul's Schloß die Thürmer sah'n,
Verkündete ihr Ruf sogleich sein Nah'n
Und Sam zog ihm entgegen voll von Lust.
Er drückte lang den Sal an seine Brust,
Und dieser drauf, sich seinem Arm entwindend,
Ihm Alles das, was er erlebt, verkündend,
Ging mit ihm in das Schloß. Den goldnen Thron
Bestiegen dort der Vater und der Sohn
Und das Erlebniß mit Sindocht erzählte
Sam so, indem er kaum ein Lächeln hehlte:
„Ein Bote, nein ein Weib, Sindocht genannt,
Kam neulich zu mir, von Mihrab gesandt;

Sie ließ mich schwören, und ich schwur ihr das,
Der Feindschaft zu entsagen und dem Haß,
Den ich auf sie gehegt; aus dem Gemüthe
Wich mir der Zorn, wir redeten in Güte
Und sie verlangte, daß der Fürst von Sabul
Sich ehlich einte mit dem Mond von Kabul,
Sodann, daß wir als Gäste zu ihr kämen
Und so die letzten Sorgen von ihr nähmen.
Ein Bote kommt mir eben nun von ihr,
Mir kündend, Alles sei voll Pracht und Zier,
Uns zu empfangen, schon in Stand gesetzt;
So sprich denn, was für Antwort geb' ich jetzt?"
Den Jüngling freute diese Nachricht hoch,
Daß helles Roth sein Antlitz überflog;
Er sprach: „O Vater, wie du willst entscheide!
Mir aber scheint das Beste für uns Beide,
Sogleich mit dem Gefolge aufzubrechen;
Das Weitre laß uns unterwegs besprechen!"
Sam sah den Sohn mit Lächeln an; er kannte
Den Grund recht wohl, der seine Ruhe bannte,
Und wußte, daß im Traum wie wenn er wachte
Er nur an seine Rudabe gedachte.
Zum Aufbruch ließ er dann die Trommeln schlagen
Und auf den Weg die Reisezelte tragen.
An einen Boten gab er den Befehl,
Zu Mihrab hin auf einem Laufkameel
Zu eilen und bei ihm den jungen Helden
So wie ihn selbst, den Sipehbed, zu melden.

Der Bote, welcher schnell den Weg durchmessen,
Erledigte an Kabuls Hof sich dessen,
Was ihm befohlen war. Mihrab erglühte
In Freudenröthe wie die Tulpenblüthe;
Sein Heer bewegte sich wie Wellenbrandung,
Die Krieger trugen bunte Festgewandung;
Auf Elephanten zogen Lautenschläger
Und Sänger; weiter folgten Fahnenträger;
Von rothen, gelben, bläulichen Standarten
Erschien die Erde wie ein Frühlingsgarten,
Und wer von Pauken, Pfeifen und Posaunen
Den Klang vernahm, der fragte mit Erstaunen:
„Sagt an, ob dieser Lärm ein Fest bedeute;
Sagt, ist's der Tag der Auferstehung heute!“ —
So zog Mihrab mit Pomp zu Sam's Empfang
Des Wegs dahin; kaum ihn gewahrend, sprang
Er von dem Roß und trat vor ihn zu Fuß.
Sam drückt' ihn an die Brust mit freud'gem Gruß,
Er aber, seine Huldigung erweisend,
Den Herrscher Sabuls wie den Jüngling preisend,
Drückt' eine Krone, strahlend von Demanten,
Auf's Haupt des Sal, des nun ihm bald verwandten.
Dann stieg er wieder auf; er glich dem Mond,
Dem strahlenden, der über Bergen thront.
Nach Kabul so, in fröhlichem Gespräch
Von frühern Zeiten, machten sie den Weg.
Drommeten, Glöckchen, Zinken, Harfen, Lauten
Erschollen in der Stadt, der schöngebauten,

Die Häuser schienen jauchzend sich zu freu'n,
Die Welt schien sich im Jubel zu erneu'n;
Duft quoll selbst aus der Rosse Mähnenhaar,
Da es getränkt mit Moschuswasser war.
Sindocht stieg nieder von des Schlosses Zinnen;
Ihr folgten dreimalhundert Dienerinnen
Mit goldnen Bechern und mit prächt'gen Schaalen,
Daraus Juwelen blitzten, hell von Strahlen;
Sie alle priesen Sam, den edlen, reinen,
Beschütteten sein Haupt mit Edelsteinen,
Und jeder wurde, die ihn so bestreute,
Ein reicher Lohn, daß es sie hoch erfreute.
Sam sprach alsdann zu Sindocht lächelnd so:
„Wann macht uns Rudabe's Erscheinen froh?"
Sindocht zu ihm: „Was wird mir für Belohnung,
Hol' ich die Sonne dir aus ihrer Wohnung?"
Und Sam erwiderte: „Begehre nur!
Durch dein Empfangen wird mir Ehre nur.
Von meinen Dienern, Gürteln, Diademen
Mögst du, als wären sie dein eigen, nehmen!"
Sie gingen, um den goldnen, mit Tapeten
Reich ausgeschmückten Thronsaal zu betreten,
Und Sam stand endlich vor der Schöngesichtigen;
Er konnte lang sein Staunen nicht beschwichtigen,
In dem Entzücken, in dem ungestümen,
Konnt' er nicht Worte finden, sie zu rühmen;
Für Sal und Rudabe als Eh'genossen
Ward von Mihrab und Sam der Bund geschlossen;

Sofort, indem sie Händedrücke tauschten,
Bestiegen Einen Thron die Glückberauschten,
Sal eine perlenblitzende Tiare
Und Rudabe ein Diadem im Haare.
Mihrab gab an, was er als Morgengabe
Dem jungen Paare angewiesen habe,
Und las von allen Schätzen das Verzeichniß —
Wie groß es war, dafür gibt es kein Gleichniß.
Sam hörte staunend Mihrab's Huldverschwendung
Und bat für ihn um Gottes Segensspendung;
Dann setzten Alle sich zum Festgelage
Und waren froh beim Weine sieben Tage,
Die Stadt erscholl ringsum vom Klang der Becher,
Und Kabul schien ein Paradies der Zecher.
Die ganze Woche nahm das junge Paar
Der Ruhe nicht und nicht des Schlafes wahr,
Dann zogen sie nach ihrem Schloßgebäude
Und gaben ganz sich hin der Lust und Freude,
Indeß in Reih'n, geschmückt mit Prachtgewanden,
Des Reiches Große den Palast umstanden.

II.

Der Untergang des Sijawusch.

I.

Kai Kawus hört, dass Afrasiab gegen ihn anrücke.

In Kawus flammte, mächt'ger als zuvor
Für Sudabe die Leidenschaft empor.
So heftig war die Glut, von der er brannte,
Daß er sein Antlitz niemals von ihr wandte,
Und rastlos lockte sie durch Zauberkünste
Den Schah der Welt in ihre Truggespinnste,
Um Sijawusch ins Mißgeschick zu führen.
Von Argwohn auf den Sohn, den sie zu schüren
Bedacht war, wurde Kawus Kai erfüllt,
Doch was er sann, hielt er der Welt verhüllt;
O hätt' er wider dieses Weibes Schlechtigkeit
Mit Weisheit sich gerüstet und Gerechtigkeit,
Denn nur der Gottesfürchtige und Fromme
Darf hoffen, daß sein Wunsch zum Ziele komme.
Niemals entquillt ein Trank, der dich erfrischt,
Dem Glas, in dem die Bosheit Gift gemischt.
Ein Weiser hat gesagt: kein Band ist mächt'ger,
Als das des Bluts; darum, o Wohlbedächt'ger,

Wenn dir ein edler Sohn geboren ist,
So wende von den Weibern dich: voll List
Und Trug sind sie, geübt in allen Ränken
Und reden immer anders als sie denken.
Indeß den Schah die Liebe so bethörte
Und er an Sudabe nur dachte, hörte
Er plötzlich, daß mit hunderttausend Türken
Der Schah von Turan Iran's Gränzbezirken
Sich nähere. Bang ward sein Herz und zage,
Daß er mit Kämpfen nun die Festgelage
Vertauschen müßte; er berief sogleich
Die Angesehensten von seinem Reich
Und sprach vom goldnen Thron der Kajaniden
Zu ihnen: „Ist Afrasiab denn verschieden
Von allen Andern? Schuf nicht Gott ihn auch
Aus Wasser, Feuer, Staub und Windeshauch?
Fürwahr, es scheint, daß er aus andern Stoffen
Als wir besteht; denn ich vernahm betroffen,
Daß er, nachdem er eidlich mir gelobt,
Den Kampf zu enden, welcher lang getobt,
Nun alle Schwüre bricht und neu zum Himmel
Den Staub aufwirbeln läßt im Kriegsgetümmel.
Aufbrechen muß ich nun zum Zug der Rache,
Daß ich den hellen Tag ihm finster mache,
Und daß sein Name von der Erde schwinde;
Wo nicht, so dringt er, gleich dem Wirbelwinde,
Stets neu in unser Land und unvermuthet,
Daß Iran unter seinem Schwert verblutet.“

Ein Mobed sprach zu ihm: „Dein Heer ist groß;
Was hilft's, daß du dich selbst dem Schlachtenloos
Darbietest, daß du deinen Schatz verstreust
Und das erlitt'ne Mißgeschick erneust?
Schon zweimal gabst du, weil der Muth zu heiß
Dir flammte, deinen Thron dem Feinde Preis;
Erlies den würdigsten der Pehlewanen,
Daß in das Feld er führe deine Fahnen!"
Kai Kawus gab zur Antwort: „Keinen wüßt' ich
Von allen Kriegern, der so stark, so rüstig,
Um mit Afrastab sich zu messen, wäre;
Drum stürz' ich selbst, als Führer meiner Heere,
Mich in den Kampf, wie Nachen in die Fluth;
Geht ihr! ich folge nur dem eignen Muth!"
Die Rede, die der Schah gesprochen, machte
Den Sijawusch gedankenvoll; er dachte:
„Den Vater will ich bitten, mich zu küren,
Um in dem Krieg den Heerbefehl zu führen;
Den Listen Sudabe's und dem Verdacht
Des Vaters nehm' ich so vielleicht die Macht,
Vielleicht, daß ich mir Ehr' und Ruhm erwerbe
Und jenes stolze Türkenheer verderbe."
Gegürtet trat er dann vor Kawus hin
Und sprach zu ihm: „Durch Rang und Stellung bin
Ich werth, mich deinem Heer voranzustellen
Und der Turanier stolzes Haupt zu fällen." —
Im Rathe Gottes war es so beschlossen,
Daß Sijawusch, wenn seine Frist verflossen,

In Turan durch das Schicksal, das ihm grollte,
Und durch der Feinde Ränke fallen sollte!
Kai Kawus billigte des Sohns Entschluß,
In's Feld zu zieh'n; in freudigem Erguß
Und holden Worten spendet' er ihm Lob,
Indem er ihn zum Feldherrnrang erhob;
Er sprach zu ihm: „Mein ganzer Schatz ist dein!
Sei du Gebieter meiner Heeresreih'n!"
Sodann berief er Rustem vor den Thron
Und sprach zu ihm mit schmeichlerischem Ton:
„Mit dir mißt sich an Kraft kein Elephant,
Den Lauf des Nil's*) hemmst du mit deiner Hand!
Mein Sohn ist löwengleich vor mich getreten,
Und hat mich um den Heerbefehl gebeten,
Er, welchen du mit Strenge wie Gelindigkeit,
O weiser Held, erzogen bis zur Mündigkeit!
Wenn du ihm beistehst, wird es ihm gelingen,
Dem Erdenschacht Juwelen zu entringen;
Den Türken-Schah will er bestehn im Streite,
Zieh du mit ihm und steh' ihm treu zur Seite!
Wachst du, so darf ich mich zum Schlummer legen,
Doch schläfst du, dann muß ich des Kampfes pflegen.
Schutz sucht bei deinem Schwert und Pfeil die Welt,
Vor dir im Staube liegt das Sternenzelt!"
Rustem erwiderte: „Ich bin dein Knecht,
Und was du mir befiehlst, das dünkt mich Recht.

*) Es ist wohl zu beachten, daß in der Iranischen Heldensage der Indus mit dem Namen „Nil" bezeichnet wird.

Denn meine Zuflucht ist bei deinem Sohne,
Mein Firmament seh' ich in seiner Krone!"
Der Schah, den Rustem preisend, rief: „Stets leiste
Die Weisheit Beistand deinem reinen Geiste!"

II.

Sijawusch führt das Heer in's Feld.

Die Pauken wirbelten mit lautem Schalle,
Tus kam heran, und vor der Königshalle
Nahm Jeder von den Kriegern seinen Platz.
Der Schah erschloß das Thor zu seinem Schatz,
Und sendete die Schlüssel seiner Speicher
An Sijawusch; „was irgend nur mein reicher
Vorrath umschließt — ließ er ihm sagen — wähle!
Du bist Gebieter aller meiner Säle!
Der Schwerter, Helme, Keulen, eh'rnen Schienen,
Kurz alles Nöth'gen mögst du dich bedienen!"
Zwölftausend Reiter, muthig, kampferfahren,
Erwählte Kawus aus den Heeresschaaren,
Erprobte aus Beludsch und Fars und Kudsch,
Aus Ghilan und der Wüste von Serudsch,
Und eine gleiche Anzahl schildbewehrter
Fußgänger, wohlgeübt im Schwung der Schwerter,
Sie Alle edlen Blutes, Heldensöhne,
Mannhaften Sinnes und von Körperschöne,

Dem Sijawusch an Wuchs und Alter gleich,
Wie er an Umsicht, Muth und Klugheit reich,
Darunter Bahram, jener Niegebeugte,
Und Senge, der von Schaweran Erzeugte.
Fünf Mobeds auch, die Kawe's Banner trügen,
Erlas der Schah, und machte zu den Zügen
Des Heers den Plan, daß dort, wo Iran endete,
Es von der Gränze wüstenwärts sich wendete.
Die Erde faßte kaum der Krieger Zahl,
Von eh'rnen Hufen starrte Berg und Thal,
Das Banner Kawe's ragte bis zum Himmel
Und glänzte wie ein Mond im Sterngewimmel.
Kai Kawus sah das Heer wie eine Braut
Geschmückt; er überschritt, indessen laut
Die Pauke dröhnte und die Kriegsdrommete,
Und hoch der Wind die Wolken Staubes wehte,
Mit Sijawusch die Gränzen, und, ihn segnend,
Sprach er zum Sohne: „Möge stromweis regnend
Der Himmel Glück auf dich herniederschauern!
In Blindheit mögen deine Feinde trauern!
Zieh fröhlich aus! Der Glücksstern sei dein Leiter,
Und siegreich kehr' zurück, beglückt und heiter!"
Der junge Feldherr ritt mit seinen Mannen,
Mit Elephanten und dem Troß von dannen;
Kai Kawus zog, die Augen voll von Zähren,
Noch einen Tag mit ihm, um ihn zu ehren;
Dann sanken sich die Beide in die Arme,
Indem sie Thränen in dem Abschiedsharme

So wie ein Frühlingswolkenpaar, vergossen;
Ein Seufzen ging, als sie sich so umschlossen,
Durch's ganze Heer; sie ahnten wohl, die Beiden,
Auf Nimmerwiedersehn sei dieses Scheiden.
So ist das Schicksal, das uns hier betrifft;
Bald reicht es Honig uns und bald auch Gift.

Kai Kawus kehrte heim zu seinem Schlosse,
Und Sijawusch, den Rustem als Genosse
Der Fahrt begleitete, begab sodann
Mit seinem Heer sich nach Sabulistan.
Als Gast des Sal bei Wein und bei Gesang
Ergötzt' er dort sich einen Monat lang;
Indem er bald, in seiner Hand das Glas,
An Seware's, an Rustem's Seite saß,
Bald auf den Wiesen, in dem Röhricht jagte,
Bald wieder ruhte, wie es ihm behagte.
Als dann der Mond vollendet seinen Lauf,
Brach er mit Rustem und dem Heere auf;
Von ringsher strömten Krieger, kühn gesinnt,
Zu ihm aus Kabul, Sabul und aus Hind,
Und mit den tapfern Helden jener Gegend
Zog er nach Herat, nie der Ruhe pflegend;
Vom Schaweran-erzeugten Senge ließ
Er alles Fußvolk, das dort zu ihm stieß,
Befehligen; nach Merwrud kam er so;
Der Himmel, schien's, war ihn zu schauen froh;
Zuletzt, durch holde Worte jedes Ohr
Erfreu'nd, drang er nach Balkh's Umgebung vor.

Aus Turan rückten windschnell unterdeß
Barman entgegen ihm und Gersiwes
Mit einem Heere, dessen hint're Schaar
Dem Siparam zur Hut befohlen war.
Als diese hörten, daß mit Thatendürsten,
Von Sijawusch geführt, dem jungen Fürsten,
Mit Rustem sich ein Heer aus Iran nahe,
So sandte Gersiwes dem Türkenschahe
In Hast die Botschaft: „Die Iranier droh'n
Uns Kampf; es leitet sie des Kawus Sohn;
Auch Rustem ist dabei, der Elephant;
Das Leichentuch trägt er in einer Hand,
Und in der anderen den Dolch; wenn du
Befiehlst, so stürz' ich in die Schlacht im Nu;
Doch komm du selbst und hilf mir in der Noth,
O Schah, denn pfeilschnell treibt der Wind das Boot!"
Der Bote flog nach Gersiwes Befehl
Hinweg auf blitzgeschwindem Laufkameel.
Nicht gönnte Sijawusch indeß sich Rast;
Er rückte gegen Balkh in aller Hast,
Und bald sah'n, als er so weit vorgedrungen,
Sich die Turanier zum Kampf gezwungen.
Dem Gersiwes ward klar, daß unvermeidbar
Der Kampf ihm wäre; nahe stand und streitbar
Das Heer von Iran; rings um Balkh entspann
Sich flugs ein Kampf; drei Tage hielt er an
Und mächtig loderte das Schlachtenfeuer;
Dann sandte Sijawusch, der Welterfreuer,

Vor alle Thore Balkh's ein Häuflein Krieger;
Er hielt den Einzug in die Stadt als Sieger,
Und Siparam floh mit dem Heere nun
Zu Schah Afrasiab über den Dschihun.

III.

Sijawusch richtet ein Schreiben an Kai Kawus.

Aus Balkh, das er mit seinem Heer besetzte,
Schrieb Sijawusch auf rosenölbenetzte,
Von Moschus und von Ambra duft'ge Seide
An Kawus einen Brief: „Ihm, dem wir Beide,
Wie alle Wesen, Knechte sind, sei Preis!
Sieg kommt und Glück allein auf sein Geheiß!
Er, der den Lauf von Mond und Sonne lenkt,
Der Glanz den Kronen und den Thronen schenkt,
Erhöhet Diese und erniedert Jene;
Das Lächeln kommt von ihm, von ihm die Thräne;
Was er befiehlt, das ehrt der Weise stumm,
Fasst er das Wie auch nicht und das Warum.
Mag Gott, der Herr, der Weltgestaltende,
Sichtbar und im Verborgnen Waltende,
Dem Schah der Erde seinen Segen spenden,
Daß glorreich alle seine Thaten enden!
Mir war der Glückverleihende gewogen;
In Balkh bin ich als Sieger eingezogen.

Des Kampfes pflog ich während dreier Tage,
Am vierten traf den Feind die Niederlage;
In Termed suchte Siparam sein Heil,
Und Barman flog von hinnen wie ein Pfeil.
Bis zum Dschihun jetzt meine Schaaren dehn' ich,
Die Welt ist meinem Helme unterthänig.
Afrasiab steht mit seinem Heer in Sogd;
Von Lust, ihm eine Schlacht zu liefern, pocht
Mein Herz, und wenn, o Schah, dir mein Entschluß
Genehm ist, überschreit' ich flugs den Fluß."

IV.

Antwort des Kai Kawus an Sijawusch.

Kai Kawus, als er diesen Brief empfing,
Hob stolz sein Diadem bis an den Ring
Saturns empor; er flehte Gott, Gedeihen
Und Früchte diesem jungen Baum zu leihen,
Und fröhlich war, so wie ein Paradies,
Die Antwort, die er an den Sohn erließ:
„Der Herr von Sonn' und Mond, der unbegränzte,
Durch dessen Huld der Thron mir neu erglänzte,
Mag deiner Seele stets das Glück erneuen
Und jede Kummerwolke dir zerstreuen;
Er möge dich mit Sieg und Ruhm verklären,
Und deine Macht und deine Größe mehren!

Kühn zogst du in den Kampf trotz deiner Jugend,
Denn Mannheit steht dir bei und Glück und Tugend;
Noch jüngst hat deine Lippe Milch gesogen,
Und dennoch, Wackrer, ward an deinem Bogen
Die Rinde schon vom Sturm der Schlacht zerrissen;
Nie mögst du deiner Wünsche Zielpunkt missen!
Bedächtig, nun du Sieg gewonnen hast,
Vollführe das, was du begonnen hast!
Du darfst dein Heer sich nicht zerstreuen lassen;
Zusammen halte deine Streitermassen;
Afrastab ist tückisch, das bedenke,
Von bösem Stamm und selbst voll arger Ränke;
In Macht und Stärke wie kein Andrer thront er,
Sein Diadem erhebt bis an den Mond er,
Drum zögre, da das Hasten nimmer frommt!
Wart, bis er selbst dich anzugreifen kommt,
Und, steht er diesseits von den Flußgestaden,
Dann magst du dich im Türkenblute baden!"
Der Schah versiegelte sofort den Brief,
Und gab dem Boten, den er vor sich rief,
Befehl, mit diesem Schreiben der Erwidrung
Hinwegzueilen über Berg und Niedrung.
Der Bote kam zu Sijawusch im Flug,
Und diesem, als den Brief er schaute, schlug
Das Herz vor Freude; auf die Stirne drückte
Das Schreiben der durch solche Huld Beglückte,
Und richtete mit dienstergebner Seele
In jedem Punkt sich nach des Schahs Befehle.

Inzwischen flog, geschwinde wie der Blitz,
Der Löwe Gerstwes zum Herrscherstitz
Afrasiabs und sprach: „Schah, es ist bitter,
Was ich dir künden muß; zwei Iranritter,
Rustem und Sijawusch, mit vielen Großen
Und Tapfern sind bei Balkh auf uns gestoßen;
Das Heer ist unermessen, das sie führen,
Und immer fünfzig gehen von den Ihren
Auf einen Türken; Stierkopfkeulen, Köcher
Und Schilde führen sie und Mauernbrecher.
Kein Adler fliegt wie sie; rastloses Wachen,
So scheint's, vermag sie müde nicht zu machen.
Drei Tage und drei Nächte stritten wir,
Müd wurden wir und Drangsal litten wir;
Doch fühlte sich von ihnen Einer matt,
Dann zog er sich zurück und schlief, bis, satt
Des Schlafs, er wieder aufstand, sich ermannte
Und gegen uns zu neuem Angriff rannte."

Afrasiab, als sein Ohr die Kunde traf,
Rief wild: „Was sprichst du mir so viel von Schlaf?"
Den Gerstwes durchbohrt' er mit dem Blicke
So zornerfüllt, als ob er ihn in Stücke
Zerreißen wollte, und mit Donnerstimme
Schrie er ihm zu: „entflieh vor meinem Grimme!"
Anstalten traf er dann zu einem Feste,
Wozu er tausend Große lud als Gäste.

V.

Afrasiab hat einen Traum, welcher ihn erschreckt.

Mit Teppichen, nach China's Art gestickt,
Und Zelten ward sogleich ganz Sogd geschmückt,
Und froh ergötzten, bis die Sonne sank,
Die Großen sich beim Fest an Mahl und Trank;
Dann aber, müder werdend nach und nach,
Begab Afrasiab sich in's Schlafgemach.
Noch war die erste Wache kaum vorbei,
Da that Afrasiab einen lauten Schrei,
Von dem sein Lager und die Halle dröhnte;
Es war, als ob im Fieber Einer stöhnte.
Die Diener stürzten, schnell wie sie vermochten,
Zu Gersiwes; als an die Thür sie pochten,
Erhob sich dieser schleunig, ihrer Mahnung
Gehorchend, und begab voll banger Ahnung
Sich in Afrasiabs Gemach; noch zager
Ward ihm zu Sinn, als er den Schah vom Lager
Herabgesunken fand; er fragt' ihn: „Was
Ist dir begegnet? Deinen Bruder laß
Es wissen!" Doch Afrasiab, matt sein Haupt
Erhebend, murmelte wie sinnberaubt:
„Sprich nicht mit mir! So lang', bis das Bewußtsein
Mir kehrt, laß mich gelehnt an deine Brust sein!"
Als dann der König zur Besinnung kam,
Schien dunkel ihm die Welt vor Schmerz und Gram.

Man brachte Fackeln und der tief Erschütterte
Stieg auf den Thron, indem er angstvoll zitterte.
Da sagte Gersiwes zu ihm: „Laß hören!
Was konnte dich so wunderbar verstören?“
Afrasiab gab ihm zur Antwort: „Kaum
Sah je ein Andrer einen gleichen Traum;
Kein Jüngling hat, kein Greis hat noch gewahrt,
Was diese finstre Nacht mir offenbart.
Ich sah ein Thal, ganz angefüllt mit Schlangen;
Von Adlern war, die durch die Luft sich schwangen,
Der Himmel voll, und schwarz der Grund, als hätte
Die Sonne nie bestrahlt die Schreckensstätte.
Von einem mächt'gen Heer umgeben, stand
Mein Lager an des grausen Thales Rand;
Ein Sturm brach plötzlich durch die Finsterniß,
Der meine Fahne aus dem Boden riß;
Blutströme wälzten sich heran mit Brausen
Und trugen meine Zelte fort; mit Grausen
Sah ich am Boden Leich' an Leiche liegen
Und von dem Rumpf der Meinen Häupter fliegen,
Sah ein Iranierheer gleich dem Orkan
Mit Lanzen, Pfeilen und mit Bogen nah'n;
Auf jede Lanze war ein Haupt gesteckt,
Und jeder Krieger trug — ich sah's erschreckt —
Ein Haupt noch unterm Arme. Schwarz verhüllt
Dann stürzten tausend der Iranier wild
Auf mich heran; sie rissen mich vom Thron
Und schleppten mich gebunden fort mit Hohn.

Um mich schaut' ich ein mächtiges Gedränge,
Doch keinen meiner Diener in der Menge;
Ein stolzer Pehlewan zog mich gewaltsam
Mit sich hinweg und riß mich unaufhaltsam
Vor einen Thron, von lauterm Golde blitzend;
Dort, neben Kawus auf dem Throne sitzend,
Gewahrt' ich einen Jüngling, roth von Wangen;
Dem jungen Monde war er gleich an Prangen.
Kaum vierzehn Jahre schien er alt; vom Sessel,
Als er mich vor sich schaute mit der Fessel,
Schwang er sich auf, der Donnerwolke gleich,
Mich zu zerhau'n mit einem Schwertesstreich;
Da schrie ich auf — und aus dem Traum der Nacht
Bin ich entsetzt bei diesem Schrei erwacht."

Zu ihm sprach Gersiwes: „Dies Traumgesicht
Bedeutet Gutes nur, denn es verspricht
Dir, daß du deine Wünsche wirst erreichen
Und ist von deiner Feinde Sturz ein Zeichen.
Laß einen einsichtsvollen Mann noch heute
Uns rufen, daß er das Gesicht dir deute!

VI.

Afrasiab lässt sich von den Mobeds seinen Traum auslegen.

Traumdeuter wurden flugs von nah und ferne
Und weise Männer, die den Lauf der Sterne

Verstanden, in das Schloß des Schahs berufen.
Afrastab ließ sie um des Thrones Stufen
Sich, daß er ihre Meinung hörte, setzen;
Und, als sie sich an den bestimmten Plätzen
Geordnet, sprach er zu den Schicksalskündern,
Den Mobeds und den frommen Opferzündern:
„Den Traum, den ich euch jetzt erzählen will,
Darf Keiner wissen; schweigt drum davon still!
Ich würde, solltet ihr geheim nicht halten,
Was ich euch anvertraut, das Haupt euch spalten!“
Sodann erzählt' er ihnen seinen Traum,
Der Obermobed aber hatt' ihn kaum
Vernommen, als er zitternd stammelte:
„O Herr, der hier um dich versammelte
Sterndeuterkreis, wie dürft' er wohl es wagen,
Des Traumes wahre Deutung dir zu sagen,
Wenn du zuvor uns nicht geloben willst,
Daß du nicht zornig auf uns toben willst.“
Nachdem der Schah sodann sein Wort gegeben,
Die Hand nicht wider Jene zu erheben,
Sprach so der Obermobed, der gewandte
Scharfsinnige, als einsichtsvoll bekannte:
„Wohlan, des Schahes Wille sei erfüllt
Und dieses Traumes Sinn vor ihm enthüllt!
Vernimm, Gebieter, daß zu dieser Frist
Ein mächt'ges Iranheer im Anmarsch ist;
An seine Spitze ward ein junger Held,
Ward Sijawusch, des Kawus Sohn, gestellt,

Denn diesem wurde vom Geschick verheißen,
Er würde Turan in's Verderben reißen.
O Herr, bekämpfst du ihn, von Zorn entflammet
So färbt er diese Erde roth wie Sammet,
Die Deinen Alle wird er sterben lassen,
In Reue wird dein Angesicht erblassen;
Und fiel' auch Sijawusch durch deine Hände,
Mit deinem Reiche ging' es doch zu Ende,
Mit Zwietracht würde sich um seinetwillen,
Mit Kampf und Rache sich die Erde füllen;
Wüst würde dieses Land, dein Thron zerbrochen
Und du erkenntest, daß ich wahr gesprochen;
Ja, wärst du auch ein Vogel, schnell von Schwingen,
Flucht vor dem Schicksal wird dir nicht gelingen!
So, bald uns Liebe, bald auch Ingrimm weisend,
Dreht sich der Himmel droben, ewig kreisend."

Nachdenklich ward Afrasiab, als er dies
Vernahm; die Rüstungen verschiebend, ließ
Den Gersiwes er rufen; von der Meinung
Der Weisen über seine Traumerscheinung
Ihm redend, sprach er: „Senden wir kein Heer,
So wird auch Sijawusch uns nimmermehr
Bekriegen und wir brauchen nicht im Hadern
Den Boden mit dem Blut der eignen Adern
Zu netzen; statt den Zwiespalt zu erneuen
Wird auch Kai Kawus sich des Friedens freuen;
Darum fortan das Waffenwerk verfluch' ich,
Versöhnung nur begehr' ich, Frieden such' ich!

Ich denke reiche Gold- und Silberspenden
Gurt, Thron und Helm dem Sijawusch zu senden.
Die Welt ward ungerecht vertheilt; zu groß
Fiel des Kai Kawus und zu klein mein Loos;
Doch will ich nichts an dieser Theilung ändern,
Begnügen will ich mich mit meinen Ländern,
So, hoff' ich, wird dies Unglück abgelenkt,
So dieser Brand in den Dschihun versenkt;
Wenn ich mit Gold die Kampfbegier gestillt,
Dann, hoff' ich, lächelt mir der Himmel mild;
Dem füg' ich mich, was in den Sternen steht,
Da Alles so gedeiht, wie Gott es sä't."

VII.

Afrasiab beräth sich mit seinen Grossen.

Als halb der Himmel seinen Lauf vollbracht
Und sich die Sonne hob in Strahlenpracht,
Begaben sich die Großen, helmgeschmückt,
Zum Schah; und wie sie, ehrfurchtsvoll gebückt,
Im Kreise ihn umstanden, sprach zu ihnen
Und zu den Mobeds mit den ernsten Mienen
Afrasiab so: „Mein ganzes Leben lang
Sah ich, wie Unheil nur dem Krieg entsprang,
Den Grund hab' ich besät mit Todtenschädeln
Von vielen tapfern Rittern, vielen Edeln,

Der Städte viel hab ich zu Wüstenein
Gemacht, zum Dornfeld manchen Rosenhain,
Zum Schlachtplatz wandelt' ich die Gartenfluren,
Die ganze Welt zeigt meiner Heere Spuren.
Sobald der Schah der Erde Unbill übt,
Wird alles Schöne auf der Welt getrübt,
So daß der Falk sein Augenlicht verliert,
Die Hindin nicht zur rechten Zeit gebiert;
Der wilden Thiere Brüste werden trocken,
Die Quellgewässer schwärzen sich und stocken,
Ein jeder Brunnen auf der Welt versiegt,
Der Moschusblase süßer Duft verfliegt,
Scheu birgt ihr Antlitz die Gerechtigkeit
Und Lüge herrscht allein und Schlechtigkeit.
Der Missethaten und der Kämpfe müde,
Will ich die Pfade Gottes suchen; Friede
Und Recht und Weisheit soll auf Erden walten,
Nicht ew'ger Hader mehr die Völker spalten;
Ausruhen soll die Erde von den Kriegen
Und nicht der Mensch mehr schleun'gem Tod erliegen.
Zwei Drittel von der Welt gehorchen mir,
In Iran halt' ich Hof so wie allhier,
Zahllose Völker bieten mir nach Fug
Und Recht Tribut, so sei es denn genug!
Denkt ihr hierin, so wie ich selber denke,
So send' ich schleunig prächtige Geschenke
An Sijawusch mit Segnungen und Grüßen,
Um so das Thor des Friedens aufzuschließen."

Die Großen Turans riethen allgesammt,
Den Brand zu löschen, der so lang geflammt,
Und sprachen: „Deinen Willen achten wir,
Was du befiehlst zu thun nur trachten wir.“
Des Friedens Vortheil wohl ermaßen sie
Und allen Zwist sofort vergaßen sie.

Dann sprach Afrasiab zu Gersiwes:
„Was ich dir sagen will, wohl achte deß,
Und führe schleunig aus, was ich befehle!
Zweihundert Reiter meines Heers erwähle
Und eile hin zu Sijawusch mit ihnen,
Um eine Krone, strahlend von Rubinen,
Um hundert Ladungen von prächt'gen Decken,
Um Schwerter, die in gold'nen Scheiden stecken,
Um Tastrosse und um Hinduklingen
Und Sclavinnen und Sclaven ihm zu bringen;
Führ' sie vor Sijawusch und sag' dabei,
Daß zwischen ihm und mir kein Hader sei.
In meinem Namen halt' ihm solche Rede:
„In Iran's Landen such' ich keine Fehde,
Ich bin in Sogd, und, wie dir wohl bekannt,
Gehört bis zum Dschihun mir alles Land.
Die ganze Welt ist lang' schon in Verwirrung,
Von Zeiten Tur's und Selm's stammt diese Irrung;
Seit Iredsch, ungerecht ermordet, sank,
Ist, wie es scheint, das Hirn der Großen krank,
Und Keiner hatte im Gewühl der Schlacht
Der Gränzen dieser beiden Länder Acht;

Allein mein Hoffen ist auf Gott gerichtet,
Auf ihn, der uns die Nacht der Trübsal lichtet,
Und der in Iran dich erstehen ließ,
In dir uns einen Retter sehen ließ;
Durch deinen Stern wird wiederum der Frieden,
Wird Ruhe wiederum der Welt beschieden.
Ich sende Gersiwes an dich zur Stelle,
Daß mehr sein Rath noch deinen Geist erhelle.
Laß uns zu aller unsrer Wunden Heilung
Auf die von Feridun gemachte Theilung
Rückkehren; gelte heut, was damals galt!
Also gebieten wir den Zwisten Halt!
O Fürstensohn, beim Schah von Iran lege
Ein Wort ein, das zur Sanftmuth ihn bewege!"
Sodann, daß holde Rede ihn gewinne,
O Gersiwes, sprich in demselben Sinne
Zu Rustem, dem gewalt'gen, und bedenk
Auch ihn mit einem prächtigen Geschenk;
Zwar Anspruch hat er nicht auf einen Thron,
Doch sonst auf Alles wie der Königssohn."

VIII.

Gersiwes begiebt sich zu Sijawusch.

Geschenke tragend von so seltnem Werthe,
Daß sich die Welt durch ihren Glanz verklärte,

Zog Gersiwes hinweg mit den Begleitern.
Bald stand er am Dschihun. Von seinen Reitern
Entsandte dort an Sijawusch er Einen
Und ließ dem Fürsten melden sein Erscheinen,
Dann aber, ungeduldig ihm zu nahn,
Durchschifft' er selbst den Fluß auf einem Kahn.
Als durch den Reiter Sijawusch erfuhr,
Ein Friedensbote aus dem Land des Tur
Sei nah, so rief den Rustem er herbei,
Sprach von der Sache mit ihm mancherlei
Und gab, da Gersiwes am Thor sich zeigte,
Ihn einzulassen den Befehl. Er neigte
Sich vor dem Kommenden und bot auf süße
Huldvolle Weise ihm die Willkommgrüße,
Allein von fern mit zitternder Geberde
Warf, roth vor Scham, sich Gersiwes zur Erde.
Darauf wies Sijawusch zunächst dem Thron
Ihm einen Sitz und fragt' in holdem Ton
Ihn nach Afrasiab's Ergehn. Lang sah
Mit Staunen Gersiwes den jungen Schah
Und seine Krone an; zu Rustem wandte
Er sich sodann und sprach: „Afrasiab sandte
Mich ab, um dieses hier als Freundschaftszeichen
Dem Sohn des Kai Kawus zu überreichen."
Zugleich ward der Geschenke ganze Menge
Vor Sijawusch enthüllt; im Festgepränge
Entfalteten die Sclaven, Krieger, Rosse
Sich von dem Wall der Stadt hin bis zum Schlosse;

Unübersehbar waren die Demanten,
Die Gold- und Silberfülle, die Trabanten,
Die helmgeschmückten Diener, und der Chor
Von Sclavinnen mit goldnem Schmuck im Ohr.
Erfreut sah Sijawusch dies Alles an,
Die Botschaft hörend; Rustem sprach sodann:
„Du mußt uns eine Woche Frist vergönnen,
Bevor wir dir die Antwort geben können,
Da Manches vor dem endlichen Entschluß
Erwogen und berathen werden muß."
Als Gersiwes dies Wort vernommen, rieb
Er in dem Staube seine Stirn; er blieb
Sodann als Gast im reichgeschmückten Saal
Und aufgetragen ward ein prächt'ges Mahl.
Statt in die Reih'n der Schmauser sich zu mischen,
Begab mit Rustem Sijawusch inzwischen
Sich in ein stilles, einsames Gemach;
Dort sannen sie der ganzen Sache nach,
Denn durch des Gersiwes so schleun'ges Kommen
War Rustems Seele von Verdacht beklommen;
Sie sandten Späher, forschten überall
Und rüsteten sich für jedweden Fall.
Zu Rustem sagte Sijawusch: „Ertheile
Mir Rath und Auskunft! Warum so in Eile
Strebt Gersiwes, daß er den Frieden stifte?
Für dieses Gift verschaff mir Gegengifte!
Von des Afrasiab Verwandten gieb
Mir hundert an, die ihm vor Allen lieb;

Sie muß er mir als Friedensgeißeln stellen
Und also meinen dunkeln Geist erhellen.
Bemerkst du nicht, daß Furcht vor uns ihn schreckt
Und daß vergebens er die Angst versteckt?
Wenn wir alsdann zum Frieden uns geeint,
Entsenden wir an Kawus einen Freund,
Der diesen ganzen Vorfall ihm erkläre,
Damit kein Haß in seiner Seele gähre!"
Rustem gab Antwort: „Was du sagst, ist richtig;
So den Vertrag zu schließen scheint mir wichtig."

IX.

Sijawusch schliesst einen Vertrag mit Afrasiab.

Gegürtet und behelmt, so wie es Brauch,
Trat Gersiwes beim ersten Morgenhauch
Zum jungen Feldherrn, Huld'gung ihm erweisend,
Sich tief verneigend, segnend ihn und preisend;
Ihn fragte Sijawusch, wie er die Nacht
Beim Fest und bei der Gäste Lärm verbracht,
Und sagte dann: „Wir haben Rath gepflogen,
Und deinen Vorschlag mannigfach erwogen,
Aufrichtig streben wir, jedweden Haß
Aus unsrer Brust zu bannen, darum laß
Dein Trachten sein, daß nie der Trieb nach Rache
Im Herzen des Afrasiab neu erwache;

In unserm Namen sag ihm: „Schlimme Saat
Bringt schlimme Frucht; drum folge weisem Rath!
Gib Bösem in der Seele keinen Platz!
Ein kluges Herz gleicht einem reichen Schatz;
Ist unter deiner Worte Honigseim
Kein Gift verborgen, trägst du insgeheim
Nicht Haß und ist dein Wunsch nach Frieden ächt,
So mußt aus deinem eigenen Geschlecht
Du hundert Männer mir als Geißeln schicken
Und also jeglichen Verdacht ersticken;
Die Namen derer wird dir Rustem nennen,
Die wir als gute Bürgen anerkennen.
Zum zweiten mußt du ohne alles Säumen
Die sämmtlichen Provinzen Irans räumen,
Und dich auf das Turanische Gebiet
Beschränken, damit jeder Zwiespalt flieht.
Für immer mußt du dich des Kampfs enthalten,
Nur Glück und Frieden soll auf Erden walten.
An König Kawus schreib' ich meinerseits,
Daß er, nach so gehob'nem Grund des Streits,
Mich heimberufe so wie all die Meinen!"
Drauf Gersiwes zu einem von den Seinen:
„Nach Turan eile! Denk' an Ruhe nicht,
Und, trittst du vor Afrasiabs Angesicht,
So gib ihm Kunde, daß wir schnell und leicht
Den Zweck, zu dem er mich entsandt, erreicht,
Daß aber Geißeln Sijawusch begehrt,
Bevor er ihm den Friedensschluß gewährt!"

Der Reiter mit der Botschaft, die er trug,
Kam zu Afrasiab hurtig, wie im Flug,
Und dieser, als die Botschaft er gehört,
Sprach zweifelvoll, unschlüssig und verstört
So zu sich selbst: „Wenn hundert meiner Besten
Ich nun verliere, wie dann mit den Resten
Der Meinigen soll ich im Kampf mich schützen?
Mir bleiben keine Freunde, keine Stützen.
Doch wenn ich diese Geißeln ihm verweig're,
So fürcht' ich, daß ich mehr sein Mißtrau'n steig're; —
Da er verlangt nach solchen Unterpfändern,
Wohlan, so send' ich sie — wie kann ich's ändern?
Vielleicht entrinn' ich so der Schicksalswuth;
Wer der Vernunft folgt, der beräth sich gut."

Einhundert seiner Blutsverwandten (eben
Dieselben, welche Rustem angegeben,)
Entsandt' er drauf, mit Ehrenkleidern reich
Beschenkt, an Sijawusch. Er ließ sogleich
Die Zinken blasen und die Trommeln rühren
Und gab Befehl, die Zelte fortzuführen;
Er räumte Bochara und Samarkand,
Sipendschab, Sogd und jenes ganze Land
Und zog mit Fußvolk, Reitern, Lanzenträgern,
Nach Gang, vermeidend jedes weit're Zögern.

Der Türken Rückzug hatte Rustem kaum
Vernommen, als er, dem Verdacht nicht Raum
Mehr gönnend, wie der Staub, der windgejagte,
So schnell zu Sijawusch hintrat und sagte:

„Nun ist, was wir erstrebten, uns geglückt;
So sei denn Gerstwes nun heimgeschickt!“ —
Dann ward ein Hinduschwert mit goldner Scheide,
Ein Gurt, ein Helm sammt einem Ehrenkleide,
So wie ein Tast=Roß, mit Gold gezäumt,
Dem Gerstwes geschenkt, und ungesäumt,
Noch huldigend dem königlichen Spender,
Zog dieser darauf heim in Turans Länder;
Als hätte man ihm zum Geschenk den Mond
Gebracht, so reichlich schien er sich belohnt.

X.

Sijawusch sendet Rustem an Kai Kawus.

Zunächst, den Thron von Elfenbein besteigend,
Bekrönt und sich im Fürstenschmucke zeigend,
Pflog Sijawusch dann Rath, wer von den Seinigen
Muth, Klugheit und Gewandtheit zu vereinigen
Im Stande sei und Kunst der Redewendung,
Um an den Schah von Iran eine Sendung
Zu übernehmen. Rustem aber sagte
Zu ihm: „Wie glaubst du, daß es Einer wagte,
Dem Kawus diesen Vorfall zu berichten?
Besänftigt hat sein Jähzorn sich mit nichten;
Nur ich darf das Geheimniß ihm entfalten;
Wenn du befiehlst, werd' ich die Erde spalten!

Drum sende mich, damit ich deine Ehre
Und deinen Ruhm vor seinem Thron verkläre!"
Froh hörte solches Sijawusch, erlas
Den Rustem schleunig für dies Amt und saß
Noch lang mit ihm, indem er sich berieth
Und einen Schreiber in den Saal beschied,
Durch welchen er in Worten, honigsüß,
An Kawus solches Schreiben richten ließ:
„Dem Ew'gen Preis, dem Einen, unerschaffnen,
Durch den allein wir uns mit Stärke waffnen,
Dem Herrn der Zeit, von dem die Weisheit kommt,
Die Kraft, die Macht und Alles was uns frommt.
Ihm sind wir unterthan, und wer bethört
Sich ungehorsam wider ihn empört
Steht hülflos da in Nacktheit und in Blöße;
Von ihm nur kommt das Glück, von ihm die Größe;
Er, der den Tag, die Nacht schuf und den Morgen,
Von dem die Kronen ihren Schimmer borgen,
Verleihe dir die Fülle seiner Güter,
Dir, dem erles'nen Schah, dem Volksbehüter,
Der mit dem Geiste Gut und Uebel wägt
Und, einer Säule gleich, die Weisheit trägt.
Froh, da im Frühlingsschmuck die Erde prangte,
Zog ich in's Feld; als ich nach Balkh gelangte
Und sie es dem Afrasiab hinterbrachten,
Begann der Tag vor seinem Blick zu nachten,
Ihm war, als ob die Erde vor ihm schwankte,
Wohl wußt' er, daß sein Glücksgebäude wankte.

Sein Bruder kam zu mir mit reichen Gaben,
Mit schönen Sclavinnen und Türkenknaben;
Den Schah der Welt hat er um Huld gebeten,
Bereit, ihm Thron und Krone abzutreten,
Er sagt, daß er fortan zufrieden sei
Mit dem Besitz, der ihm beschieden sei;
Iran zu räumen, niemals sich zu rächen
Hat er gelobt, und gab für das Versprechen
Einhundert Geißeln mir als Unterpfand.
Von mir wird Rustem nun an dich gesandt;
Auf deine Güte hoff' ich, daß du billigst
Was ich gethan und in den Frieden willigst!"
Mit Fahnen und Gefolge, wie es Sitte,
Zog Rustem zu dem Schah. — In schnellem Ritte
Auch hatte Gerstwes schon unterdessen
Den Weg zum Hof Afrasiabs durchmessen;
Sobald er vor dem Türkenschah erschien
Gab über Alles er Bericht an ihn,
Was eben ihm mit Sijawusch begegnet,
Und sprach: „Kein Fürst ist so wie er gesegnet
Mit Schönheit, Klugheit und mit Seelenadel,
Sein Reden wie sein Thun ist ohne Tadel;
Ihn anzuschauen schon ist eine Lust,
Die Weisheit, scheint es, ruht an seiner Brust."
Afrasiab gab ihm lächelnd Antwort so:
„Des Friedens, der mich rettet, bin ich froh;
Seit jenem Traume glaubt' ich schon mich jäh
Hinabgestürzt in Unheil und in Weh;

Ich sann mit zagendem Gemüth und bang,
Wie ich mich rettete vom Untergang,
Von den Geschenken hoffte ich mein Heil,
Und was ich suchte ward mir jetzt zu Theil."

XI.

Rustem bringt dem Kai Kawus Kunde von dem geschlossenen Vertrage.

Rustem, der Leu von Muth und von Gestalt,
Zum Hof des Schah's gelangend, trat alsbald
Die Arme kreuzend und gemessnen Schritts
Vor Kawus hin. Sogleich von seinem Sitz
Erstand der Schah, den Kommenden begrüßend
Und huldreich ihn in seine Arme schließend.
Auf Kawus' Fragen nach dem Sohn, dem Heer
Und nach dem Grunde seiner Wiederkehr
Gab Rustem ihm den Brief, indem mit Lob
Und Preis er hoch den Sijawusch erhob. —
Als ihm den Brief der kluge Schreiber las,
Ward schwarz wie Ruß das Angesicht des Schahs
Und so sprach er zu Rustem: „Jung an Jahren
Ist Sijawusch, arglos und unerfahren;
Doch du, der du ein Mann und nicht ein Kind bist,
Der du die Welt gesehen und nicht blind bist,
Mit dem sich Keiner mißt, auch nur entfernt,
Von dem die Löwen ihren Muth gelernt,

Sahst du die Leiden nicht, die auf mein Haupt
Afrasiab lud, so daß des Schlafs beraubt
Ich und der Ruhe war? Selbst in das Feld
Zu rücken, darauf war mein Sinn gestellt,
Doch hab' ich dann, durch falschen Rath bestrickt,
Den Sijawusch an meiner Statt geschickt.
Mit Bösem müssen Böses wir vergelten,
Wenn Rache uns gewährt der Herr der Welten,
Ihr aber ließt durch eitlen Tand, durch nichtigen,
Ließt durch Afrasiabs Gold eu'r Herz beschwichtigen;
Die seinem Volke abgepreßten Summen,
Sie machten euren Racheschrei verstummen!
Und diese hundert Geißeln, ihr Verräther,
Die niedern Söhne unbekannter Väter,
Glaubt ihr, daß sich an sie Afrasiab binde?
Nicht mehr, als an das Wasser, an die Winde!
Allein, war't Ihr so thöricht, so verblendet,
Mein Herz ist noch dem Krieg nicht abgewendet;
Für Sijawusch bestell' ich, ich der Vater,
Von heut an einen Vormund und Berather;
Mein Wille ist, daß er ein Feuer schüre
Und die Gefangenen in Bande schnüre,
Daß in das Feuer, wenn es lohend flammt,
Er die Geschenke werfe allgesammt
Und daß er mir, damit ich sie in Stücke
Zerhauen kann, die Türkengeißeln schicke;
Ja, meinem Sohn befehl' ich: „Sätt'gen laß
Die Deinen an Afrasiab ihren Haß!

Verfolg' ihn mir bis an die Mark der Erde!
Dein Heer, wie Wölfe wider eine Heerde,
Laß gegen Turan los! Verheert, versengt,
Verbrannt sei alles Land, damit, bedrängt,
Zuletzt Afrastab den Schlummer scheucht
Und wider dich heran zum Kampfe keucht!"

Rustem erwiderte: „O Schehriar!
Der Unmuth ist hier nicht am Platz, fürwahr!
Was ich dir sagen will vernimm zuerst;
Herr bist du, dann zu thun was du begehrst.
Du hattest uns, als in den Krieg wir zogen,
Befehl gegeben, an des Flusses Wogen
Den Angriff des Afrastab zu erwarten;
Wir hielten uns an das Geheiß und harrten
Am Fluß des Feindes, ganz nach deinem Worte;
Doch er erschloß zuerst des Friedens Pforte,
Und Unrecht schien's, wenn wir mit Krieg ihm drohten,
Nachdem er uns den Frieden angeboten.
Den Kön'gen ziemt es, ihr Versprechen heilig
Zu halten! Handle nicht, o Schah, zu eilig!
Dein ist der Thron, und nur ein Gottvergess'ner
Kann mehr noch wünschen; nicht in ungemess'ner
Begier mögst du nach andern Dingen haschen,
Von neuem nicht mit Blut die Erde waschen!
Wenn insgeheim Afrastab Ränke spinnt,
Wenn er auf Brechen des Vertrages sinnt,
So bin ich noch des Kampfs mit ihm nicht satt,
So sind die Löwenklau'n mir noch nicht matt;

Verweile du in Ruhe, Lust und Freude
Mit Sijawusch in deinem Schloßgebäude,
Mich aber laß ausziehn mit Sabuls Heere,
Daß meine Keule Turans Thron zerstöre
Und mit Verwüstungsstaub die Welt erfülle,
Der dem Afrasiab den Tag verhülle!
Oft hat er mich im Kampf erprobt und bebt
Vielleicht zurück, eh er das Schwert erhebt.
Verlange nicht vom Sohn, Verrath zu üben,
Durch Wortbruch seines Namens Glanz zu trüben!
Allein was steh' ich an, es auszusprechen?
Sein Wort wird Sijawusch mit nichten brechen,
Und sicher bin ich, daß sein edler Geist
Mit Abscheu solch Begehren von sich weis't;
Drum wolle nicht des Sohnes Glück vernichten,
Denn auf das eigne müßtest du verzichten!"

XII.

Kawus schickt Rustem nach Sejestan zurück.

Als diese Rede in das Ohr ihm scholl
Schrie Kawus, dem die Zornes-Ader schwoll,
Den Rustem also an in seinem Grimme:
„Ans Tageslicht kommt endlich stets das Schlimme;
Dein Werk ist es, daß Sijawusch verzagt
Dem Rachetriebe und dem Krieg entsagt;

Als Weichling willst du nur der Ruhe pflegen,
Am Glanz der Krone ist dir nichts gelegen.
Nicht brauch' ich dich; an deine Stelle will
Den wackern Tus ich setzen; bleib du still
Zu Hause! Augenblicks ein bittres Schreiben
Send' ich nach Balkh; wenn Sijawusch dies Treiben
Fortsetzt, wenn er am Vater sich versündigt
Und seinem König den Gehorsam kündigt,
So ruf' ich ihn zurück von seinem Platz,
Als Feldherr bietet Tus für ihn Ersatz,
Erfahren soll er mir, was sein Gewinnst
Bei dem Verrath ist, den du mit ihm spinnst;
Und dich, nicht mehr als Freund betracht' ich dich,
Entbunden deiner Dienste acht' ich dich."

„Zu eng — rief Rustem — ist der Weltenraum
Für meinen Ruhm. Du denkst in eitlem Traum,
Dir solle Tus ein andrer Rustem werden,
Allein kein zweiter Rustem ist auf Erden."
Er rief es grimmig und von Zorn erblaßt
Und stürzt' in Eile fort aus dem Palast,
Sein sämmtliches Gefolge nahm er mit
Und zog gen Sejestan in schnellem Ritt.

Der Schah, nachdem den Rustem er so barsch
Entlassen, gab dem Tus Befehl zum Marsch.
Schnell rüstete sich für den Aufbruch Tus
Und hieß die Reiter wie das Volk zu Fuß
Auf seinen Wink zum Auszug fertig sein
Und der Beschwer des Kriegs gewärtig sein.

XIII.

Antwort des Kai Kawus auf das Schreiben des Sijawusch.

An einen Boten gab der Schah Befehl,
Daß er zum Aufbruch sich und sein Kameel
Bereitete. Er schrieb sodann voll Wuth,
Das Antlitz roth wie Wein von Zornesgluth,
Durch einen Schreiber, welchen er berief,
An Sijawusch. So lautete der Brief:
„Preis sei dem Herren, der die Welt gestaltet,
Der über Krieg und über Frieden waltet,
Dem Herrn von Mond und Sonne, Nacht und Tag,
Von Thron und Ruhm, von Glück und Ungemach,
Ihm, der die kreisenden Gestirne leitet
Und ringsumher das Sonnenlicht verbreitet.
O Sohn, die Krone möge stets dich schmücken
Und immerdar Gesundheit dich beglücken,
Selbst wenn der Jugendschwindel dich bethörte,
So daß dein Herz auf meinen Rath nicht hörte.
Bekannt ist dir — und das allein genügt —
Das Unheil, das der Feind uns zugefügt;
Schließ Frieden drum mit seinem Heere nicht
Und seines Thrones Glanz vermehre nicht!
Laß dich berücken nicht von seiner List,
Kurz wäre sonst nur deines Glückes Frist!
Die Türkengeißeln sende mir, die hundert!
Wer, der Verstand hat, säh' es nicht verwundert,

Wenn Hand und Fuß ein Bündniß schließen wollten?
Nie viel hat des Afrasiab Wort gegolten;
Oft hat er Frieden schon von mir geheischt,
Doch, glaubt' ich ihm, so ward ich stets getäuscht.
Ich gab dir Vollmacht zum Vertrage nicht;
Daß mein Geheiß du thatest, sage nicht!
Im Kreise schöner Mädchen saßest du,
Des Kampfes unterdeß vergaßest du,
Und Rustem kann der Schätze nie zu viel
Erlangen; wer ihm Gold beut, kommt an's Ziel.
Du denkst vielleicht, des Thrones sei'st du sicher,
Was nütze Kampf noch? — Doch, o Jugendlicher,
So Ruhm als Schätze muß das Schwert erobern
Und trägen Fürsten fehlt es stets an Lobern.
Tus, der durch manche That berühmt gewordne,
Begibt sich zu dir, daß er Alles ordne;
Auf Eseln und mit Ketten schwer beladen,
Schick' mir die Türkengeißeln zu! Mit Schaden
Bedroht, mit Mißgeschick und mit Bedrängniß
Durch diesen Friedensschluß dich das Verhängniß,
Da, wenn der Ruf davon nach Iran dränge,
Nacht unser helles Glücksgestirn verschlänge.
So eile denn, zum Kampf dich aufzuraffen!
Entreiße dieser Ruhe dich, der schlaffen!
Im Rachekrieg, in nächt'gen Ueberfällen
Laß hoch, wie der Dschihun, den Blutstrom schwellen,
Scheuch den Afrasiab durch Roßgestampf
Vom Schlaf empor und zwing ihn so zum Kampf!

Doch zagst du vor dem Bruche des Vertrages,
Und liebst du diesen Ahriman, so sag' es,
Gesteh, daß du ein Weichling, ohne Hehl,
Und übergib an Tus den Heerbefehl!"
Der Bote, da der Brief versiegelt war,
Ritt fort; den Weg zerriß das Dromedar.
Als Sijawusch das Schreiben nun erbrach,
Da, kaum noch fassend eine solche Schmach,
Sucht' er die ganze Wahrheit zu ergründen;
Er bat den Boten, Alles ihm zu künden,
Und hörte, wie auf Tus und Kawus Kai
Rustem im Zorn emporgelodert sei,
So daß er fortgegangen, tief erbittert.
Schon Rustems wegen war sein Herz erschüttert,
Doch mehr noch war ihm um des Vaters Thun
Und um die Türkengeißeln bang. „Was nun? —
So dacht' er — diese hundert mir gesandten,
Mit dem Afrastab so nah verwandten,
Unschuld'gen Ritter, edel von Geschlecht,
Sollt' ich dem Kawus schicken? Ohne Recht,
In ihnen achtend nicht die Friedensbürgen,
Würd' er im Zorn sie augenblicks erwürgen.
Durch solche That verscherzt' ich Gottes Huld!
Weh! Unheil trifft mich durch des Vaters Schuld!
Wenn ohne Vorwand, ohne allen Grund
Ich breche den erst kaum geschlossnen Bund,
So werd' ich, während mir die Menschen fluchen,
Umsonst vom Ewigen Vergebung suchen;

Wenn aber, so wie mir der Vater schreibt,
An meiner Stelle Tus beim Heere bleibt,
So trifft mich Schmach und Schande. Wehe! wehe!
Unglück erblick' ich nur wohin ich sehe!
Auch Sudabe wünscht Drangsal mir und Noth;
Nicht weiß ich, welch Verderben mir noch droht!"

XIV.

Sijawusch beräth sich mit Bahram und Senge.

Aus seiner Großen Mitte rief er dann
Bahram und Senge, Sohn des Schaweran,
Um diesen Fall mit ihnen zu berathen.
Indeß die Andern aus dem Saale traten,
Blieb er (denn neben Rustem hatt' er diesen
Vor Allen immer sein Vertrau'n bewiesen)
Allein mit ihnen und sprach so zu Beiden:
„Der Himmel häuft aufs Haupt mir schwere Leiden;
Sonst war das Herz des Schah's in seiner Liebe
Ein Baum voll saft'ger Früchte, grüner Triebe,
Doch Sudabe, die nichts als Unheil stiftet,
Hat es durch ihren Lug und Trug vergiftet,
Ein Kerker ward der Harem dieser Frau mir,
Das Glück zerstört sie wie ein gift'ger Thau mir,
Und, wenn sie liebend an dem Vater hängt,
So ist sie mir ein Feuer, das versengt.

Entzogen hab' ich mich den Festgelagen
Und Drangsal, Noth und Mühn des Kriegs getragen.
Ein Heer, von Gerstwes befehligt, fand
Ich in der Gegend Balkhs; ein andres stand,
Vom Schah der Türken angeführt, in Sogd;
Wer hätte, es zu zählen, wohl vermocht?
Wir trugen auf das Schlachtfeld unsre Fahnen
Und stürzten auf die Feinde gleich Orkanen;
Sie aber sandten, jenen Landstrich räumend,
Uns Geißeln und Geschenke her, nicht säumend,
Und alle Mobeds haben uns gerathen,
Zurückzustehn von weitern Rachethaten.
Was hätte fernrer Krieg auch noch bedeutet?
Warum, da Länder, Schätze wir erbeutet,
Noch sollten wir den Baum der Rache pflanzen
Und Blut verspritzen noch mit Schwert und Lanzen?
Ein König ohne Hirn kann gut und schlecht
Nicht unterscheiden, Unrecht nicht und Recht;
Seit Kawus herrscht nach des Kai Kobad Sterben,
Muß alles Gute auf der Welt verderben.
Toll heischt er, daß ich diesen Krieg erneue
Und meinen Eid zu brechen mich nicht scheue;
Abweichen soll ich von dem Weg der Väter,
Vor Gott dastehen als ein Missethäter;
Er will mich Ahrman weihn, dem alten Drachen,
Mich hier und in dem Jenseits elend machen!
Wer weiß auch, wie das Glück sich wenden würde,
Mit wessen Sieg der Kampf sich enden würde?

O hätte mich die Mutter nie geboren!
O hätt' ich frühe schon das Sein verloren.
Wen die Geschicke solchem Unheil weihten,
Der nährt sich nur von Schmerz und Bitterkeiten;
Sein Leben ist ein Baum in finstrer Schlucht
Und an dem Baume hängt der Tod als Frucht!
Rief ich bei meinem Schwur doch Gott zum Zeugen,
Den heiligen, vor dem sich Alle beugen;
Und wenn ich den Afrasiab nun betrüge,
Wenn man gewahrt, daß Alles Trug und Lüge,
So werd' ich von den Menschen als verrucht,
Eidbrüchig — und ich bin es ja — verflucht.
Nein! nein! wie könnte Gott es mir vergeben,
Wie müßt' ich nicht vor seiner Rache beben,
Wenn ich die Schwüre bräche, die er hörte,
Und wider Erd' und Himmel mich empörte?
In einen Winkel will ich mich verstecken,
Wo mich des Vaters Augen nicht entdecken,
Dann mag geschehn in dieser lichten Welt
Was Gott zuläßt und was dem Schah gefällt.
Auf, Sohn des Schaweran, auf edler Senge!
Zum Türkenkönig, zum Afrasiab sprenge
Und gönne dir nicht Rast auf deinem Ritt!
Die hundert Friedensgeißeln führe mit
Und bring sie ihm, der sie gesendet, wieder!
Vor seinen Thron leg' die Geschenke nieder,
Die Schätze, Kronen und die goldnen Spangen,
Und meld' ihm Alles was hier vorgegangen!"

Zu Bahram drauf, zu Guders Sohn, gewandt
Sprach Sijawusch: „Dies Heer und dieses Land,
Die Elephanten so wie alle Waffen
Geb' ich in deine Hand! Du magst beschaffen,
Daß Alles in dem Zustand, der uns frommt,
Verbleibt! Wenn aber Tus, der Feldherr, kommt,
So hast du ihm das Heer so wie die Beute
Zu überliefern. — Nun genug für heute!"
Betrübt ward Bahram als der Fürst dies sagte,
Indem er wegen dessen Zukunft zagte,
Und Senge, Thränen Bluts in seinem Weh
Vergießend, fluchte laut der Sudabe.
Betroffen standen, trauervoll und bang,
Die Beiden also eine Weile lang;
Zuletzt sprach Bahram: „Nein, nicht also, Fürst!
Nicht, wenn du von dem Vater fliehest, wirst
Du richtig handeln! Bitt' ihn, daß aufs Neue
Er dir den Rustem, jenen Mann der Treue,
Hersende! Wenn er dir alsdann durch ihn
Nochmals Befehl gibt, in das Feld zu ziehn,
So thu's! — Scheint aber dies dir nicht das Richtige,
So sende mich, damit ich ihn beschwichtige,
Zu Kawus hin! Mir wird es schon gelingen,
In seine dunkle Seele Licht zu bringen.
Ist um die Geißeln dir das Herz bekümmert
So sende sie alsbald zurück! Zertrümmert
Ist dann der Pakt, nicht mehr gehemmt dein Schwert,
Und weiter hat ja Kawus nichts begehrt.

Auf! laß, wie er befiehlt, ins Feld uns sprengen
Und dem Afrasiab die Welt verengen!
Versenke dich nicht so in finstres Brüten,
Durch Sanftmuth such den Vater zu begüten!
Nicht jetzo, da der Baum des Glückes eben
Uns Frucht verheißt, vergifte unser Leben!
Wie könnten Thron und Krone, Saal und Hof
Dich wohl entbehren, Fürst? O biete schroff
Im Streite dem Kai Kawus nicht die Stirn,
Denn einem Feuerheerde gleicht sein Hirn! —
Doch nun genug, ich schweige besser still,
Denn Alles kommt wie es der Himmel will."

Der junge Fürst, dem dieser Rath mißfiel,
(Denn vom Geschick war ihm ein andres Ziel
Gesteckt) gab Antwort: „Ueber Sonn' und Mond
Steht dessen Wille, der als König thront;
Doch vor dem höchsten Gott ist Alles schwach,
Der Löwe wie das Hälmchen Gras am Bach,
Und nur ein wirrer Geist in eitlem Wähnen
Vermöchte wider ihn sich aufzulehnen.
Wie? solchen Frevel sollt' ich auf mich laden,
Nochmals in Blut die beiden Länder baden?
Ja thät' ichs auch, doch würde Kawus sagen,
Ich hätte ihm die Geißeln unterschlagen;
Und wenn ich, ohne daß ich sein Geheiß
Vollbracht, nach Hause kehrte, o, ich weiß,
So würd' er wider mich ingrimmig wüthen
Und in der Seele heiße Rache brüten.

Hört denn! wenn ihr mir nicht gehorchen wollt,
Wenn ihr mir wegen meines Planes grollt,
So muß ich, diese Zelte zu verlassen
Und selbst zu gehen, wohl den Vorsatz fassen;
Im Glücke könnt ihr nicht mehr bei mir weilen,
Wie zwäng' ich euch, mein Mißgeschick zu theilen?"
Das Herz begann den beiden Hochgemuthen
Bei diesem Wort des Sijawusch zu bluten;
Sie weinten beim Gedanken, ihn, den Ihren,
Den theuren jungen Fürsten zu verlieren;
Das ihm geheim verhängte Schicksal sahn
Sie mit dem Geistesauge schon sich nahn,
Und ahnten, daß sie nie ihn wiederschauten.
Zuletzt mit Thränen und mit Schmerzenslauten
Sprach Senge: „Deinen Sclaven gieb Befehle,
O Herr! Wir dienen dir mit Leib und Seele!
Wir liebten dich, so lange wir dich kennen,
Und nichts kann, als der Tod, uns von dir trennen!"
Froh hörte Sijawusch dies Wort des Biedern
Und säumte nicht, dem Freunde zu erwidern:
„So geh! dem Türkenschah bring die Gefangenen
Zurück! Gib ihm Bericht des Vorgegangenen
Und sag' ihm, wie aus diesem Frieden Zwist
Und Leiden mir hervorgegangen ist,
Sag' ihm, daß ich den Eid, den ich geschworen,
Nicht brach, obgleich ich drum den Thron verloren.
Die Erde ist der Stuhl, auf dem ich throne,
Gott mein Asyl, der Himmel meine Krone.

Da ich vor Kawus nicht erscheinen darf,
Weil er den Frieden, den ich schloß, verwarf,
So bitte den Afrasiab, mir sofort
Den Durchzug zu gestatten; einen Ort
Such' ich, wo mich Kai Kawus nicht gewahre
Und ich von seiner Bosheit nichts erfahre.
Auf diesen herben Kampf begehr' ich nun
Nach Stille, um ein Weilchen auszuruhn."

XV.

Senge begiebt sich zu Afrasiab.

Bald mit den Geißeln und mit hundert Mannen
Zog Senge zu Afrasiab von dannen;
Auch nahm er die von Gersiwes gebrachten
Geschenke mit sich, an dem wohlbewachten
Eingang der Türkenhauptstadt ward sein Kommen
Von fern schon durch den Wächter wahrgenommen;
Ein Türkenritter edlen Stamms, Thewurg,
Schritt ihm entgegen, gab durchs Thor hindurch
Ihm das Geleit und führt' ihn zum Palast.
Huldvoll empfing Afrasiab den Gast,
Drückt' ihn ans Herz und führt' ihn an der Hand
Zu einem Sitz, der nächst dem Throne stand.
Beim Schah erfüllte Senge seine Sendung
Und gab Bericht ihm von der Schicksalswendung.

Afrasiab nahm das Schreiben hin und ward,
Als er es las, vor Staunen wie erstarrt,
Ließ Senge in sein Wohngemach dann führen,
Befahl, ihn zu bewirthen nach Gebühren,
Und rief den Piran, seinen Sipehdar,
Der zu erscheinen auch nicht lässig war.
Allein mit Piran blieb der Schah, verhehlte
Ihm von dem Vorgefallnen nichts, erzählte,
Wie sich Kai Kawus schwer versündige,
Indem er ihm den Frieden kündige,
Gab treu nach dem ihm eben Hinterbrachten
Bericht von jenes Königs bösem Trachten,
Saß finstern Blickes eine kurze Dauer
Und sprach zuletzt: „Mir ist das Herz voll Trauer
Um Sijawusch und sein Geschick; nun sage,
Was ich beginnen soll in dieser Lage!"
Piran erwiderte: „O Hocherhabner!
Ich bin ein tief in Staubesnacht Begrabner;
Weit besser, als wir Andern, Alles weißt du,
Viel reicher bist an Einsicht und an Geist du,
Dich schmücken Macht und Weisheit in Vereinung!
Doch, wenn du willst, so höre meine Meinung.
Ich glaube, wer auf Erden im Besitze
Der Macht ist, daß er Hülfsbedürft'gen nütze,
Muß jenes Königssohnes Unglück ehren
Und Zuflucht ihm an seinem Thron gewähren.
Es heißt, daß auf der Welt, so weit sie reicht,
Kein Fürst sich mit dem Sijawusch vergleicht,

Daß er in Unschuld, Sanftmuth und in Reinheit,
Erhaben über jegliche Gemeinheit
Dasteht, an Seele schön so wie an Leib,
Daß Seinesgleichen nie gebar ein Weib;
Man sagte mir, ihn sehen sei ihn lieben;
Drum prüfe, ob sein Ruf nicht übertrieben!
Selbst, sollte nichts zu seinen Gunsten sprechen,
Als daß er, um nicht den Vertrag zu brechen,
Auf Krone und auf Thron verzichtet hat
Und, Schah, an dich das Flehn gerichtet hat,
Am Durchzug durch dein Land ihn nicht zu hindern,
So müßtest du gleich deinen eignen Kindern
Ihn ehren und mit deiner Huld belohnen;
Drum lad' ihn ein, in deinem Reich zu wohnen!
Kai Kawus, das bedenke, ist schon alt
Und wird nicht lang als König die Gewalt
Mehr üben; aber Sijawusch ist jung
Und ihm wird Iran dann die Huldigung
Darbringen. Wenn du ihn zurückgestoßen,
So trifft dich dann der Tadel aller Großen,
Indeß er selber dir, beleidigt, grollt. —
Erlaß denn, Schah, in Worten, mild und hold,
Ein Schreiben an den Sijawusch, den Schönen!
Sei freundlich ihm so wie den eignen Söhnen
Und heg' und pfleg' ihn, so wie sie du pflegst!
Räum' einen Platz ihm ein, dem Thron zunächst,
Und gib ihm zur Gemahlin deine Tochter!
Nur Segen, glaub es mir, Ununterjochter,

Bringt deinem Reich und jeglicher Provinz
Durch seinen Aufenthalt solch edler Prinz;
Und wenn er Turan späterhin verließe,
So glaub' ich, daß auch das dir Glück verhieße;
Der Welt würd' er ein Friedenswächter sein
Und vor Kai Kawus dein Verfechter sein;
Er würde, der euch Beide Vater nennte,
Den Zwist, der Turan lang von Iran trennte,
Beilegen. Gott, der Segenspender, gebe,
Daß ich die Friedensfeier noch erlebe!"
  Afrasiab, sein Geistesauge schärfend
Und seine Blicke in die Zukunft werfend,
Schwieg lange; mit sich selbst Berathung pflog er,
Und künft'ges Glück wie Mißgeschick erwog er.
Zuletzt sprach er zu Piran so: „Dein greises
Haupthaar schon bürgt mir, daß du nichts als Weises
Mir räthst, der Einsicht du mit Treue paarst
Und stets der beste meiner Großen warst;
Allein mit deinem Rathe, ob auch klug
Er sein mag, streitet jener alte Spruch:
„Erziehst du einen jungen Löwen dir,
So sieh dich vor! Denn wachsen erst dem Thier
Die Klau'n und Fänge, wird sein Muth erst reger,
So stürzt es sich zuerst auf seinen Pfleger!"
  Piran erwiderte: „O Schah, verbanne
Den Argwohn! Diesem edlen jungen Manne
Hat Kawus, wenn auch ruchlos und verderbt,
Von seinen bösen Tücken nichts vererbt.

Bedenk', wenn Kawus stirbt, der hochbejahrt,
Wirst du durch Sijawusch auf leichte Art
Von Iran wie von Turan der Gebieter
Und wirst Besitzer unermessner Güter.
Sind unter allen auf der Welt Gebornen
Doch selten die zu solchem Glück Erkornen!"

XVI.

Schreiben Afrasiabs an Sijawusch.

Der Schah, der eine Weile nachgesonnen,
Ward endlich für des Piran Rath gewonnen,
Ließ einen kunstgewandten Schreiber rufen,
Hieß Platz ihn nehmen an des Thrones Stufen
Und sagt' ihm, was er schreiben solle, vor.
In Ambra tauchte dieser drauf sein Rohr
Und schrieb: „Dem höchsten Herrn, dem Unvergänglichen
Sei Preis! Kein Geist ermißt den Ueberschwänglichen,
Nur ahnen kann das Herz ihn, das Gefühl;
Dem Weisen ist im Unglück er Asyl.
Er segne dich, o Jüngling seltnen Werthes,
Du Herr des Helms, der Keule und des Schwertes,
Der du die Tyrannei, das Unrecht scheust,
Und an gerechtem Thun allein dich freust. —
Der wackre Senge ist zu mir gekommen,
Die Botschaft hab' ich, die du schickst, vernommen.

Daß insgeheim dich Kawus übelsinnig
Verfolgt und kränkt, o Fürst, betrübt mich innig;
Doch wenn dem Throne und dem Diademe
An Werthe nichts vergleichbar ist, so gräme
Dich nicht und wirf hinweg des Kummers Bürde,
Denn hier harrt deiner Thron und Herrscherwürde!
Ganz Turan wird dir seine Huld'gung zollen,
Und einen Vater, einen liebevollen,
Doch einen solchen, der zur selben Zeit
Dir wie ein Sclave seine Dienste weiht,
Sollst du in mir erblicken. Nie, o Reiner,
Glich des Kai Kawus Liebe zu dir meiner.
Das Thor erschließ' ich dir zu meinen Schätzen
Und will auf's Haupt dir eine Krone setzen,
Als Kind dich lieben und dich beim Erblassen
Der Welt als Angedenken hinterlassen.
An meinem Reiche wär's Versündigung,
Wenn du nach deines Briefs Verkündigung
Den Durchzug nur durch Turan nehmen solltest;
Auch wüßt' ich nicht wohin du ziehen wolltest
Und habe deine Absicht nicht begriffen;
Du müßtest ja das Meer von Tschin durchschiffen. —
Gott spare dieser Reise Mühe dir!
Nicht in so weite Ferne fliehe mir,
In meinem Lande bleib! hier ist es besser;
Ich gebe dir ein Heer und feste Schlösser;
Wenn du mit Kawus dich versöhnen willst,
So nimm, damit du seinen Ingrimm stillst,

Nach Iran Schätze mit und Kostbarkeiten;
Mit Thränen will ich dich des Wegs geleiten.
Glaub nicht, daß dir der Vater lang noch zürne;
Von fünfundsechzig Jahren ist die Stirne
Ihm bleich, und nicht vermag der Hauch des Schwachen
Die Zornglut stets von Neuem anzufachen;
Dich grüßt ganz Iran dann mit Freudestammeln,
Von Land zu Lande wirst du Kronen sammeln!
Bis dahin, das will ich beeidigen,
Werd' ich dich schirmen und vertheidigen,
Nie eine böse That von dir begehren
Und nie Verdacht auf dich im Herzen nähren!"
Der Schah, nachdem das Schreiben man versiegelt,
Gebot dem Senge, daß er wie beflügelt
Zu Sijawusch hineile. Prachtgewänder,
Gold, Silber, reichgestickte Gürtelbänder,
So wie ein edles Roß gab er ihm mit
Und Senge sprengte fort in hurt'gem Ritt.
Zu Sijawusch gelangt, gab er an Diesen
Bericht, wie huldvoll sich der Schah erwiesen.
Der junge Fürst, der einerseits sich freute,
Blieb doch voll Sorgen auf der andern Seite,
Denn einen Erbfeind sollt' er Freund nun nennen —
Und hört das Feuer jemals auf zu brennen?
Magst du den Feind mit Liebe auch behandeln,
Du wirst ihn nie zum wahren Freund verwandeln!

XVII.

Sijawusch übergibt den Heerbefehl an Bahram.

Dem Vater sandte Sijawusch ein Schreiben,
In dem er sagte: „Unbedachtes Treiben
Liegt fern von mir, und vor der raschen Art
Erhitzter Jugend hab' ich mich bewahrt;
Allein der Schah in seinem Feuergrimme
Hat mir das Herz versengt; das erste Schlimme
Kam mir aus seinem Harem; selbst die Rehe
Der Wüste fühlten Mitleid für mein Wehe;
Durch einen lohen Scheiterhaufen schritt ich
Und weinte Thränen Bluts, so heftig litt ich,
Worauf zuletzt, daß ich dies Leiden kürzte,
Ich in den Kampf der Krokodile stürzte.
Des Friedens, der von mir geschlossen ward,
Erfreuten beide Länder sich, doch hart
Wie Stahl blieb das Gemüth des Schahes; was
Ich thun mag, immerdar trifft mich sein Haß.
Nicht darf ich fürder bei ihm weilen, traun,
Da seine Augen satt sind, mich zu schau'n.
Er lebe glücklich, während ich dem Drachen
Verzweifelnd stürze in den grimmen Rachen;
Nicht weiß ich, was in Liebe oder Tücke
Mir noch bereitet ist von dem Geschicke."
Zu Bahram sprach er drauf, dem heldenkühnen:
"Laß deinen Namen nun auf Erden grünen!

An meinem Platz von jetzt an schalte du,
Dies Zelt und meinen Schatz verwalte du,
Die Reiterei, die Pauken und Standarten!
Auf Tus, den Sipehdar, mußt du hier warten,
Und, kommt er, Alles an ihn übergeben!
Sei klug, und mögst du lang und glücklich leben!"
Sodann erlas er aus dem Heer der Streiter
Sechshundert tapfre kampfgeübte Reiter,
Ließ Gold sich, daß er für die Fahrt genug
Besäße, reichen, wählte für den Zug
Sich hundert Rosse, reichgezäumt und prachtvoll,
Sammt hundert Sclaven aus und gab bedachtvoll
Den Dienern den Befehl, von allen Waffen
Und Panzern ein Verzeichniß zu beschaffen.
Zuletzt rief er die Großen, daß im Kreise
Sie ihn umständen, und sprach solcher Weise
Zu ihnen: „Nahe beim Dschihungestad
Erwartet Piran mich; Afrasiab hat
Ihm eine Botschaft an mich aufgetragen;
Ihr möget aller Sorgen euch entschlagen
Und ruhig hier — so heischt es die Vernunft —
Verweilen während der Zusammenkunft;
Bahram führt unterdeß den Heerbefehl,
Ihm unterwerft euch ohne Arg und Hehl!"
Er sprach's; die Erde küßten die Versammelten,
Indem sie Segensrufe für ihn stammelten;
Und als verschwunden war die Weltenleuchte,
Als Finsterniß das Licht des Himmels scheuchte,

Zog Sijawusch, dem heiß die Thränen rannen,
Mit dem Gefolge zum Dschihun von dannen.
Er sah, nach Termed kommend, die Terrassen
Schön wie der Lenz geschmückt, und auf den Gassen
Wie Dächern Volk, das Blumen vor ihm streute;
Durch Städte, festlich prangend so wie Bräute,
Wo Tafeln ihm zum Mahl bereitet waren
Und bunte Teppiche gebreitet waren,
Zog er, bis er nach Kafdschak Taschi kam,
Das eine Zeitlang er zum Rastort nahm.
Tus unterdessen kam nach Balkh und hörte
Sogleich die Kunde dort, der ruhmverklärte
Sohn des Kai Kawus habe mißvergnügt
Sich in das Land des Türkenschah's verfügt.
Tus kehrte mit dem Heere ohne Rast
An Iran's Hof zurück. Von Schreck erblaßt
Vernahm Kai Kawus, was er kündete;
Vor Ingrimm, der sein Herz entzündete,
Brach er in Thränen aus und tobte schreiend,
Afrasiab und den Sohn vermaledeiend.
Dann dacht' er an die Zukunft, die verhüllte,
Mit Unheil oder Heil für ihn erfüllte,
Und also, brütend ob dem Schicksalslauf,
Gab er den Plan zu Krieg und Rache auf.
Kaum ward von Sijawusch, daß er inmitten
Der Seinigen die Gränzen überschritten,
Dem Türkenschah die Kunde hinterbracht,
Als dieser Augenblicks in Glanz und Pracht

Die Großen seines Reichs sich schmücken ließ
Und ihm zum Gruß entgegenrücken hieß.
Mit Tausend seines Stammes eilte Piran
Zu dem Empfang des Königsohns von Iran;
Geschenke gab er, Perlen und Demanten
Zu tragen Jedem mit; vier Elephanten,
Schneeweiß von Farbe, waren in dem Zug;
Ein blaues Banner, das der erste trug
Und das den halben Mond als Zeichen wies,
Umwehte einen Thronsitz von Türkis;
Die andern hatten seidene Schabracken
Und Throne lautern Goldes auf dem Nacken,
Einhundert Rosse folgten, reichgestickte
Prachtsättel tragend, edelsteingeschmückte;
So herrlich schimmerte des Heers Gewimmel,
Wie wenn die Flur auflacht zum Frühlingshimmel.
Als Sijawusch vernahm, daß von dem Schahe
Der Türken sich ein Abgesandter nahe,
Als ihm entgegen Piran's Fahne wallte,
Der Rosse Wiehern ihm entgegenschallte,
Flog er auf Piran zu, ihn hold begrüßend,
Nach seinem Schah ihn fragend, ihn umschließend,
Und sprach zu ihm: „Wodurch, o Hochverehrter,
Verdient' ich diese Huld? Mein langgenährter
Und heißer Wunsch, den nichts ersticken konnte,
War, daß ich mich in deinen Augen sonnte!"
Froh hörte Piran dieses Wort, das süße;
Das schöne Antlitz küßt' er und die Füße

Dem Sijawusch und rief: „O Weltgestalter,
O Gott! verjüngen willst du mir das Alter!
Daß du solch schönes, solch verständ'ges Wesen
Mir sendest, macht mein Herz von Pein genesen.
O Sijawusch! dem Himmel sei's gedankt,
Daß ich dich wohl erblicke, unerkrankt!
Sieh in Afrasiab deinen Vater nun!
Erblick' in Allen diesseits vom Dschihun,
In diesen tausend Männern vom Geschlechte
Des Piran, deine Sclaven, deine Knechte!
Zufrieden lebe stets, mit frohem Muth!
Dir geb' ich meinen Schatz, mein ganzes Gut,
Und will bereit dir steh'n auf alle Winke,
Falls ich zum Diener nicht zu alt dir dünke!"
Vereinigt zogen drauf die Beiden, heiter
Von diesem und von jenem sprechend, weiter.
Wo sie sich nahten, da erwachten Alle
Vom Klang der Flöten und vom Lautenschalle,
Und Moschus duftete von Thal und Hügeln.
Die Rosse eilten vorwärts, wie auf Flügeln;
Doch Sijawusch, als diese Pracht er sah,
Laut weinend jener Zeit gedacht' er da,
Da ganz Sabulistan bis an die Gränze
Von Kabul herrlich prangte gleich dem Lenze,
Da er, umgeben von des Reiches Besten,
Als Rustem's Gast froh war bei Spiel und Festen,
Und man Juwelen auf das Haupt ihm streute.
Indem er so das Ehmals mit dem Heute

Verglich, entquollen Seufzer seiner Brust;
An Iran dacht' er und die alte Lust,
Und die Erinnrung an was ihm theuer
Versengte seine Seele wie ein Feuer;
Er wandte sein Gesicht, von Wehmuthsschauern
Bewegt, verhüllte sich das Haupt mit Trauern,
Und Piran auch, den Grund von seinem Kummer
Verstehend, wurde trauriger und stummer.
So ritten Beide sie des Wegs und schwiegen,
Bis sie in Kadschar von den Rossen stiegen,
Um auszuruhen. Voll Bewunderung
War Piran, als er Sijawusch so jung
Und schön dastehen sah, so stark und selten
Von Gliederkraft; er pries den Herrn der Welten,
Der ihn erschaffen und rief aus: „O Schößling
Vom Kajanidenbaum, o Königsprößling,
Drei Eigenschaften hat dir Gott gegeben,
Die über alle Fürsten dich erheben;
Vom Stamm des Kai Kobad ein Zweig bist du,
Nach Recht und Würde kommt das Reich dir zu;
Sodann ist deine Zunge wahrheitstreu,
Vor bösen, bittern Worten hegst du Scheu,
Und endlich scheint Gott Allen, die dich schauen,
Für deine Schönheit Lieb' ins Herz zu thauen."
Ihm gab zur Antwort Sijawusch: „O Greis,
Der edel denkt und spricht, den man mit Preis
Den Wackern, Biedern nennt! O Ruhmbedeckter,
Von Ahrmans bösen Thaten nie Befleckter!

Wenn du die Wünsche, die ich hege, stillst,
Wenn du ein Bündniß mit mir schließen willst,
So will ich — denn auf dich dann kann ich zählen —
In diesem Land mir einen Rastort wählen.
Wird Glück mir dann bei euch beschieden sein,
So, denk' ich, wirst auch du zufrieden sein;
Wo nicht, so heiß' mich weiterzieh'n und weise
Den Pfad mir, daß ich anderswohin reise!"
„Nicht darum — sagte Piran — mach dir Sorgen!
In unserm Turan bist du wohl geborgen.
Denk' nicht an's Weiterziehn! Mit Herz und Sinn
Gib dem Afrastab dich in Freundschaft hin,
Denn, wenn auch ein als tückenvoll Verschrie'ner,
So ist er doch ein wahrer Gottesdiener,
Der weise seine Herrscherpflicht erledigt
Und Keinen bös behandelt oder schädigt.
Ich selbst bin sein Verwandter, bin sein Sippe,
Hoch hält er jedes Wort von meiner Lippe
Und gab nächst seinem Thron mir einen Platz;
Groß ist mein Heer und wohlgefüllt mein Schatz;
Mir zu Befehl steh'n hunderttausend Krieger
In diesem Lande, tapfre Feindbesieger;
Zwölftausend Ritter meines Stamm's umringen
Mich dienstbereit mit stets gezückten Klingen;
Auch Aecker hab' ich, Triften, Heerden Vieh's
Und Waffensammlungen, ja überdies
Verborgne Schätze, wohlgefüllte Speicher,
In Turan ist kein anderer so Reicher.

Dies Alles geb' ich dir, o Fürst, wofern
Du wohnen willst im Reiche unsres Herrn!
Der heil'ge Gott gab dich in meine Hut,
Drum will ich schützen dich mit Gut und Blut
Vor Mißgeschick, so weit es nur gescheh'n kann —
Doch wer ist, der des Himmels Plan durchspäh'n kann?"
Da diese Worte Muth ins Herz ihm flößten,
Begann sich Sijawusch gemach zu trösten;
Die Beiden setzten sich zum Mahle nieder,
Als ob sie Sohn und Vater wären; wieder
Dann zogen sie, der Sorgen baar, hinweg,
Und hemmten nicht das fröhliche Gespräch,
Bis sie auf Wegen, welche festlich prangten,
Nach Gang, der Stadt Afrasiabs, gelangten.

XVIII.

Zusammenkunft von Sijawusch und Afrasiab.

Kaum hatte noch Afrasiab erfahren,
Daß Sijawusch mit den Begleiterschaaren
Sich nahte, als voll Ungeduld zu Fuß
Er den Palast verließ und ihm zum Gruß
Entgegeneilte. Sijawusch saß ab,
Trat ehrerbietig vor Afrasiab,
Und beide Fürsten lagen unter warmen
Willkommenküssen lang sich in den Armen.

Afrasiab sprach zuletzt: „Beendigt ist
Der weltverheerende, gewalt'ge Zwist;
Nun werden, da die Schwerter nicht mehr blinken,
Aus einer Tränke Lamm und Panther trinken!
Satt ist die Welt des Kriegs, den sie geführt,
Seit Tur zuerst das Feuer angeschürt;
In beiden Ländern, zwiespalt-unterwühlt,
Ward lang' des Friedens Wohlthat nicht gefühlt;
Dir danken wir, daß du den Kampf gehemmt,
Und Blut nicht mehr die Erde überschwemmt.
Für dieses Glück, für dieses lang erflehte,
Ist Turan so wie alle seine Städte
Dir unterthan, bin ich mit meiner Habe
Mit Seel' und Leib der Deine bis zum Grabe!
Und Piran wird, der dich als Vater liebt,
Den Kummer scheuchen, welcher dich betrübt!"
Drauf Sijawusch: „O glückliche Begegnung!
Für dich, o Schah, erfleh' ich Gottes Segnung!
Dem Herren Preis, der alle Dinge lenkt,
Den Krieg entfacht und wieder Frieden schenkt!"
Afrasiab, des Jünglings Rechte fassend,
Mit ihm sich auf den Thronsitz niederlassend,
Sah lang' dem Sijawusch in's Angesicht
Und sprach: „Die Welt hat seines Gleichen nicht!
Auf seiner Stirn trägt er der Größe Siegel,
Sein schönes Antlitz ist der Seele Spiegel."
Dann fuhr er fort, zu Piran hingewandt:
„Der alte Kawus ist nicht bei Verstand!

Solch einen wackern Jüngling zieh'n zu lassen,
Ihn nicht zurückzuhalten, kann man's fassen?
Im Traum schon ist mir Sijawusch erschienen
Und nie vergaß ich seine holden Mienen;
Wer Sohn ihn nennt, was kann der noch bedürfen?
Was sucht er noch in thörichten Entwürfen?"

Der Schlösser eins, von Gärten rings umzirkt,
Ließ dann der Schah mit Decken, golddurchwirkt,
Ausschmücken, ließ mit seidenen Tapeten
Es zieren und mit köstlichen Geräthen,
So wie mit einem Throne, schöngeschnitzt,
Auf widderkopfgezierten Fuß gestützt;
Und Sijawusch, nachdem der Schah ihm diesen
Palast als seine Wohnung angewiesen,
Zog dorten ein. Als er sein Prunkgemach
Zuerst betrat, hob sich vor Stolz das Dach
Bis zum Saturn empor. Den Thron besteigend,
Saß er in Brüten tief versenkt und schweigend;
Dann rief man ihn in des Afrasiab Saal,
Er ging und setzte sich zum Schah an's Mahl,
Wo er erheitert dann das Schweigen brach
Und froh von Diesem und von Jenem sprach.

Nachdem genug genossen sie der Speisen,
Hieß es: nun mag der Becher Weines kreisen!
Die Großen bei Gesang und Lautenschalle
Begaben sich zur schöngeschmückten Halle
Und zechten bis die Nacht herabgesunken;
Dann kehrten Alle heim, verwirrt und trunken.

Auch Sijawusch ging in sein Schloß, und, heiter
Vom Trinken, dacht' er nicht an Iran weiter;
Afrasiab aber lag, von seinem Bild,
Da er ihn liebgewonnen, ganz erfüllt,
Schlaflos mit ungeschloss'nem Augenlide.
Beim Festgelage hatt' er schon zu Schide
Und zu den andern Großen so gesprochen:
„Sobald die Morgendämmrung angebrochen,
Geht mit den Pehlewanen, den gesammten,
Und allen den gleich mir vom Tur Entstammten
In's Schloß des Sijawusch! Als Ehrfurchtzeichen
Für diesen Fürstensohn, den tugendreichen
Nehmt Sclaven, goldbespangt die Armgelenke,
Juwelen mit und sonstige Geschenke!"
Die Großen, wie der Schah befohlen, gingen
Mit Perlen, prächt'gen Rossen, goldnen Ringen
Zu Sijawusch und brachten Huldigungen
Ihm dar mit ihren redefert'gen Zungen.
Der Schah auch sandt' ihm sonst noch manche Spende
Und eine Wochenfrist ging so zu Ende.

XIX.

Afrasiab geht mit Sijawusch auf die Jagd.

Einst sprach Afrasiab zu dem Jüngling so:
„Nichts macht den Geist so wie das Birschen froh!

Drum laß uns eilen zu den Jagdgehegen,
Daß heiter wir des edlen Waidwerks pflegen!“
Drauf Sijawusch: „Bereit schon bin ich, sieh!
Bestimme nur, o Schah, das Wo und Wie!“
Die Beiden wählten aus den Ihrigen
Sich ein Geleit von Jagdbegierigen.
Die Falken und die Panther nahmen sie
Und zu den Wildgehegen kamen sie.
Ein Schwarm von wilden Eseln wurde kaum
Gewahrt, als Sijawusch geschwind den Zaum
Des hurt'gen Renners, den er ritt, verhängte
Und windschnell über Thal und Hügel sprengte.
Eins von den Thieren hieb mit einem Schlage
Er mitten durch und, wie in einer Wage,
Wog er die beiden Hälften in der Hand,
Als wären sie so leicht wie Körnchen Sand.
Mit Staunen riefen um ihn her die Jäger:
„Was für ein Held! Was für ein Wilderleger!“
Die Großen aber zischelten zusammen:
„Aus Iran kommt uns Böses nur; verdammen
Mag Gott ihn! Auf das Haupt häuft er uns Schande;
Was dulden wir ihn länger hier im Lande?“
Mit Schwert und Wurfspieß, Pfeil und Fangeschnur
Zog birschend Sijawusch durch Wald und Flur;
Zuletzt lag haufenweis auf dem Gefild,
Genug ein Heer zu sättigen, das Wild.
Drauf kehrten Alle, da sie sich am Jagen
Genug ergötzt, nach Hause mit Behagen.

Von nun an litt, ob freudig ob verdrossen,
Afrasiab keinen anderen Genossen
Als Sijawusch; ihn einzig mocht' er seh'n,
Nicht mehr den Gersiwes und nicht den Dschehn;
Nur ihm Geheimnisse vertraut' er an
Und ihn allein mit Lächeln schaut' er an.
Ein Jahr lang so beisammen weilten sie,
Des Lebens Leid und Freuden theilten sie.

XX.

Piran gibt dem Sijawusch seine Tochter Dscherire zur Ehe.

Einst saß mit Piran Sijawusch und pflog
Gespräch, indem er dies und das erwog.
Zu ihm sprach Piran da: „Vor Allen ehrt
Afrasiab dich und hält dich innig werth;
Nicht Einen, den wie dich er schätzte, kennt er,
Noch eh er einschläft deinen Namen nennt er;
Du bist sein froher Lenz, du sein Idol,
Sein Unglückströster und sein Lebenspol.
O Sprosse des Kai Kawus, ruhmvoll strebst du,
Die Stirne kühn bis an den Mond erhebst du,
Doch leicht kann dir, bleibst du so einzeln stehn,
Die Krone und der Königsthron entgehn.
Dir, edler Königserbe, bringen zwar
Iran und Turan Huldigungen dar,

Allein Verwandte sollten dich umringen
Und dich mit ihrem Liebeskreis umschlingen;
Ist dir denn kein Turanisches Geschlecht,
Daß du dich ihm verbinden möchtest, recht?
Wer keine Gattin hat und nicht Geschwister,
Einsam so wie das Rohr am Weiher ist er;
Drum mögst ein Weib du, deiner würdig, wählen!
Bedenk, daß alle Leiden, die dich quälen,
Aus Iran kommen; nach des Kawus Sterben
Erst wirst du seine Herrscherkrone erben;
Im Schloß des Türkenherrschers aber prangen
Drei Töchter, gleich dem Monde schön von Wangen,
Wenn sie der Mond dort oben je gewahrt,
So hemmt er staunend seine nächt'ge Fahrt.
Drei andre weilen in dem Fraungemach
Des Gerstwes; kaum stehn sie jenen nach;
Von Feridun sind sie die Enkelinnen
Und Lieblicheres läßt sich nicht ersinnen.
Vier Töchter endlich hab' ich, reich an Reizen,
Die nach der Ehre, dir zu dienen, geizen;
Dscherire heißt die älteste von ihnen,
Die holdeste von Zügen und von Mienen,
Und wählst du sie zu deiner Dienerin,
So dient sie dir mit unterwürf'gem Sinn."

„Dank dir — sprach Sijawusch mit sanftem Ton —
Betrachte mich seit heut als deinen Sohn!
Den Bund mit dir wünsch' ich von ganzer Seele,
Dscherire sei das Weib drum, das ich wähle,

Sie werde meines Lebens Schmuck und Zierde;
Nach andern Schönen trag' ich nicht Begierde;
Dir aber für so treffliche Verbindung
Bewahr' ich lebenslang die Dankempfindung."
Zu Gulschehr, seiner treuen Gattin, eilte
Flugs Piran, daß sie sein Entzücken theilte.
„Dscherire, deine Tochter, schmücke du
Für Sijawusch! — rief er ihr fröhlich zu —
Gibt's eine Freude, die sich der vergleicht,
Daß Kobads Enkel seine Hand ihr reicht?"
Gulschehr ging schnell in's Frau'ngemach, Dscheriren
Mit einem goldnen Diadem zu zieren,
Sie schmückte sie mit ihrem schönsten Staat,
Mit Zindel, Seidentafft und Goldbrokat,
Und salbte sie mit köstlicher Essenz,
So daß sie Duft verhauchte wie der Lenz.
Von Piran ward die Tochter dann dem Prinzen
Vermählt; er gab ihr Gold und Silbermünzen
Und viele Schätze mit, die nicht zu zählen,
Und prächt'ge Throne, blitzend von Juwelen.
Dem Sijawusch erschien, als er der holden
Gemahlin Antlitz sah, die Zukunft golden;
Tags so wie Nachts bei ihr in Freude saß er
Und des Kai Kawus mehr und mehr vergaß er.
So schwand in Glück und in Zufriedenheit
Dem jungen Fürsten wieder ein'ge Zeit,
Und täglich sah er sich die Huld, die Ehren,
Die ihm Afrasiab spendete, vermehren.

XXI.

Piran spricht zu Sijawusch von Ferengis, der Tochter des Afrasiab.

Zu Sijawusch sprach Piran, der bedächtige,
Einst also: „Fürst, du weißt es, daß der mächtige
Afrasiab, der Turan's Schicksal wägt,
Bis an die Sterne seine Krone trägt!
Du bist sein Hort, du ihm vor Allen theuer,
Bei Tag und Nacht sein Glück und Herzerfreuer,
Allein an Range stieg'st du bald noch höher,
Wenn du mit ihm dich als sein Eidam näher
Verbinden wolltest; zwar bist du Gemahl
Von meiner Tochter schon nach eigner Wahl,
Doch angemess'ner würd' es für dich sein
Und deinen Rang, dir einen Edelstein
Vom Mantelsaum des Schahes aufzulesen.
Kein Mond ist jemals auf der Welt gewesen,
Der mit der ält'sten Tochter meines Herrn,
Der mit Ferengis sich auch nur von fern
Vergliche; von jedwedem Reiz verschönt,
Mit einem Moschusdiadem bekrönt,
Ist die Cypressenschlanke; ihresgleichen
Suchst du umsonst in Kaschmirs, Kabuls Reichen;
Es scheint, daß sie in Tugend und in Güte
Der Weisheit, so wie ihrer Magd, gebiete.

Durch sie, die dir Afrasiab nicht verweigert,
Wird deine Würde und dein Glanz gesteigert;
Laß mich für dich beim König um sie freien,
Das schafft auch mir in seiner Gunst Gedeihen!"
Zur Antwort gab ihm Sijawusch: „Man muß
Sich fügen in den göttlichen Beschluß;
Wenn das Geschick es also mit sich bringt,
So sei's! Wer ist, der seinen Plan durchdringt?
Wenn fern von Iran mir die Zeit vergehn soll,
Wenn ich Kai Kawus nimmer wiedersehn soll,
Nie Rustem, der wie Frühlingssonnenstrahl
Mir war, nie meinen edlen Pfleger Sal,
Nie Senge, den von Schaweran Entstammten,
Nie Bahram, Schapur, Giw, die Muthentflammten:
Soll alle diese nie ich wiederschauen,
Soll ich in Turan mir ein Wohnhaus bauen,
So stifte du, mein Vater, diese Ehe,
Doch wünsch' ich, daß es ganz geheim geschehe."
Er sprach es und ein kalter Seufzer quoll
Aus seiner Brust; sein Blick ward thränenvoll.
Piran erwiderte: „Wozu dies Grämen?
Der Weise muß dem Himmel sich bequemen;
Zu trotzen ihm, der Haß wie Liebe schafft
Und Krieg und Frieden, hast du nicht die Kraft.
Die Freunde, deren Fernsein du beweinst,
Hat Gott in seine Hut genommen: einst
Wirst du zurückgeführt auf Iran's Thronsitz,
Allein für jetzt ist dieses Land dein Wohnsitz!"

XXII.

Piran redet mit Afrasiab.

Piran begab sich zu Afrasiabs Schlosse,
Stieg, vor dem Thore angelangt, vom Rosse,
Und trat, die Arme kreuzend, vor den Schah.
Afrasiab, als er so ihn stehen sah,
Sprach huldvoll: „Nicht zu bitten brauchst du erst,
Dein ist mein Schatz, dein was du nur begehrst,
O du, der nie in meinem Dienst du ruhst!
Zu meinem Vortheil ist was du nur thust;
Drum falls in Ketten irgend Einer schmachtet,
Weil ich für mich gefährlich ihn erachtet,
Wenn du ihn frei sehn willst, so mag er frei sein!
Mein Zorn verrauscht wie Wind in deinem Beisein.
Begehrst du meinen Thron, mein Diadem,
So nimm sie! was du willst, ist mir genehm!“
Piran sodann: „O Landesüberwacher,
Du Freundeshort! du Schreck der Widersacher!
Nicht Gold, noch Heer, noch Schätze sind mir noth,
Da deine Huld sie mir in Fülle bot!
Nur von dem edlen Sijawusch bestell' ich
Dir eine Botschaft; ist es dir gefällig,
So höre sie! Er hat mir aufgetragen,
Dir, daß er froh und glücklich sei, zu sagen;
Von dir, der wie den eignen Sohn du ihn
Gepflegt, erzogen hast auf deinen Knien,

Hofft er, daß du ihm eine Gattin gebest,
Und so zu neuen Ehren ihn erhebest;
Von deinen Töchtern, die im Heiligthume
Des Harems weilen, wünscht er sich die Blume,
Mit der Ferengis wär' er gern verehlicht,
Und, wenn du zustimmst, ist er hochbeseligt."
Nachdenklich ward, sobald er dies gehört,
Afrasiab und erwiderte verstört:
„Schon früher riethst du solches; mit der deinigen
Läßt meine Ansicht schwerlich sich vereinigen.
Ein weiser Mann, ein an Erfahrung reifer,
That solchen Spruch, beseelt von Wahrheitseifer:
„Der einen jungen Löwen du erziehst,
Sag an, wozu du dich vergeblich mühst?
Ihn groß und stark und kühn zu machen strebst du,
Doch deines Lebens Fruchtbaum untergräbst du,
Denn, wächst der Leu, so wird er mit den Krallen
Zuerst den Pflegevater überfallen." —
Durch greise Mobeds auch und Astrologen,
Nachdem die Tafeln sie zu Rath gezogen,
Ward Wunderbares viel mir prophezeit
Von einem Enkel, der in künft'ger Zeit
Mein Reich, mein Heer und meine Schätzekammer
Verwüsten, der aufs Haupt mir Leid und Jammer
Und Elend häufen würde, daß ich nirgend
Auf Erden vor ihm Zuflucht fände; würgend
Und raubend würd' er mir im Kampf, dem heißen,
Stadt über Stadt und Land auf Land entreißen.

Von dem, was jene Weisen mir verkündet,
Droht jetzt mir die Erfüllung; denn verbindet
Dies Paar sich, so wird draus ein Sohn erzeugt,
Vor dem, als ihrem Herrn, die Welt sich beugt;
Mein Diadem wird er ums Haupt sich schlingen
Und Untergang dem Lande Turan bringen.
Wie würde nun von mir der Keim gelegt
Zu einem Baum, der gift'ge Früchte trägt?
Nicht mehr als Meerfluth zu der Feuerflamme
Paßt mein Geschlecht zu des Kai Kawus Stamme.
Wem würde dieses Kind als Freund vereint sein,
Und welchem von den beiden Ländern Feind sein?
Wer stürzt dem Drachen sich mit seh'nden Augen
Entgegen, seinen Gifthauch einzusaugen?
Nein, während Sijawusch bei mir verweilt,
Will ich daß er mein Glück als Bruder theilt,
Und, wenn ihn heimzukehren dann gelüstet,
Sei für die Fahrt er prächtig ausgerüstet
Und mit der Ehre, die dem Gast gebührt,
In Freundlichkeit zum Vater heimgeführt."

Piran erwiderte: „O Schah, verscheucht
Sei'n diese bösen Ahnungen! Mir däucht,
Ein von dem Sijawusch erzeugtes Kind
Muß edel, weise sein und hochgesinnt.
Der Astrologen Wort ist nicht untrüglich,
Drum schließe diese Ehe unverzüglich;
Ein Sohn wird draus entstehn, ein mächtig ragender,
Die Stirne kühn bis an die Sonne tragender,

Ein König, wie der Stamm des Kai Kobad
Der Erde keinen noch verliehen hat;
Irans und Turans Zwist sühnt er, den alten,
Und wird als Herrscher beider Länder walten.
Ja! wäre selbst ein andrer der Beschluß
Des Himmels — dennoch kommt was kommen muß,
Den Schicksalslauf durch Vorsicht hemmst du nicht,
Den Unheilsstrom durch Sorgen dämmst du nicht.
Gib, Schah, dem Fürsten deine Tochter — Ruhm
Bringt es für dich und für dein Königthum!"
Afrasiab gab zur Antwort: „Schaden kann,
So scheint's, dein Rathschlag nicht, ich nehm' ihn an;
Das Weitere vertrau' ich deiner Leitung,
Für Alles triff sofort die Vorbereitung! —
Piran, auf diese freundliche Entgegnung
Des Schah's, erflehte für ihn Gottes Segnung
Und eilte dann zu Sijawusch, vom eben
Erst Vorgefallnen ihm Bericht zu geben;
Froh saßen drauf die Zwei, mit Wein die Sorgen
Verscheuchend, bei einander bis zum Morgen.

XXIII.

Vermählung des Sijawusch mit Ferengis.

Sobald der Himmel über das Gefild
Ausstreckte seinen goldnen Sonnenschild,

Sprach Piran zu dem Jüngling: „Nun gestatte,
Daß ich die Fürstentochter, deren Gatte
Du heute wirst, geleiten darf beim Gang
Zu deinem Schloß! so ziemt es ihrem Rang.“
Verwirrt, indem er vor sich niedersah,
Schamroth stand Sijawusch vor Piran da,
Der wie sein eignes Herz ihn immerdar
Gehegt, und dessen Eidam schon er war.
„Thu — sprach er — was für dienlich du erachtest!
Du weißt, ich dachte stets so wie du dachtest.“
Auf die Vermählung nur, und weiter nichts,
Bedacht, ging Piran heitern Angesichts
Zu Gulschehr, seiner Gattin, welche klug
Für seines Hauses Wirthschaft Sorge trug,
Und hieß sie seine, gleich Juwelengruben
Von Schätzen übervollen, Vorrathstuben
Aufthun mit den ihr anvertrauten Schlüsseln;
Dort wählten sie smaragdbesetzte Schüsseln,
Eintausend goldbrokatene Gewänder
Und Becher, moschusvoll bis an die Ränder,
Zwei Kronen, diamantgeschmückte Schleifen,
Nebst Gürteln, Spangen, goldnen Fingerreifen,
Und Kleider dann von Seidentafft und Zindel
Sammt Teppichen, gewebt mit feiner Spindel;
Drauf dreißig Ladungen von Prachtgeschirren,
Und Schalen, denen süßer Duft von Myrrhen
Entquoll, und edelsteingefüllte Truhen
Nebst silbernen smaragdgestickten Schuhen.

Gulschehr und ihre Schwestern, reiche Spenden,
Safrangefüllte Schalen in den Händen,
Bestiegen tafftbehängte Tragebahren;
Mit den Geschenken folgten dann in Schaaren
Zweihundert Sclaven goldbediademt
Und Sclavinnen mit Gürteln, reichverbrämt,
Ob ihrer Schönheit alle viel bewundert,
So wie von Pirans Anverwandten hundert;
Auch führte Gulschehr Münzen mit in Menge,
Sie auszustreuen in das Volksgedränge.
So ging der Zug, sich nach dem Schloß bewegend,
Und, Alles zu Ferengis Füßen legend,
Sprach Gulschehr, sich verneigend: „Preis dem Herrn!
Heut eint die Sonne sich dem Morgenstern!“
Der Schah und Piran unterdessen hatten
Anstalt getroffen, Sijawusch als Gatten
Nach jenes Landes Brauch und Religion
Der edlen Fürstin zu verbinden. Schon
War unter rechtsverständ'ger Männer Beirath
Der Pakt vollzogen wegen ihrer Heirath,
Da eilte, wie es Piran ihr befahl,
Gulschehr von Neuem in der Fürstin Saal
Und sprach zu ihr: „Wohlan nun! ich geleite dich
Zu deinem Gatten! Für den Gang bereite dich!
Heut Nacht erhelle du mit Mondenschimmer
In seinem Schloß die Säle und die Zimmer!“
Dann schritt Ferengis, deren Wangenrosen
Sanft aus dem Moschuslockenhaar, dem losen,

Hervorsah'n, einem jungen Monde ähnlich,
Zum Schloß des Königsohnes, der sie sehnlich
Erwartete. — So, nach geschlossnem Bunde,
Wuchs beider Gatten Glück zu jeder Stunde;
Lust herrschte sieben Tage überall
Und rings vernahm man Sang und Lautenschall,
So daß die Menschen nicht noch Vögel schliefen,
Ja nicht die Fische in den Meerestiefen.

XXIV.

Afrasiab schenkt dem Sijawusch eine Provinz.

Der Schah, als sieben Tage so verflossen,
Bot seinem Eidam ein Geschenk von Rossen,
Den besten aus Arabischem Gestüte,
Von Sclavinnen in holder Jugendblüthe,
Von Heerden, Kleidern, Gold- und Silberstücken,
Von Helmen, Harnischen und Fangestricken.
Eintragen ließ er dann in eine Liste
Die Städte bis an China's Meeresküste,
Ein Land von hundert Farasangen Länge,
Von Breite unermessen. Mit Gepränge
Ward ein Belehnungsbrief, der dies Gebiet
Dem Sijawusch als Eigenthum beschied,
Von Schah Afrasiab dem Fürstensohne
Gesandt, nebst einem Thron und einer Krone.

Der Meidan*) wurde drauf geschmückt zum Feste,
Neugier'ge strömten viel heran und Gäste,
Der Platz war voll von Tafeln und von Küchen,
Die Luft voll von des Weines Wohlgerüchen,
Und Jedem stand es frei, nach den Gelagen
Noch Wein und Speisen mit nach Haus zu tragen;
Geöffnet wurde jede Kerkerthür
Und diese Freude währte für und für
Acht Tage lang. Mit Piran dann begab
Sich Sijawusch zu Schah Afrastab,
Dem Beide ihre Abschiedshuld'gung zollten,
Weil sie nach ihren Ländern ziehen wollten;
Sie riefen, vor dem Thron geneigt: „O Hoher!
Du Herrschaftmächtiger! du Siegesfroher!
Sei nichts als Glück dir vom Geschick bestimmt,
Der Feinde Nacken stets vor dir gekrümmt!"
Der Schah sodann, zu Sijawusch gewandt:
„Von hier bis Tschin gab ich dir alles Land;
Mach eine Rundfahrt denn von Gau zu Gau,
Halt über jenen Erdstrich eine Schau,
Und von den Städten, die das Land enthält,
Erwähle die, die dir zumeist gefällt,
Zum Aufenthalt! Dort lebe froh und seelig!
Dem Herren droben dein Geschick empfehl' ich!"
Erfreut ließ Sijawusch die Trommeln rühren,
Und das Gepäck auf die Kameele schnüren;

*) Der große öffentliche Platz, das Forum.

Viel goldne Kronen, Schätze viel und Waffen
Ließ er als Ladung auf die Thiere schaffen,
Auch Sänften, hinter deren Fenstern, dicht
Verhüllt, die Schönen saßen, fehlten nicht;
In einer nahm Ferengis ihren Sitz,
Und so begann der Zug gemessnen Schritts.
Sie zogen ohne Anhalt bis nach Choten,
Doch dort ward eine Weile Rast geboten,
Denn Piran, welchem jener Ort gehörte,
Bat Sijawusch, daß er es ihm gewährte,
Für einen Monat Gast bei ihm zu sein.
So kehrte dann der Fürst bei Piran ein,
Und weilte fröhlich dort, bald Jagdwild hetzend,
Bald sich an Wein und Saitenspiel ergötzend;
Doch kaum war der bestimmte Mond vorbei,
Als Sijawusch beim ersten Hahnenschrei
Aufbrach, von Piran, seinem Freund, geleitet,
Von seinen Treuen, seinem Heer begleitet.
An seines Landes Gränzen angelangend,
Fand er die Großen, welche, ihn empfangend,
Sich längs des Weges reihten; Klang von Leiern
Und Flöten scholl, den Königssohn zu feiern;
Im ganzen Land war eine Festbegehung,
Ein Lärm wie an dem Tag der Auferstehung,
Gesang und Lautenton scholl himmelwärts,
Vor Freude zitterte ein jedes Herz.

Dann einem schön bebauten Lande nahten
Sie sich, au grünen Triften reich und Saaten;

Sie sah'n das Meer zur einen Seite liegen,
Zur andern Berge, die gen Himmel stiegen,
Sahn viele Bäume sprießen, Quellen springen —
Ein Anblick, schön um Greise zu verjüngen,
Und Sijawusch sprach so in froher Laune:
„Welch schönes Land, wie fruchtbar! ich erstaune.
Des Lebens will ich hier fortan genießen,
Dem Frohsinn soll sich neu mein Herz erschließen;
Hier bau' ich eine Stadt, an Freuden reich,
An Gärten und an Prachtgebäuden reich,
Sammt einem himmelragenden Palaste,
Der würdig sei, daß drin ein König raste."
Piran erwiderte: „Wenn du erlaubst,
So will ich dort, wo du es passend glaubst,
Dir einen Palast bau'n der bis zum Mond
Aufragt; von dir sei er alsdann bewohnt!
Gleichgültig sind mir Länder so wie Güter,
Ich denke nur an dich, o mein Gebieter!"
Drauf Sijawusch: „Durch dich, o Gabenspender,
Wird meiner Größe Baum gedeih'n! So Länder
Als Schätze dank' ich dir, dir allen Segen;
Du mühst dich unermüdet meinetwegen;
Doch hier laß eine Stadt mich selber bau'n,
Auf die mit Staunen Aller Augen schau'n!"

XXV.

Sijawusch baut sich den Lustort Gangdis.

Die Pforte der Geschichten öffn' ich nun,
Um alte, schöne Mähren kund zu thun.
Nach den Berichten der vergangnen Tage
Vernehmt vom Schloß des Sijawusch die Sage.
Preis sei dem Herrn, der alle Dinge schuf,
Ihm, der das Große wie Geringe schuf!
Das Sein so wie das Nichts verneigt sich ihm,
Er ist der Einz'ge, nichts vergleicht sich ihm!
Zum Zweiten werde der Prophet gepriesen
Und Alle, welche sich ihm treu bewiesen!
Da jene Edlen von der Welt geschwunden,
So rechne nicht auf Dauer deiner Stunden!
Wo kam der Thron des größten Königs hin?
Wo sind die Großen all von Heldensinn?
Wo sind die Weisen all und die Gelehrten,
Die rastlos ihren Geist mit Wissen nährten?
Wo sind mit ihrer Stimme sanftem Ton
Und ihrem Reiz die Schönen hingefloh'n?
Wo die Bedrängten, die in Bergesschluchten
Elend und ruhmlos eine Zuflucht suchten?
Wo sie, die mit dem Haupt zum Himmel ragten,
Und Jene, die den wilden Löwen jagten?
Sie wurden allgesammt des Todes Beute.
Heil dem, der nur die Saat des Guten streute!

Von Erde sind, zu Erde werden wir,
Voll Angst und Kummer sind auf Erden wir;
Du gehst von hinnen, doch es währt die Welt,
Und Keiner hat ihr Räthsel aufgehellt;
Voll weiser Lehren ist für uns ihr Lauf,
Warum denn achten wir so wenig drauf?
Mit Gangdis ist kein Ort der Welt vergleichbar,
An Reiz und Schönheit ist es unerreichbar.
Jenseits der öden Wüste, die man trifft,
Wenn man des Meeres Becken überschifft,
Dehnt sich ein grünes Land mit reichbesäten,
Fruchtbaren Feldern und mit prächt'gen Städten,
Und weiterhin erhebt mit hohen Firnen
Sich ein Gebirg bis nah zu den Gestirnen.
In jenen Bergen, dicht mit Baum und Busch
Und Grün bedeckt, erbaute Sijawusch
Sich eine Stadt mit hochgethürmten Schlössern,
Mit Rosenhainen, sprudelnden Gewässern,
Mit Gärten voll Cypressen und voll Cedern,
Mit Ruhebänken und mit warmen Bädern.
Schön wie ein Eden war dies Lustgefild,
An Hirschen reich und anderem Gewild,
Von Pfauen wimmelten dort alle Hügel
Und von Fasanen, bunt an Schweif und Flügel.
Nie war an jenem seel'gen Aufenthalt
Der Sommer heiß und nie der Winter kalt,
Süß strömten alle Quellen dort und klar
Und Frühling herrschte dort das ganze Jahr,

Kurz, jene Stadt glich einem Paradies.
Im Schloß, das Sijawusch erbaute, ließ
Durch Maler er auf farbenreichen Bildern
Kriegsscenen, heitre Festgelage schildern;
Dort sah man Kawus, auf dem Throne sitzend,
Die Keule tragend, von Geschmeide blitzend,
Rustem, den Elephantgestaltigen,
Und Sal und Guders, die Gewaltigen,
Und an der andern Wand den Feind von Iran,
Afrasiab, mit Gersiwes und Piran.
Durch alles Land, von Munde fort zu Munde,
Erscholl von dieser schönen Stadt die Kunde,
Von ihren wolkennahen Kuppeldächern,
Und ihren Schlössern, ihren Prachtgemächern,
Durch die, indeß Musik und Sang erschallte,
Der junge Fürst mit seinen Großen wallte.

XXVI.

Piran stattet dem Sijawusch einen Besuch ab.

Da Piran, des Afrasiab Wesir,
Vernahm von jenem seltnen Prachtrevier,
Von dem Palast, im Rosenhain gelegen,
Den Gärten, Kuppeln und den Lustgehegen,
Erwachte mächtig in ihm die Begierde,
Den Ort zu sehen, der so reich an Zierde.

Sogleich mit hundert Rittern von den Besten,
Des Krieges kundig wie des Brauchs bei Festen,
Begab er sich nach Gangdis auf den Zug;
Und als nun Sijawusch von dem Besuch,
Der sich ihm nahe, hörte, schnellen Ritts
Da brach er auf von seinem Freudensitz
Mit einem Häuflein, das sich um ihn schaarte.
Vom Roß stieg Piran, als er ihn gewahrte,
Und von dem Elephanten, dem geschmückten,
Der Königssohn; in freud'gem Gruße drückten
Die Beiden Hand in Hand und Brust an Brust
Und gingen dann zu jenem Ort der Lust.
Im Kreis umritten sie die ganze Stadt,
Und Piran ward nicht, sie zu loben, satt;
Da er den Hain, den quellenfeuchten, sah,
Die Kuppeln hell wie Lampen leuchten sah,
Die Gärten sah und die gethürmte Mauer,
So rief er Segen über den Erbauer
Und sprach: „Nur durch das Glück der Kajaniden
Und eigne Weisheit war es dir beschieden,
Ein solches Schloß zu gründen, solche Bauten,
Wie die Jahrhunderte noch keine schauten.
Hoch schwinge über deinen Pehlewanen
Bis zu der Auferstehung deine Fahnen!
Und mögen von Geschlechte zu Geschlecht
Die Deinen herrschen glücklich und gerecht!"
Befriedigt über jegliches Erwarten
Ging er sodann in den Palast und Garten

Und zum Gemache, wo Ferengis weilte,
Die mit dem Sijawusch dies Glücksloos theilte.
Afrasiabs Tochter hieß ihn froh willkommen,
Sie fragt' ihn nach dem Weg, den er genommen
Und Piran, auf den Thron sich niederlassend,
Umringt von Sclaven, solche Pracht kaum fassend,
Begann nochmals den Sijawusch zu preisen
Und flehte Gott, sich huldreich ihm zu weisen;
Dann wurde Wein gebracht, die Lauten tönten,
Und Sänger kamen, die das Mahl verschönten.

XXVII.

Sijawusch spricht mit Piran über die Zukunft.

Im Lusthaus, das er sich so reich geschmückt,
War doch von Schwermuth Sijawusch gedrückt,
Und zu den Astrologen sprach er: „Kündet
Mir an, ob diese Stadt, von mir gegründet,
Mir Glück verspricht. Werd' ich mich ihrer freuen?
Werd' ich, daß ich sie bauen ließ, bereuen?"
Sie Alle sagten: „Fürst von klarem Geist!
Groß ist das Glück nicht, das sie dir verheißt!"
Betrübt ging Sijawusch hinweg von ihnen,
Genäßten Auges und mit finstern Mienen.
Zu ihm sprach Piran, der ihn also sah:
„Warum bist du so traurig, junger Schah?"

Und so gab Antwort ihm der Fürstensohn:
„Weil mir vom Himmel Mißgeschicke drohn.
Wie viel ich auch der Schätze Tag für Tag
Anhäufen, der Paläste bauen mag,
Die Feinde werden dieses Alles erben,
Früh werd' ich und gebeugt von Elend sterben,
Kein Schloß, so viele auch auf Erden sind,
Ist, das wie dieses jedes Herz gewinnt;
Mit Gott, der seine Huld mir zugewandt,
Und durch das Glück, das mir zur Seite stand,
Hab' ich den Bau vollführt, dem Keiner gleicht,
Der mit der Stirn an die Plejaden reicht,
Doch lang nicht werd' ich mich daran ergetzen,
Ein Andrer wird an meinen Platz sich setzen.
Nicht Kinder, die aus meinem Samen sprießen,
Kein Held von Iran wird dies Glück genießen;
Als Jüngling, glaub, ereilt mich noch der Tod,
Dann ist kein Schatz mehr, kein Palast mir noth;
Von keiner Schuld befleckt sink' ich ins Grab,
Und meinen Thron besteigt Afrasiab,
Da es vom Himmel dergestalt bestimmt ist,
Der bald uns hold, bald wider uns ergrimmt ist."
Piran erwiderte: „O Fürst! ermanne
Aus solchem Brüten dich! den Trübsinn banne!
Du trägst der Größe Siegelring am Finger;
Afrasiab ist dein Schutz, der Weltbezwinger,
Und glaub, so lang, bis mich das Leben läßt,
Hält er den Bund, den Ihr geschlossen, fest;

Dem Wind gestatt' ich nicht, bei meiner Seele!
Daß er das Haar auf deinem Haupte zähle!“
Drauf Sijawusch: „O Zier des Heldenthums!
Mein Wunsch besteht im Wachsen deines Ruhms!
Vor dir will ich, dem Einsichtsvollen, Schlichten,
Das tiefste Dunkel meiner Seele lichten.
Erfahre was durch göttlichen Beschluß
Verhängt ist, welch Geschick mich treffen muß!
Durch Turan's Schah Afrasiab, wisse das,
Der mich verfolgt mit Argwohn und mit Haß,
Werd' ich mein Leben ohne Schuld verlieren;
Ein andres Haupt wird meine Krone zieren.
Du bleibst mir treu und wirst mich nicht betrügen,
Doch nicht, wie du willst, wird's das Schicksal fügen,
Weil die Verläumdung schleicht auf krummen Pfaden,
Wird sich das Unglück über mich entladen;
Mein Tod wird einen Rachekampf entflammen,
Iran und Turan brechen dann zusammen,
Die Welt wird angefüllt mit Elend werden,
Das Schwert des Kriegs herrscht dann allein auf Erden.
In Turan wirst du Iran's Fahnen schaun,
Roth, gelb und schwarz und violett und braun;
Beim Brande, angefacht von Feuerzündern,
Wird man Verwüstung üben, morden, plündern;
Viel Länder wird der Rosse Huf zertreten,
Mit Blut sich vieler Ströme Wasser röthen.
Wohl mag dann Turan's Schah die arge That
Bereu'n, die er an mir begangen hat;

Allein sag' an, wozu die Reue nützt,
Wenn wegen meines Bluts, das er versprützt,
Ein Wehruf tönt, der jedes Ohr betäubt,
Und der Vernichtungsstaub die Welt umstäubt?
So hat es Gott an's Firmament geschrieben,
Er, dessen Saat noch immer Frucht getrieben.
Auf denn! Laß meines Lebens mich genießen
Und, wenn der Tod mir naht, die Augen schließen!
Was hängt dein Herz an dieser flücht'gen Freude?
Den Reichthum, den du angehäuft, vergeude,
Sonst wird er deren Erbtheil, die dich hassen,
Und besser ist es, nichts zu hinterlassen."

Piran, vernehmend was der Jüngling sprach,
Sann sorgend und betrübt den Worten nach
Und dachte: „Ist es so wie Jener glaubt,
So rief ich Unheil auf mein eignes Haupt;
Durch mich, weil ich die Saat der Rache streute,
Wird Turan des Verderbens sichre Beute,
Denn ich war Ursach, daß in unserm Land
Der Jüngling Zuflucht, Thron und Güter fand,
Wie oft ich von Afrasiab auch vernommen,
Es würde wie er eben sagte kommen."

Zu Sijawusch dann sprach er sanft: „Verborgen
Ist stets des Himmels Rathschluß; laß die Sorgen!
Warum, daß du in Brüten dich versenkst?
Es hilft dir nichts. Weil du an Iran denkst,
An Kawus und die alte frohe Zeit,
Nur darum zagst du so vor künft'gem Leid!

Dies eitle Grübeln solltest du verbannen
Und dich zu frohem Lebensmuth ermannen!"
Noch eine Zeit lang sprachen so die Zwei
Von Künft'gem wie Vergangnem mancherlei;
Und ein Geschenk, für Sijawusch bereitet,
Ward dann von Piran vor ihm ausgebreitet,
Ein perlenreiches Diadem, Geschmeide,
Brokat, Rubinen und gewirkte Seide;
Auch der Ferengis bot er Ohrgehänge,
Halsbänder dar und goldne Armgespänge.
Nachdem er Beiden Abschiedsgruß geboten
Ritt Piran mit den Seinen heim nach Choten.

XXVIII.

Piran begiebt sich zu seiner Gemahlin Gulschehr nach Choten und von dort zu Afrasiab.

Kaum trat er unter seines Hauses Dach,
So eilte Piran in das Frau'ngemach
Und sprach zu Gulschehr: „Ich ermahne Jeden,
Der Riswans Garten nicht gesehn, nicht Eden,
Daß er nach jenem Ort der Wonne gehe
Und Sijawusch, die helle Sonne, sehe,
Wie er auf seinem goldnen Throne sitzt,
So wie Serosch, der Engel, glanzumblitzt.
Brich auf! den Weg nach jener Stadt durchmiß!
Nichts überstrahlt sie, das scheint mir gewiß,

Als nur ihr Herr, der Beste von den Besten;
Sein Glanz verklärt mit Licht den ganzen Westen.
Bei ihm wirst du Ferengis sehn, die Holde,
Wie Licht des Mondes bei dem Sonnengolde."

Schnell, wie ein Kahn das Meer durchfliegt, begab
Sodann sich Piran zu Afrasiab,
Und dieser that an ihn der Fragen viele,
Wie ihm die Stadt des Sijawusch gefiele.
Piran erwiderte: „Sie überglänzt
Den Frühling, der im Paradiese lenzt;
So daß, wer sich an ihrem Anblick weidet,
Sie von der Sonne schwer nur unterscheidet;
Sie schauend dacht' ich mit entzücktem Sinn:
Nichts Gleiches gibt's in Turan und in Tschin,
Der Welt hat Sijawusch den Schmuck entwendet
Und ihn an diesen Einen Bau verschwendet;
Kein Lob kann seine Schöpfung höher adeln,
Und das, was tadellos, wer mag es tadeln?
O der Ferengis Schloß! in allen Sälen
Glänzt es von Gold, von Perlen und Juwelen.
Dein Eidam ist ein Wesen ohne Mängel;
An Weisheit, Ruhm und Macht gleicht er dem Engel,
Dem seeligen Serosch, und im Gemüthe
Hegt er für Alle Gnade, Huld und Güte.
In beiden Ländern, die sich sonst bekämpft,
Ward nun nach langem Zwist die Wuth gedämpft.
Sei ewig so die Ruhe und der Frieden
Uns durch der Großen weisen Rath beschieden!"

Froh über diese Kunde ward der Schah,
Der seine Saat so wohl gediehen sah.

XXIX.

Afrasiab sendet seinen Bruder Gersiwes zu Sijawusch.

Afrasiab gab noch zur selben Stunde
Dem Gersiwes von dem Vernommnen Kunde
Und sprach zu ihm: „Ich wünsche, daß du gehest
Und dir die Stadt des Sijawusch besehest;
Ganz zum Turanier ward der Fürstensohn,
Er denkt nicht mehr an Iran's Königsthron,
Nicht mehr an seines Vaters Reichsgebiet,
Seit er von Kawus, Giw und Guders schied;
Nicht mehr nach Rustem trägt er ein Begehren
Und nicht nach Kampf mit Keulen oder Speeren.
Wo früher nichts als Dorngesträuche sproß,
Erbaut' er sich ein frühlinggleiches Schloß.
Auch der Ferengis, seiner theuren Frau,
Hat er errichtet einen prächt'gen Bau.
Zu ihm, dem edlen Gatten meines Kindes
Begieb dich mit der Hurtigkeit des Windes!
Zeig ihm die Achtung, die ihm jeder zollt,
Und bring ihm viele Grüße lieb und hold!
Beim Festmahl, wie wenn Ihr den Jagdspeer schwingt
Und wenn ihn der Iranier Kreis umringt,

Stets mußt du ihm Ergebenheit erweisen
Und seinen Ruhm vor allen Großen preisen!
Geschenke mußt von mir du mit dir nehmen
Von Edelsteinen, Rossen, Diademen,
Von Gürteln, von Brokat und Siegelringen,
Von Kronen, Keulen und von Hinduklingen;
Das Schönste wähle, was mein Schatz bewahrt
An Teppichen und Dingen seltner Art!
Auch der Ferengis unter Segensprüchen
Bring ein Geschenk an Schmuck und Wohlgerüchen,
Und wenn der Wirth dich freundlich aufnimmt, bleib
Bei ihm, gelabt an Seele wie an Leib!"
Schnell wählte Gersiwes, zur Fahrt entschlossen,
Sich tausend Reiter aus als Weggenossen,
Und sprengte ungesäumt in ihrer Mitte
Zum Schloß des Sijawusch in schnellem Ritte.
Kaum, daß sein Nah'n der Königssohn vernahm,
Als er ihm eilends auch entgegenkam,
Ihn an die Brust schloß, Fragen an ihn that,
Und ihn um Nachricht von Afrasiab bat.
Drauf führte Sijawusch ihn zum Palaste
Und lud ihn sammt den Seinigen zu Gaste.
„Sieh — sprach dann Gersiwes — zum Angedenken
Will dir Afrasiab diese Schätze schenken!"
Die Spenden schauend, die ihm Jener bot,
Ward Sijawusch wie Frühlingsrosen roth,
Schwang sich alsdann auf einen hurt'gen Renner,
Umgeben vom Gefolg Iran'scher Männer,

Wies seinem Gast des Lustorts Wunder alle
Und kehrte mit ihm heim in seine Halle.

XXX.

Geburt des Firud, des Sohnes von Sijawusch und Piran's Tochter Dscherire.

Ein Bote sprengte mit verhängtem Zügel
Zu Sijawusch so schnell, als hätt' er Flügel
Und sprach: „Zu seltnem Glück bist du erkoren!
Ein Kind ward von Dscherire dir geboren,
Schön wie der Mond; Firud, so heißt der Knabe.
Kaum, daß die Tochter ihn geboren habe,
Vernahm der weise Piran, als er auch
Mich zu dir eilen hieß wie Windeshauch.
Die Mutter, welche so beglückt gewesen,
Vor allen Fürstinnen der Welt erlesen,
Befahl in Worten, die sie leise hauchte,
Daß man des Kindes Hand in Safran tauchte;
Auf ein Papier dann ward die Hand gedrückt
Und Piran sprach: „Dem Vater, so beglückt,
Sei dies von mir, dem schon die Haare bleichen,
Ein Freudengruß und ein Erinnrungszeichen!"
„Verleihe Gott — rief Sijawusch — dem Kinde
Den Thron der Macht als frohes Angebinde!"
Dem Boten gab er reiche Spenden Soldes,
Der Träger seufzte von der Last des Goldes,

Und Gersiwes, die Nachricht hörend, sprach:
„Nunmehr steht Piran keinem König nach!“
Als sie darauf zu der Ferengis gingen,
Um Kunde des Gescheh'nen ihr zu bringen,
Sah Gersiwes die Schöne auf dem Throne,
Das Haupt geschmückt mit der Türkisenkrone,
Umringt von Sclavinnen mit Mondenwangen,
Die sich um sie, den Mond, im Kreise schlangen.
Sie bot dem Gast, von ihrem Throne steigend,
Holdseel'gen Gruß, ihm Freundlichkeit bezeigend,
Doch in der Brust des Gersiwes erwachte
Neid über Alles was er sah. Er dachte:
„Wir Andern, wenn es also fortgeht, werden
Nichts neben Sijawusch mehr sein auf Erden;
Stets nimmt er zu an Macht, und immer dreister
Wird er des Landes, Throns und Heeres Meister!“
Bleich ward sein Antlitz, aber er vermochte
Den Grimm zu bergen, welcher in ihm kochte,
Und sprach zu Sijawusch: „In Fülle sproßten
Die Früchte deiner Saat; mögst du sie kosten!“
Sie Alle setzten sich auf goldne Sessel,
Den Geist entbürdend von der Sorgen Fessel,
Musik erscholl, es füllten junge Schenken
Die Becher an mit schäumenden Getränken,
Und bei dem Klang von Harfe, Flöt' und Horn
Vergaß auch Gersiwes den Neid und Zorn.

XXXI.

Das Ballspiel.

Als sich der Sonne Angesicht enthüllte
Und alle Welt mit Glanz und Licht erfüllte,
Stieg Sijawusch, nun froh und heiter wieder,
Zum Ballspiel auf den breiten Meidan nieder.
Zuerst warf Gersiwes den Ball und schlug
Danach, doch traf ihn nicht; im Flug
Nahm Sijawusch den Kolben in die Hand
Und schnellte den geworfnen Ball gewandt
Mit seinem sehnenstarken Arm so hoch,
Daß er bis in den fernsten Himmel flog.
Dann rief er den Iraniern zu: „Herbei!
Erprobt mir, wer der beste Schläger sei!
Sie kamen auf den Meidan und bewährten
Sich siegreich gegen Gersiwes' Gefährten;
Weil von den Seinen Sieger blieb ein Jeder,
Erhob sich Sijawusch stolz wie die Ceder,
Ließ goldne Sessel bringen, Fahnen pflanzen,
Und gab Befehl zu einem Kampf mit Lanzen.
Begonnen ward der Kampf, die Speere flogen,
Der Meidan ward von Staubgewölk umzogen,
Und von den Thronen sahen zu die Beiden,
Um, wem der Preis gebühre, zu entscheiden.
„O Held — sprach Gersiwes — du Muthentflammter!
Sohn des Kai Kawus, Königen Entstammter,

Groß von Geburt, doch nicht an Kraft geringer,
Den Türken zeige dich als Lanzenschwinger,
Bewähre dich als guter Bogenschütz!
Mach einen Gang! nichts ist die Ruhe nütz!"
Die Arme auf der Brust gekreuzt, erhob
Sich Sijawusch; ein Roß, das feurig schnob,
Bestieg er, und fünf Harnische von Erz
(Selbst einen aufzuheben, war kein Scherz)
Ließ er zusammenbinden und an's Ziel
Der Rennbahn stellen. „Welches Waffenspiel
Beginnt er nun?" so rief das ganze Heer,
Und er, der Königssohn, nahm einen Speer,
Den Kawus in Masenderan gebraucht
Und oft in wilder Löwen Blut getaucht.
Er sprengte, hoch den Speer in seiner Faust,
So wie ein Elephant zum Angriff braust,
Auf's Ziel der Rennbahn zu und traf im raschen
Ansturz die Harnische, daß alle Maschen
Zersplitterten; durchbohrt trug er die ganze
Schwerwucht'ge Masse fort an seiner Lanze.
Dem Kraftstück staunend, standen unterdeß
Die Türkenritter so wie Gersiwes;
Die Eisenmasse, welche Jener trug,
Zu heben, hatten sie nicht Kraft genug.
Vier Schilde holte dann, von Holze zwei
Und zwei von Stahl, sich Sijawusch herbei,
Bewehrte seinen Bogen mit der Bolze,
That sechs der Pfeile noch von Pappelholze

In seinen Gurt und trat der Schritte hundert
Vom Ziel hinweg. Vom ganzen Heer bewundert,
Schoß er die mächt'gen Pfeile alle sieben
In jene Schilde; starr vor Staunen blieben
Die Türkenritter, als er traf das Mal;
Durchbohrt war jeder Schild, so Holz als Stahl;
Ein Jubelruf, den Sijawusch zu preisen,
Erscholl von Allen, Jünglingen wie Greisen.
Zu ihm sprach Gersiwes: „Unübertroffen
Bist du! Zwar darf ich auf den Sieg kaum hoffen,
Allein die Bitte mögst du mir gewähren,
Mit mir zu ringen vor den beiden Heeren.
An unsern Gürteln wollen wir uns fassen,
Wie Helden, die im Kampfe nicht erblassen!
Im Lande Turan mißt mit mir sich Keiner,
So wie von den Iraniern dir nicht Einer
Vergleichbar, o Afrasiab's Eidam! ist,
Noch sich mit dir im Kampf des Meidan mißt.
Wenn du, durch mich aus deinem Sitz gerafft,
Zu Boden sinkst von meines Armes Kraft,
Dann mußt du mich als Stärkern anerkennen,
Mich den Gewaltigern im Kampfe nennen;
Ringst du dagegen mich zur Erde nieder,
So zeig' ich nie mich auf dem Kampfplatz wieder!"
Zu ihm sprach Sijawusch: „Nicht also rede!
Ein Leu bist du, ein Meister in der Fehde!
Dein Roß ist mir, so wie mein eignes, theuer,
Dein Helm mir heilig, wie das heil'ge Feuer!

Gib einen andern mir der Türken an,
Mit dem ich mich im Ringen messen kann!"
Drauf Gersiwes: „O Fürst! o Ruhmverklärter!
Wenn Zwei im Spiel erproben ihre Schwerter
Und sich im Ringen an den Gürtel fassen,
So gibt das Grund zu Rache nicht und Hassen."
Doch Sijawusch gab Antwort: „Dringe nicht
In mich, erlauchter Held! Ich ringe nicht
Mit dir. Denn kämpfen auch zum Spiel zwei Ritter,
So ist bei heiterm Blick ihr Herz doch bitter.
Dein Bruder ist der Schah, der mächtig thront,
Dein Roß tritt unter seinen Huf den Mond.
In allem Andern bin ich dir zu Willen,
Doch diesen Wunsch kann ich dir nicht erfüllen.
Ein Ritter sei, mit Löwenmuth beseelt,
Der Stärkste der Turanier auserwählt,
Und, wenn ich kämpfen soll, so wirst du traun
Ihn in dem Staub zu meinen Füßen schau'n!
Nicht werd' ich vor dir stehen mit Beschämung,
Nein, ruhmbedeckt durch solches Leuen Zähmung."
Der ehrbegier'ge Gersiwes, der so
Den Fürsten sprechen hörte, wurde froh
Und sprach zu den Turaniern: „Wer, ihr Recken,
Wer unter Euch will sich mit Ruhm bedecken?
Wer will zu Fall das Haupt der Helden bringen,
Sagt, wer den Sijawusch zu Boden ringen?"
Sie Alle schwiegen oder raunten leise,
Nur Gerwi Sere trat aus ihrem Kreise

Und rief: „Wenn alle Anderen verzagen,
Ich bin der Held, um diesen Kampf zu wagen!“
Als Sijawusch dies Wort vernahm, da schwoll
Sein Herz und seine Stirn ward runzelvoll.
Zu ihm sprach Gersiwes: „Erlies dir doch
Zum Gegner einen zweiten Türken noch!“
Drauf Sijawusch: „Seit du auf Kampf verzichtet,
Ist es mir gleich, wen meine Kraft vernichtet,
Befiehl der Türken Einem oder Zweien,
Zum Kampf hervorzutreteu aus den Reihen!“
Ein starker Türke war, genannt Demur,
Nicht einen gleichen gab's im Land des Tur;
Er flog geschwind wie windgetrieb'ner Dampf
Zu Gerwi hin, ihm beizustehn im Kampf;
Auf Sijawusch, der schon gerüstet war,
Drang schnell zum Angriff ein das Ringerpaar;
Den Gurt, den zu erfassen ihm gelingt,
Verschlingt ihm Gerwi, wie man Knoten schlingt;
Doch Sijawusch packt Gerwi seinerseits,
Zeigt ihm die Kraft, so viel erprobt bereits,
Und wirft ihn in den Staub im Augenblick,
Wo er nicht Schwert mehr braucht noch Fangestrick.
Dann stürzt er vor, um den Demur zu packen,
Faßt ihn mit starker Hand an Brust und Nacken
Und schleudert ihn zu Boden, während staunend
Die Tapfern stehn, Bewundrungsworte raunend.
Er trägt ihn, leicht als obs ein Vogel wäre,
Vor Gersiwes im Beisein beider Heere,

Läßt den Besiegten los, der stöhnt und röchelt,
Und setzt sich auf den Thron, indem er lächelt.
Ergrimmt sieht Gersiwes den Sieg des Fürsten,
Sein bleiches Antlitz kündet Rachedürsten.

Drauf kehrten sie in's Schloß, stolz ihre Stirnen
Erhebend so wie himmelnahe Firnen;
Die Helden labten sieben Tage lang
Sich dort an Wein, an Saitenspiel und Sang;
Als die Turanier sich sodann am achten
Mit Gersiwes zum Aufbruch fertig machten,
Bot Sijawusch, von böser Ahnung voll,
Dem Schahe brieflich seiner Ehrfurcht Zoll,
Worauf denn Gersiwes, der reich beschenkte,
Mit seinen Türken heim die Schritte lenkte.
Lang rühmten die Turanier noch und viel
Die Kraft des Sijawusch im Ringerspiel,
Doch Gersiwes voll Rachdurst sprach zu ihnen:
„Ein Unstern ist aus Iran uns erschienen;
Ein schlechtes Reis, auf unsern Stamm geimpft,
Ist dieser Fürst, der uns gesammt beschimpft.
Demur und Gerwi, zwei gewalt'ge Leuen,
Zwei Helden, die den Kampf mit Keinem scheuen,
Saht ihr, wie diesem Einen, dem Verruchten,
Unreinen sie umsonst zu steh'n versuchten?
Zum Guten wird sich dieser Fall nicht wenden,
Schlimm fing er an und schlimmer wird er enden."

XXXII.

Gersiwes kehrt zu Afrasiab zurück und verläumdet den Sijawusch.

Als Gersiwes mit zornentflammtem Haupt,
Des Schlafs durch seinen Rachedurst beraubt,
Heimkehrend vor den Herrscher Turan's trat,
Der schleunig viele Fragen an ihn that,
Gab er das Schreiben in die Hand des Schah's
Und dieser lächelte, indem er's las.
Mit Grimm sah Gersiwes, der tief Erbitterte,
Die Freude des Afrasiab. Er zitterte
Vor Wuth und ging, von Neid zernagt und krank,
Hinweg vom Throne, als die Sonne sank.
Die ganze Nacht hindurch mit bleicher Wange
Wand er im Staube sich wie eine Schlange,
Er konnte schlafen nicht vor gift'gem Haß.
Am Morgen ging er dann, entstellt und blaß
Aufs Neue zu Afrasiab, und die Zwei
Ganz insgeheim, besprachen mancherlei.
„Glaub — sagte Gersiwes — o Schehriar!
Nicht mehr ist Sijawusch wie einst er war.
Ein Bote ist von Kawus ihm gekommen,
Gesandte Rum's auch hat er angenommen;
Auf's Wohl des Kawus leert er nur den Becher,
Und stolzer wird er jeden Tag und frecher.
Bedrohen wird er, eh man es gewahrt,
Dich mit dem Heer, das er um sich geschaart.

Seit Tur durch Jähzorn angetrieben worden,
Den Iredsch mit der raschen Hand zu morden,
Ist der Iranier des Turanier's Hasser
Und beide Länder sind wie Feu'r und Wasser;
Eh', als ein Bündniß dieser Zwei zu wollen,
Gebiete du dem Donner, nicht zu rollen!
Schwieg' ich und ließe dich in der Verblendung,
O Schah! so übt' ich an mir selber Schändung!"
Afrasiab ward betrübt von dem Berichte,
Schwarz lag die Welt vor seinem Angesichte
Er sprach: „Du hast mich wie ein Bruder lieb;
Das ist es, was dich so zu reden trieb.
Ernst ist die Sache und drei Tage muß
Ich sie mir überlegen; der Entschluß
Kann erst, wenn Alles ich durchforschte, reifen;
Dann sag' ich dir, welch Mittel wir ergreifen."
Am vierten Tag, den Helm aufs Haupt gedrückt,
Ging Gersiwes, gegürtet und geschmückt,
Von neuem zu Afrasiabs Gemache.
So sprach von Sijawusch und dessen Sache
Der Schah zu ihm: „O meines Vaters Sohn,
Wie viele Dienste dir verdank' ich schon!
Dir will ich mein geheimstes Herz erschließen!
Dann laß mich deines weisen Raths genießen!
Mir schien der früh're Haß, bei dem ich kaum
Des Lebens froh ward, wie ein böser Traum,
Drum hab' ich Sijawusch zum Freund erlesen,
Und er ist immerdar mir treu gewesen;

Auf seinen Thron hat er für mich verzichtet,
Stets auf die Tugend war sein Blick gerichtet.
Stets hat er ausgeführt was ich befahl,
Wohlthaten wies ich ihm in reicher Zahl;
Mir dankt den Schatz er, den er aufgespeichert,
Mit Ländereien hab' ich ihn bereichert.
Entsagt hab' ich dem Drang um seinetwillen,
Den Racheburst an Iran's Volk zu stillen;
Die Tochter selbst, mir theurer als mein Leben,
Hab' ich sammt reicher Mitgift ihm gegeben; —
Und ließ' ich nun von Haß mich überwält'gen,
Wollt' ich die Krone nun nach hundertfält'gen
Wohlthaten, Land und Thron ihm nun entreißen,
So würd' ich ungerecht und grausam heißen.
Kein Vorwand ist mir wider ihn fürwahr,
Und krümmt' ich ihm auch nur das kleinste Haar,
So würd' ich arg verschrien von allen Großen
Und aus der Zahl der Guten ausgestoßen.
Der mächt'ge Löwe, stolz und mähnenreich,
Dem keins der Thiere kommt an Zähnen gleich,
Wenn er erblickt ein hülfentblößtes Kind,
So birgt er es im Wald vor Frost und Wind:
Und mir, versehrt' ich jenen Tadelfreien,
Wie könnte mir der Himmelsherr verzeihen?
Sag', ihn, in dem ich meinen Sohn erblicke,
Willst du, daß ich ihn heim zum Vater schicke?
Trägt jemals er nach einem Thron Begehren,
Nicht wird er gegen mich die Waffen kehren."

Drauf Gersiwes: „Fürst! Diese Angelegenheit
So leicht zu nehmen, dünkt mich fast Verwegenheit!
Kehrt Sijawusch zurück nach Iran je,
So bringt er Elend über uns und Weh!
Stets späht ein Fremdling, dringt er in dein Haus,
Was du verbirgst, worin du schwach bist, aus;
Gedenk des Spruchs, der hierauf sich bezieht:
Ein Sturm, den man im Haus' entstehen sieht,
Entfacht an deinem Heerd die Unglücksflamme
Und bringt Verderben dir und deinem Stamme!
Erziehst an Sohnes Statt du einen Panther,
So bringt er Haß und Zwist dir als Verwandter!"
Lang sann Afrasiab diesen Worten nach,
Wahr schien ihm Alles, was sein Bruder sprach;
Er fühlte seiner alten Wunden Eitern,
Sah alle seine Lieblingspläne scheitern,
Und sprach: „O dieses unglücksel'gen Falles!
Unheil ist vom Beginn zum Ende Alles!
Vom Himmel will ich, welcher ewig kreist,
Abwarten, ob er mir die Wahrheit weist.
Durch Hast wird immer Unheil angestiftet,
Drum warte, bis sich dieser Schleier lüftet!
Wenn erst die Sonne mir das Dunkel scheuchte,
Dann weise mir den Pfad die Weltenleuchte!
Wenn Sijawusch zu meinem Hofe käme,
Wenn ich ihn hier in meine Obacht nähme,
So würd' ich sehen, ob er Böses brütet,
Und Schlimmes würde dergestalt verhütet.

Wenn er alsdann sein böses Spiel noch treibt
Und mir kein andres Mittel übrig bleibt,
Dann ziemt es, daß mein Zorn nicht länger schlafe,
Und tadellos bin ich, wenn ich ihn strafe.“

Zur Antwort gab ihm Gersiwes: „O Wächter
Des Reichs von Turan! Weiser und Gerechter!
So groß ist Sijawusch an Macht und Stärke,
An Glanz und Pracht, daß er gewiß — das merke —
Mit einem Heere kommt, dein Schloß bewohnt,
Und Sonne dunkel werden läßt und Mond.
Wie sonst er war, ist er nicht mehr derselbe;
Stolz strebt er auf zum Himmelsdachgewölbe.
Ferengis auch wirst du nicht wiedererkennen,
Du wirst sie eine stolze Thörin nennen.
Dein ganzes Heer wird sich für ihn entscheiden,
Dann kannst du, Bruder, gehn und Schafe weiden!
Wenn deine Krieger ihn, den Sonnengleichen,
Erschau'n, vor dem die hellsten Strahlen bleichen,
So geben sie, dich stürzend von dem Thronsitz,
Im Abgrund dir, im Himmel ihm den Wohnsitz.
Und wie? Befehlen willst du — sag mir dieses —
Daß seine Stadt, das Bild des Paradieses,
Er lasse, sich als Sclave vor dir bücke
Und einen Kuß auf deine Rechte drücke?
Schläft bei dem Löwen je der Elephant?
Stieg aus dem Meere je ein loher Brand?
Nimm einen jungen Löwen weg den Alten,
Hüll' ihn mit Sorgfalt ein in seidne Falten,

Zieh ihn mit Honig, Milch und Zucker groß,
Und trag' ihn Tag und Nacht auf deinem Schooß,
Er wird, sobald erwachsen, doch ein Leu
Und hat vor keinem Elephanten Scheu."

Afrasiabs Sinn, von Gram und Schmerz gedrückt,
Ward in der schlauen Rede Netz verstrickt,
Doch zog er Zögrung vor der Uebereilung,
Denn was die Hast verbricht hat keine Heilung.

Die Brüder trennten sich, von Sorgen voll,
Mit wieder angefachtem altem Groll.
Der böse Gersiwes ohn' Unterlaß
Schürt' in der Brust des Schahs den Grimm und Haß
Und sparte keine Ränke, keine Lügen,
Um über Sijawusch ihn zu betrügen,
Und es gelang ihm wohl, ihn anzuschwärzen,
Stets wuchs der Argwohn in Afrasiabs Herzen.

Einst blieb der Schah, berückt von diesen Schlichen,
Nachdem die Fremden von dem Thron gewichen,
Mit Gersiwes, verschloß das Thor des Saals
Und pflog mit ihm Berathung abermals.
Er sprach zu ihm: „Nach Gangdis mußt du eilen,
Um länger dort bei Sijawusch zu weilen.
Frag' ihn, ob er denn seinen Freudenort
Einsam bewohnen wolle fort und fort.
„Begieb dich — also sprich — doch zum Besuch
Des Schah's mit deiner Gattin auf den Zug;
Afrasiab wünscht, an deinen seltnen Gaben,
An deinem lieben Anblick sich zu laben;

Du findest Wild bei uns genug zu Jagden
Und Wein in unsern Bechern von Smaragden;
Komm denn mit mir, genieß bei uns das Glück,
Und sehnst du dich nach deiner Stadt zurück,
So wollen bei Gesang und Schall der Saiten
Und Becherklang wir froh dich heimgeleiten.
Brich auf! Vergiß den Thron der Kajaniden!
Den Gürtel schling' und sei bei uns zufrieden!"

XXXIII.

Gersiwes begiebt sich von Afrasiab zu Sijawusch.

In Eile, unruhvoll wie Missethäter,
Ritt Gersiwes von dannen, der Verräther;
Als nah der Stadt des Sijawusch er war,
Sprach er zu einem Ritter seiner Schaar:
Geh mir voraus und sprich in meinem Namen
Zu Sijawusch: „O Sproß aus edlem Samen!
Bei Iran's und bei Turan's Königspaare,
Des Kawus und Afrastab Tiare,
Beschwör' ich dich, erheb' um meinetwegen
Dich nicht vom Throne! Komm mir nicht entgegen!
Du bist so edel, glanzvoll und berühmt,
Daß, so dich zu erniedern, dir nicht ziemt!
Du, dem die Winde selbst Gehorsam zollen;
Kannst meinethalb vom Thron du aufstehn wollen?"

Der Bote kam zu Sijawusch gegangen,
Rieb in dem Staub vor seinem Thron die Wangen
Und sprach die Worte, die er just vernommen.
Schwer ward dem Sijawusch das Herz beklommen;
Lang' saß er da und dachte voll von Sorgen:
„Hierin ist ein Geheimniß wohl verborgen;
Hat Gerstwes, als Störer meines Glücks,
Mich bei dem Schah verläumdet hinterrücks?"
Als Gerstwes vor dem Palast erschien,
Trat Sijawusch hinaus, begrüßte ihn,
That nach den Reisemüh'n, die er ertragen,
Und nach des Schahes Wohlsein viele Fragen,
Und sprach, nachdem ihm Jener dargelegt,
Was er für Botschaft bringe, frohbewegt:
„Nichts ist mir wahrlich wie der Schah so werth;
Für ihn stürz' ich mich in das schärfste Schwert!
Mit dir zu ziehn, sollst du bereit mich finden,
An deinen Roßzaum will ich meinen binden,
Doch laß uns erst in diesem Rosenhain
Drei Tage lang beim Weine fröhlich sein;
Der Mühsal ist auf Erden man gewiß,
Drum scheucht man, wie man kann, die Kümmerniß."
Als er des klugen Fürsten Wort gehört,
Ward Gerstwes bedenklich und verstört
Und dachte: „Wenn zum Schah er mit mir reitet,
Mich an den Hof Afrastabs begleitet,
So wird's ihm leicht, den Argwohn auszureuten,
Die gift'ge Saat, die meine Hände streuten;

Des Schahes Gunst hab' ich alsdann verscherzt,
Nichts hilft es mir, daß ich ihn angeschwärzt;
Noth ist es, neue Künste zu entfalten,
Um ihn von dieser Reise abzuhalten."
Dann stand er, ohne nur ein Wort zu sprechen,
Allein begann in Weinen auszubrechen;
Durch solche Thränen falscher Galle suchte
Er neue List zu spinnen, der Verruchte.
Als Sijawusch ihn Zähren sah vergießen,
Wie sie aus Augen schwer Gekränkter fließen,
Fragt' er ihn sanft: „Was ist dir, o mein Bester?
Zwar soll man nicht die Wunden Schmerzgepreßter
Berühren, doch ich bitte dich, gestehe:
That dir Afrasiab irgend was zu Wehe?
Ist das der Fall, so zähl' auf meine Kraft!
Wir Beide ziehen ihn zur Rechenschaft,
Daß er fortan dich nicht zu kränken trachte,
Nicht für geringer, als sich selbst, dich achte!
Ist wider einen Feind dir Hülfe nöthig,
So bin ich dir zu Schutz und Trutz erbötig,
Mit dir vereinigt will ich ihn bekämpfen,
Mit dir vereint den Uebermuth ihm dämpfen!
Bist in der Gunst des Schahes du gestürzt,
Hat man den Rang, die Würden dir gekürzt,
Hat der Verläumdung Pfeil dein Haupt getroffen,
So sage mir die ganze Sache offen;
Ich zieh' mit dir, um Alles auszugleichen
Und deiner Feinde Antlitz soll erbleichen!"

Drauf Gersiwes, im Antlitz bleich und falb:
„O Fürst! ich weine nicht um meinethalb.
Nicht wider mich sind Feinde aufgetreten;
Um mir zu helfen kämst du ungebeten.
Für dich, der fremden Stamm's du bist, vernimm es,
Für dich, mein Sijawusch, besorg' ich Schlimmes!
Durch Tur, verlassen von des Himmels Gnaden,
Hat sich zuerst das Mißgeschick entladen;
Du weißt, wie Iredsch ihm erlegen ist,
Kennst diesen Grund von unsrer Häuser Zwist,
Und hörtest, daß seit jener Zeit bis heute
Iran wie Turan war des Krieges Beute,
Daß beide Völker sich, durch Haß geschieden
Und jedes Bündniß scheu'nd, seitdem gemieden.
Bös, so wie damals, ist die Welt noch immer,
Doch dieser Schah von Turan dünkt mich schlimmer
Als alle früheren. Du kennst ihn nicht;
Doch warte, bald enthüllt er sein Gesicht!
Laß, eh dich seine Netze ganz umgarnen,
Dich doch durch des Agrires Beispiel warnen,
Der von des Vaters und der Mutter Seite
Sein Bruder war und den dem Tod er weihte!
Dann ist, als er die Großen ließ ermorden,
Viel schuldlos Blut durch ihn vergossen worden.
Um dich, den Tapfern, Freigesinnten, Offnen,
Noch nie auf einem krummen Pfad Betroffnen,
Dich, dessen Worte niemals Falschheit bargen,
Bin ich besorgt von wegen jenes Argen.

Niemandem je sein Recht versehrtest du,
Die Welt mit weisem Rath verklärtest du:
Doch Ahriman, der immer Zwietracht stiftet,
Hat des Afrasiab Herz mit Haß vergiftet
Und seine Augen wider dich verblendet,
Ich ahne nicht, wie Gott dein Schicksal wendet.
Du weißt, als Freund verbunden bin ich dir,
Und treu zu allen Stunden bin ich dir,
Drum halt' ich die Gefahr dir nicht geheim;
Leicht schießt in Samen ein verborgner Keim;
Nimm dich in Acht im Reden, ja im Denken,
Und such das droh'nde Unheil abzulenken!"

Antwort gab Sijawusch: „Die Sorgen scheuch!
Gott waltet über mir wie über Euch!
Der Schah versprach mich anders zu behandeln,
Als mir den hellen Tag in Nacht zu wandeln;
Wenn zum Verdacht mein Thun ihm Anlaß böte,
Wie käm' es, daß er mich so hoch erhöhte?
Wie hätt' er mir, was nur mein Herz ersehnt,
Verlieh'n und mich mit diesem Land belehnt?
Wenn ich nur erst an seinem Hof erscheine,
So strahlt sein Geist alsbald in alter Reine;
Vor dem, den Offenheit und Unschuld zieren,
Muß bald die Lüge ihren Glanz verlieren;
Hell, gleich dem Sonnenglanz, dem lautern, klaren,
Soll vor dem Schah mein Herz sich offenbaren.
Drum banne — höre meine Mahnungen —
Aus deinem Geist die trüben Ahnungen!

Denn wer nicht Ahrman folgt, dem bösen Drachen,
Den wird auf seinem Pfade Gott bewachen."
Drauf Gerstwes: „Afrasiab, das ist sicher,
Ist anders, als du denkst, o Tugendlicher!
Wenn sich der Himmel trübt, der ewig kreist,
Und uns sein Antlitz voll von Furchen weist,
Dann wird dem Klügsten selbst der Blick getrübt,
Daß er nicht sieht, wie List man an ihm übt.
Du, wenn auch weise, klaren Sinn's und klug,
Doch lässest du berücken dich vom Trug
Und wirst bethört von äußern Freundschaftzeichen —
O möchte dich das Unheil nie erreichen!
Der Schah versteht die Zauberkunst nicht schlecht,
Durch sie hat er die Sehkraft dir geschwächt;
Zuerst hat er zum Eidam dich erlesen,
Und thöricht froh bist du darob gewesen.
Bei'm Festgelag, zu dem er dann dich lud,
War seine Hoffnung, daß im Uebermuth
Du wider ihn dich überheben würdest
Und Grund, dich zu verfolgen, geben würdest.
Agrires auch war nah mit ihm verwandt,
(Ja, zwischen ihm und dir ist kaum das Band
So eng) und doch, zu aller Menschen Grauen
Hat er des Bruders Haupt vom Rumpf gehauen.
Sprich, willst du, nun ich seiner Seele Falten
Dir aufgedeckt, dich noch für sicher halten?
Die Sorgen alle, die mein Herz bestürmen,
So wie den Wunsch, vor Unheil dich zu schirmen,

Kurz alles Denken, welches mich erfüllt,
Hab' ich nun sonnenklar vor dir enthüllt.
In Iran deinen Vater ließest du,
Seit lang der Unsern Einer hießest du,
In Turan hast du dir ein Schloß gebaut,
Und hast dem Wort Afrastabs getraut,
So hast du einen Baum dir groß gepflegt,
Der blut'ge Blätter, gift'ge Früchte trägt."

So Gersiwes mit Seufzen, und dazwischen
Entfloß ein Thränenstrom dem Gleißnerischen.
Erstaunt stand Sijawusch; von Kummer schwoll
Sein Herz und seiner Zähren Fülle quoll;
Er dachte an sein unglücksel'ges Loos
Und ahnte schon den letzten Schicksalsstoß,
Er dachte seines jugendlichen Lebens
Und wo er Rettung fände — doch vergebens.
Er rang umsonst nach Trost, daß er sich faßte,
Sein Seufzer stieg, sein Angesicht erblaßte.
Er sprach: „Ich sinn' und sinne nach, doch finde
Mich strafbar auch nicht für die kleinste Sünde.
Nie gab ich Grund durch was ich that und sagte,
Daß irgend wer sich über mich beklagte;
Wohl theilte mir Afrastab Schätze mit,
Doch theilt' ich auch die Leiden, die er litt;
Mag dieser Gang auch Unheil mir erzeugen,
Vor dem Befehl des Schahs will ich mich beugen,
Will heerlos zu ihm gehn und ohne Schrecken,
Um meine Unschuld vor ihm aufzudecken!" —

„Erlauchter Prinz! — sprach Gersiwes auf's Neue —
Geh nicht zu ihm, denn bald sonst fühlst du Reue!
Nicht über Kohlen muß man schreiten wollen,
Dem Meer sich nicht vertrau'n, dem wechselvollen;
Du würdest häuptlings stürzen in die Tiefe,
Und selbst das Glück, das noch dir lacht, entschliefe.
Nimm zum Vermittler mich in der Bedrängniß,
Vielleicht wend' ich das drohende Verhängniß.
Erlassen mußt du an den Schah ein Schreiben
Und über nichts ihm Auskunft schuldig bleiben;
Hat er die Lage, wie du sie geschildert,
Erwogen, hat sein Ingrimm sich gemildert,
Dann schick' ich einen Boten dir zu Pferde,
Durch den dein trüber Geist erheitert werde.
Der Weltenschöpfer, welcher Alles weiß
Und das Verborgne jedes Falles weiß,
Wird, hoff' ich, des Afrasiab Sinn und Denken
Vom Bösen ab und auf das Gute lenken.
Doch merk' ich, daß er Groll trägt in der Seele,
So send' ich einen Reiter zu Kameele.
Nun schnell! Zu gehen steh' ich im Begriff,
Und du auch jede Vorbereitung triff!
Die Sitze mancher Könige und Herrn,
Verschiedne Gränzen sind von hier nicht fern,
Nach Tschin sinds hundertzwanzig Farasangen,
Dreihundert, um nach Iran zu gelangen;
Geneigt sind dir mit freundschaftlichem Sinn
Die Großen alle im Gebiet von Tschin,

Und Iran's Heer senkt vor dir die Standarten,
Auch grüßt dein Vater froh den Langerharrten.
Schick Boten hier- und dorthin im Geheimen
Und rüste dich zum Aufbruch ohne Säumen!"

Durch dieses Wort ward Sijawusch bethört,
Sein Geist, so klar und hell sonst, ward verstört.
Er sprach zu Gersiwes: „Nach deinem Rath
Richt' ich mich ganz; er weise mir den Pfad.
Sprich mit dem Schah von meiner Sache du!
Den Frieden zwischen uns bewache du!"

XXXIV.

Schreiben des Sijawusch an Afrasiab.

Ein Schreiben an Afrasiab erließ
Zur Stelle Sijawusch. Im Eingang pries
Er Gott, den Weltenschöpfer, ihn den Größten,
Mit dem wir uns allein im Unglück trösten,
Die Weisheit pries er, die auf allen Wegen
Uns führen muß und flehte Gottes Segen
Aufs Haupt des Schah's herab: „O Weltverwalter!
Sei ruhmvoll bis zum fernsten Menschenalter!
Froh bin ich, daß zu deines Thrones Stufen,
Erhabner Schehriar, du mich berufen!
Ferengis auch hast du zu dir gebeten,
Sie wird sich freu'n, vor deinen Thron zu treten,

Doch krank auf ihrem Bette liegt die Blasse,
Unmöglich ist's, daß sie das Schloß verlasse,
Und der Gedanke, sie in Noth zu wissen,
Hält mich gefesselt an ihr Lagerkissen.
Groß ist mein Sehnsuchtdrang, zu dir zu reisen,
Dir, dessen Thaten beide Länder preisen;
Ist meine Gattin wiederum geheilt,
Dann sollst du seh'n, wie schnell sie zu dir eilt;
Auch mich, verschieb' ich dir zu huldigen,
Magst du mit diesem Fall entschuldigen!"

Das Schreiben gab er, als er es geschlossen,
An Gersiwes, den Ahrimangenossen,
Und dieser flog, drei hurt'ge Rosse nehmend,
Hinweg, nicht Nacht noch Tag die Hast bezähmend;
Drei Tage, unermüdlich und wie stählern,
Sprengt' er von Thal zu Berg, von Höh'n zu Thälern;
Am vierten vor Afrasiab trat der Freche,
Auf Lug und Trug bedacht, daß er sich räche.
Der Schah, erhitzt und keuchend von der Fahrt
Ihn seh'nd, that an ihn Fragen mancher Art
Und sprach: „Sag' an, warum so schnell du kehrtest
Und unterwegs dir keine Rast gewährtest!"

Drauf Gersiwes: „Herr! wen das Schicksal haßt,
Wie dächte der an Ruhe wohl und Rast!
Verächtlich hat mich Sijawusch empfangen,
Ja kaum entgegen ist er mir gegangen;
Dein Schreiben las er kaum, und wie zum Hohn
Gab er den letzten Platz mir an dem Thron.

Aus Iran war an ihn gelangt ein Schreiben,
Wir mußten vor den Thüren stehen bleiben.
Ein mächt'ges Heer aus Rum und China droht
Uns Drangsal jeden Augenblick und Noth,
Und bleibst bei der Gefahr du blind und taub,
So wird dein Reich dem nächsten Wind ein Raub.
Ja zögre nur! an jenen fremden Prinzen
Verlierst du nächstens alle Reichsprovinzen.
Und wenn er nun sein Heer nach Iran führt,
Glaubst du, daß Einer sich der Deinen rührt,
Ihn zu bekämpfen? Wenn du nicht als Thor
Zu spät bereu'n willst, sieh dich zeitig vor!"

XXXV.

Afrasiab zieht gegen Sijawusch in's Feld.

So grimmig flammt' empor Afrasiab,
Daß er dem Gersiwes nicht Antwort gab;
Er seufzte tief in Zornerbitterung,
Sein Alter, schien es, wurde wieder jung.
Die Zinken ließ er blasen, die Drommeten,
In Reih' und Glied hieß er die Krieger treten,
Und zog, umstarrt von Schwertern und von Lanzen,
In's Feld, um neu der Rache Baum zu pflanzen.
Nachdem ihn Gersiwes verlassen hatte,
Trat zitternd Sijawusch und wie ein Schatte

So wangenbleich in das Gemach der Frauen.
Ferengis sprach zu ihm: „Was muß ich schauen?“
Du, der mehr Ruhm erkämpft noch als ererbt,
Sag' an, was hat dein Antlitz so entfärbt?“
Er gab zur Antwort ihr: „O Schöngesicht'ge!
Mein Glück in Turan schwand dahin, das flücht'ge!
Kaum weiß ich selbst, wie ich dir Antwort gebe;
Noch bin ich so erschüttert, daß ich bebe.
Wenn Gersiwes ich Glauben schenken muß,
So steh' ich an des Lebenslaufes Schluß.“

Ferengis raufte, jammernd und erschrocken,
Mit Lilienhänden ihre Moschuslocken,
Zerfleischte sich die Wange von Korallen,
Ließ auf den Busen, glänzend gleich Krystallen,
In Strömen niederrinnen ihre Thränen,
Zerbiß die Tulpenlippe mit den Zähnen
Und sprach zu Sijawusch: „Was nun beginnen,
O Herrlicher, und, sprich, wohin entrinnen?
Dein Vater Kawus ist auf dich erbittert
Und deine Lippe, nennt sie Iran, zittert;
Zu weit ist es nach Rum, und nach dem Lande
Des Chan's von Tschin zu fliehen bringt dir Schande.
Dir hilft kein König, der auf Erden thront,
Dir nur der Herrscher über Sonn' und Mond.“
Zu ihr sprach Sijawusch: „Dem Schehriar
Legt Gersiwes die ganze Sache dar,
Bald, hoff' ich, wird Afrasiab umgestimmt sein
Und nicht mehr ferner wider mich ergrimmt sein.“

Er sprachs und setzte nur auf Gott Vertrauen,
Doch konnte bang nur in die Zukunft schauen.

XXXVI.

Sijawusch hat einen Traum.

In trüber Ahnung, vor dem Schicksal bang,
Verbrachte Sijawusch drei Tage lang;
Die vierte Nacht entschlief er, müd vom Harm,
In seiner lieblichen Ferengis Arm:
Da plötzlich schrak er auf, wild rann sein Blut,
Er brüllte wie ein Elephant in Wuth,
Und als Ferengis mit dem Arm ihn fester
Umschloß, und fragte: Weh, was hast du, Bester?
Rief er nach Licht und schrak nochmals zusammen.
Man schürte Ambra, Sandelholz zu Flammen
Und wieder fragt' Afrasiabs Tochter ihn:
„Sprich, weiser Fürst! was dir im Traum erschien?"
Zur Antwort gab ihr Sijawusch: „O Traute!
Verkünde Keinem was im Schlaf ich schaute!
Vor mir, o lieblicher Cypressenbaum,
Erblickt' ich einen mächt'gen Strom im Traum,
Daneben Krieger viel, die Lanzen trugen,
Und einen Berg, aus welchem Flammen schlugen;
Hoch leckten rings empor die Flammenzungen,
Von ihnen wurde dieses Schloß verschlungen;

Ich sah, der zwischen Feu'r und Strom ich stand,
Afrasiab nahen, hoch zu Elephant;
Er blickte starr mich an, indem er drohte,
Und schürte noch die Gluth, die hoch schon lohte."
Ferengis sprach: „Noch diese Nacht benutze!
Du mußt dich retten in des Dunkels Schutze!
Unheil sinkt dann dem Gersiwes aufs Haupt,
Vom König Rum's wird er des Seins beraubt."
Alsbald ließ Sijawusch, da so mit Stammeln
Sein Weib gesprochen, sich das Heer versammeln;
„Mein Roß herbei!" rief er, die Klinge zückend
Und auf den Weg nach Turan Späher schickend.
Vergangen waren von der Nacht zwei Wachten,
Da kamen Späher heim und hinterbrachten,
Daß in der Wüste schon mit seinem Heere
Afrasiab, hastig nahend, sichtbar wäre.
Von Gersiwes auch kamen eilends Boten;
„Flieh, Sijawusch, sonst zähl dich zu den Todten!
Umsonst beim Schah war meine Redekunst,
Und dieses Feuer zeugt nur schwarzen Dunst.
Du führ' in Eile nun dein Heer von hinnen
Und denke nichts, als schleunig zu entrinnen!"
Nicht ahnte Sijawusch die List des Argen
Und nicht den Sinn, den seine Worte bargen.
Ferengis sprach: „Nun mußt du dich ermannen
Und jeglichen Gedanken an uns bannen!
Ein Roß besteig und fliehe deine Dränger!
Dem Land des Tur vertraue dich nicht länger!

Auf Erden wünsch' ich lebend dich zu wissen,
Drum flieh, ob wir auch trauern, dich zu missen!"

XXXVII.

Sijawusch erklärt der Ferengis seinen letzten Willen.

„Mein Traum — sprach Sijawusch, wird nun erfüllt;
Von Nacht wird meines Ruhmes Glanz umhüllt.
Nicht fern mehr ist mein Leben von dem Schluß,
An dem die bittre Frucht ich kosten muß.
Ragt zum Saturn auch unser Schloß, wir dürfen
Uns nimmer weigern, dieses Gift zu schlürfen;
Selbst der, den ein Jahrtausend überschattet,
Wird endlich doch in schwarzen Staub bestattet.
Der Eine wird zerfleischt vom Löwenrachen,
Der Andere vom Geier oder Drachen,
Und Keiner hat die Kunst, daß er zum Tag
Die dunkle Todesnacht verwandeln mag.
Schon seit fünf Monden, mein geliebtes Weib,
Verspricht mir eine Frucht dein zarter Leib,
Dein Stamm wird sich mit einem Zweige schmücken,
Mit einem Schah wirst du die Welt beglücken.
Kai Chosru nenne den erlauchten Knaben,
Trost magst an ihm im Mißgeschick du haben!
Wem's Gott verhängt, der wird des Todes Raub,
Vom Sonnenballe bis zum finstern Staub,

Vom Elephantenfuß zum Mückenflügel,
Vom Ocean bis zu dem Quell am Hügel!
Vergebens mich nach Iran sehn' ich nun,
In Turan werden meine Reste ruhn.
So kreis't das Himmelsrad in ew'gem Schwung,
Die alte Welt wird niemals wieder jung.
Von heut an seh' ich, nach Afrasiab's Willen,
In Dunkel sich mein Glücksgestirn verhüllen;
Es wird mein Haupt, vom Rumpf geschnitten, sinken,
Als Krone wird mein Herzblut auf ihm blinken,
Kein Bahrtuch werd' ich finden, finden Keinen
Um über meinem Todtenmal zu weinen;
Einsam, wie ein Verirrter in der Fremde,
Werd' ich daliegen ohne Leichenhemde.
Dich werden des Afrasiab Schergen greifen
Und arm und nackt dich auf die Straße schleifen;
Doch Piran wird dich finden an der Thüre
Und suchen, daß er deinen Vater rühre,
Ihn bitten, dir das Leben doch zu schenken,
Dich, die du nie gefehlt, selbst nicht im Denken;
In seinem Schloß wird er dir Schutz gewähren
Und den Kai Chosru wirst du dort gebären.
Drauf wird, von Gott gesandt, dem Heil'gen, Reinen,
Ein Retter dir von Iran her erscheinen,
Und mit dem Kind dich auf geheimen Pfaden
Geleiten bis zu den Dschihungestaden.
Den Königsthron wird dieser Sohn besteigen,
Vor ihm wird Alles was da lebt sich neigen,

Aus Iran wird er nah'n zu Rachethaten
Und in Verwirrung wird die Welt gerathen. —
So ist des Himmels Lauf, des unbeständigen,
Treu bleibt er Keinem unter den Lebendigen!
Um mich zu rächen werden Iran-wärts
Viel Heere ziehn, gestählt in Panzer-Erz,
Vom Ruf der Krieger wird die Erde zittern,
Wenn sich Kai-Chosru naht in Kampfgewittern,
Der Rekfsch des Rustem wird den Boden stampfen
Und der Turanier Blut zum Himmel dampfen;
Von heut wird bis zum Auferstehungstag
Die Welt erfüllt mit Schwert- und Keulenschlag!'
  Drauf drückte Sijawusch die Gattin fest
An seine Brust und sagte schmerzgepreßt
Ihr also Lebewohl: „Geliebte! Theure!
Auf Erden bin ich länger nicht der Eure!
Bewahre treu mein letztes Wort und stähle
Für Drangsal und Gefahren deine Seele!“
Ferengis raufte sich das Haar voll Bangen,
Es rannen Thränen über ihre Wangen;
Entsetzt vom Sinn, den seine Worte hatten,
Sank sie mit Schluchzen an die Brust des Gatten. —
O Welt, die bloß erzeugt um zu verschlingen,
Sag an, wozu wir nur das Sein empfingen?
  Mit einem Angstschrei, trauernd und erblaßt,
Flog Sijawusch heraus aus dem Palast;
Voll trüber Ahnung in den Pferdezwinger,
Wo seine Tastrosse standen, ging er

Und holte seinen Rappen, den Bahsad,
Der es dem Winde gleich im Wettlauf that;
Den Zaum nahm er ihm ab, er drückte dicht
Das Haupt des edlen Thiers an sein Gesicht
Und raunte solches Wort ihm in das Ohr:
„Sei stets mir treu, so wie du warst zuvor!
Für immer sage Lebewohl dem Stall,
Und diene Keinem mehr nach meinem Fall!
Doch wenn mein Sohn kommt, der mich rächen wird,
Dann dulde gern, daß er dich zäumt und schirrt!
Trag ihn, indeß dein Huf die Erde stampft
Und seiner Feinde Blut zum Himmel dampft!"
Dann flammt' er auf wie Feu'r im Rohr und hieb
Der andern Rosse Füße ab; nichts blieb
Vor seinem Grimm verschont; sein Prachtgeschmeide
Gab er, das Gold, die Kronen und die Seide
Dem Untergange Preis; in lohen Flammen
Sank sein Palast und Rosenhain zusammen.

XXXVIII.

Sijawusch fällt dem Afrasiab in die Hände.

Erstarrt, gedrückt von seines Schicksals Wucht,
Traf Sijawusch die Anstalt für die Flucht.
Vom Blut war ihm, das seinem Aug' entfloß,
Die Wange tulpenroth; ein hurt'ges Roß

Besteigend, mit dem Häuflein der Begleiter
Schlug er den Weg nach Iran ein. Doch weiter
Nicht kommt er als zur zweiten Farasange,
So sieht er auch, umringt vom wilden Drange
Geharnischter, die ehrne Klingen zücken,
Den Schah von Turan ihm entgegenrücken,
Und denkt: „Ja! Gersiwes hat wahr gesagt;
Was hab' ich ihn der Falschheit angeklagt?"
Er bebte vor dem Schah und seinen Schergen,
Doch hatte nicht im Sinn, sich zu verbergen;
Wie unbeweglich blieb er stehn und harrte
Bis ihm das Heer, das ganz von Waffen starrte,
Genüberstand; er hoffte noch, er würde
Abwälzen können des Verdachtes Bürde.
So nahmen denn die Beiden ihren Stand,
Sie, die bis dahin keinen Haß gekannt.
Die Krieger Iran's wollten unbedacht
Den Kampf beginnen mit der Türkenmacht;
Sie tadelten den Sijawusch: „zum Ruhn
Und Warten — also riefen sie — ist nun
Die Zeit vorbei; sie werden uns vernichten,
Doch laß uns sie zugleich zu Grunde richten!
Von ihrem Blute sei der Boden feucht!
Wie kommts, daß die Gefahr gering dir deucht?"
Doch Sijawusch erwiderte: „Steht ab
Vom Streite! Wenn ich dem Afrasiab
Statt ein Geschenk den Kampf entgegenbrächte,
So wär' ich nicht von adligem Geschlechte!

Hat mir, dem Unschuldsvollen, Gott bestimmt,
Daß hier mein Leben traur'ges Ende nimmt,
So hilft kein Muth mir, keine Widerstrebung,
Denn vor dem Herren ziemt allein Ergebung!
Sagt doch ein weiser Spruch: „Den bösen Stern
Hältst du durch keine Vorsicht von dir fern!"
Drauf sprach er zu Afrasiab: „O verständ'ger,
Erlauchter Schah! Gewalt'ger Feindebänd'ger!
Was soll dies Heer, das mir den Kampf verkündigt,
Mir, der ich niemals wider dich gesündigt?
Den Haß der beiden Völker neu entfachst du!
Den Segen dieser Welt zum Fluche machst du!"
So gab ihm Antwort Gerstwes, der schnöde:
„Wozu dient deine heuchlerische Rede?
Wenn du nicht bösen Sinn im Herzen hegst,
Sag an, weßhalb du diesen Harnisch trägst?
Was soll der Schah von diesem Aufzug denken?
Willst du vielleicht ihm Keul' und Harnisch schenken?"
Daß Gerstwes der Unheilstifter war,
Ward nun dem Sijawusch auf einmal klar,
Und so rief er ihm zu: „O Ränkespinner,
Nicht bleibst in diesem Spiel du der Gewinner!
Die Saat, die du gesät, wird wuchernd sprießen,
Und ihre böse Frucht wirst du genießen!
Es werden deinethalb, des tückenvollen,
Der Häupter Tausende zu Boden rollen.
Du, der den Schah berückt mit deinen Schlichen,
Bist schuld, daß ich vom graden Weg gewichen!"

Dann sprach er, zu Afrasiab gewendet:
„O Schehriar! Sei nicht vom Zorn verblendet!
Mein Haupt dem Tode weihen und so viel
Des edlen Bluts verspritzen, ist kein Spiel!
Dich und dein Land weih nicht dem endlichen
Verderben wegen dieses Schändlichen!"
Der arge Gerstwes inzwischen sah
Den Bruder listig an, den Türkenschah,
Und sprach: „O König! mit dem Feinde brich
Die Reden ab! Nicht höre und nicht sprich!"
Afrasiab folgte seines Bruders Rath
Und rief, als durchs Gewölk die Sonne trat:
„Ihr Krieger, auf! durch Schwert- und Keulenschlag
Macht diesen Tag zum Auferstehungstag!"
Doch Sijawusch, treu dem geschwornen Eide,
Zog nicht das Schwert des Kampfes aus der Scheide
Und gab Befehl an keinen der Gefährten,
Daß sie in Kampf die alte Kraft bewährten.
Afrasiab indeß, von Wuth entflammt,
Rief seinem Heer zu: „Haut sie allgesammt
In Stücke, diese Bösgesinnten, Schlimmen,
Daß sie in ihrem Blut am Boden schwimmen!"
Die ganze tapfre, tausend-starke Schaar,
Die mit dem Sijawusch gezogen war,
Lag bald verwundet, leblos hingestreckt,
Mit ihren Leichen war der Grund bedeckt.
Noch hatten sich die Türken nicht vermessen,
Dem hehren Sijawusch zu nahn; indessen

Auch seine Stunde hatte nun geschlagen;
Als all die Seinen sterbend um ihn lagen,
Ward er von Türkenschwertern, scharf geschliffen,
Von Pfeilen und von Lanzen angegriffen
Und bald, mit Wunden überdeckt die Glieder,
Sank er von seinem schwarzen Rosse nieder.

Dem Hingestürzten in dem Feindesschwarme
Band Gerwi Sere flugs die beiden Arme
Und schnürte sie auf seinen Rücken fest.
In einen Erzring ward sein Hals gepreßt;
Ihm, dem das Leben niemals Glück geboten,
Floß Blut von dem Gesicht, dem rosenrothen;
Die mordgewohnten Türkenknechte führten
Zu Fuß hinweg den also Festgeschnürten
Und schleppten ihn, vom Heer und von dem Trosse
Umringt, zurück nach Gangdis, seinem Schlosse.

Der Schah von Turan rief: „Führt ihn hinweg!
In einer Wildniß ohne Pfad und Steg,
Von keinem Blatt, von keinem Grün belaubt,
Trennt mit dem Schwert vom Rumpf sein schnödes Haupt!
Dort mag sein Blut den heißen Boden kühlen!
Vollbringt es schnell! Ihr dürft nicht Mitleid fühlen!"
Allein das ganze Heer von Turan sprach
Zu ihm: „O Herr! sag' an, was er verbrach!
Was treibt dich an zu dieser That, der raschen?
Warum willst du in seinem Blut dich waschen?
O tödt' ihn nicht! Ihn werden selbst die Deinen,
Die Krone ihn und ihn der Thron beweinen!

O pflanze keinen Baum, der Unheil stiftet
Und dich zuletzt mit seiner Frucht vergiftet!“
Doch Gersiwes, voll Gier die That zu fördern,
Gab zum Vollzug nochmals Befehl den Mördern,
Denn seinem Haß ward nur durch Blut genügt
Seit Sijawusch im Kampfspiel obgesiegt.

Nun hatte Piran einen Bruder, jünger
An Lebensjahren zwar, doch nicht geringer
An Muth, an Edelsinn und an Verstand;
Pilsem, so war der junge Mann genannt.
Hochherzig sagte dieser so zum Schah:
„O Herr! Ein böses Werk beginnst du da!
Ein weiser Mann, von Allen hochgeehrt,
Hat einen Spruch vor Zeiten mich gelehrt:
„Wer langsam handelt, der wird nie bereuen;
Das Hasten und den Jähzorn muß man scheuen,
Denn Werke Ahrimans sind diese beiden
Und tragen dir als Frucht nur Reu und Leiden.“
Das Haupt des dir verpflichteten Vasallen
Laß deinem Ingrimm nicht zum Opfer fallen;
Aufklärung führt die Zeit vielleicht herbei;
Genüg' es drum, daß er gefangen sei!
Wenn Leidenschaft dir nicht den Geist mehr trübt,
Dann zücht'ge ihn für das, was er verübt!
Doch hüt' dich, daß sein Blut das Schwert dir färbt!
Bedenk, daß er den Thron von Iran erbt,
Denk, wer es ist, auf welchen du gefahndet,
Und wer dereinst den Frevel an dir ahndet!

Er ist des Kawus Sohn, des Rustem Zögling;
Mit Lieb' erzog Tehemten seinen Pflegling,
Und wahrlich! vor der Rache magst du beben,
Wenn du sein Haupt dem Tode hingegeben!
Denk an das Schwert, das wie Demanten blinkt,
Vor dem die Welt gebeugt zu Boden sinkt,
An Iran's Helden denk, die Feindeschrecken,
Die durch ihr Kriegsgetös den Erdstoß wecken!
Held Feriburs, den im Gewühl der Schlachten
Die stärksten Heere nie zum Fliehen brachten,
Und Rustem dann, der mächt'ge Kronenschenker,
Der Elephant im Kampf, der Keulenschwenker,
Gurgin und Guders und Ferhad und Tus,
Sie Alle werden nah'n, zu Roß, zu Fuß,
Sie werden Rache suchen und sie finden,
Und in dem Kriegsstaub wird die Welt erblinden!
Nicht ich vermag es, ihren Lauf zu hemmen,
Der Unsern Keiner wird das Unheil dämmen!
Mein Bruder Piran kommt am nächsten Morgen;
Gewiß hegt er wie ich dieselben Sorgen.
Nichts nöthigt dich zu diesem Thun, drum lass' es
Und streu auf Erden nicht die Saat des Hasses!
Zu diesem Morde gib nicht das Geheiß,
Denn Turan gibst du der Verwüstung Preis!"
Afrasiab stand erschüttert, tief erregt,
Doch Gersiwes sprach kalt und unbewegt:
„O Schah! dies Kind spricht unverständig, toll!
Ist dieses Thal nicht schon von Geiern voll,

Die an den Leichen der Iranier nagen?
Lebt er, so magst du nur vor Rache zagen!
Ein Wink von Sijawusch, und schnell mit Streitern
Füllt sich die Welt, mit Rum's und China's Reitern!
Gefrevelt hat er wahrlich schon genug;
Drum höre keinen Rath, wofern du klug!
Zertritt der Schlange Haupt! zerstücke sie,
Nicht mit Brokat und Seide schmücke sie!
Wenn du das Leben dieses Frevlers schonst,
So meid' ich stets den Sitz, auf dem du thronst,
Und berg' in einen Winkel mich, weil leicht
Mich sonst der Tod von seiner Hand erreicht."

Voll Furcht dann traten Gerwi und Demur
Zum Schah und sprachen: „Glaub, o Herr, es nur,
Soll dir noch fürder Ruhe sein auf Erden,
So muß der fremde Fürst getödtet werden!
Thu so wie Gersiwes dir anempfohlen!
Laß deinen Feind nicht länger Athem holen!
Gefangen ist er, ist in deinen Händen;
Wenn du ihn schonst, wirst du dich selber schänden.
Sinkt er, sinkt Iran's Herr von deinem Streich,
So brichst du deiner Feinde Herz zugleich;
Die Seinen alle hast du hingestreckt,
Ermiß, wie sehr das seinen Rachdurst weckt!
Du tilgst, selbst wäre seine Schuld geringer,
Sie nicht mit Wasser. Glaub, o Weltbezwinger,
Nicht sichert dich vor ihm die Kerkerhaft,
Darum geschwind ihn aus der Welt geschafft!"

Afrasiab sprach zu ihnen: „Ein Vergehn
Von ihm hab' ich mit Augen nicht gesehn,
Nur durch die Astrologen ward mir kund,
Es geh' dereinst mein Reich durch ihn zu Grund;
Und nehm' ich nun dem Sijawusch das Leben,
So wird ein Staub sich über Turan heben,
Vor dem die Sonne sich mit Nacht umhüllt
Und der der Weisen Geist mit Schreck erfüllt!
Das Unheil bricht herein, das sie verkündet,
Noth, Angst und Pein sind wider mich verbündet.
Daß er nicht leben bleibe, scheint mir nöthig,
Allein mit Widerstreben nur ihn tödt' ich!"
So ist des Himmels wunderbares Kreisen
Dem Thoren ein Geheimniß wie dem Weisen.

XXXIX.

Ferengis wehklagt vor Afrasiab.

Ferengis, da sie das was vorgegangen
Vernahm, zerfleischte sich die beiden Wangen,
Schlang einen blut'gen Gurt um ihr Gewand
Und eilte zu Afrasiab. Zitternd stand
Sie vor dem Vater, klagend und erschrocken
Und streute schwarzen Staub auf ihre Locken.
„O König — rief sie — lebe stets beseligt!
Man hat den Mann, mit dem du mich verehlicht,

Bei dir verläumdet, glaub' es meinen Thränen!
Sieh unter deinem Thron den Abgrund gähnen!
Glaub mir, der Weltenschöpfer wird dir grollen,
Vergießest du das Blut des Unschuldsvollen!
Auf Iran's Thron hat Sijawusch verzichtet,
In deinem Lande seinen Sitz errichtet,
Sich mit dem Vater deinethalb entzweit
Und denkt nicht mehr an Iran's Herrlichkeit.
Um Schutz und Hülfe hat er dich gebeten;
Auf welchem Fehltritt hast du ihn betreten?
Fällst du ein Haupt, das eine Krone trägt,
So wird dein eigner Thron in Staub gelegt.
Nicht mögst du Leiden auf das Haupt mir thürmen,
Denn diese flücht'ge Welt ist voll von Stürmen,
Den edlen stürzt sie oft in finstre Schlünde
Und hebt auf einen Thron den Knecht der Sünde,
Doch beide deckt zuletzt derselbe Staub,
Der dunklen Gruft wird alles Sein zum Raub!
Willst du, von Gersiwes mit Trug umgarnt,
Dir selber Schmach bereiten? Sei gewarnt!
Denk, wie Sohak, der fremde Unterdrücker,
Dem Feridun erlag, dem Klingenzücker,
Wie von Minutschehrs Rächerhänden Selm
Zu Boden sank und Tur, der arge Schelm!
Noch lebt Kai Kawus, der gewalt'ge Rächer,
Und Rustem noch, der Feindesmauernbrecher,
Giw, dessen Schwert, wenn es in Lüften kreist,
Des Löwen Herz, des Panthers Fell zerreißt,

Und Bahram noch, der Racheflammenschürer,
Und Senge, nie besiegt als Heeresführer,
Und Guders, unter dem die Erde zittert,
Wenn er im Rachekampf die Welt erschüttert.
Ja glaub! verdammst du Sijawusch zum Sterben,
So werden alle Wasser schwarz sich färben,
Der helle Tag, o Schah, wird dich verfluchen!
Warum willst du dein eignes Elend suchen?
Nicht auf der Jagd bist du; nicht die Gaselle
Triffst du, die Antilope nicht, die schnelle
Nein einen Fürsten, der als König thront!
Verwünschen werden Sonne dich und Mond,
Und Turan elend sein für immerdar;
O würde nie, was ich verkünde, wahr!"
  Indem sie also sprach erblickte sie
Den Sijawusch; zum Himmel schickte sie
Ein Wehgeschrei und rief: „O Gatte, sprich,
Warum hast du zu meinem Vater dich
Geflüchtet? Nun in Ketten und in Banden
Spähst du umsonst zurück nach Iran's Landen.
Sag' an, wohin nun jene Schwüre kamen,
Die einst Afrasiab schwur bei Gottes Namen
Und welche Mond und Himmel zitternd hörten?
Wo sind die Eide nun, die dich bethörten?
Wo ist Kai Kawus nun, damit sein Blick
Dich sehe und dein herbes Mißgeschick!
Nach Iran wird die Kunde davon schallen
Und Kawus' Schloß vom Wehruf wiederhallen.

Von Gersiwes — er werde maledeit! —
Von Gerwi und Demur kam dir dies Leid.
Sei Jeder, welcher sich an dir vergreift,
Im Staub des Bodens zum Schaffot geschleift!
Mag Gott dich stärken, diese Pein zu tragen,
Und deiner Feinde Haupt zu Boden schlagen!
O wär' ich lieber blind, statt dich mit Stricken
Gebunden und in Ketten zu erblicken!
Ist dies das Glück, das mir der Schah verheißen?
Wie mag er meiner Sonne mich entreißen!"
Vor des Afrasiab Augen ward es dunkel
Als er dies Wort vernahm; mit Zorngefunkel
Im Auge rief er: „Fort, du böse Tochter!
Ein König, ein von Keinem Unterjochter,
Bin ich! Was drängst du dich in meinen Rath?
Weißt du was er an mir verbrochen hat?"
Der Grimm verdunkelte ihm die Vernunft.
In eine Kammer, finster und verdumpft,
Befahl er seine Tochter einzusperren.
„Toll ist sie — rief er — und mich stört ihr Plärren."
Die Wächter schleppten sie zur Stelle fort
Und ließen sie an jenem finstern Ort.

XL.

Ermordung des Sijawusch durch Gerwi.

Auf einen Wink, den Gerstwes ihm gab,
Warf Gerwi alle Scheu und Ehrfurcht ab;
Der Unbarmherz'ge schlich heran; im Nu
Sprang er auf Sijawusch, den Edlen, zu,
Ergriff ihn ruchlos bei dem Lockenhaar
Und riß ihn nieder, alles Mitleids baar.
Doch Sijawusch, in Händen seiner Henker,
Rief aus: „O Herr des Schicksals! Weltenlenker!
Aus meinem Stamm erzeug du einen Zweig,
Der diese Welt erleuchte sonnengleich!
Ein Sohn sei mir geschenkt, ein Held der Rache,
Der meinen Namen wieder strahlen mache,
Der seine Mannheit Allen offenbart
Und alle Welt um seine Fahnen schaart!“
Zu Pilsem, der, als er am Boden lag,
Mit lautem Schluchzen zu ihm hintrat, sprach
Der unglücksel'ge Sijawusch: „Lebwohl!
Sei du beglückt, so lang der Himmelspol
Besteht! Dem Piran bringe meinen Gruß
Und künd' ihm meines Lebens traur'gen Schluß!
Nicht das hatt' ich von ihm erwartet! Matt
Und hülflos beb' ich wie ein Espenblatt.
Versprochen hatt' er mir, mit hundert Männern,
Gewaffneten auf windgeschwinden Rennern,

Mir beizustehen! Eine grüne Trift
Verhieß er mir — nun find' ich nichts als Gift!
Verlassen nun, im Staube und mißachtet
Werd' ich von diesem Gersiwes geschlachtet,
Und keiner ist mir nah von allen Meinen,
Mein jammervolles Schicksal zu beweinen!"

Den Armen schleppten sie zu grausem Mord
Durch Stadt und Lager in die Wildniß fort,
Und Gerwi riß, der giftgeschwollne Molch,
Aus dem Gewand des Gersiwes den Dolch.
So schleiften sie den Fürsten an den Haaren,
Bis sie an jenen Platz gekommen waren,
Wo er, der Löwe, der Ferengis Gatte,
Im Pfeilschuß Alle überwunden hatte.
Dort, wo das Ziel, das er getroffen, stand,
Warf Gerwi gottlos, mit verruchter Hand
Und ohne Scham mit höhnischer Geberde
Den edlen, hehren Sijawusch zur Erde,
Und brach ihm das Genick. Mit scharfem Stahle
Schnitt er das Haupt ihm ab; in goldner Schale
Fing er das Blut auf, das dem Leib entquoll;
Und als es dann, nachdem die Schale voll,
In rothen Tropfen auf die Erde floß,
Da auf dem Platz, den es benetzte, sproß
Aus diesem Blut, so sagt man, eine Pflanze
Von wunderbarem, purpurfarb'gen Glanze.
Noch heut ist diese Blume wohlbekannt
Und wird das Blut des Sijawusch genannt.

Als so den Herrlichen der Mordstahl traf,
Als Sijawusch hinsank in ew'gen Schlaf
(O welch ein Schlaf! Oft ward es Tag und Nacht
Seitdem, und er ist nimmerdar erwacht!)
Begann ein Sturm, der schwarzen Staub erhob
Und Sonn' und Mond mit Finsterniß umwob;
Kein Mensch sah mehr den andern; Alle liefen,
Dem Gerwi fluchend, hin und her und riefen:
„Nun dieser Fürst, so herrlich und erhaben,
Gefallen, sei die Welt in Nacht begraben!"
Nach rechts und links mich auf der Erde wend' ich;
Wo aber, sagt mir, einen Haltpunkt fänd' ich?
Der Eine frevelt und wird reich beglückt,
Als Sclave liegt die Welt vor ihm gebückt,
Der Andre übt nur Gutes, und zum Dank
Läßt ihn das Schicksal welken, siech und krank.
Doch klage nicht um dieses Sein hienieden,
Laß es nicht stören deiner Seele Frieden;
Seit Anbeginn war es verrätherisch,
Von tausend Widersprüchen ein Gemisch,
Und wißt, Ihr die ihr hier auf Erden irrt,
Nur kurz währt was aus ihm geboren wird!
Ein lautes Schreien ward im Schloß gehört,
Die Welt schien wider Sijawusch empört.
Ferengis riß sich eine lange Flechte
Aus ihrem Haare, schwarz wie finstre Nächte,
Und knüpfte sie als Gurt sich um den Leib;
Die Wangen sich zerfleischend, rief das Weib

Des Sijawusch auf den Afrasiab
Des Himmels Fluch für seine That herab,
Und junge Sclavinnen mit Mondenwangen
Umstanden sie, die wild die Hände rangen.
Der Lärm erscholl zu des Afrasiab Thron,
Und als der Schah vernahm den Klageton
Sprach er zu Gersiwes: „Aus ihrer Kammer
Reiß diese Tolle! Ende ihren Jammer!
Hinunter in den Schloßhof schleppe sie,
Damit die Wächter an der Treppe sie
Am Haar ergreifen, ihr das Haupt entblößen
Und sie mit Knütteln bläu'n und Kolbenstößen,
Bis sie das Kind von dem, den sie geliebt,
Das schnöde Kind der Rache von sich giebt;
Von Sijawusch soll nichts mir übrig bleiben
Und keinen Zweig soll seine Wurzel treiben."
Von allen Großen ward dies Thun verdammt,
Sie schmähten den Afrasiab allgesammt
Und sprachen: „Niemals brachten solchen Spruch
Ein König, nie ein Ritter in Vollzug!"
Pilsem, die beiden Wangen blutbeträuft,
Das Herz mit Gram und Kummer überhäuft,
Ging zu Lehak und Ferschidwerd *) und sagte:
„Mehr als der Hof Afrasiabs behagte
Die Hölle mir fürwahr; aus diesem Land
Ist aller Frieden, alle Ruh' verbannt;

*) Wie Pilsem Brüder des Piran.

Zu Piran kommt mit mir! Vielleicht erlösen
Wir die Gefangne aus der Hand der Bösen!"
Zu Roß fort eilten sie wie Blitzesflammen,
Den Boden, schien es, rollten sie zusammen,
Vor Piran traten endlich alle Drei
Mit feuchten Blicken und mit Wehgeschrei
Und gaben ihm, gebeugt und tief betrübt,
Bericht von Allem, was der Schah verübt.
Als Piran diese Schreckenspost vernahm,
Sank er — ihn überwältigte der Gram —
Von seinem Sitz, zerriß sich die Gewänder
Und rief: „O theurer Fürst! O Segensspender!
O Sijawusch, so mußtest du erbleichen!
Nie sieht die Erde wieder Deinesgleichen!"
Zu ihm sprach Pilsem: „Hier ist Eile noth,
Denn wisse, daß noch größrer Schmerz dir droht;
Ferengis ward von ihrem Thron gerissen;
Sie bebt und zittert; unter Thränengüssen
Schleppt man sie in den Hof, den pöbelvollen,
Wo sie die Wächter grausam tödten sollen."

XLI.

Piran befreit die Ferengis.

Dies hörend, stürzte Piran, Ingrimm-schäumend,
Aus seiner Wohnung, rastend nicht noch säumend;

Zehn Rosse, wie für kühne Lanzenschwinger
Sie taugen, nahm er aus dem Pferdezwinger;
Mit Rujin und mit Ferschidwerd, den Kriegern,
Sprengt' er hinweg auf diesen Luftdurchfliegern,
Und nach zwei Tagen zu dem Schloß gelangend,
Sah er im Hof die Henker, sah erbangend
Ferengis, seine Tochter, in dem Haufen;
Die Schergen sah er ihr das Haar zerraufen
Und ihr mit blanken Schwertern drohn. Zum Himmel
Erscholl ein Wehgeschrei aus dem Getümmel,
Und Alle fluchten, die die Arme sahen,
Dem Unbarmherzigsten von Turans Schahen.
Bang standen ringsum Männer, Kinder, Greise,
Nur Eine Rede ging in ihrem Kreise:
„O weh! dies unglückseligste der Weiber!
Kein Schah ist unser König, nein ein Treiber,
Der in sein Joch uns zwängt; von seinem Grimme
Droht diesem Reiche wahrlich alles Schlimme!"
Als Piran in den Hof des Schlosses sprengte,
Ward jedes Herz voll Hoffnung. Die bedrängte
Ferengis, die am Boden blutend lag,
Da sie des Edlen Nah'n gewahrte, sprach:
„Warum verließest du mich in der Noth?
Was stießest du mich in den Flammentod?"
Vom Rosse schwang sich Piran, wie im Flug,
Zerriß die Kleider alle, die er trug,
Befahl (auf seiner Stirne düstre Falten)
Den Henkern, mit der Mordthat einzuhalten,

Und eilte zu Afrasiab durch das Gitter.
Zu ihm sprach er mit Thränen, heiß und bitter:
„Erhabner Schah! Du Feindeslandverwüster!
Als weise sonst und als gerecht Begrüßter!
Kaum glaub' ich was die Augen mir verbürgen,
Daß du an Unthat Lust hast und an Würgen!
Ist Ahrman Meister über dich geworden?
Bebst du vor Gott nicht mehr, um so zu morden?
Den Sijawusch, den Schmuck des Heldenthums,
Hast du gefällt in Blüthe seines Ruhms!
Doch dringen wird die Kunde zu den Seinen,
Und Irans Königsthron wird ihn beweinen,
Die Helden werden ihre Schwerter schwingen
Und um den Leib den Gurt der Rache schlingen!
Von Bösem hatte Gott die Welt gereinigt,
Die Leiden ruhten, die sie lang gepeinigt,
Da hat ein Höllendiw dies Glück gestört
Und dich zu frevelhaftem Thun bethört!
Verflucht sei dieser böse Ahriman,
Der über deine Seele Macht gewann!
Noch lange wirst du dieser That gedenken
Und einsam dich in Reu' und Schmerz versenken.
Ich weiß nicht, warum so dein Herz ergrimmt
Und nicht was Gott, der Herr, vorherbestimmt!
Nun willst du dich am eignen Stamm vergreifen,
Du lässest für dein Kind den Mordstahl schleifen;
Du tobst, als wärest du vom Diw besessen,
Und willst den Grund mit neuem Blute nässen!

Ferengis will, die Arme, gern die Ehren
Der Krone und des Königthrons entbehren;
Ein Kindlein trägt sie unter ihrem Herzen;
Ihr Mord, wie würd' er deinen Namen schwärzen,
Für immer würde dich ihr Fluch belasten
Und dich dem Ahrman weihn, dem Gottverhaßten!
Laß mich das arme Weib in meine Wohnung
Aufnehmen — so weit nur gestatte Schonung!
Wenn Böses du besorgst von ihrem Kind,
So will (obgleich die Sorgen grundlos sind)
Ich dir das Neugeborne übergeben,
Und, wie dir gut dünkt, nimm ihm dann das Leben!"
Afrasiâb sprach: „Thu, wie du vorgeschlagen,
Der Gier nach ihrem Blut will ich entsagen."
Froh wurde Piran als er dies vernommen,
Nicht mehr von Kummer blieb sein Herz beklommen,
Mit der Geretteten das Schloß verließ er,
Vertheilt' am Thore Gelder an die Schließer,
Und eilte mit Ferengis fort nach Choten,
Wo Alle ihren Freudengruß ihm boten.
Zu Gulschehr sprach er, als er den Palast
Betrat: „Verbirg dies Weib mir, unsern Gast!
Bald wird zur Welt sie einen König bringen,
Und ihn zu retten, hoff' ich, soll gelingen!
Behüt die Schöne mit besorgtem Sinn
Und sei vor ihr wie eine Dienerin!"
So blieb Ferengis dort mit der Empfindung
Der immer näher rückenden Entbindung.

XLII.

Geburt des Kai Chosru.

In einer mondlos finstern Nacht, als tief
Mensch und Gethier, Wild und Gevögel schlief,
Sah Piran ein erhabnes Traumgesicht:
Der Sonn' entquoll ein wunderbares Licht
Und in dem Glanz erblickt' er, wie verklärt,
Den Sijawusch, in seiner Hand ein Schwert.
„Erhebe — sprach das Traumbild — deinen Blick
Und wirf dein Auge auf das Weltgeschick!
Zu einem Fest ward diese Nacht erkoren,
Der König ist, Kai Chosru ist geboren!"
Bewegt erhob sich Piran aus dem Schlaf;
Zu Gulschehr, die er auch entschlummert traf,
Sprach er: „O Mondgesicht'ge, werde wach!
Geh leise zur Ferengis ins Gemach,
Denn Sijawusch ist mir im Traum erschienen,
Hell wie die Sonne strahlten seine Mienen
Und also rief er: „Auf! den Schlaf verscheuch!
Zum Feste des Kai Chosru rüstet Euch!"
Gulschehr ging zu Ferengis hin und sah,
Daß sie geboren einen jungen Schah.
Froh kehrte sie zurück zur selben Stunde,
Das ganze Haus scholl von der Freudenkunde,
Und so zu Piran sprach sie: „Eine Sonne
Ist uns geboren, aller Welt zur Wonne!

Geh selber hin und sieh den schönen Knaben!
Die Weisheit Gottes lieh ihm solche Gaben,
Daß gleich du sagst: „der wird die Krone tragen
Und erzbehelmt die Feinde niederschlagen!"
  Flugs eilte Piran zu dem Neugebornen
Und pries den Herren, daß er der Verlornen
Ein Kind geschenkt, so mächtig von Gestalt,
Daß fast es schien, ein Jahr schon sei es alt.
Des Sijawusch gedacht' er nochmals, weihte
Ihm heiße Thränen und vermaledeite
Den Türkenschah. Er sprach: „Wenn mich der Groll
Afrasiabs auch mit Tod bedroht, er soll
An dieses Knäblein doch mir Hand nicht legen,
Mir ward es anvertraut, ich will es pflegen."
  Sobald die Sonne stieg am Himmelsbogen
Und sich das dunkle Nachtgewölk verzogen,
Begab der Pehlewan sich auf die Fahrt
Zum Hofe des Afrasiab. Dicht geschaart
Fand er die Höflinge im Königssaal,
Doch als er nahte, wichen sie zumal
Und er begann: „O Schah! o geistesklarer
Einsicht'ger, sonnengleicher Reichsbewahrer!
Ein neuer Sclave ward in dieser Nacht
In meinem Schlosse dir zur Welt gebracht,
So schön ist er, daß fast du glaubst, es liege
Ein Knabe nicht, ein Vollmond in der Wiege;
Tur's Leben, glaub' ich, würde sich erneuen,
Könnt' er an seinem Anblick sich erfreuen;

Du glaubst, siehst du den schönen, wangenrothen,
Schah Feridun erstehe von den Todten;
Ihm gleichen seine Arme, seine Schenkel,
Und Ruhm und Glanz verleiht dir dieser Enkel,
Drum scheuch die Sorgen und das trübe Brüten
Und sei des Sprößlings froh, des neu erblühten!"
Durch Gottes Huld war aus Afrasiab's Brust
Der Haß geflohn; sich seiner Schuld bewußt,
Gedacht' er an den Sijawusch mit Trauern;
In Reue fühlt' er, unter Wehmuthschauern,
Daß er ein Unheilfeuer angeschürt
Und über Turan Leid heraufgeführt.
Er sprach zu Piran: „Böses viel erleb' ich!
Noch vor dem Spruch der Sternedeuter beb' ich,
Die mir von diesem Knaben längst verkündet,
Ein Kriegsbrand werde durch ihn angezündet;
Wenn Tur's und Kobads Stamm — war ihre Meinung —
In einem Paare kämen zur Vereinung,
Dann würd' ein Held erstehn aus diesem Bund,
Ein Herr von Iran und dem Erdenrund.
Was das Geschick bestimmt, erfüllt sich nun,
Ihm widerstreben, wär' ein eitles Thun.
Allein erzieh das Kind den Menschen fern!
Den Hirten im Gebirge wünscht' ich gern
Den Knaben anvertraut; er darf nicht wissen
Weß Sohn er ist; auch sorge mir beflissen,
Daß er von mir nichts hört und von dem Allen
Was in den jüngsten Tagen vorgefallen."

Froh kehrte Piran, an das künft'ge Glück
Nur denkend, von dem Hof des Schahs zurück;
Er pries den Weltenherrn im Dankgebete,
Indem er für Afrasiab Heil erflehte,
Und überlegte viel mit seinem Weibe,
Wie er den jungen Zweig zur Blüthe treibe.

XLIII.

Piran übergiebt den Kai Chosru den Hirten.

Vom Kala=Berg ließ Piran Hirten holen;
Den Knaben, seiner Sorgfalt anempfohlen,
Den hocherlauchten, schön und hold von Mienen,
Ihm theuer wie sein Auge, gab er ihnen,
Indem er sprach: „Bewahrt mir dieses Kind,
Mehr als eur Selbst, vor jedem bösen Wind!
Seid vor Gefahr und Ungemach ihm Hüter
Und schätzt es mehr als alle Lebensgüter!"
Die Hirten sagten: „Du hast zu befehlen,
Auf unseren Gehorsam kannst du zählen!"
Nebst einer ihnen mitgegeb'nen Amme
Und mit dem Kind von königlichem Stamme
Begaben sie in ihre Bergesgegend
Sich dann zurück, den Zögling sorgsam pflegend.
So floß die Zeit dahin und, wohlbewahrt,
Ward das Geheimniß Keinem offenbart.

Doch als er sieben Jahr alt war, verrieth
Der Knabe schon durch Mannheit sein Geblüt.
Aus Holz begann er Bogen sich zu schneiden,
Er knüpfte Sehnen dran von Eingeweiden,
Nahm Pfeile mit von eigenem Geschnitze
Und streifte durch die Wüste hin als Schütze.
Zehn Jahr' alt trug der Junge schon Begehren,
Mit Ebern sich zu messen und mit Bären,
Und machte Leu'n und Tigern viel zu schaffen;
Den Hirtenstab gebraucht' er statt der Waffen.
Bald ward der Zucht bei seinem Pflegevater
Er müd und die Gebote übertrat er,
Die dieser gab. Der Hirt ging eines Tages
Zu Piran hin und sagte: „Solchen Schlages
Ist dieser junge Leu, so ungezähmt,
Daß täglich seinethalb mein Herz sich grämt.
Der Jagd nach Reh'n und Antilopen ward
Er müde schon; nur noch der Leopard
Reizt jetzt ihn und der Tiger nur, der wüthige;
Fürwahr, ich weiß nicht wie ich ihn begütige.
Vor einem Unfall möge Gott ihn retten,
Denn, träf' ihn einer, schlügst du mich in Ketten!"
Piran sprach lächelnd: „Bleibt ein edler Keim,
Bleibt angestammter Muth doch nie geheim!"
Daß er den Knaben lang nicht sah, erwog er,
Und ins Gebirg auf hurt'gem Rosse flog er;
Dort angelangt, befahl er, ihn zu bringen,
Und augenblicklich kam in muntern Sprüngen

Der junge, sonnengleiche Fürst gerannt;
Er küßte demuthsvoll des Piran Hand,
Und dieser sah erfreut den Königlichen;
Von Lieb' und Wehmuth ward sein Herz beschlichen
Er drückte lang an's Herz den schönen Knaben,
Pries insgeheim den Geber aller Gaben
Und sprach zuletzt zu Chosru so: „O Reiner!
Mögst du die Welt erleuchten! mag sie deiner
Sich freu'n! denn Alle werden, die dich kennen,
Nichts wünschen, als dich ihren Freund zu nennen!"
Chosru erwiderte: „O Tugendlicher!
Mich Niedrigen umarmst du? Das wird sicher
Dir Schande bringen! Einen Hirtenjungen,
Warum, sag' an, hältst du ihn so umschlungen?"
In Liebe schlug des Piran Herz für ihn,
Die hell auf seiner Wangen Roth erschien;
Er rief: „O Edler, fern der Welt Erzogner!
Des Weltthrons Erbe, doch um ihn Betrogner!
Nicht mit den Hirten hat dein Stamm Gemeinsamkeit;
Mehr hörst du später; nun verlaß die Einsamkeit!"
Dem Knaben ließ ein prächt'ges Kleid er bringen
So wie ein Roß, um sich hinaufzuschwingen,
Und nahm ihn in sein Schloß, denn immer jung
War ihm im Geiste die Erinnerung
An Sijawusch. Den Chosru zog er so
An seinem Herzen groß, nur seiner froh;
Kaum schlief er, stets besorgt, ihn vor Gefahren,
Die ihm Afrasiab drohte, zu bewahren.

So kreiste Jahre lang der Himmel wieder
Und sah mit Liebe auf den Jüngling nieder.

XLIV.

Piran führt den Kai Chosru zu Afrasiab.

Einst kam von Schah Afrasiab ein Bote
Zu Piran, lang noch vor dem Morgenrothe;
Alsbald begab sich dieser zu den Stufen
Des Königthrons, wohin er war berufen.
Afrasiab sprach zu ihm: „Die ganze Nacht
Hab' ich in Angst und Sorgen zugebracht.
Dies Sijawusch-erzeugte Kind, das wisse,
Hüllt mir den hellen Tag in Finsternisse.
Es war die Handlung eines Sinnverwirrten,
Den Sprößlitg Feriduns von einem Hirten
Erzieh'n zu lassen; er wird das Verhängniß
Erfüllen — denk dir meine Herzbedrängniß!
Will er das Vorgegangene vergessen,
So sei das Leben ihm geschenkt — indessen
Wofern er Böses sinnt und mit Verderben
Mir droht, so muß er wie sein Vater sterben."
Piran erwiderte: „O Einsichtsvoller!
Ein Knabe ohne Sinn und Geist, ein toller,
Einfältiger, wie sollte der dich kränken,
Wie sollt' er des Vergangenen gedenken?

Bei Hirten wuchs er auf im Waldreviere
Und mehr Verstand nicht hat er als die Thiere;
Noch gestern sagte mir sein Pflegevater:
„Schön ist er, doch kein Hirn im Kopfe hat er.“
Sprich, ob ein solcher wohl zum Throne taugt,
Wenn periwangig auch und schöngeaugt?
Beruh'ge dich und sei nicht so in steter
Besorgniß! Denk des Sprichworts: „Ihre Väter
Vergessen Kinder über ihre Pfleger.“
Ich war sein Pfleger; drum, o Kronenträger,
Gib den Befehl, und schnell in deine Wohnung
Bring ich das Kind! Doch daß du es mit Schonung
Behandeln, nicht das Kleinste ihm zu Leide
Thun willst, bekräft'ge mir mit heil'gem Eide!
Ein königlicher Schwur sei dir genehm,
Wie Feridun bei Thron und Diadem,
Wie jener krongeschmückte Herrscher Tur
Bei dem gerechten Weltenherrn ihn schwur,
Und wie beim Ew'gen, der auf ihrer Bahn
Die Sonne lenkt, ihn Sadschem schwur, dein Ahn!“
Von diesen Worten ward der zornerglühte
Afrasiab besänftigt im Gemüthe;
Er schwur den Eid, den Piran wollte, nach,
Schwur bei der finstern Nacht, dem hellen Tag,
Bei dem gerechten Gott, dem Weltgestalter,
Dem Herrn von Raum und Zeit, dem Lebenswalter,
Sich nie an jenem Knaben zu vergreifen
Und nie das Schwert für seinen Hals zu schleifen.

Piran rief aus, der sich zur Erde warf:
„O Herr, mit dem sich Keiner messen darf,
Für kein Vergehen mögst du jemals büßen!
Die Zeit, die Welt sei Staub zu deinen Füßen!"
Schnell flog er zu Kai Chosru drauf von dannen
Und sprach: „Nun mußt du den Verstand verbannen!
Einfältig stell dich, wie du kannst aufs Beste!
Spricht er vom Krieg, so rede du vom Feste!
Gefährlich wär' dir die Zusammenkunft
Mit dem Afrasiab, wenn du Vernunft
Verrieth'st — gebärde drum dich wie verrückt
Und nimm Bedacht, daß diese List uns glückt!"
Behelmten Haupts, ein Schwert zur Seite führend,
Den Leib mit königlichem Gurt umschnürend,
Bestieg der Knabe, stattlich und voll Zierde,
Ein Roß von edlem Stamm und Rennbegierde
Und sprengte nach dem Schloß des Türken-Schah's.
Erstaunt, weil er so stolz zu Pferde saß,
Rief, während er vorüberbraus'te, Jeder:
„Ein Kronensucher ist's, ein Weltbefehder!"
Afrasiab, als der Knabe zu ihm kam,
Ward seines Enkels wegen roth vor Scham,
Und Piran, des Verwaisten Freund und Retter,
Erzitterte vor Furcht wie Espenblätter.
Der Schah betrachtete den Jungen, Adligen,
Von Antlitz und von Gliederwuchs Untadligen;
Erst ward er zornig; doch das Schicksal fügte,
Daß Zärtlichkeit den Haß in ihm besiegte.

Er fragt' ihn: „Sag mir an, o junger Hirt,
Wie Licht vom Dunkel unterschieden wird?
Woran erkennst du Morgens früh das Dämmern?
Wie geht es deinen Schafen, deinen Lämmern?"
Der Knabe sprach: „Der Leu hat scharfe Zähne;
Ich habe weder Pfeil noch Bogensehne!"
Afrasiab fragt' ihn nach den Pflegeeltern
Und nach dem Vorrath in den Milchbehältern,
Da rief Kai Chosru aus: „Die Tiegerkatzen
Sind fürchterlich und haben scharfe Tatzen!"
Afrasiab fragte: „Hast du gutes Futter
Für deine Heerden? Wie heißt deine Mutter?"
Und Chosru sprach: „Der Hund wagt nicht zu beißen,
Sobald ein Löwe droht, ihn zu zerreißen."
Der Schah sodann: „Vernahmst du je von Iran?
Soll ich dorthin dich senden mit dem Piran?"
Und Chosru: „O, das ist mir recht erfreulich;
Ein Fremder kam bei uns vorüber neulich."
Afrasiab lächelte, ward froh und heiter
Und sagte dann mit milder Stimme weiter:
„Willst du an denen, welche dich betrüben,
An deinen Feinden keine Rache üben?"
Kai Chosru drauf: „Kein Rahm wird übrig bleiben,
Ich will die Hirten von dem Feld vertreiben."
Laut lachte da der Schah; er wandte froh
Sein Angesicht zu Piran und sprach so:
„Fürwahr, der hat in seinem Kopf kein Hirn!
Sprech' ich vom Fuß, so denkt er an die Stirn.

Er wird kein Edler, doch auch kein Verbrecher;
In ihm befürcht' ich niemals einen Rächer!
Bring ihn der Mutter nun zurück und gieb
Ihm einen Lehrer, welcher hold und lieb
Ihn pflegt und ihn vor bösem Rath bewahrt;
Das Schloß des Sijawusch, mit jeder Art
Von Schätzen wohlverseh'n, mit Gold und Sclaven,
Mag er bewohnen. — Nun lebt wohl, ihr Braven!"

XLV.

Kai Chosru kehrt nach dem Schlosse des Sijawusch zurück.

So schnell verließen sie Afrasiabs Hof,
Daß Schweiß der Hast von ihren Stirnen troff.
Piran war ob der Rettung voll von Freude
Und sprach, eintretend in sein Schloßgebäude:
„O Herr der Welt! wie soll ich Dank dir sagen?
Der junge Baum wird jetzo Früchte tragen."
Er that die Pforten auf zu seinem Schatz
Und schenkte reiche Gaben zum Ersatz
So langer Armuth an des Kawus Enkel,
Geschmeide, Waffen, Krüge schön von Henkel,
Sammt Rossen, Perlen, edelsteinbesäten
Prachtgürteln, Teppichen und Goldtapeten.
Dem Chosru bracht' er diese reiche Spende
Und legte segnend auf sein Haupt die Hände;

Nach Gangdis sandt' er dann, dem Lieblingsort
Des Vaters, ihn mit seiner Mutter fort.
Verödet war das Schloß des Sijawusch,
Dort wuchs die Distel und der Dornenbusch;
Als Chosru und Ferengis nahten, reihten
Die Menschen sich am Weg zu beiden Seiten,
Und warfen grüßend sich zur Erde. Voll
Von Jubel war die Stadt und rings erscholl
Ein Rufen: „Es entwuchs ein junger Schößling
Dem abgehau'nen Stamm; o Königssprößling,
Heil sei mit dir, du Enkel hoher Ahnen,
Und sühne du dereinst des Vaters Manen!"
Nun ward des Gartens Dorngebüsch zum Buchs,
Ein jeder Strauch zur Ceder hoch von Wuchs;
Das Wild selbst hüpft' empor in Freudensprüngen,
Ein Hauch des Einst schien Alles zu verjüngen.
Dem Ort, wo Sijawusch sein Blut vergossen,
War nun ein himmelhoher Baum entsprossen,
Auf jedem Blatt trug er des Todten Bild,
Sein Duft war gleich wie Liebe süß und mild,
Er blühte selbst im kalten Monat Di,
Und unter seinem Laubdach, welkend nie,
Sah man die Trauernden sich oft versammeln,
Um ein Gebet für Sijawusch zu stammeln.

III.

Kai Chosru's Heimkehr.

Wem überm Haupt, das tief die Zeit gebückt,
Sein Schwert das sechzigste der Jahre zückt,
Dem gib nicht Wein, denn, welk und hingesunken,
Ist er schon von der Zahl der Jahre trunken!
Mir gab das Alter statt des Zaums die Krücke,
Verarmt bin ich, verlassen von dem Glücke;
Dem Wächter gleich' ich, der von einem Hügel
Ein zahllos Heer sich nahen sieht; die Zügel
Kann er, obgleich der Feinde Lanzen ihn
Berühren, nicht mehr wenden um zu fliehn,
Und kommen zwei noch zu den grimmen Streitern,
So unterliegt er jenen sechzig Reitern.
Müd bin ich des Gesangs; des Löwen Schrei
Und Bülbüls Flöten sind mir einerlei;
Den Becher meiner achtundfunfzig Jahre
Leert' ich, und denke nur noch an die Bahre.
Ach, daß der Jugend Rosenduft nicht währt!
Ach um des Perserwortes schneid'ges Schwert!
Nicht liebt das Perlhuhn welkendes Gesträuch,
Es sucht den blühenden Granatenzweig;
Und ich, zum Himmel hab' ich ein Begehren,
Er möge mir so lange Frist gewähren,

Daß nach der Vorzeit glorreich-schöner Kunde
Ich eine Sage mit dem alten Munde
Erzählen könne, um sie beim Erblassen
Der Welt mit meinem Ruhm zu hinterlassen.
Dort drüben dann sei mein Vermittler Er,
Des Schwertes und der Rednerbühne Herr;
Ein Sclav bin ich dem Hause des Propheten,
Vor Gottes Thron wird Ali mich vertreten!
Nun höre was der alte Dichter spricht!
Verschließ dein Ohr dem Wort des Sängers nicht!

I.

Kai Kawus erfährt den Tod des Sijawusch.

Die Trauerkunde drang zu Kawus Kai
Daß seines Sohnes Haupt gefallen sei,
Daß durch den grimmen Schah der Türkenhorden
Der schöne Sijawusch gemordet worden,
Daß selbst die Wüstenthiere angstvoll brüllten,
Die durch sein Wehgeschick mit Leid erfüllten,
Daß ihn die Nachtigall in den Cypressen
Beklagte, daß in Turan unermessen
Um ihn der Jammer sei und daß vor Trauer
Jedwedes Blatt, wie nach des Herbstes Schauer,
Verwelkt von dem Granatbaum niederhinge;
Er hörte, wie des bösen Gerwi Klinge

Des Unschuldvollen Haupt vom Rumpf geschnitten,
Wie einsam, hülflos er den Tod gelitten.
Als Kawus Alles dieses nun vernahm,
Da senkt' er sein gekröntes Haupt vor Gram,
Zerriß sein Kleid, für jede Tröstung taub,
Und sank von seinem Thronsitz in den Staub.
In Trauerkleidern, bleich die Wangen, nahten
Sich ihm die Großen Iran's; weinend traten
Guders zu ihm und Tus, Ferhad und Giw;
Um ihn, den nichts zurück ins Leben rief,
Wehklagten sie, den Wehruf stets erneuend
Und schwarzen Staub auf ihre Häupter streuend.

II.

Rustem begibt sich zu Kawus.

In Nimrus auch zu Rustems Ohr erscholl
Die Nachricht, daß in Iran wehevoll
Der schwarze Erdenboden zitterte,
Daß Klageruf die Luft erschütterte,
Daß Kawus sich den Staub zur Lagerstätte
Gewählt und sein Gewand zerrissen hätte,
Weil Sijawusch, der Königssohn, der hehre,
Schmachvoll von Türkenhand ermordet wäre.
Wie sinnlos ward bei dieser Post Tehemten;
Wehrufe tönten, Thränen überschwemmten

Das ganze Land, und Sal, der Greis, zerfleischte
Sein Angesicht, indem er Rache heischte.
In Schmerz saß Rustem sieben Tage lang;
Am achten dann hob sich Drommetenklang
Gen Himmel und der Schloßplatz ward zu eng
Für Kaschmirs und für Kabuls Heergedräng.
Der Held, von Rachedurst erfüllt das Herz,
Die Augen thränenvoll, zog iranwärts;
Als er des Kawus Hauptstadt vor sich sah,
Sein Heldenkleid zerreißend rief er da:
„Dir schwör' ich, Herr, der du die Welt erschaffen,
Daß ich nicht von mir lege meine Waffen
Und nicht den Staub von meinen Wangen wasche!
Zu trauern ziemt mir nun in Sand und Asche.
Der Helm soll meine Krone sein; den Becher
Vertausch' ich mit dem Schwert und will als Rächer
Die Argen, die den Sijawusch erschlagen,
Als Beute mit dem Fangestricke jagen!"
Er trat zu Kawus hin, vom Fuß zum Haupt
In Trauer eingehüllt und schwarz bestaubt,
Und sprach: „O Arger! nun trug jene Saat,
Die du gesät, als Frucht so grause That!
Dein Hang zu Sudabe, der bösen Dirne,
Riß dir die Königskrone von der Stirne.
Wohl siehst du jetzt, daß an der Meeresfluth,
Der schäumenden, du unbedacht geruht.
Dein Argwohn, deine Leidenschaft, Verderber,
Hat Iran in solch Leid gestürzt, wie herber

Noch keins war. Besser lägest du im Sarge,
Statt daß dies Weib, dies tückenvolle, arge,
Dich und dein Land beherrscht. Nur sie verschuldet,
Nur sie, daß Sijawusch den Tod erduldet.
Wer war unschuld'ger, edler, reiner je
Als dieser Fürst? Auf Erden Keiner je.
Weh um sein Haupt, sein Antlitz, seine Brust,
Die mächt'gen Glieder, aller Augen Lust!
Um seine Keule, seine Fangeschnur!
Gesegnet selbst war seiner Füße Spur.
Ein Lenz war er beim Fest und auf dem Throne,
Am Tag des Kampfs war er der Helden Krone,
Er, der im Frieden Perlen um sich säte,
Und in der Schlacht die Feindeshäupter mähte!
Nun sei mein Leben, bis die Augen brechen,
Dem einen Ziel gewidmet, ihn zu rächen!
Blut, Thränen sind der Trank nach dem ich lechze;
Die Welt soll ächzen, wie ich selber ächze!"

III.

Rustem tödtet die Sudabe und zieht in's Feld.

Kai Kawus sah, wie Rustem um den schönen,
Den vielgeliebten Todten blut'ge Thränen
Vergoß; vor Scham vermocht' er nicht zu sprechen,
Doch ihm auch ward von heißen Thränenbächen

Die Wange naß. Zu Sudabe's Palaste
Schritt Rustem grimmig; an den Haaren faßte
Er die Verruchte, riß vom Thron sie nieder,
Trat sie mit Füßen, schleifte ihre Glieder
Im Staub und trennte ihr das Haupt vom Rumpf. —
Auf seinem Throne stöhnte Kawus dumpf,
Und Rustem, bleich von Wangen, zog voll Jammer,
Blut weinend, sich zurück in seine Kammer;
In Schmerz und Trauer nahten ihm die Großen,
Wehrufe schien ganz Iran auszustoßen.

So sieben Tage lang verzweifelnd saß er,
Den Boden mit den starren Blicken maß er;
Am achten dann ließ er mit Paukenschall
Das Heer berufen, und die Helden all,
Tus, Guders, Bahram, Feriburs, Gurgin,
Roham und Schapur drängten sich um ihn.
Zu ihnen sprach er: „Jeder Athemzug
Sei Rache jetzt! Fluch über Turan, Fluch!
Denn so wie Sijawusch, der junge Held,
Ist nun kein andrer mehr auf dieser Welt.
Allein nehmt diesen Rachezug nicht leicht!
Jedwedes Zagen aus der Seele scheucht,
Daß Blut weithin die Erde überschwemme,
Gleich dem Dschihun, wenn er durchbricht die Dämme!
Ich schwör's, so lange mir das Leben dauert,
So lang wird Sijawusch von mir betrauert!
Um meinem Schmerze Lindrung zuzuführen,
Will ich mit meiner Stirn den Platz berühren,

Den öden, trocknen, wo sein Blut geflossen,
Das Gerwi's, des Verräthers, Hand vergossen;
Und wenn man mich mit Ketten nicht behängt,
Nicht alle Glieder mir in Eisen zwängt,
Mir in ein ehrnes Joch den Hals nicht schmiedet,
So soll vor dieser Wuth, die in mir siedet,
Vor meinem Schwert und meinem Keulenschlage
Die Erde zittern, wie am jüngsten Tage!
Für nichts will ich die Lust des Lebens achten,
Nichts will ich sehen, als den Staub der Schlachten!"

Die Großen alle, die gleich ihm empörten,
Erhoben, da sie Rustems Worte hörten,
Ein Wuthgeschrei; der Platz, auf dem sie standen,
Schien wie die sturmbewegte See zu branden.
Zum Himmel schlug ein Lärmen aus dem Heere,
Als ob die Welt ein Löwenlager wäre.
Das Aufbruchzeichen gab der Held; da zog
Sein Heer das Racheschwert, die Fahne flog
Voran, die Zinken und Drommeten tönten,
Die Trommeln und die ehrnen Pauken dröhnten,
Es schien, daß selbst das Meer vor Ingrimm brüllte,
Da Racheburst die ganze Schöpfung füllte;
Auf Erden war kein Platz mehr, drauf zu stehn,
Vor Lanzen konnte man die Luft nicht sehn;
Die Sterne selbst bekämpften sich dort oben,
Das Weltall war von Unheilsnacht umwoben.

So zog das Heer von Iran aus, das brave,
Geführt vom flatternden Panier des Kawe.

Rustem traf eine Auswahl aus den Streitern
Kabulistans, den schwertbewehrten Reitern,
Und sie, wie Hunderttausend aus dem Wald
Von Narwen, folgten seinem Wink alsbald.

IV.

Feramurs tödtet Warasad, König von Sipendschab.

Der Sohn des Rustem, Feramurs genannt,
Ward mit der Vorderhut voraufgesandt.
Gen Turan kam er auf der Heeresfahrt
Und wurde von der Gränzwacht bald gewahrt.
Sipendschab's König Warasad (der Preis
Gebührte ihm in Turan's Heldenkreis)
Vernahm der ehernen Drommeten Gellen,
Den Paukenlärm, den Klang der Hinduschellen,
Ließ augenblicklich selbst die Trommeln rühren,
Begann sein Heer auf's Schlachtgefild zu führen,
Und zog mit dreißigtausend Schwertbewehrten,
Die so wie er nach Kampf und Blut begehrten,
Den Kommenden entgegen. Schleunig trat
Zu Feramurs der kühne Warasad
Und sprach zu ihm: „Gern wüßt' ich, wer es ist,
Der in dies Land zu dringen sich vermißt.
Sag an, vernahmst du denn, o wenig Weiser,
Nie von Afrasiab, unserm mächt'gen Kaiser?

Den Namen sag, bei welchem man dich heißt,
Denn heut noch trenn ich dir vom Leib den Geist,
Und schade wär's, wenn ich dich tödten müßte
Und nicht einmal, wie du dich nenntest, wüßte."
Drauf Feramurs: „Unseeliger, vernimm,
Des Helden Sohn bin ich, vor dessen Grimm
Der Muth des grimmsten Elephanten siecht,
Vor dem der Leu mit Zittern sich verkriecht.
Allein was red' ich noch zu dir mit Glimpf,
Du Diwensohn? Schmach über dich und Schimpf!
Mir folgt mit seinem Heer der Löwenkühne,
Der Feindeschlächter Rustem schon. Zur Sühne
Des Sijawusch wird er zu Boden schlagen
Was aufrecht steht; die Luft selbst wird nicht wagen,
Den Staub von Turan, der bei seinem Rasen
In Wirbeln steigen wird, hinwegzublasen!"

„So ist kein weitres Reden denn mehr nütz —
Rief Warasad — greift zu dem Wurfgeschütz,
Ihr Krieger! Zieht die Bogenseile straffer!
Greift an! Was steh'n wir hier als müß'ge Gaffer!"
Die Streiter drückten sich die Eisenhauben
Auf's Haupt; der Kampf begann; der Renner Schnauben
Nur hörte man und wilden Schlachtenruf,
Der Boden bebte von der Rosse Huf.
Hoch schlug dem jungen Feramurs das Herz
Vor Lust, als er der Zinken tönend Erz
Vernahm; er stürzte wie ein Elephant,
Den Bogen und den Fangstrick in der Hand,

Zum Angriff, warf auf einmal tausend Krieger
Zu Boden und drang weiter vor als Sieger.
Den Rückzug schnitt dem Warasad er ab;
Die Lanze schwenkte, seinem Rosse gab
Die Sporen er und nahm das Türkenbanner
Zum Ziel, das über seine Bogenspanner
Sipendschabs König schwang. Im Löwensprung
Erreicht' er diesen, warf mit mächt'gem Schwung
Den Speer nach ihm und traf ihn, daß kein ganzer
Erzring mehr übrig blieb an seinem Panzer.
Leicht dann, als ob er eine Fliege wäre,
Erhob er ihn vom Sattel, mit dem Speere
Durchstieß er ihm den Hals in seiner Wuth,
Und rief, indem er sein Gewand mit Blut
Bestrich: „Das sind die Erstlinge der Rache!
Wer Haß gesät, der erntet Tod, du Drache!“

Drauf zog er weiter vorwärts und verheerte
Mit Feuer rings das Land; von seinem Schwerte
Ward nichts von Allem, was er traf, verschont;
Der Rauch stieg wirbelnd auf bis an den Mond.
Dann schrieb er an den Vater so: „Nun laben
Sich an der Leiche Warasad's die Raben!
Das Thor der Rache hab' ich aufgethan;
Ich stürzte auf den Feind wie ein Orkan
Und machte, daß für Sijawusch er büßte,
Ihn selbst zu Staub, sein Königreich zur Wüste.“

V.

Hurchir zieht gegen Rustem aus.

Ein Bote aus dem Land Sipendschab machte
Sich zu Afrasiab auf und überbrachte
Ihm solche Kunde: „Rustem brach als Rächer
Des Sijawusch nach Turan auf; ein frecher
Heerschwarm, der plündernd schon in unsre Marken
Einfiel, hat Warasad, den Heldenstarken,
Vom Roß gestürzt und alles Land versengt;
Ihm folgt das Heer von Iran dichtgedrängt."
Afrasiab, als ihm diese Nachricht ward,
Gedachte bang, von Schrecken wie erstarrt,
An das, was ehedem die Sterndeuter
Ihm prophezeit, berief in so erneuter
Unheilsbesorgniß aus den Reichsprovinzen
Zu seinem Thron die Großen und die Prinzen,
Und ließ von rings heran die Rosse treiben,
Nicht eines durfte auf der Weide bleiben.
Aus seinen Speichern ließ er Schwerterklingen,
Fangstricke, Keulen, Bogen, Panzer bringen,
Und aus dem Schatzhaus goldne Gürtelbänder,
Armringe, Kronen, Perlen, Prachtgewänder;
Von aufgehäuftem Gold und Silberbarren
Ließ er das Schloß, den ganzen Meidan starren,
Und als, wonach ihn irgend nur gelüstete,
Der Krieger jeglicher erhalten, rüstete

Das Heer von Turan sich bei Roßgestampf,
Drommetenton und Paukenklang zum Kampf.
Afrasiab zog aus seiner Hauptstadt Gang
Der Ebne zu; noch immer war ihm bang
Und auf der Stirne lag ihm manche Furche.
Zu sich berief er seinen Sohn, den Surche,
Sprach über Rustem viel mit ihm und sagte
Zuletzt: „Nimm dreißigtausend Unverzagte,
Die wohlgeübt im Kampf der Schwerter sind,
Und eile nach Sipendschab wie der Wind,
Um mir das Haupt des Feramurs zu schicken!
Ihn und sein Heer wirst du alldort erblicken;
Doch hüte dich, dem Rustem zu begegnen!
Flieh ihn als einzigen dir Ueberlegnen,
Denn mit dem Panther ist der Kampf ein heißer,
Scheu flieht vor ihm der grimmste Bullenbeißer!
Du bist mein Sohn und wie ein Freund mir theuer,
Die Säule meines Heers, mein Herzerfreuer,
Und handelst du mit Umsicht und Bedacht,
Wer wagt dann, dir zu trotzen in der Schlacht?
Nun zieh! doch um Verlust dir zu ersparen,
Mußt du vor Rustems Schwert das Heer bewahren!"
Den Vater lassend, rückte Surche vor,
Sein schwarzes Banner hob er hoch empor,
Und nahm, nur Blutvergießen, Feindvernichtung
Im Sinne, nach Sipendschab seine Richtung.
Kaum ward dem Feramurs durch seine Späher
Bericht, ein Heer der Feinde rücke näher,

Da scholl die Pauke in dem Feldherrnzelt,
Schwarz ward von Staub, wie Ebenholz, die Welt,
Es drang vom Fußvolk und den Reiterschwärmen
Bis jenseits von dem Morgenstern das Lärmen,
Die Schwerter lohten, in des Blutes Hitze
Schmolz, wie in Flammengluth, der Lanzen Spitze,
Und, wie von einer Weltallfeuersbrunst,
Schlug von dem Schlachtfeld auf ein dichter Dunst;
Von Todten, welche sanken in dem Würgen,
Erhoben sich die Haufen zu Gebirgen.
Als Surche so die Heere toben sah,
Den Speer des Feramurs erhoben sah,
Da trieb er, seine Lanze schon zum Stoß
Bereit, das hurt'ge Roß auf diesen los;
Doch Feramurs verließ der Seinen Reih'n,
Drang racheheischend auf den Surche ein,
Traf ihn und stieß ihn eilends wie der Blitz,
Daß er nach vorne glitt, aus seinem Sitz;
Die Ritter Turans sahen ihren Fürsten
In dieser Drangsal, und mit Rachedürsten
Ansprengend, hieben sie den Lanzenschaft
Des Feramurs in Stücke. Für die Kraft
Des Gegners fühlte Surche sich zu schwach
Und wich, betrübt von solchem Ungemach.
Dann in der Wuth der Elephanten zog
Er seine Hinduklinge, schwang sie hoch,
Und griff den Feind von neuem an; die Seinen,
Wie Diwe, stürzten mit ihm auf den Einen,

Doch Feramurs, als Surche ihm erreichbar
Geworden, packte, grimmen Leu'n vergleichbar,
Ihn an dem Gürtel, hob ihn aus dem Bügel,
Warf ihn zuerst auf einen Leichenhügel
Und trieb ihn dann, wie einen aus dem Trosse
Des Heers, zu Fuß ins Lager vor dem Rosse.

Auf einmal sah man Staub, verworrnes Rufen
Vernahm man, Fall von Elephantenhufen;
Ein Kriegerheer ward auf dem Weg gesehn,
Das hohe Banner Rustems sah man wehn.
Dem Vater eilte Feramurs entgegen,
Er that ihm kund, wie ihm der Feind erlegen,
Und Rustem sah mit Stricken festgebunden
Den Surche, sah, kaum kenntlich vor den Wunden,
Die Leiche Warasads, sah Berg und Thal
Bedeckt mit Todten ohne Maaß und Zahl;
Den Sohn für solche Heldenthaten pries er,
Viel Schätze frohen Sinns vertheilen ließ er,
Und Irans ganzes Kriegerheer erhob
Den jungen Feramurs mit hohem Lob.

Zu Surche wandte Rustem da den Blick,
Er sah ihn stark von Brust und von Genick,
Cypressenhoch, und sah auf seine Wangen,
Die ros'gen, schwarze Locken niederhangen.
Befehl gab er, daß man ihn in dem Thale
Zu Boden legte, daß man eine Schale
Hinstellte, daß ein Henker ihm die Mitte
Des Halses mit dem schneid'gen Schwert zerschnitte,

(Ganz wie dem Sijawusch) und ihn den Geiern
Hinwürfe, um ein Mahl an ihm zu feiern.
Tus hörte den Befehl und ihm gemäß
Ließ er den Henker mit dem Blutgefäß
Und Schwerte kommen. Aber Surche sprach
Zu Tus: „O Edler, sag, was ich verbrach!
Welch eine Schuld kannst du an mir gewahren?
Mein Freund war Sijawusch, mir gleich an Jahren,
Sein Tod hat mich so tief betrübt wie Keinen,
Bei Nacht wie Tages muß ich um ihn weinen;
Vom Fluch auf Jene, die sein Blut vergossen,
Hab' ich seitdem die Lippen nicht geschlossen."
Tus ward gerührt, als er den Königssohn
So elend sah und seinen Klageton
Vernahm. Zu Rustem sprach er: „Habe Huld!
Warum ihn tödten? Er ist ohne Schuld."
Doch Rustem rief: „Selbst wenn es Königssöhnen
Geziemte, diesem gleich vor Schmerz zu stöhnen,
So dürften wir doch nie der Pflicht vergessen,
Dem Schah der Türken Thränen auszupressen.
Auch sänne dieser Sproß aus bösem Stamme
Nur Trug und Listen! Daß ihn Gott verdamme!
Den Sijawusch hat man zu Boden nieder
Geworfen, ihm mit Blut genäßt die Glieder;
Ich schwöre drum beim höchsten Weltgestalter,
Ich schwör' bei Kawus Kai, dem Weltverwalter,
Daß jedem Türken, König oder Knecht,
Jedwedem von Turanischem Geschlecht,

Wo ich ihn finden, wo ihn treffen möge,
Das blut'ge Haupt ich vor die Füße lege!"
Der Löwe rief den Seware und winkte
Den Blutbefehl ihm zu; das Eisen blinkte
In Henkershand, die Schale stand bereit,
Dem Tode war der Königssohn geweiht;
Man schnitt vom Rumpfe ihm das Haupt — ein Schrei
Noch ward gehört und Alles war vorbei. —
Sprich, Welt, wozu du Leben uns gewährst,
Da du uns nur mit Bitterkeiten nährst!
An einen Galgen ward das Haupt, das todte,
Gehängt, und Rustem, der von Ingrimm lohte,
Verstümmelte durch seine Schwertesstreiche
Noch die zum Boden hingesunkne Leiche.

VI.

Afrasiab zieht in's Feld, um seinen Sohn zu rächen.

Als aus der Schlacht die Türken blutbefleckt
Heimkehrten, ihre Häupter staubbedeckt,
Erzählten sie dem Schah, wie unglückselig
Für sie der Kampf gewesen sei, wie schmählich
Man seinem Sohn das Haupt vom Rumpf getrennt.
„Ganz Iran — hieß es —, das von Kampflust brennt,
Ist, Sijawusch zu rächen, aufgebrochen;
An deinem Sohn ward er zuerst gerochen!"

Afrasiab, sein Haupt zur Erde senkend,
Mit heißen Thränen seine Wangen tränkend,
Zerraufte sich die Haare, die gelockten,
Und rief in Lauten, die vor Schluchzen stockten:
„O weh, mein Sohn, mein tapfrer, mein gekrönter,
In Freundschaft treuer, nie im Haß versöhnter!
Weh, deine Wange, leuchtend wie der Mond,
Dein königlicher Wuchs ward nicht geschont!
Fortan ziemt mir der Thron nicht mehr, mir gilt
Als Thron der Sattel auf dem Schlachtgefild."

Dann zu dem Heere sprach der Schah: „Als brav
Bewährt euch jetzt! Denkt nicht an Mahl noch Schlaf!
Jetzt sei mit Rache jedes Herz erfüllt
Und jede Brust in Panzererz gehüllt!
Der Leib der Feinde sei die einz'ge Scheide
Fortan für eurer Schwerter scharfe Schneide!
Wenn in dem Feld die ehrne Pauke schallt,
Dann denkt der Tapfre nicht an Rast und Halt."
Da dröhnte Trommelklang, die wild verwirrten
Kriegshaufen drangen vor, die Waffen klirrten,
Der Boden schien gleich einem Meer zu wogen,
Vom Kriegsruf zitterte der Himmelsbogen.

Als nun das Heer Afrasiabs näher rückte,
Sprach eine Wache, die den Staub erblickte,
Zu Rustem: „Herr, gleich einer mächt'gen Flotte
Naht sich das Türkenheer; die arge Rotte
Will Surche's Tod zu rächen sich vermessen
Und mit Iranierblut die Ebne näßen!"

Kaum hörte dies das Haupt der Pehlewanen,
Als er aufs Schlachtfeld rückte mit den Fahnen.
Zusammen brach vom Lärm der Erde Bau,
Die Luft ward von dem Stahl der Schwerter blau,
Die beiden Feldherrn ordneten die Ihrigen,
Nichts war auf Erden außer Kampfbegierigen,
Die Sonne schwand, vom letzten Licht umzuckt,
Vom Rachen eines Crocodils verschluckt *),
Die Krieger Turan's, unter wildem Heulen,
Ergriffen ihre Schwerter, ihre Keulen;
Barman befehligte den Flügel rechts —
Um ihn erscholl der Türken Wuthgeächz;
Korem stand links, Afrasiab aber prunkte
In königlicher Pracht im Mittelpunkte. —
Rustem, der in der Seinen Mitte stand,
Indeß im Staub um ihn die Welt verschwand,
Hieß Feramurs, den edlen, hochgesinnten,
Nach vorne treten, Seware nach hinten;
Die Krieger zu der Rechten, die unzähligen,
Ließ er von Guders und Hedschir befehligen;
Von ihren Elephanten, Pauken, Zinken
Umgeben, standen Giw und Tus zur Linken.
In Kampfbegier, da fast die Brust der Zorn
Ihm sprengte, drängte Rustem sich nach vorn;
Die Luft ward von den Lanzen schwarz und hell
Gestreift so wie ein Leopardenfell,

*) Bekannt ist die Indische Sage von dem drachenähnlichen Dämon Rahu, der zur Zeit der Finsternisse die Sonne verschlingt. Ein ähnlicher Volksglaube muß hier zu Grunde liegen.

Die Erde wurde durch die himmelwärts
Gehobnen Speere zum Gebirg von Erz,
Indeß die Fahnen, die von Staub umflorten,
Die hohen Spitzen durch die Wolken bohrten.

VII.

Rustem tödtet Pilsem, den Bruder des Piran.

Pilsem, dem hell vor Zorn die Augen funkelten,
Indeß ihm Wolken Grams die Stirn umdunkelten,
Sprach zu Afrasiab: „O geisteheller
Vielfach erfahrner Schlachtgefildbesteller,
Heut gib mir Harnisch, Helm und Schwert und gönne
Ein Schlachtroß mir, das ich besteigen könne!
Auf Rustems Namen will ich Schande laden,
Will mich im Blut des Elephanten baden;
Dir bring' ich, mit der Huld des Schlachtenlenkers,
Den Reksch und Schwert und Haupt des Kronenschenkers!"
Afrasiab, in Freudeschauern bebend,
Bis an die Sonne seine Lanze hebend,
Erwiderte: „O Held, das wird ein schwerer
Zweikampf mit jenem Feindeslandverheerer!
Wenn Rustems Blut durch dich die Erde näßt,
Wirst du die Welt befrein von ihrer Pest,
In Turan wird dein Schwert allmächtig sein,
Dein Diadem vor allen prächtig sein;

Zur Sonne wirst du meine Stirn erhöhn!
Die eigne Tochter dann, vor allen schön,
Vermähl' ich dir und gebe dir drei Viertel
Von meinem Reich und Thron und Königsgürtel!"
Piran vernahms, sein Herz ward voll von Zagniß,
Und zu Afrasiab sprach er: „Dieses Wagniß
Ist allzugroß; mein Bruder ist noch jung,
Er trotzt dem Tod und kennt nicht Mäßigung.
Wagt er den Kampf mit jenem Hochmuthsvollen,
So wird das Haupt ihm vor die Füße rollen;
Mir scheint, daß er nur seinen Ruhm befleckt,
Wenn er sich einer solchen That erkeckt
Und sich vermißt, dem Schicksal vorzugreifen.
Auf unser Haupt auch wird er Schande häufen!
Du weißt, o Herr, wie sorgenvoll bewegt
Das Herz des Bruders für den Bruder schlägt!"
Zu Piran sagte Pilsem: „Laß das Sorgen!
In diesem Kampfe bin ich wohlgeborgen!
Ich werde jenes Crocodil bezwingen
Und Ehre unserm Heer statt Schande bringen.
Gedenk, wie ich vier Recken einst bekriegt
Und sie in deiner Gegenwart besiegt!
Gewachsen ist seit damals meine Stärke,
Was also hemmst du mich im Heldenwerke?
Laß mich hinweg, denn Zagen ist mir fern;
Beschwöre du nicht einen Unglücksstern!"
Der Schah, als er ihn also sah entschlossen,
Gab eines ihm von seinen besten Rossen,

Gab eine Keule, einen Panzer ihm
Und Schwert und Helm. Pilsem, mit Ungestüm
Sich waffnend, stürzte fort so wie ein Leu;
Er that in's Heer von Iran einen Schrei
Und rief: „Wo ist eu'r Rustem? das bekennt!
Er, den man einen grimmen Drachen nennt!
Sagt ihm, ich möcht' ihn gern einmal erproben!
Zum Zweikampf hab' ich schon das Schwert erhoben.“
Giw zog, als er dies Wort vernahm, voll Grimm
Die Klinge und rief Pilsem zu: „Vernimm,
Daß Rustem wohl ein Türkenheer besteht,
Allein den Kampf mit Einzelnen verschmäht.“
Er riefs und kämpfend an einander prallten
Die beiden Helden, mächtig von Gestalten.
Nach Giw that Pilsem einen Lanzenstoß,
Der fast vom Roß ihn warf und schlimm sein Loos
Zu machen schien. Daß Giw so schwer bedroht war,
Sah Feramurs und daß ihm Beistand noth war,
Er eilte drum dem Freunde schnell zu Hilfe,
Brach Pilsems Speer entzwei gleich schwachem Schilfe,
Und that auf dessen Stahlhelm einen Schlag
Mit seinem Schwert — allein das Schwert zerbrach.
Pilsem und jene beiden Irankrieger
Verfolgten dann sich durch das Feld wie Tiger.

Den Kampf des Einen Tapfern mit dem Paar
Nahm Rustem aus des Heeres Mitte wahr,
Er sah, wie sich der Staub zum Himmel hob,
Der von den Hufen ihrer Rosse stob,

Und sprach: „Nur Pilsem, das will ich beeidigen,
Kein andrer Türke, kann sich so vertheidigen!“
Auch schwebt' ihm vor, was er auf seinen Fahrten
Von den durch Astrologen offenbarten
Weissagungen vernommen, die zum Theil
Unheil für Turan kündeten, theils Heil.
Er dachte drum: „Kommt Pilsem erst zu Jahren,
Entrinnt er den ihm drohenden Gefahren,
So wird er Jeglichem den Preis entreißen,
Der Tapferste auf Erden wird er heißen!
Allein sein Schicksalstag ist, glaub' ich, nah,
Da er zu seinem Gegner mich ersah.“
Dann rief er seinen Kriegern zu: „Bleibt still,
Und schreitet nicht vom Platz; ich selber will
Den Pilsem heute auf die Probe stellen;
Mein Haupt mag er, sonst will ich seines fällen!“
Er nahm den Helm, das Haupt sich zu bedecken,
Ergriff die Lanze, schwang sich auf den Schecken
Und sprengte vor, die Lippen voll von Schaum.
Den Pilsem rief er an, als er ihn kaum
Erreicht: „Du glaubst, der du zum Kampf dich drängst,
Daß du mit deinem Odem mich versengst;
Allein mit dem gewalt'gen Crocodile,
Das sollst du spüren, kämpft man nicht zum Spiele.
Mitleid fühl' ich mit dir, daß in der Jugend
Du sterben mußt! Weh um so viele Tugend.“
Auf Pilsem stürzt' er, wuchtvoll wie das ganze
Gewölb des Himmels, ein mit seiner Lanze,

Bracht' ihn von seinem Roß zu jähem Fall —
So schnellt beim Spiel der Schlägel einen Ball —
Drang dann, die Leiche in der Rechten haltend,
In's Heer der Türken, ihre Reihen spaltend,
Und warf den Todten mitten zwischen sie,
Wie eine müss'ge Last, indem er schrie:
„Hüllt ihn in gelbe Seide mit Bedacht,
Denn meine Keule hat ihn blau gemacht!"
Sich wendend, sprengt' er dann in schnellem Ritte
Zurück in des Iranierheeres Mitte.

Den Pilsem, welchem keine Kunst der Aerzte
Mehr half, beweinte Piran laut; ihn schmerzte
Der Tod des Bruders tief; ein Grambetäubter
Stand er, und um ihn Turan's Heereshäupter;
Vor ihren Augen dunkelte die Welt.
Doch um sie donnerte das Schlachtenfeld
Von beider Heere Schrei'n, vom Fall der Klingen,
Von Schlägen, die sie gaben und empfingen,
Vom Lärm der ehrnen Pauken, die man schlug,
Und die der Wind in Meilenferne trug;
Ein Meer von rothem Blute ward das Thal,
Ein Berg die Ebne durch der Todten Zahl.
Die Himmelswölbung bebte von dem stäten
Getös der Trommeln, Zinken und Drommeten;
Die schwarzen Steine wurden zu Korallen,
Zahllose Heereshäupter sah man fallen;
Vom Himmel selber fielen blut'ge Tropfen.
Anstatt in Liebe für den Sohn zu klopfen,

Schien nur von Haß der Väter Herz erfüllt,
Ein Sturm erhob sich von dem Schlachtgefild;
Die Heere drängten, ballten sich, die beiden,
Eins ließ sich nicht vom andern unterscheiden;
Verfinstert ward die Welt bei diesem Morden,
Der lichte Tag war dunkle Nacht geworden.

VIII.

Afrasiab flieht vor Rustem.

Afrasiab sprach: „Das Glück, ihr Schwertgenossen,
Das uns bewachte, hat den Blick geschlossen!
Soll ich allein denn kämpfen? Bleibt ihr müßig?
Noch einmal macht die starre Seele flüssig!
Noch einmal eilt mit Schwertern, Hellebarden *)
Und Bogen in die Schlacht wie Leoparden!
Von allen Seiten stürzt heran in Heeren!
Die Sonne reißt herab mit euren Speeren!“
Durch Irans Heer, von Rachegier entflammt,
Drang er bis dort, wo Tus das Führeramt
Verwaltete; durch seines Schwertes Wucht
Erlagen viele; Tus ergriff die Flucht.

*) Es ist kein Anachronismus, wenn diese mittelalterliche Waffe (bekanntlich ein Spieß, mit dem sowohl gehauen als gestochen werden kann) in den alten Orient hineingetragen wird. Schon auf den ältesten Monumenten des Orients finden sich Abbildungen ganz ähnlicher Waffen.

Ein Bote kam zu Rustem athemlos
Und sprach: „Weh, unser Mißgeschick ist groß!
Das Banner Iran's sank; wo Tus gestanden,
Sieht man ein Meer von blut'gen Wellen branden!"
Sogleich mit Feramurs und andern Kühnen
Drang Rustem vor, um diese Schmach zu sühnen.
Viel Türkenritter, wohlbewehrt mit Schilden,
Versperrten ihm den Weg; die Kühnen, Wilden,
Mit dem Afrasiab allgesammt Verwandten,
Bekundeten den Haß, von dem sie brannten.
Doch er, mit Feramurs an seiner Seite
Und Tus, schlug ihrer viel im grimmen Streite.
Als durch das Heergedräng der Türkenschah
Das hohe Banner Kawe's flattern sah,
Schloß er daraus, daß ganz in seiner Nähe
Rustem, der Elephant der Schlachten, stehe
Und stürzte vor, dem grimmen Panther ähnlich;
Nach Kampf mit Jenem schlug das Herz ihm sehnlich.
Doch Rustem sah alsbald die schwarze Fahne,
Und drang heran wie wirbelnde Orkane;
Dem guten Reksch die Zügel schießen ließ er,
Und nach Afrasiab mit der Lanze stieß er,
Daß unter ihrem Stahle, dem gespitzten,
Blutquellen, wie ein Wasserspringbrunn, spritzten,
Worauf er einen Pappelpfeil, der scharf
Den Helm des Türkenschah's durchbohrte, warf.
Afrasiab, welchem Haß den Busen schwellte,
Erhob behende seinen Speer und schnellte

Ihn nach des Rustem Leib; der Speer durchschnitt
Den Gurt, doch an dem Tigerfelle glitt
Er ab. Zugleich traf Rustems Wurfgeschoß
Vorn an der Brust des Türkenherrschers Roß;
Afrasiabs Wuth ward so vertausendfältigt,
Allein sein Renner sank, von Schmerz bewältigt,
Und er mit ihm. Schnell zu den Hingesunknen
Schwang Rustem, wutherfüllt gleich einem Trunknen,
Sich auf den Boden, um ihn zu durchbohren,
Und schon gab sich Afrasiab verloren,
Als Human, nahend aus dem Kampfgetob,
Bis an den Himmel seine Keule hob
Und Rustem's Schulter traf mit mächt'gem Schlage.
Von Iran's Kriegern scholl ein Ruf der Klage,
Und Rustem wandte, forschend was es wäre,
Das Angesicht zurück nach seinem Heere;
Da sprang Afrasiab, sich ihm entwindend,
Schnell auf ein Roß und floh, im Heer verschwindend.
Der Türkenkrieger Schrei'n stieg himmelan,
Von neuem hob das Heergetümmel an.
Der Löwensieger Rustem setzte jach
Dem Human und dem fliehnden König nach,
Er schnob vor Zorn, er trieb den Rekſch zum Laufe,
Allein vergebens; ein Turanierhaufe
Umgab die Beiden, um sie zu beschützen,
Und Rustem sollte nicht ihr Blut verspritzen,
Denn jenes Paar entfloh durch tausend Listen,
Um diesmal sich das Leben noch zu fristen.

Als Rustem, dem das Herz von Ingrimm gährte,
Von der Verfolgung absteh'nd, wiederkehrte,
Sprach Tus zu ihm: „O Elephant der Schlacht,
Hat Human's Keulenschlag dir Schmerz gemacht?"
Rustem erwiderte: „Wer keinen Arm
Besitzt, thut mit der Keule keinen Harm;
Wenn eine mächt'ge Hand den Kolben schwingt,
So ists ein Schlag, vor dem der Fels zerspringt,
Und selbst der Amboß fällt in Stücke stracks;
Doch Human's Keule, dünkt mich, ist von Wachs."
Dann scholl es: Sieg! aus Iran's Heeresvolke,
Die Lanzen ragten bis zur höchsten Wolke;
Rings sah man Todte, hörte man Geröchel,
Blut spülte um der Rosse Bug und Knöchel,
Der Elephanten Fuß war blutbeträuft,
Mit Tulpen schien der Boden überhäuft.
Die Türken flohn, so wie der Sturmwind saust,
Sie fürchteten des Rustem Eisenfaust.
Drei Farasangen noch mit Drachensprüngen
Verfolgte dieser sie; doch das Gelingen
Des Siegs war ihm für heut als Schlachtenglück
Genug; in's Lager kehrt' er drum zurück.
Unmeßbar groß war seines Heeres Beute,
Rings sah man Silber, Gold und hingestreute
Hufeisen, Harnische sammt goldnen Schuhen;
Es war nicht Platz dafür in tausend Truhen.

IX.

Afrasiab sendet Kai Chosru nach Choten.

Als über das Gebirg sich hob der Tag
Und mit Rubinenglanz die Nacht durchbrach,
Zog Rustem mit den um ihn her Vereinten,
Die noch, des Sijawusch gedenkend, weinten,
Den fliehnden Schah und seine Türkenhorden
Verfolgend, bei Drommetenschall nach Norden.
Afrasiab inmitten seiner Flüchtigen
Vernahm alsbald das Nahn des Rachesüchtigen,
Und floh in Hast mit seinem Heergedräng
(Denn diese weite Erde ward ihm eng)
Bis er zum Rand des Meers von Tschin gelangte.
Trüb war das Herz ihm, seiner Seele bangte,
Und fernhin schifft' er durch die Meeresbrandung.
Zu Piran sprach er später nach der Landung:
„Der Sohn des Sijawusch, der Gottverfluchte,
Macht mich besorgt. Wenn Rustem jetzt ihn suchte
Und fände, würd' er seiner sich bemächtigen
Und ihn nach Iran führen. Einen prächtigen
Thronsitz bestiege dann in jenem Land
Der Diwensprößling. Das sei abgewandt!
Brich schleunig auf — du bist mir treugesinnt;
Zu mir diesseits des Meeres bring das Kind!"
Piran erwiderte: „O Fürst voll Güte,
Nicht gegen dieses Knaben Leben wüthe!

Er sei hierhergeholt durch einen Boten
Und dann von hier hinweggesandt nach Choten;
Dort fern von dir, selbst sollt' er Böses sinnen,
Vermag er Sträfliches nicht zu beginnen."
Afrasiab drauf: „O Edelmüthiger!
Mein weiser Rather, mein Begütiger!
Stets ist der Vorschlag gut, den du mir bietest;
Thu Augenblicks so wie du eben riethest!"
Piran erlas aus seiner Diener Zahl
Sich einen Treuen, welchem er befahl,
Den jungen Chosru zu ihm herzubringen.
Der Bote flog hinweg, als hätt' er Schwingen,
Und kam, indem er rastlos vorwärts eilte,
Zu jenem Orte, wo Kai Chosru weilte.
Als er den Sohn des Sijawusch erblickte,
Der ihn durch Hoheit wie durch Huld entzückte,
Verneigt' er sich ihm ehrfurchtsvoll und tief,
Indem er Heil auf ihn herniederrief,
Und kündete ihm seines Kommens Zweck.
Kai Chosru ward zuerst erfüllt von Schreck,
Als er den Grund vernahm der Botensendung;
Bedenklich schien ihm diese Schicksalswendung.
Zu seiner Mutter, der Ferengis, sprang
Er hurt'gen Schritts, enthüllt' ihr, wie ihm bang
Zu Sinne wäre, wie Afrasiabs Bote
Ihn mit sich über's Meer zu führen drohte,
Und sprach zuletzt: „Auf Mittel laß uns denken,
Um dieses drohnde Unheil abzulenken!"

Wohl diesen Plan und jenen machten sie,
Viel über ihre Lage dachten sie,
Allein ein Ausweg wurde nicht gewahrt.
Zuletzt begaben sie sich auf die Fahrt.
Viel weinten sie auf ihrem Reisezug,
Oft riefen sie: „Fluch dem Afrasiab! Fluch!“
Zuletzt gelangten sie zu Piran Weise,
Der Chosru hold empfing, nach seiner Reise
Ihn fragte, ihn bei sich willkommen hieß
Und einen Ehrensitz zum Platz ihm wies,
Auch ihm zu Jeglichem erbötig war
Und Alles ihm, was für ihn nöthig war,
Ertheilte, Kleidung, Aufenthalt und Nahrung.
Als Piran für den Knaben, dessen Wahrung
Ihm anvertraut war, so gesorgt, begab
Er seinethalb sich zu Afrasiab
Und sprach: „O Herr, der Königsohn ist nun
Bei mir! Was hab' ich ferner jetzt zu thun?“
Afrasiab gab zur Antwort: „Fernehin
Entsend' ihn, weit von diesem Meer von Tschin!
In eine Gegend, wo ihn aufzuspüren
Dem Rustem nie gelingt, mußt du ihn führen!“
An einen Ort, wo jedem Blick vergraben
Er war, entsandte Piran drauf den Knaben.

X.

Rustem herrscht acht Jahre lang in Turan.

In Turan rückte Rustem bis zum Strand
Des Meers von China vor. Rings aus dem Land
Beeilten sich die Großen wie Geringen,
Ihm Huldigung, als ihrem Schah, zu bringen.
Das Glück Afrasiabs war dahingeflohn,
Und Rustem stieg auf Turan's Herrscherthron.
Im Schlosse forscht' er allen Schätzen nach,
Man bracht' ihm sie aus jeglichem Gemach,
Man brachte was verborgen und was offen
Dalag an Kronen, Gold und Seidenstoffen,
Man führte vor ihn, was sich ließ ersinnen,
Kriegsrosse, Sclaven, schöne Dienerinnen;
All dies, nebst Perlen aus dem Schatz von Gang
Und Edelsteinen, nahm er in Empfang,
Vertheilte an sein Heer mit vollen Händen
Armbänder, Kronen, so wie sonst'ge Spenden,
Verlieh an Tus den Thron von Elfenbein,
Setzt' in die Herrschaft über Dadsch ihn ein
Und sprach zu ihm: „Wer irgend sich empört
Und noch auf den Befehl Afrasiabs hört,
Dem trenne du das Haupt mit einem Schlage
Vom Rumpf und laß die Geier ein Gelage
An seinem Leibe feiern; aber Jenen,
Die Schutz bedürfen, trockne du die Thränen,

Und allen, die sich unterwerfen, steh
Als Vater da, als Schützer gegen Weh!
Den Redlichen bereite nicht Betrübung,
Sei immer treu in deiner Pflichtenübung,
Denn flüchtig ist die Welt, das Leben kurz;
Selbst Dschemschid kam von seinem Thron zu Sturz,
Er ließ an Andere sein Königthum,
Und doch war sein der höchste Erdenruhm!"

Ein Diadem und eine goldne Kette,
Die wohl getaugt zum Schmuck von Kön'gen hätte,
Erhielt dann Guders, jener ruhmgekrönte.
Auch mit Sipendschabs Stadt und Burg belehnte
Ihn Rustem, und pries so mit Loberhebung
Ihn für so manche rühmliche Bestrebung:
„Dein ist ein Ruhm, der nie sich tilgen läßt,
Dich tragen im Gedächtniß Kampf wie Fest;
Die Tapferkeit gilt mehr als Ahnenadel,
Doch dieser auch bringt Tapfern keinen Tadel;
Mannhaft bist du, bist adlig und bist weise,
Und froh schlägt mir das Herz bei deinem Preise!
Wenn du mit Weisheit waltest, stets mein Mahnen
Befolgst, dann wird, o Sproß berühmter Ahnen,
Sipendschab sich bis zu den Wogenströmen
Des Gulsarriun in deine Macht bequemen!"
Dem Feriburs auch, dem erlauchten Sohne
Des Kawus, sandt' er eine goldne Krone
Und ließ ihm sagen: „Trag' es im Gedächtniß,
Daß Sijawusch, dein Bruder, ein Vermächtniß

Dir hinterlassen hat — die Pflicht der Rache!
Drum flieh die Feste! statt zu schlafen, wache!
Sei kampfgerüstet jeden Augenblick,
Vom Sattel löse nie den Fangestrick,
Und übe stets Gerechtigkeit hienieden,
Denn dem Gerechten ist das Heil beschieden!"

Kaum ward, daß Rustem Turan's Thron besäße,
In Tschin und Matschin kund, als Goldgefäße
Und köstliches Gestein aus China's Schachten
Ihm jener Länder Große überbrachten
Und zu ihm sprachen: „Dir nur huld'gen wir,
Dir zollen den Tribut, den schuld'gen, wir!"
Der Sipehbed, der ihnen Schuld und Schaden
Nicht beimaß, nahm sie auf in Huld und Gnaden
Dann, birschend in Afrasiabs Jagdbezirken,
Verlebt' er lange Zeit im Land der Türken.

XI.

Seware kommt zu den Jagdgehegen des Sijawusch.

Zum Walde zog einst Seware am Morgen,
Durch Jagdlust zu verbannen seine Sorgen.
Er kam — ein Türke ihm voran als Leiter —
In eine Gegend, die den Sinn ihm heiter
Und fröhlich stimmte. Lieblich war der Wald,
Man hätt' ihn gern zum steten Aufenthalt

Gewählt; von Bächen ward sein Grün durchflossen,
Und Duft verhauchten Blumen, frisch erschlossen.
Allein mit Unbedachtsamkeit sprach dort
Zu Seware der Türke: „Dieser Ort
War einst der Jagdbezirk des Sijawusch;
Hier liebt' er jeden Baum, hier jeden Busch;
Gern weilt' er hier; in dieses Waldes Schauer
Vergaß er seine Schwermuth, seine Trauer."
Als Seware dies hörte, da erwachte
Der alte Schmerz in seiner Brust, er dachte
An die verübte Unthat; sinnberaubt
Sank er vom Roß, erdwärts gekehrt das Haupt;
Der Falke, den er auf der Rechten trug,
Schwang sich von seiner Hand hinweg im Flug.
So fanden ihn, das Angesicht voll Thränen,
Die Freunde, ahnend nichts von dem Geschehnen;
Dem Türken fluchten sie, der ihn geführt
Und seinen Schmerz von neuem angeschürt;
Doch weinend, und die Stimme fast vor Weh
Erstickt, schwur einen Eidschwur Seware:
„Fortan nicht mehr an Jagd ergötz' ich mich,
An Blut allein und Rache letz' ich mich!
Auch Rustem soll zu neuem Kampf sich rüsten,
Wir wollen abermals dies Land verwüsten."

Zu Rustem stürmt' er hin; vor Ingrimm schrie
Er auf, als er ihn sah, und sagte: „Wie
Magst du dran denken, Turan zu beglücken?
Kamst du nicht her, das Racheschwert zu zücken?

Gott hat dir Kraft des Arms verliehn vor Allen,
Er machte dir die Sterne zu Vasallen,
Auf denn: laß uns den Rachekrieg erneu'n!
Kein Glücklicher soll in ganz Turan sein!
Gedenke, o berühmter Feindeschlächter,
Gedenk des Sijawusch! Wie viel Geschlechter
Auch noch auf dieser Welt vorübergehn,
Sie werden nimmer seines Gleichen sehn!"

XII.

Rustem verwüstet Turan.

Rustem brach auf zu neuen Rachethaten,
So wie sein Bruder Seware gerathen.
Er plünderte und würgte was er fand,
Versengt, verwüstet ward das ganze Land;
Zerstörte Hütten, öde Aecker traf
Man nur von Turan bis nach Rum und Sclav;
Erschlagen sanken Söhne auf die Leiber
Der Väter hin; man schleppte Kinder, Weiber
Gefangen fort; auf tausend Meilen lohte
Die Feuersbrunst; rings sah man nichts als Todte.
Die Großen und die Edlen Turan's traten
Wehklagend vor des Rustem Thron und baten
Um Schonung: „Ungern trugen wir den Zaum
Afrasiabs; wir wünschen, nicht im Traum

Ihn mehr zu sehn; uns selbst hat er betrübt,
Als er den Mord an Sijawusch verübt.
Schwer lastet jetzt auf uns zwar deine Rechte,
Doch sind wir alle deine treuen Knechte;
Drum, Herr, steh ab von Mord und von Zerstörung
Und frevle wider Gott nicht in Empörung!
Ob noch Afrasiab lebt, ob in den Schlund
Des Drachens er gestürzt, ist uns nicht kund."
Das Herz erzitterte in Rustem's Brust
Bei diesem Wort; sich seiner neu bewußt
Rafft' er sich auf, wie wenn ein Schlafbetäubter
Erwacht, und rief zu sich die Heereshäupter,
Die Mobeds und die Weisen. Sie erschienen
Vor ihm und so sprach einer unter ihnen:
„Kai Kawus sitzt, gedrückt von Altersbürde,
Rathlos auf seinem Thron und ohne Würde,
Und wenn es dem Afrasiab, dem frechen,
Zu Sinn kommt, jetzt in Iran einzubrechen,
So schleppt er jenen fort, und unsres Strebens
Wie Mühens Früchte suchen wir vergebens.
Das Netz der Rache haben wir geschürzt,
Dies Land versengt, sein Volk in Leid gestürzt;
Auf denn, zum alten Kawus Kai, um ihn
Mit junger Kraft zu schützen, laßt uns ziehn!
Sechs Jahre schon, wie ihr bezeugen könnt,
War uns allhier kein froher Tag gegönnt,
Und Alles was uns theuer — denkt ihr hieran? —
Haus, Diener, Hof und Habe, sind in Iran;

Die Seele ist des steten Zwistes satt,
Der Körper von dem Waffentragen matt.
Hängst du den Sinn an diese Welt, so schmeichelt
Sie dir, doch täuscht dich, während sie dich streichelt;
Feind ist sie dir; und steht dein Augenmerk
Allein nach ihr, so thust du Ahrman's Werk!
Iß, kleide dich und trink! Thu Armen Gutes
Und geh durchs flücht'ge Leben frohen Muthes!"
Zum Mobed sagte Rustem: „Recht sprichst du!"
Und Jener fügte heiter noch hinzu:
„Genieß, so lange du noch lebst, der Freude!
Bedenk, vergänglich ist das Weltgebäude,
Und jede Lust, die du dir hier versagt,
Wird, wenn im Grab du liegst, von dir beklagt!"

XIII.

Rustem kehrt nach Iran zurück.

Rustem empfand, als er dies Wort vernahm,
Daß er zu lang schon fern geweilt, mit Scham.
Er ließ, bereit nach Iran aufzubrechen,
Durch Hirten Rosse fangen auf den Flächen,
Nahm Sclavinnen und Sclaven tausendweise,
Dem Chosru sie zu schenken, auf die Reise;
Befahl auch, Seltenheiten aus den Steppen,
Fuchsfelle, Hermelin herbeizuschleppen,

Sammt Moschusbeuteln, Zobeln, Marderpelzen;
Auf Elephanten ließ er all dies wälzen,
Auf welchen überdies, den reich geschirrten,
Noch Goldgefäße, Schwerter, Panzer klirrten;
Und so, mit Kronen reich und Prachtgeräthen
Versehen und mit silbernen Tapeten,
Zog Rustem fort, bis er zum Sohn des Sam,
Zu dem erlauchten Sal, nach Sabul kam;
Von dort dann eilten Guders, Giw und Tus
Nach Fars, und mit dem ehrerbiet'gen Gruß
Des Rustem traten sie, die Heeresführer,
Vor Kawus, den erlauchten Weltregierer.
Kaum drang zum Schah des Türkischen Gezüchts,
Afrasiab, die Stimme des Gerüchts,
Daß Iran's Heer aus seinem Land gewichen,
Als schnell er aus des Ostens Länderstrichen
Nach seinem Reich zurückkam: Alles dort
Fand er verheert durch Plünderung und Mord,
Die Schätze leer und die Paläste wüst;
Schwer hatte Turan's ganzes Volk gebüßt;
Die Aecker lagen öd, von Feuersbrünsten
Gab noch die Spur sich kund in dicken Dünsten.
Dies Alles sehend und in seinem Grimme
Blut weinend sprach mit schmerzerstickter Stimme
Afrasiab zu den Seinen: „Tolle nur
Vergäßen solche Frevel! Einen Schwur
Schwört mir, fortan von Rache nur zu wissen!
Macht euern Schild zu eurem Ruhekissen!

Schürt eine Kampfglut, die den Himmel schmelzt,
Indeß eur Zug sich wider Iran wälzt!
Rächt eure Kinder, Gattinnen und Eltern!
Von uns, als solcher Missethat Vergeltern,
Sei alles Feindesland mit Roßgestampf
Verheert! Wie Löwen stürzt mit mir zum Kampf!
In Einem Feldzug wurden wir besiegt;
Doch Muth! so will's das Schicksal wenn man kriegt!
Im ganzen Land sei'n Streiter ausgehoben!
Laßt nochmals uns das Schlachtenglück erproben!"
Von ringsher nahten sich dem Schah in reger
Bewegung Erzgeschiente, Lanzenträger;
Afrasiab, sie ordnend Glied vor Glied,
Drang ein in das Iranische Gebiet;
Unheilvoll waren seine Ueberfälle,
Bald hier, bald dort stand er mit Blitzesschnelle,
An nahen Punkten bald, bald an entfernten;
Die Bäume brannt' er nieder und die Ernten
Und brachte über Iran ein Gewirre
Von Leiden, sieben Jahre herrschte Dürre
Im ganzen Land, vom Himmel quoll kein Regen,
Und so war lange auf der Welt kein Segen,
Da nichts das Schwert des Türkenschah's verschonte,
Indessen Rustem still in Sabul wohnte.

XIV.

Guders erblickt Kai Chosru im Traume.

Einst hatte Guders nächtlich solchen Traum:
Er sah in einer Wolke, deren Saum
Auf Iran lag, den seligen Serosch,
Der zu ihm sprach: „Dein wacher Sinn erlosch,
Doch leih dein Geistesohr mir! Viel Bedrängniß
Schuf durch den Türkenschah euch das Verhängniß,
In Turan aber, wisse, lebt ein Schößling
Vom Königsstamm; Kai Chosru heißt der Sprößling
Des Sijawusch, ein hocherlauchter Knabe
Von Heldensinn und edler Geistesgabe;
Sein väterlicher Ahn ist Kai Kobad,
Der mütterliche Tur; gesegnet hat
Der Himmel seinen Fuß, und alles Glück
Wird ihn begleiten, wenn man ihn zurück
Nach Iran führt; des Vaters Blut zu sühnen,
Wälzt er ganz Turan um und durch den Kühnen
Wird heiß von Blut das Meer von Kolzum sieden;
Vergebens wird Afrasiab von ihm Frieden
Erflehn, denn stets im Sattel wird er sitzen,
Und Tag wie Nacht wird seine Klinge blitzen. —
Doch aufzufinden des Kai Chosru Spur,
Vermag nur Giw, von Allen Einer nur;
So hat der Weltallliebende bestimmt,
Der dieses Kind in seine Obhut nimmt!“

Als Guders aus dem Schlaf erwachte, sank
Er betend hin voll Hoffnung und voll Dank,
Lang vor dem Ew'gen auf den Knieen blieb er,
Und seinen weißen Bart im Staube rieb er.
Als durch die Rabenfittige der Nacht
Dann, einer goldnen Lampe gleich, in Pracht
Die Sonne brach, bestieg im Morgenschein
Der Sipehbed den Thron von Elfenbein,
Berief, nachsinnend jenem Traumgebilde,
Giw, seinen Sohn, und sprach zu ihm mit Milde
Und Freundlichkeit: „Gepriesen sei dein Stern,
Mein Sohn! Stets leite dich die Huld des Herrn!
Seit deine fromme Mutter dich gebar,
War Segen auf der Erde immerdar!
Der selige Serosch — ihm werde Preis! —
Ist mir erschienen auf des Herrn Geheiß;
Auf einer regenschweren Wolke lag er,
Und, alle Welt vom Gram befreiend, sprach er:
„Was sollen diese Schmerzen? Warum stocken
Die Wässer? Warum liegt die Erde trocken?
Weil Iran's Schah nicht mehr der Ahnen Kraft
Besitzt, weil auf dem Thronsitz er erschlafft.
Kai Chosru muß zu euch aus Turan kommen,
Dann wird dies Leid von euch hinweggenommen;
Allein von allen Helden kann ihn keiner
Auffinden, als nur Giw!" — Du bist, o Reiner,
Von Gott erwählt, uns von der Last des Bösen,
Von diesem Leidensjoch uns zu erlösen!

Lang warst du schon im Kampf dem Feind verderblich,
Nun wird durch diese That dein Ruhm unsterblich
Und bleibt nach dir der Zukunft ein Vermächtniß,
So lang es Menschen gibt und ein Gedächtniß!
Zwar von Gefahr ist dieser Zug umringt,
Doch Lohn und Preis sind dein, wenn er gelingt;
Mehr als das Leben, das vergänglich ist,
Sei dir ein Ruhm, der überschwänglich ist!
Der Welt den Schah zu holen ringe du!
Den Baum des Heils zur Blüthe bringe du!"
„Befehl — gab Giw zur Antwort — ist dein Wille,
Ich strebe stets, daß deinen Wunsch ich stille.
Bei deinem Namen — höre meine Schwüre! —
Gelob' ich, daß ich diesen Zug vollführe!"
Er ging hinweg, dem Wink der Traumerscheinung
Zu folgen nach des Vaters Willensmeinung.
Die Tochter Rustems, die mit Giw vermählte
Banuguschasp, sobald man ihr erzählte,
Zum Ritt sei ihres Gatten Roß gezäumt,
Trat zu dem Reisefert'gen ungesäumt
Und sprach zu ihm: „O Ehrensüchtiger,
So willst du von mir fliehn, du Flüchtiger?
Wohlan, indessen du die Welt durchschweifst,
Und Turan, des Kai Chosru halb, durchstreifst,
Verstatte mir auch einen Reisezug!
Nach Sabul laß mich ziehen zum Besuch,
Denn lange schon sah ich den Rustem nicht
Und sehne mich nach seinem Angesicht.

Gehabe dich denn wohl, du Weltdurchstürmer,
Und sei noch lang den Unsrigen ein Schirmer!"
Mit Giw's Erlaubniß zog nach dem Gespräch
Banuguschasp nach Sejestan hinweg.

XV.

Giw zieht nach Turan, um Kai Chosru aufzusuchen.

Als sich die Sonne hob am wolkenlosen
Gewölb des Himmels und die Welt mit Rosen
Bestreute, schwang sich Giw vor seinem Schloß,
Zum Kampf gegürtet, auf ein hurt'ges Roß.
Zu ihm sprach Guders so: „Noch Eines fehlt!
Wen hast du zum Begleiter dir erwählt?"
Antwort gab Giw: „O mächt'ger Feindvertilger,
Laß mich allein nach Turan zieh'n als Pilger!
Schwert, Hindukleid, mein Fangstrick und mein Renner
Genügen mir; begleiteten mich Männer,
So würde schleunig, wer ich bin, entdeckt;
Kampf würd' ich finden, nicht was ich bezweckt!
Durch Wüsten muß ich und Gebirge irren,
Und werde, wo die Wege sich verwirren,
Mir einen Führer wählen. Ich betrete,
Um nicht erkannt zu werden, nie die Städte.
Froh zieh' ich, deinem Glückgestirn vertrauend,
Von hinnen und auf Gott den Höchsten bauend!

Nimm meinen kleinen Bischen du in Pflege,
Beschütz' ihn wider böse Schicksalsschläge!
Lehr' ihn den Brauch von Krieg und Festgelagen,
Denn nur an Krieg und Fest hat er Behagen.
Mein Bischen zeigt, obgleich ein zartes Kind,
Doch jetzt schon Mannheit, die mein Herz gewinnt;
Sei du sein Trost bei meinem Fernesein!
Nun, Vater, lebe wohl! Gedenke mein!
Ich weiß nicht, ob ich je dich widersehe,
Das weiß nur Gott, der Herr von Glück und Wehe.
Wenn du dich wäschest zur Gebetverrichtung,
Dann bitte den für mich, vor dem Verzichtung
Und Demuth ziemt, den Heiligen, Gerechten,
Der mächtig waltet über allen Mächten,
Auf dessen Wink allein der Himmel kreist,
Der uns durch Schlaf erquickt und der uns speist!
Er schuf die Erde und das Himmelsdach,
Er schuf was stark ist und er schuf was schwach!
Er ist des Hoffens und des Fürchtens Quelle,
Der Herr von Feuer, Erde, Luft und Welle,
Er leite mich auf dieser Fahrt der Schrecken
Und lasse mich den hehren Schah entdecken!"

Alt war der Vater und er sah mit Zagen
Des jungen Sohnes löwenmuthges Wagen;
Zerrissen ward sein Herz von Weh beim Scheiden,
Nie wieder sahn sich ja vielleicht die Beiden.
Giw stieg vom Roß, als so in Kümmernissen
Den Greis er sah, um seine Hand zu küssen;

Der Vater aber schloß ihn an sein Herz,
Küßt' ihm Gesicht und Haupt im Abschiedschmerz,
Und rief: „O Gott, du Heiliger, du Größter!
In diesem Leid sei Helfer mir und Tröster!
Der Jüngling hier, mir theurer als das Leben,
In deine Hut, o Herr, sei er gegeben!
Laß ihn dies Land befrei'n vom Mißgeschick,
Und gib, o gib ihn, Gnäd'ger, mir zurück!"
Wer rastlos sich um Macht und Größe müht,
Sich vieler Pein im Leben unterzieht,
Dem wird der Staub zur letzten Ruhestätte;
Gift gibt die Welt ihm, nichts ist, was ihn rette.
Du weißt, kurz ist das Sein mit seiner Zierde;
Was drückst du dir die Krone der Begierde
Auf's Haupt, um sie mit dir in's Grab zu nehmen,
Wo Alle ruh'n mit ihren Diademen?
Viel Freuden gibt's, die dir hienieden blüh'n;
Was willst du dich für einen Andern müh'n,
Der fröhlich deiner Mühe Frucht genießt,
Und nicht das Grab anblickt, das dich umschließt?
Auch seine Lust wird wieder dann ein Raub
Der Zeit, auch seine Stirn sinkt in den Staub.
Wenn du an deiner Tage Schwinden denkst,
So ziemt's, daß du zu Gott die Seele lenkst.
Du gehst, wie lang dein Aufenthalt auch währt,
Zuletzt den Weg, von welchem Keiner kehrt;
Drum übe Gutes und betrübe Keinen!
Es gibt nur diesen Pfad des Heils, den einen. —

O Weiser, aus dem Schlamm des Zweifels zieh
Den Fuß zurück! In Gott, dem Höchsten, sieh
Den Pflegevater, welcher dich ernährt;
Als Schöpfer, Herr, sei er von dir verehrt!
Wenn sonst auch Zweifel dir den Sinn besticht,
So zweifle doch an Gottes Dasein nicht,
Denn wer es läugnet, der verdient nicht Speise
Noch Schlaf, und seine Nähe flieht der Weise,
Blind ist er an Verstand, verdorrt an Seele,
Nicht werth, daß man ihn zu den Menschen zähle.
Stürz' nicht durch falsche Weisheit dich in Nacht!
Land zeugt und Meer von Gottes Sein und Macht;
Er ist der Weise, der Erhaltende,
Der über Geist und Seele Waltende.
Der Schah von Turan hatte stolz geglaubt,
Hoch über Alle zu erhöh'n sein Haupt,
Am Königssohne hatt' er Mord verübt,
Doch sich die eigne Zukunft nur getrübt,
Denn aus dem eignen Stamme, ihm zum Fluch,
Ließ einen Sprossen, welcher Früchte trug,
Ihm Gott erstehen, einen mächt'gen Rächer,
Der Thron und Macht zerstörte dem Verbrecher.
Gott spendet Sieg und Glück und Lebenswonne,
Er ist der Herr von Sternen, Mond und Sonne,
Ist Herr von allem Sein, von Alt und Jung!
Von ihm kommt Größe und Erniedrigung.
Wenn er gebietet, fügt die Welt sich still,
Blind kreisen die Gestirne, wie er will.

Giw, Gott gehorchend, gab sich auf den Ritt,
Indem er nicht Begleiter bei sich litt;
Sein Körper, zarter Pflege sonst gewohnt,
Ward bei den Reisemühen nicht geschont;
So zog er vorwärts bis nach Turanland,
Und wenn er auf dem Wege Jemand fand,
Der einzeln war, so hob er an zu fragen:
„Weißt du mir, wo Kai Chosru weilt, zu sagen?"
Erwiderte sodann der Türke: nein!
So nahm ihm Giw mit seinem Schwert das Sein,
Band an sein Roß ihn mit dem Fangstrick, schleifte
Vom Weg ihn abseits, warf ihn hin und häufte
Staub über ihn, damit er also jegliche
Kundwerdung seines Planes auf das Mögliche
Verhinderte. Einst nahm er einen Mann
Vom Bauernvolk zu seinem Führer an;
Vorsichtig war er gegen diesen Bauern
Und ließ sein Schweigen viele Tage dauern,
Zuletzt sprach er zu ihm geheimnißvoll:
„Hör' eine Frage, Bauer! Reichlich soll
Dir deine Antwort Vortheil und Gewinnst
Eintragen, wenn du nicht auf Ausflucht sinnst!
Was du nur wünschen und verlangen magst,
Sei dein, wofern du mir die Wahrheit sagst."
Der Türke gab zur Antwort: „Nicht bewußt
Ist Jedem Jegliches; nach Herzenslust
Befrage mich, und hab' ich dann die Kenntniß,
Die du begehrst, so höre mein Geständniß!"

Giw sagte dann: „Wo ist Kai Chosru, sprich!
Gesteh die Wahrheit, nicht betrüge mich!“
Der Türk erwiderte: „Nie kam zuvor
Der Name, den du nennst, zu meinem Ohr!“
Als Giw die Antwort, die der Führer gab,
Vernahm, schlug er sogleich das Haupt ihm ab.

XVI.

Giw entdeckt den Kai Chosru.

Durch Turan schweifte Giw gleich Sinnberaubten,
Kai Chosru suchend den versteckt Geglaubten;
So schwanden ihm dahin der Jahre sieben,
Sein Leib ward von den Waffen wund gerieben.
Nur Kräuter Fleisch von wilden Eseln aß er,
Sumpfwasser trank er, Rast und Schlaf vergaß er;
In Felle hüllt' er sich, Gebirg und Wüste
Durchzieh'nd, wo ihn kein Menschenantlitz grüßte.
Afrasiab hatt' indeß, da er den Thron
Des Türkenreichs, von welchem er entfloh'n,
Nun wieder einnahm, Piran anbefohlen,
Aus Matschin den Kai Chosru heimzuholen,
Und seiner Mutter ihn zurückzubringen,
Doch dergestalt, daß keine Flucht gelingen
Ihm könnte; und den Königssohn von Iran,
Den Sijawusch=Entsprossnen hatte Piran

Zum Schlosse Gangdis heimgebracht. Vergangen
War ein'ge Zeit seitdem. Mit Herzensbangen
Durchirrte Giw, nie seinen Zweck vergessend,
Das Land, nach jeder Richtung es durchmessend.
Einst kam er so in seiner Seelenqual
Zu einem schönen walderfüllten Thal.
Den Schatten sucht' er auf, doch fröhlich machte
Ihn nicht das junge Grün, das ihn umlachte;
An einen Bach, wo wie ein hingestreuter
Schlafteppich weiche Gräser, üpp'ge Kräuter
Den Boden deckten, streckt' er matt sich nieder,
Doch Schlummer labt' ihm nicht die müden Glieder.
„Dem Guders — also rief verzweifelnd Giw —
Erschien in jenem Traum gewiß ein Diw!
Vom Chosru find' ich nirgend eine Spur,
Was also streif' ich noch durch Wald und Flur?
Froh sind beim Fest jetzt meine Kriegsgefährten,
Und andre sind, die neu auf's Schlachtfeld kehrten;
Die Einen ernten Lust, die Andern Ruhm, —
Doch mir bringt Leid mein Abenteurerthum!
Vergebens, daß ich späh'nd nach Chosru blicke,
Daß ihn mein Wunsch gleich einem Fangestricke
Umschlingt — ihn hat wohl früher Tod erreicht,
Ja, niemals war er auf der Welt vielleicht!
Nur Pein und Noth auf dieser Fahrt erwarb ich;
Warum nicht lieber, mich vergiftend, starb ich?"
　So irrte Giw wehklagend durch den Wald;
Da sah er plötzlich — und er machte Halt —

Nächst einem Springquell einen jugendfrohen
Gesellen, einen gleich der Ceder hohen,
Dem in der Hand ein Becher Weines glänzte,
Und dem das Haupt ein Blumenkranz bekränzte.
Ein Liebling Gottes schien er, majestätisch
War er von Wuchs, sein Auge fast prophetisch;
Man glaubte Sijawusch mit dem korallenen
Hauptschmuck vor sich zu sehn, den früh Gefallenen;
Ein Duft der Liebe quoll aus seinen Zügen,
Nicht wollte sich sein Haar dem Kranze fügen
Und wallte frei herab. Giw sprach: „Fürwahr,
Dies muß ein König sein, ein Schehriar.“
So rufend trat er jenem Jüngling näher,
In Hoffnung schlug das Herz ihm hoch und höher,
Die Bürde seines Kummers war geschwunden,
Den Langgesuchten glaubt' er nun gefunden.
Kai Chosru sah von seinem Sitz am Quell
Den Fremdling nah'n, sein Blick ward freudenhell,
Und lächelnd sprach er: „Das ist Giw, kein Andrer!
Nicht hier im Lande gibt es solche Wandrer.
Er kommt, um mich nach Iran heimzuführen,
Und mit der Krone dort mein Haupt zu zieren!“

Als ganz der Held zu ihm herangetreten,
Rief Chosru: „Gruß dir, Giw! Nicht unerbeten
Kommst du zu mir; Gott hat dich auf mein Fleh'n
Hierhergesandt; doch sprich, wie ist's gescheh'n?
Wie fand den Pfad zu diesem Ort dein Fuß?
Wie geht's dem Kawus, Guders und dem Tus?

Dem Rustem wie, dem Weltbesitzbegierigen,
Und seiner wackern Mutter sammt den Ihrigen?
Erzähl mir! sind sie Alle wohl und munter,
Und denken sie an Chosru wohl mitunter?"
Mit Staunen hörte Giw was Jener sprach;
Ein frommer Ruf zu Gott, dem Herren, brach
Aus seinem Mund; dann rief er: „O Erharrter!
Der Welt ist deine Liebe noth, und Marter
Ist ihr dein Fernsein. Heil sei dir und Friede,
Denn du bist Chosru, bist ein Kajanide,
Bist Sohn des Sijawusch! Gewähre mir
Nun eine Bitte, Fürst! Erkläre mir,
Wer gab von Giw dir und von Guders Kenntniß?
Das zu begreifen, fehlt mir das Verständniß!"
Kai Chosru drauf: „Von Iran's tapferm Heere
Erzählte mir die Mutter manche Mähre,
Die sie aus meines Vaters Mund vernommen.
Zu seines Lebens letztem Ziel gekommen,
Hat Sijawusch gesprochen, gottbegeistert:
„Wenn mich das Mißgeschick auch übermeistert,
So kommt doch einst Kai Chosru, um von Ketten
Und Drangsal unser Iran zu erretten;
Ihn wird, nachdem er viel umhergeirrt,
Der wackre Giw in Turan finden, wird
Nach Iran, wo ihm Reich und Thron gebühren,
Ihn in den Kreis der mächt'gen Löwen führen,
Und Chosru wird alsdann die Welt erneuen,
Wird Staub auf meiner Feinde Häupter streuen!"

Zu ihm sprach Giw: „Gib mir ein Zeichen an,
An dem man dich, Erlauchter, kennen kann;
Das Mal, das Sijawusch am Arme hatte,
Sah aus, wie Pech auf einem Rosenblatte;
Bist du sein Sohn, so trägst du auch dies Zeichen,
Drum zeig' es mir! Dem ist nicht auszuweichen!"
Der Jüngling hob den Aermel und entdeckte
Dem Giw die Stelle dran, die schwarz gefleckte,
An welcher jeder Kajanide kenntlich
Schon seit Kai Kobads Tagen war. Nun endlich
Ward Giw von Chosrus Aechtheit überzeugt.
Vor Freude weinend, demuthsvoll gebeugt,
Pries er das Haupt des Jünglings, das beglückte,
Und bracht' ihm Huldigung. Kai Chosru drückte
Den Helden, fröhlich über die Begegnung,
An's Herz, erflehte für ihn Gottes Segnung,
Und fragt' ihn abermals nach Iran's Recken,
Nach Rustem und den andern Feindeschrecken.
Giw gab zur Antwort ihm: „O junger Kaiser!
Glücksel'ger! Edler! Gottgeliebter! Weiser!
Schenk mir das Paradies und alle Kronen
Der Welt, schenk mir die sieben Erdenzonen —
Die Freude darob schwände mir zu nichts
Vor Einem Anblick deines Angesichts!
In Iran weiß man nicht, ob nicht seit lang
Ich starb, ob nicht das Feuer mich verschlang;
Dank sei dem Himmel, der es so gewendet,
Daß nun mit diesem Glück mein Leiden endet!"

Als Giw den Wald mit Chosru dann verließ,
Befragt' ihn noch der Jüngling über dies
Und das; wo er in diesen sieben Jahren
Geschlafen und gespeist, wollt' er erfahren.
Drauf legte Giw das ganze Gottverhängniß
Ihm dar, den Traum des Guders, die Bedrängniß,
Die er erlitten, wie auf Gottes Weisung
Ihm Schlaf zu Theil geworden sei und Speisung,
Und endlich, wie dem alten Kawus Kai
Vom Tod des Sohns das Herz gebrochen sei,
Wie Iran durch das Schwert der Türkenhorden
Zu einer Wüste umgewandelt worden.
Durch die Erzählung deß, was Giw gelitten,
Ward Chosru's Herz wie durch ein Schwert zerschnitten
Er rief erröthend und mit tiefer Rührung:
„Nun ruhe aus und preise Gottes Führung!
Sei du fortan mein Vater, sei verschwiegen
Und laß uns sehn was die Geschicke fügen!"

XVII.

Giw und Kai Chosru begeben sich nach Gangdis.

Giw gab dem Königssohn sein Pferd zum Ritt;
Er selbst mit einem Hinduschwerte schritt
Behutsam ihm voran; trat auf den Wegen,
Die sie durchzogen, Einer ihm entgegen,

So schlug er ihm das Haupt vom Rumpf und senkte
Ihn in die Erde, die mit Blut getränkte.
Nach Gangdis kamen Beide solcher Art;
Rathschlagend über ihre weitre Fahrt,
Und die Ferengis auch in ihren Plan
Einweihend, hielten sie für wohlgethan,
Zu Dreien, ohne daß es Andre wüßten,
Hinwegzuziehn und sich sogleich zu rüsten.
Ferengis sprach: „Kein weitres Zögern frommt!
Denn wenn die Kunde zu Afrasiab kommt,
Daß wir mit Flucht umgehn, so wird er Rast
Und Speise lassen, wird uns, die er haßt,
Schnell wie ein Diw einholen und erreichen,
Vergebens suchen dann wir zu entweichen;
Wir dürfen nicht, sobald er uns getroffen,
Noch ferner auf das süße Leben hoffen.
Dies Land ist voll der Feinde, der Verräther,
Denn Ahriman herrscht hier, der Missethäter!
O mein erlauchter Sohn! hör einen Rath,
Den deine Mutter dir zu geben hat!
Am Heerweg Turan's liegt, das ist dir kund,
Nicht allzufern von hier ein Wiesengrund;
Dorthin geh morgen früh mit Giw, wenn kaum
Es tagt, und führe Sattel mit und Zaum!
Ein Berg ragt dort mit hoher Felsenstirne,
Die Wolken brechen sich an seiner Firne.
Ihn klimm hinan! Du triffst, wenn du ihn halb
Erstiegen, eine lenzgeschmückte Alp,

Wo, eine Lust der Seele wie den Sinnen,
Durch grüne Weiden Sprudelbäche rinnen.
Wenn hoch die Sonne steht am Himmelsdache,
Zur Zeit des Mittagschlafs, wirst du am Bache
Die Rosse des Gebirges sich zur Tränke
Versammeln sehen. Zaum und Zügel schwenke
Dann mit der Hand, damit Bahsad sie sehe!
Kommt dann das edle Roß in deine Nähe,
So lock' es freundlich, daß es zu dir komme,
Und streich' es mit der Hand, das gute, fromme!
Als Sijawusch dem Tod ins Antlitz schaute,
Als seinem Blick die Welt in Nacht ergraute,
Sprach er zu seinem Roß Bahsad: „Nun sei
Dem Wind selbst nicht gehorsam! Irre frei
Umher! Doch wenn Kai Chosru kommen wird,
So dulde gern, daß er dich zäumt und schirrt!
Trag ihn, indeß dein Huf die Erde stampft,
Und seiner Feinde Blut zum Himmel dampft!"

XVIII.

Kai Chosru fängt das Ross Bahsad.

Früh stieg der junge Königssohn aufs Pferd;
Giw schritt voran, in seiner Hand ein Schwert.
In Hast, um ihre Sicherheit voll Sorgen,
Begaben sie sich ins Gebirg am Morgen.

Bald sahn sie sich zum Bach die Rosse drängen,
Erst trinken, wieder drauf von dannen sprengen.
Kai Chosru schwang vom Sattel sich in Schnelle,
Stieg hurtig nieder an die Wasserquelle
Und zeigte Zaum und Sattel, die er trug,
Dem Roß des Sijawusch. Bahsad hob klug
Das Haupt empor; er sah den Königssohn,
Und wieherte mit bangem Klageton,
Als er den Sattel, pantherfellbeschlagen,
Auf dem er oft den Sijawusch getragen,
Die Zügel seines todten Herren sah;
Bewegungslos stand er am Wasser da.
Der Jüngling, da Bahsad so ruhig stand,
Trat näher hin, den Sattel in der Hand.
Dem edlen Rosse stürzten helle Thränen
Aus beiden Augen nieder, und auch Jenen,
Dem Giw und dem Kai Chosru, quoll, als gähre
In ihrer Brust ein Feuer, heiß die Zähre;
An Sijawusch sich mahnend und sein Leiden,
Verfluchten den Afrasiab die Beiden.
Kai Chosru, dem Bahsad die Mähne streichelnd,
Sprach traurig ihm vom Vater, legt' ihm schmeichelnd
Die Hand auf Brust und Nacken, und hob dann
Mit Zaum und Sattel ihn zu schirren an.
Auf seinen Rücken warf mit kühnem Schwung
Sich dann der Jüngling und in mächt'gem Sprung,
Schnell wie der Sturmwind, flog mit seinem Reiter
Das Roß hinweg. Giw, welcher den Begleiter

Vor seinem Blick verschwinden sah, erstaunte,
Indem er Worte der Betrübniß raunte
Und rief: „In diesem Roß, dem wilden, bösen,
Ist wohl ein Ahriman versteckt gewesen,
Kai Chosru wird durch ihn beraubt des Lebens,
Und all mein Mühn und Ringen war vergebens.“
Allein der Fürst hielt seinem Roß die Schritte
Zurück, nachdem er halb in wildem Ritte
Den Berg herabgesprengt; dort harrt' er still
Bis Giw ihn eingeholt. „Dir sagen will
Ich jetzt — sprach er, als Giw ihm nahgekommen —
Von welcher Pein das Herz dir war beklommen.“
Giw gab zur Antwort: „Nichts ist so versteckt,
O Fürst, das deine Weisheit nicht entdeckt;
Die Einsicht, welche du von Gott erhalten,
Ist scharf genug, sogar ein Haar zu spalten.“
„Um dieses Roß — sprach Chosru — trugst du Sorgen,
Ein Ahrman, dachtest du, sei drin verborgen,
Der mich hinweggeführt in schneller Flucht
Und dich gebracht um deiner Mühen Frucht.“
Giw stieg vom Rosse, huldigte aufs Neue
Dem jungen Schah und schwur ihm seine Treue:
„Gepriesen seien deine Tag' und Nächte!
Tod werde dem dir feindlichen Geschlechte!
Gott gab dir Thron und Krone, Macht und Muth,
Sein Segen ist's, der auf dem Haupt dir ruht.“

Dann, vom Gebirg zum Schlosse wiederkehrend,
In Sorgen um die Reise sich verzehrend,

Beriethen sie sich mit Ferengis viel,
Besprachen ihre Flucht und deren Ziel,
Und kamen zum Beschlusse, ohne Säumniß
Zu fliehen, doch zu aller Welt Geheimniß.
Ferengis brach, als sie Bahsad erblickte,
In Thränen aus; auf seinen Nacken drückte
Ihr Haupt sie, es in seine Mähne senkend,
Der Manen ihres Sijawusch gedenkend;
Und, als sie lange weinend so gestanden,
Ging sie hinweg. In einem Saal befanden,
Geheim und nie von einem Blick entdeckt,
Sich viele Schätze, die sie dort versteckt,
Goldmünzen, Silberbarren, prächt'ge Vasen
Voll von Rubinen, Perlen und Topasen,
Auch Waffen, Roßgeschirre, wucht'ge Keulen,
Sammt Schwertern, Panzern und gespitzten Pfeilen.
Giw und den Sohn durch dieses Saales Pforte
Einführend, sprach zu Giw sie solche Worte:
„O du, der viele Mühsal du erduldet,
Mit diesem Schatze bin ich dir verschuldet!
Von diesen Waffen, diesen Edelsteinen
Nimm was du irgend willst; sie sind die deinen.
Für unser Leben dienen diese Güter
Als Lösegeld; wir sind nur ihre Hüter."
Zu Boden neigte sich bei dieser Schau
Der Pehlewan und sagte: „Hohe Frau!
Vor dir und vor dem Sohn, den du gesäugt,
Sei in den Staub der Feinde Haupt gebeugt!"

Giw nahm vor allen, die im Schatzsaal lagen,
Die Waffen, welche Sijawusch getragen.
Sie wählten, sich versehend für die Fahrt,
Sodann noch Kostbarkeiten mancher Art,
Geschirre für die Rosse, Helme, Schwerter
Und alles Rüstzeug, das ein wohlbewehrter
Kriegsheld bedarf, worauf die Fahrtgenossen,
Die drei, die Schatzhausthüren wieder schlossen.

XIX.

Ferengis tritt mit Kai Chosru und Giw die Fahrt nach Iran an.

Nichts war von allem Nöthigen versäumt,
Die Rosse standen für den Zug gezäumt,
Ferengis auch trug eine Eisenhaube,
Und also sprengten, hurtig gleich dem Staube,
Gen Iran jene Beiden mit dem Weibe,
Stets sorgend, daß ihr Fliehn verborgen bleibe.
Allein in Kurzem ward die Flucht verrathen,
Und ein'ge Leute, die zu Piran traten,
Erzählten ihm: „Kai Chosru ist entwichen!
Mit Giw, der sich in unser Land geschlichen,
Und mit Ferengis ist der kühne Sohn
Des Sijawusch nach Iran uns entflohn."
Piran, nachdem er dies vernommen hatte,
Erschreckt und zitternd gleich dem Espenblatte,

Sprach so zu sich: „O schreckliche Enthüllung!
Nun geht Afrasiabs Ahnung in Erfüllung.
Was soll ich nun ihm sagen? Seine Huld
Hab' ich verscherzt; mir mißt er bei die Schuld."
Aus Turan's Heer erlas er zwei der Besten,
Kelbad und Nestihen, die Eisenfesten,
Und hieß sie zur Verfolgung jener Flüchtigen
Ausziehen mit dreihundert Kriegswerktüchtigen.
Er sprach zu ihnen: „Auf nun! Die Entflohnen
Holt ein! Nicht eure Rosse dürft ihr schonen!
Das Haupt des Giw auf eine Lanze steckt mir,
Todt die Ferengis auf den Boden streckt mir,
Und den Kai Chosru führt zurück in Banden!
Ein Stern des Unheils ist er diesen Landen;
Bedenkt, wenn den Dschihun er überschritte,
Wie vieles Unglück Turan dann erlitte!"
Die Beiden hörten's, eilten flugs von dannen
Und sprengten fort mit dreimalhundert Mannen.
Ferengis und ihr Sohn Kai Chosru schliefen
Am Wege; über Höhen und durch Tiefen
War ihre Fahrt gegangen Tag und Nacht,
So daß sie Schlaf bedurften. Giw hielt Wacht
Bei ihnen und verscheuchte, wenn auch müde,
Mit Fleiß den Schlaf von seinem Augenlide;
Er hatte, auf Gefahr und Tod gefaßt,
Die Eisenhaube nicht und nicht die Last
Des Panzers abgelegt; sein Renner auch
Blieb stets geschirrt, wie es bei Rittern Brauch.

XX.

Giw schlägt Kelbad und Nestihen in die Flucht.

Als Giw den Staub, der auf dem Wege stob,
Gewahrte, zog er schnell das Schwert, erhob
Geschrei, das laut, als ob der Donner brüllte,
Der grimmsten Löwen Herz mit Schreck erfüllte,
Und stürzte auf die nah'nden Reiter zu.
Bleich ward die Welt vor Todesangst; im Nu
Schwang er das Schwert nach rechts und links und vorn,
Und ras'te mit der Keule, wild vor Zorn,
Daß Jenen, ausgesandt, auf ihn zu fahnden,
Die Lust verging, an ihm die Flucht zu ahnden.
So muthbeseelt war Giw, daß er durch Meere,
Gleichwie durch einen Bach, geschritten wäre.
Die Türken hatten ihn von jeder Seite
Umringt; er stand allein, der Leu, im Streite.
Die Sonne hüllte sich in schwarzen Flor;
Von Lanzen ward das Feld zum Binsenmoor,
Das Giw mit Blut erfüllte, gleich der Kelter,
Die rothen Most gießt in den Weinbehälter;
Den Feinden wurde Muth und Klinge stumpf,
Als sie den Boden so zum blut'gen Sumpf
Verwandelt sah'n, und Kelbad rief: „Ein Felsen,
Der nimmer wankt, ist Giw! Von wie viel Hälsen
Hieb er die Häupter ab! — Doch nein, wir haben
Mit Gott zu kämpfen, der dem Königsknaben

Zur Seite steht! Hat Iran solchen Schutz,
Was bieten wir dem Schicksal ferner Trutz?
Daß alles Unheil wider uns verbündet
Sich zeigen würde, ward uns längst verkündet."
Nochmals zum Kampfe stürzten die Berittnen;
Von Schlägen, den ertheilten und erlittnen,
Vom Schrei'n und Zinkenruf, dem himmelwärts
Erhobnen, zitterte der Berge Herz;
Die Erde blühte roth wie eine Rose;
Voll ward von Todten in dem Kampfgetose
So Thal als Hügel; vor dem Feindehammer,
Dem Giw, entflohn die Türken voll von Jammer,
Und kehrten, wundenüberdeckt und matt,
Zu Piran wieder von der Schlachtenstatt.
Giw trat, so Hand wie Brust mit Blut besprützt,
Zu Chosru hin, den er so kühn beschützt, —
Und sprach zu ihm: „Der Himmel hat dich gütig
Beschirmt, o König; sei denn freudenmüthig!
Ich gab dem Heer Turan'scher Fehdesucher,
Das mich angriff, den Kampf zurück mit Wucher;
Die Mehrzahl floh, die Haut der Andern gerbt' ich
Und ihren Leib mit ihrem Blute färbt' ich;
Wer mißt sich mir, dem Feindesreihensprenger,
Als Rustem nur allein, der Weltbedränger?"
Froh ward das Herz des Chosru übermaßen,
Und hoch pries er den tapfern Giw; dann aßen
Sie was sie fanden, und auf Seitenwegen
Flohn sie von Neuem ihrem Ziel entgegen.

Die Türken kehrten, matt von der ertragnen
Mühsal zurück. Als Piran die Geschlagnen
Gewahrte, schrie mit zornbewegter Stimme
Er Kelbad an: „Verhehle nicht das Schlimme!
Wo Giw geblieben, wo ihr Chosru ließt,
Erzähle mir, auch wenn es mich verdrießt!“
Kelbad gab Antwort: „Mann von klarer Seele!
Wenn ich dir, was geschehen ist, erzähle,
Dir Kunde gebe des von Giw Vollbrachten,
So wird dein Geist für immer satt der Schlachten!
Oft hab' ich meine Kraft vor dir erprobt,
Stets hast du meine Tapferkeit gelobt;
Wohlan denn! Bügel neben Bügel drängend,
Rang ich mit Giw, den Odem ihm verengend,
So daß sein Sinken unvermeidlich schien;
Mit tausend Keulenschlägen traf ich ihn,
Allein er scheint von Elephantenknochen,
Eh'r wird ein Amboß, als sein Haupt, zerbrochen.
Oft sah ich Rustem auf dem Schlachtgefild
Und manchen Andern, der für tapfer gilt,
Doch keinen fand ich, das behaupt' ich kecklich,
So immer kalten Bluts, im Kampf so schrecklich,
Wie diesen Giw! Selbst wenn an unsern Speeren
Die Spitzen lederweich gewesen wären,
Und wären unsre Keulen Wachs gewesen,
Sie hätten ihn zum Nimmermehrgenesen
Verwunden müssen, aber alle Schläge
Und Stöße machten mehr die Wuth ihm rege;

Dem Elephanten gleich, dem fürchterlichen,
Stieß er Gebrüll aus, und wir Vielen wichen
Vor jenem Einz'gen, der durch sein Gewürge
Die Welt verwandelt hatte zum Gebürge."
Piran rief zürnend: „Schande dir, dem Feigen!
Verdamme lieber dich zum ew'gen Schweigen,
Statt, was dem Ritter nicht geziemt, zu melden!
Fortan verzichte auf den Kampf der Helden!
Mit Nestihen und einem Heer von Leuen
Sandt' ich euch aus, und nun, ihr Thatenscheuen,
Kommt ihr beschimpft, entehrt zurückgerannt,
Und schreit: „Giw ist ein trunkner Elephant!"
Afrasiab wird die Krone sich verstört
Vom Haupte reißen, wenn er es erfährt,
Daß zwei Berittene, zwei Pehlewanen
Mit einem Heere unter ihren Fahnen,
Vor einem Einz'gen sich zur Flucht gewendet,
Der ihrer viele tödtete. Geschändet,
Kelbad, bist du! Wirf hin die Waffen, Schlechter!
Fortan dienst du für Alle zum Gelächter!"

XXI.

Piran verfolgt den Kai Chosru.

Dann wählte Piran tausend Waffenträger
Aus Turan's Heer, erprobte Feindeschläger,

Und sprach zu ihnen: „Nun gilts, aufzusitzen
Und eurer Rosse Zügel abzunützen,
Denn wenn uns Giw und Chosru heut entrinnen,
So werden Iran's Frau'n selbst Tigerinnen,
Die uns zerfleischen, zur Verzweiflung treiben!
Uns wird nicht Land noch Wasser übrig bleiben;
Und, statt dem Monde, statt dem Himmelslauf,
Wälzt mir alsdann die Schuld Afrasiab auf!"
So schnell, als ob die Luft hinweg sie hauchte,
Voran ihr Feldherr Piran, der erlauchte,
Auf ihren Rennern sprengten fort die tausend,
Nachts wie am Tage rastlos vorwärts brausend.
So kamen sie erschöpft und matt am Schlusse
Zu einem tiefen, wasserreichen Flusse,
Dem Gulsarriun; nur schwer zu überschreiten
War dieser Fluß, denn in dem wenig breiten
Strombett war hoch im Lenz die Fluth geschwollen,
Und dunkel, so wie Blut, das Wogenrollen.
Am andern Ufer schlief der junge Schah
Mit Giw, und wachend saß Ferengis da,
Indem sie spähend nach dem Wege starrte;
Kaum sah sie Piran's flatternde Standarte,
Als sie zu Giw hineilte, die Erschreckte,
Ihn und den König, ihren Sohn, erweckte,
Und also rief: „Den Schlaf mußt du verbannen,
O Giw, und schleunig dich zum Kampf ermannen!
Denn von Verfolgern, welche nah sind, werdet
Ihr Beide, fürcht' ich, so wie ich, gefährdet!

Dir wollen sie gewiß das Leben nehmen,
So daß wir uns alsdann zu Tode grämen;
Mich aber und den Sohn, uns schnüren sie
Mit Stricken fest, uns vor Afrasiab führen sie;
Nicht ahn' ich, welches Unglück noch entstehn wird;
Wer weiß, was nach des Himmels Schluß geschehn wird!"
Giw gab zur Antwort ihr; „O Frau der Frauen!
Warum so trübe in die Zukunft schauen?
Mit deinem Sohn auf diesen Felsen klimme!
Von Piran fürchte nichts und seinem Grimme!
Dein Glücksstern steht mir bei! Dich zu befreien,
Zu retten wird mir Gott den Sieg verleihen!
Auf ihn vertrauend, will zu Roß ich steigen,
Und, daß ich Ritterpflicht verstehe, zeigen!"

Kai Chosru sprach: „O Held, zu oft betratst du
Das Schlachtgefild! Zu viel für mich schon thatst du!
Wohl ist mir was ich dir verdanke kund;
Nicht stürze jetzt dich in den Drachenschlund!
Ich will das Schwert jetzt führen, kampflustvoll,
Daß Blut bis an die Sonne spritzen soll!"
Doch Giw erwiderte: „O Prinz! Bewahre
Der Erde deine fürstliche Tiare!
Nichts liegt an mir, dem Pehlewanensohn;
Doch wer bestiege, wenn du sänkst, den Thron?
Ich nenne achtundsiebzig Brüder mein;
Doch ohne dich, wie soll die Welt gedeihn?
Ein Schah nur lebt, und dieser kinderlos,
Allein der Pehlewanen Zahl ist groß!

Für mich ist, wenn ich sterbe, leicht Ersatz,
Kein Andrer aber taugt für deinen Platz.
Wir hätten keinen König, das bedenke,
Wenn fern von hier dein Haupt im Kerker sänke!
Stets währten dann Afrasiabs Plünderungen;
Umsonst wär' ich bis her zu dir gedrungen.
Wohl denn, besteige jenen Felsenkamm!
Dem Feind stemm' ich entgegen mich als Damm;
Dein Glücksgestirn wird mir den Sieg gestatten;
Die Welt lebt nur in deiner Flügel Schatten!"

XXII.

Kampf zwischen Giw und Piran.

Giw trieb sein Roß nach vorn, das wohlgezäumte,
Er sah den Strom, der brausend vor ihm schäumte,
Das Türkenheer sah er am andern Ufer,
Und rief nach ihm, ein ungestümer Rufer,
Die Stimme donnernd gleich der Frühlingswolke:
„Wer steht da drüben mit dem Heeresvolke?"
Von jenseits dann schrie Piran: „Du Verdammter!
Selbst Arger und von argem Blut Entstammter!
Sieh dies Gefilde, das von Kriegern strotzt!
Tollkühn ist wer allein so Vielen trotzt.
Nicht glaube, unsern Lanzen zu entwischen!
Wir denken, dich den Geiern aufzutischen!

Bist du ein Erzberg, dich uns darzubieten?
Ja dann selbst würden, wimmelnd wie Termiten,
Wir dir den Leib und jedes Glied umzingeln
Und ihn in Stücke gleich den Panzerringeln
Zerreißen. Denke, was ein Leu gesagt hat:
„Sobald der letzte Tag dem Reh getagt hat,
Zählt Gott die Athemzüge, die es thut,
Und schleudert es in meinen Schlund!“ Der Wuth
Piran's und seines Heers wirft also heute
Das Schicksal dich, Unseel'ger, hin als Beute!“

Der fürchterliche Giw, als Jener schwieg,
Stieß ein Gebrüll aus, und sein Ingrimm stieg,
Indeß er rief: „O Türk, du Gottverfluchter!
Dein Dasein schändet diese Welt, Verruchter!
Du sahst, wie ich den Sijawusch gerächt;
Und waren etwa meine Hiebe schlecht?
Was für ein Heer von Tschin's und Turan's Großen
Hat nicht mein Speer entseelt vom Roß gestoßen!
Dein Schloß hab' ich verwüstet, daß in Angst
Und in Verzweiflung du die Hände rangst;
Aus deiner Wohnung über todte Leiber
Schleppt' ich mit mir hinweg zwei edle Weiber,
Sie waren deine Gattin, deine Schwester,
Und dir zum Schimpf gab ich, o Ehrenfester,
Sie zwei gemeinen Türken aus der Hefe
Des Volkes Preis. Daß ich im Kampf dich träfe,
Erwartet' ich alsdann; allein die Stirne
Bot'st du mir nicht; du flohst wie eine Dirne!

In Zukunft hülle dich in Weibertracht!
Vor Männern schweig von dem, was du vollbracht!
Beim Heldenmahl wird man zum Saitenklingen
In alle Zukunft deine Schande singen,
Und deinen Namen der Verachtung weihn,
Wenn man von Giw erzählt, daß er allein
Kai Chosru heimgeleitet kühnen Sinns. —
Kam nie zu Ohr dir, daß der Chakan Tschins,
Ja daß der Kaiser selbst des Abendlandes
Und viele Herrn und Fürsten hohen Standes
Um Rustem's schöne Tochter sich bewarben,
Da sie beinah vor Liebe zu ihr starben,
Und daß auch Tus ihr einen Antrag machte,
Daß aber Rustem zu dem Allen lachte?
Von allen Männern, wisse, fern und nah,
Von allen Recken, welche Rustem sah,
War ich allein zum Eidam ihm genehm;
Die Tochter, mehr noch als das Diadem
Ihm werth, Banuguschasp, die jugendliche,
Die kriegrische, gab mir der Tugendliche!
Vor so viel Großen gab er mir den Preis
Und hob mein Haupt bis an den Himmelskreis;
Ja weiter noch ward ich durch ihn beseeligt,
Da meine hehre Schwester er geehlicht.
Kein Anderer versteht gleich mir das blutige
Kriegswerk, als Rustem nur, der Löwenmuthige,
Und wo wir Zwei mit Rachegier erscheinen,
Da gibt es nichts als Todte zu beweinen!

Selbst jetzt allein mach' ich durch meine Klinge
Die Welt dir schwarz wie eine Rabenschwinge,
Und schmähen magst du mich als eine Memme,
Wenn ich mit Blut dies Feld nicht überschwemme,
Wenn ich nur Einen deines Heers verschone!
Den Schah Kai Chosru führ' ich heim, die Krone,
Die herzerfreuende, ihm aufzudrücken,
Ihn mit dem goldnen Königsgurt zu schmücken!
Doch dann, wenn wieder ich zum Kampf mich stähle,
Mach' ich eu'r Land zu einer Löwenhöhle.
Giw, wisse, nennt man mich, den Niegebeugten,
Den Sohn des Guders, des Keschwaderzeugten,
Und du bist Piran, der vermaledeite,
Von Gott dem Sturz, dem Untergang geweihte!
Gut paßt dein Hals zu meinem Fangstrickknoten,
So zähle denn fortan dich zu den Todten!"

XXIII.

Giw nimmt den Piran gefangen.

Piran vernahm's, die Brust von Haß geschwollen,
Indeß ihm Thränen aus den Augen quollen;
Vertrau'n zu Gott, dem Hülfespender, hegend,
Trieb er, die Keule auf die Schulter legend,
Sein Roß nach vorn und stürzte auf dem bäumenden
Sich in die Wogen. Als er durch die schäumenden

Des Stromes andres Ufer nun erreicht,
Nahm Giw, als ob durch Furcht zurückgescheucht,
Zum Schein die Flucht, obgleich er's schwer vermochte,
Da ihm das Herz vor Kampfbegierde pochte.
Ihm eilte Piran nach mit Ingrimmschnauben,
Denn daß er wirklich flöhe, mußt' er glauben;
Als Giw den Gegner so von Heer und Fluß
Hinweggelockt, mit plötzlichem Entschluß
Da stürzt' er, wie ein Drache, auf ihn los,
Die Keule schwenkend und den Speer zum Stoß
Einlegend; nun floh Piran seinerseits,
Giw aber hatte unbemerkt bereits
Die Fangeschnur von seinem Sattelknopf
Gelös't; er warf sie hurtig nach dem Kopf
Des Gegners, schnürte sie um seinen Hals
Und ließ ihn von dem Rosse jähen Falls
Zu Boden sinken. Den Gesunknen schleifte
Er dann an einen Platz, wo ihn gehäufte
Baummassen vor dem Blick des Heers versteckten;
Mit Stricken band er dort den Hingestreckten,
Begann, die Waffen Piran's anzulegen,
Bestieg das Roß desselben, nahm verwegen
Des Türkenfeldherrn Banner in die Hand
Und sprengte so zurück zum Stromesrand.
Die Türken, da sie ihres Führers Fahne
Gewahrten, blieben arglos in dem Wahne,
Es wäre Piran; tönen ließen sie
Die Zinken, in die Hörner stießen sie;

Giw aber stürzte mit dem Roß, dem schnellen,
Sich in des Wassers Fluth, durchschnitt die Wellen,
Und schwang jenseits am Strand die Keule hoch,
Indeß ein Schreckensschrei das Heer durchflog.
Verhängten Zaumes drang er auf die Massen
Der Krieger ein, ließ sie vor Angst erblassen,
Und warf mit seinen Waffen, seinem Odem
Die Türken haufenweise rings zu Boden,
So daß er bergehoch die Leichen thürmte.
Das Heer ergriff die Flucht; er aber stürmte
Den Flieh'nden nach und streckte sie zur Erde;
Er würgte, wie der Leu in einer Heerde,
In ihren Reih'n; und bald war dieser Stolzen
Kriegsmacht vor einem Einzigen geschmolzen.
Giw kehrte dann in vollem Siegesglück,
Doch ruhig, als ob nichts geschehn, zurück;
Den Fluß durchsprengend kam er an den Ort,
Wo Piran lag; ihm wollt' er erst sofort
Das Haupt abschneiden; doch er ließ den Greis
Zunächst vor seinem Roß mit Angst und Schweiß
Herlaufen, um ihn schmachvoll, gleich geringen
Kriegssclaven, vor den jungen Schah zu bringen.
Vor Chosru angelangt, vom Rosse steigend,
Sprach er, sich demuthsvoll zur Erde neigend:
„Zum Tod ist dieser Arglistvolle reif;
Umzingelt hat ihn nun des Drachen Schweif;
Dem Sijawusch, da dieser ihm geglaubt,
Bracht' er den Tod; so falle denn sein Haupt!"

Piran jedoch rief unter Thränengüssen,
Den Boden, wo Kai Chosru stand, mit Küssen
Bedeckend: „Edler Schah, du kennst die Wahrheit,
Du weißt, o Leuchtender in Sonnenklarheit,
Wie ich dich vor Afrasiab vertreten,
Wie ich für dich gestrebt, für dich gebeten!
Wenn ich am Hofe damals war, so blieb
Dein Vater unversehrt vom Mörderhieb.
Ferengis so wie dich hab' ich vor Arg
Und List beschirmt; ich war's, der euch verbarg;
So hoff' ich denn, daß du vor diesem Drachen
Mich schützen wirst und seinem gier'gen Rachen!"

XXIV.

Ferengis befreit Piran aus den Händen des Giw.

Indessen Giw auf Chosru's Antwort harrte,
Saß thränenvoll Ferengis da und starrte
Vor sich dahin, Afrasiab verfluchend.
Sodann, den Zorn des Giw zu mildern suchend,
Sprach sie: „O Giw, du Racheglühender,
Dich rastlos unsertwegen Mühender!
Bedenke, dieser Pehlewan, der greise,
Ist edeldenkend, wohlgesinnt und weise;
Nächst Gott, dem Höchsten, der uns schirmt und stützt,
Hat er uns vor dem droh'nden Tod beschützt;

Liebreich war er im Leiden uns Asyl,
Und nun begehrt er unsern Schutz. Er fiel
In deine Hand; doch mögst du ihn begnaden,
O Pehlewan! denn niemals that er Schaden."
Giw sagte: „Königin der Königinnen!
Stets mögst du das, was du erstrebst gewinnen;
Doch einen Eid schwur ich bei Sonn' und Mond
Und bei dem Thron, auf dem Kai Kawus thront,
Daß ich, wenn ich ihn jemals fangen sollte,
Mit Piran's Blut die Erde röthen wollte."
Kai Chosru gab zur Antwort ihm: „O Leu!
Mit Recht, den Eid zu brechen, trägst du Scheu.
Erfülle augenblicklich deinen Schwur,
Doch ritze Piran mit dem Dolche nur!
Wenn so sein Blut fließt, schaffst du ohne Lüge
Der Gnade wie Gerechtigkeit Genüge!"
Giw sah, wie Schmerz in Chosru's Herzen wühlte,
Wie innig er mit Piran Mitleid fühlte;
Er ritzte diesem mit dem Dolch das Ohr
Und brachte durch das Blut, das er verlor,
Den Eidschwur in Erfüllung. Piran sprach
Dann zu Kai Chosru noch: „Zu Fuß vermag
Ich nicht, das Heer von Turan einzuholen;
Drum sei das Nöth'ge, Herr, von dir befohlen!"
Der Prinz sodann: „O Giw du gibst, ich denke,
Mir wohl das Roß des Piran zum Geschenke!"
Giw aber rief: „Bist du so matt, so schwächlich,
Du, dessen Kraft man rühmt als unzerbrechlich?

Wenn ich auf deinem Rosse heim dich sende,
So bind' ich erst mit Stricken dir die Hände
Und lasse dich nicht ziehen, falls vorerst
Du mir nicht einen heil'gen Eidschwur schwörst,
Daß Keiner deine Bande lösen soll
Als Gulschehr, deine Gattin; einsichtsvoll
Ist sie und dir die liebste deiner Frauen;
Drum will ich dieses Amt ihr anvertrauen."
Piran war mit der Fordrung einverstanden;
Er leistete den Eidschwur, sich den Banden
Nicht zu entziehn, bis er nach Hause käme
Und Gulschehr, seine Frau, sie von ihm nähme.
Dann gab ihm Giw sofort sein Roß zurück
Und band die Hände ihm mit einem Strick;
Ferengis und Kai Chosru drückten ihn
Ans Herz und sprachen: „mögst du glücklich ziehn!"
Und er, sein Roß besteigend, rief beim Scheiden
Noch Segen über Giw so wie die Beiden.

XXV.

Piran begegnet dem Afrasiab.

Nacht ward der Tag für Schah Afrasiab,
Als man von Chosru's Flucht ihm Kunde gab;
Sein Heer berief er bei Drommetenklang
Und setzte blitzschnell sich mit ihm in Gang.

Zwei Tagereisen waren seiner Eile
Nur Eine; vorwärts stürmend gleich dem Pfeile
Kam er in jene Gegend, wo die Schaar
Kelbad's dem grimmen Giw erlegen war.
Er sah Verwundete am Boden liegen,
Sah flieh'nde Krieger ihm vorüberfliegen,
Und fragte: „Wer von Iran's Rittern, sprecht,
Ist hier mit seinem Heere ins Gefecht
Gerückt? Nicht drang der Ruf in meine Nähe,
Daß ein so großes Heer in Iran stehe.
Wer mochte jenem Diwensohn vom Leben
Kai Chosru's unbesonnen Kunde geben?
O hätt' ich dieses Kind von böser Art
Getödtet und mir solch Geschick erspart!"
Siparam sprach: „O Herr! du mögst dich trösten;
Die durch ein solches Heer dir eingeflößten
Besorgnisse sind grundlos; Giw allein,
Und sonst kein Krieger, fiel in Turan ein;
Vor diesem Einen ist dein Heer geflohn,
Und so entkam Ferengis mit dem Sohn."
Afrasiab vernahm's, und, kaum sich fassend,
Vor dem ihm droh'nden Mißgeschick erblassend,
Rief er: „Nun wird die alte Prophezeihung
Erfüllt durch dieses Königsohns Befreiung;
Denn wen der Herr beschützt, so sagt der Glaube,
Den hebt er leicht zum Thron empor vom Staube!"
So mit Siparam redete der Schah,
Als eine Heerschaar er sich nahen sah;

Piran, dem Blut von Haupt und Armen rann,
Ritt langsam diesem Kriegerzug voran;
Afrasiab glaubte, daß er siegreich kehrte,
Daß Giw erlegen unter seinem Schwerte;
Allein als er ihn näher kommen sah,
Ihn tief gebeugt, von Schmerz beklommen sah,
Die Hände auf dem Rücken festgebunden,
Ans Roß geschnürt und überdeckt mit Wunden,
Da fragt' er ängstlich ihn nach dem Geschehnen,
Und seine Augen füllten sich mit Thränen,
Als Piran sprach: „O Schah! kein Pantherthier,
Kein Wolf, kein Leu von wilder Mordbegier
Kann unter Lämmern so — ich will's verbürgen —
Wie dieser Giw in unsern Reihen würgen.
Das Krokodil im tiefsten Meer erzittert
Und stirbt vor Angst, wenn es von fern ihn wittert!
Allein drang er, der Feindesherzbeklemmer,
Zu uns heran; und, wie ein Schmidt die Hämmer
In einer Feueresse schwingt, so wetterte
Er mit der Keule auf uns ein und schmetterte
Die Reiter rechts und links von ihren Rossen,
Als trieb' er Spiel mit meinen Schlachtgenossen.
Zwar trafen wir ihn mit mehr Keulenschlägen,
Als Tropfen fallen beim Gewitterregen:
Doch unbeweglich in dem Sattel saß er
Und lachend uns mit seinen Blicken maß er,
Als ruht' er still in einem Rosenhain;
Mit Roß und Keule schien er eins zu sein.

Zuletzt entfloh mein Heer vor seinen Hieben,
Allein war ich mit ihm zurückgeblieben;
Er nahm die Flucht, doch wohl zum Scheine nur,
Da er auf einmal mir die Fangeschnur
Ums Haupt warf und mich so zu Boden riß;
Ich sank, mir schwand die Welt in Finsterniß;
Sodann mit Stricken fest umschlang er mich,
Vor seinem Roß zu laufen zwang er mich,
Bis ich zu Chosru kam in solcher Noth.
Aufs neue ward ich dort von ihm bedroht;
Mein Leben dank' ich der Ferengis Bitten,
Sonst hätt' er mir das Haupt vom Rumpf geschnitten.
Zuletzt hat er mich mit dem Dolch geritzt,
Die Hände mir, noch stets von Wuth erhitzt,
Gebunden, und mir einen Schwur geboten,
Daß ich in diesen Banden bis nach Choten
Heimkehren wolle. Ich, der schwer Bedrängte,
Ergab mich still in das, was er verhängte,
Und schwur den Eid bei Sonne, Mond und Sternen,
In Choten erst die Banden zu entfernen.
Ich ahne nicht, was Gott mir noch bestimmt,
Denn Leid ertrag' ich, das kein Ende nimmt;
Bald fall' ich in des Feindes Fangeschnüre,
Bald bindet er die Seele mir durch Schwüre!"

Afrasiab brach, indem er Piran hörte,
Vor Wuth in Thränen aus; der Geistverstörte
Schrie grimmig: „Feigling! fort von hier! entweich!"
Und als nun Piran fortritt, schreckenbleich,

Erhob der Herrscher Turan's, stolz sich blähend,
Das Schwert und rief, auf seine Feinde schmähend:
„Ich schwör's, wenn Giw und dieses Diwenkind
Als Wolken, voll von Blitz und Wirbelwind,
Am Himmel schwebten, sie herabzureißen
Und zu zertreten! Schurke will ich heißen,
Wenn dieses Schwert, das Eisen selbst zerkeilt,
Mir die Verhaßten nicht in Stücke theilt!
Ferengis auch, fürwahr, soll nicht entwischen;
Zur Speise geb' ich sie im Meer den Fischen!
Daß Chosru flieht, das läßt sich noch begreifen;
Allein wozu will sie die Welt durchstreifen?"

XXVI.

Gim bekommt Streit mit einem Fährmann.

Nach Choten hin, das Herz von Sorgen schwer,
Zog Piran; doch Afrasiab mit dem Heer
Nahm wüthend, nichts als Blut und als Vernichtung
Auf Erden sehend, zum Dschihun die Richtung.
Zu Human sprach er: „Bis wir den Dschihun
Erreicht, laß unsre Rosse nimmer ruhn!
Denn wenn Kai Chosru über seine Fluth
Entrinnt, war unser Mühen kaum so gut
Wie Wind, der über eine Wüste streicht;
Der alte Spruch erfüllte dann sich leicht,

Daß, wenn mit Tur's sich Kobads Stamm verbände,
Aus dem Verein ein mächt'ger Schah erstände,
Der dieses Land mit allen seinen Städten
Verheeren, sengen, plündern und zertreten
Und einer Wüste ähnlich machen würde,
Doch lenzgleich über Iran lachen würde."

Giw und Kai Chosru, als sie zu dem Rande
Des Stroms gelangten, hatten an dem Strande
Noch Streit mit einem Fährmann auszumachen.
Am Ufer lag ein guter, schneller Nachen;
In ihm war Alles, Ruder so wie Segel,
Zum Ueberschiffen in der besten Regel;
Allein der böse Fährmann sprach zu Giw:
„Für Kön'ge wie für Sclaven ist gleich tief
Das Wasser; lange Vorbereitung muß
Ich treffen, eh ich über diesen Fluß
Zu setzen wage." — „Schnell, rief Giw, nur schnell!
Begehren kannst du was du willst, Gesell!
Ein Heer verfolgt uns!" — Als der schlaue Schiffer
Dies hörte, da zu bösen Listen griff er
Und sprach: „Nicht klein soll euer Fährgeld sein!
Ein Ding von diesen Vieren werde mein:
Der Rappe oder jene Sclavendirne,
Der Panzer oder auf des Jünglings Stirne
Die Krone da!" — Giw rief: „Bist du bei Trost?
Dich nur zu hören, hat mich schon erboßt.
Wenn oft ein König auszulösen wäre,
Das gäbe fetten Lohn für deine Fähre!

Wer bist du, daß mit einem Schah so herrisch
Du sprichst? Daß du von ihm als Fährgeld, närrisch,
Die Krone, die sein Haupt bediademt,
Verlangst? Daß seine Mutter, unverschämt,
Zur Sclavin du begehrst und den Bahsad
Ihm nehmen willst, der sturmgeschwind den Pfad
Zermalmt? Daß nach dem Panzer, eitler Tropf,
Du strebst, an welchem du nicht einen Knopf
Zu öffnen weißt; nach ihm, der undurchdringlich
Für Pfeil wie Lanzen ist, und unbezwinglich
Dem Feuer Stich so wie dem Wasser hält?
Im Flusse suche du dein Fährmannsgeld!
Gönn' uns die Fluth! den Kahn behalte du,
Und sieh uns, wie wir dich bezahlen, zu!"

XXVII.

Kai Chosru's Uebergang über den Dschihun.

Giw sprach zum Schah: „Wenn du Kai Chosru bist,
So droht der Strom, wie breit er immer ist,
Dir nicht Gefahr. Den Arwend überschritt
Auch Feridun und stieg mit Herrschertritt
Den Thron hinan, vor dem die Welt sich neigte,
Da Gott den Pfad zur Königsmacht ihm zeigte.
Du bist der Hort der Tapfern und der Leuen,
Bist Iran's Schah — wovor dich also scheuen?

Wie wäre feindlich dem die Wogenfluth,
Auf dem die Majestät des Thrones ruht?
Wenn ich und deine Mutter auch ertränken,
Zu sehr nicht dürfte solcher Schmerz dich kränken,
Denn weil du nöthig bist dem Thron der Macht
Hat deine Mutter dich zur Welt gebracht,
Und, dir zu dienen, ward ich nur geboren,
Wohlan denn! Gehe keine Zeit verloren!
Denn bald naht wohl Afrasiab dem Gestade
Des Stroms; und, trifft er uns, dann ohne Gnade
Wird er mich schmachvoll an den Galgen knüpfen,
Und auch ihr Beide könnt ihm nicht entschlüpfen;
Ihr werdet unter seiner Rosse Füßen,
Wo nicht im Fluß ersäuft, eur Fliehen büßen!"
Kai Chosru gab zur Antwort: „Schon genug!
Mit Gott gelingt mir dieser Fluchtversuch."
Zu Boden warf er sich mit dem Gesicht
Und rief: „Gott, Ewiger! verlaß mich nicht!
Mein Hort, der hoch zu preisende, bist du!
Der mir die Pfade Weisende bist du!
In Glück und Unglück leitet mich dein Zügel!
Die Weisheit ist der Schatten deiner Flügel."
Das Antlitz leuchtend wie der Morgenstern
Stieg er auf seinen Rappen, und, dem Herrn
Vertrauend, sprengt' er in den Strom hinunter;
Die Fluth durchschnitt er und gelangte munter
Ans andre Ufer. Ueber den Dschihun
Auf ihren hurt'gen Rossen folgten nun

Ihm Giw auch und das königliche Weib.
Kai Chosru wusch sich drüben Brust und Leib,
Er kniete nieder in dem Uferschilfe
Und dankte Gott für die gewährte Hilfe.
Dem Fährmann ward auf einmal bang zu Sinn,
Als er die Drei an's andre Ufer hin
Gelangen sah. Er sprach zu den Gefährten:
„Welch Wagstück! Die von Harnischen Beschwerten
Durchschwammen diesen Fluß, den wirbelvollen,
Und, wenn vom Frühlingsregen auch geschwollen,
Vermochte nicht der Strom sie wegzureißen;
In Wahrheit, Menschen kann man sie nicht heißen!"
Er sah, daß ihm entgangen seine Beute,
Und, da er seine Schlechtigkeit bereute,
Lud er sein bestes Gut ins Boot und spannte
Das Segel aus. Am andern Ufer wandte
Er sich an Chosru, um sich zu entschuldigen,
Bot ihm Geschenke dar, um ihm zu huldigen,
Und bat um freundliche Entgegennehmung
Der dargebrachten Spenden mit Beschämung.
Giw aber schrie ihn an: „O dummer Hund!
Was sprach von dieses Stroms Gefahr dein Mund?
Du möchtest über den Dschihun ihn schiffen,
Bat dich der hehre Schah — doch ungeschliffen
Hast du's verweigert. Fort mit den Geschenken!
Am Rachetage sollst du an uns denken!"
Der Fährmann kehrte, keine Antwort wagend,
An Turans Strand zurück, erschreckt und zagend.

Fast zu derselben Zeit kam an dem Strande
Afrasiab an, mit seiner Kriegerbande,
Er sah, daß Jene durch den Strom entflohen,
Schrie wüthend auf, und fragte unter Drohen
Den Fährmann: „Wie entkamen durch die Wellen
Des Flusses jene Ahrimansgesellen?“
Der Schiffer drauf: „Seit lange bin ich hier
Schon Fährmann und mein Vater war's vor mir;
Doch hab ich nie vernommen noch geschaut,
Daß wer hindurchzuschwimmen sich getraut;
Hoch ist der Strom von Frühlingsregengüssen,
Wer sich hineinwagt, der wird fortgerissen:
Und doch sind diese Drei hindurchgeschwommen,
Als wenn der Sturm sie auf den Arm genommen;
Sie sind wohl Söhne des Orkans gewesen,
Die Gott zu seinen Dienern auserlesen.“

Afrasiab, als er dies vernahm, ward blaß,
Er seufzte tief vor Wuth und Schmerz und Haß
Und sprach zum Fährmann: „In das Wasser stoß
Schnell deinen Nachen, denn die Noth ist groß!
Erspäh'n wir, ob die drei, die mir entronnen,
Vielleicht, bevor das Weite sie gewonnen,
Sich irgendwo zum Schlummer hingelegt!
Schnell, da nur große Eile hier verschlägt!“
Doch Human rief: „Willst du ein Feuer nähren,
O König, das dich endlich wird verzehren?
Willst du mit deinem Heer dich in die Klauen
Der Löwen stürzen? Fühlst du denn kein Grauen

Vor Rustem und Gurgin, den Weltverwüstern?
Vor Tus, dem Wolken Zorns die Stirn umdüstern?
Nur wer des Thrones und der Herrschaft satt,
Begiebt sich in des Tigers Lagerstatt!
Dein ist nordwärts von diesen Flußgestaden
Das ganze Land; der Mond und die Plejaden
Gehorchen dir! Bleib du in deinem Reich
Und wegen Iran's alle Sorgen scheuch!"
Die Türken kehrten trauernd heim und stumm,
Und lange Zeit verging dann wiederum.

XXVIII.

Kai Chosru langt in Ispahan an.

Kai Chosru kam mit Giw nach Sem. Die meisten
Iranier eilten, Huld'gung ihm zu leisten,
Doch andre zögerten. Schnell sandte Giw
Nach allen Seiten Iran's solchen Brief:
„Vernehmt, daß euer Fürst aus Iran naht,
Der Treffliche vom Stamm des Kai Kobad,
Der hehre Chosru ward der Haft entrissen;
Sanft trug ihn der Dschihun so wie ein Kissen!"
Auch wählte Giw sich einen vielgewandten,
Verläss'gen Mann aus Sem zum Abgesandten,
Erzählt' ihm seine sämmtlichen Erlebnisse
Und sprach: „Nun bringe meines Zugs Ergebnisse

Nach jenem Sitz der Schahe und der Helden,
Nach Ispahan! Dem Guders mußt du melden:
„O Edler! als du träumtest, schliefst du zwar,
Allein dein Geist war wach und schaute klar.
Nach Iran hab' ich Chosru heimgeführt;
Feindlichen Hauchs hat ihn kein Wind berührt!“
An Kawus auch schrieb Giw zur selben Zeit;
Zur Fahrt war der Gesandte schnell bereit,
Und flog, umringt von den Begleiterschaaren,
Hinweg mit blitzgeschwinden Dromedaren.
Zuerst — denn Giw's Befehl erschien ihm heilig —
Trat mit dem Schreiben er zu Guders eilig
Und brachte Wort für Wort die Botschaft an.
Das Schreiben legte sich der Pehlewan
Aufs Haupt, verfluchte den Afrasiab wild,
Und weinte, da von Neuem ihm das Bild
Des Sijawusch emporstieg. — Zu dem Schahe
Zog dann der Abgesandte; schon als nahe
Dem Hof er kam, ward freudiges Geschrei
Vernommen; vor den Thron rief Kawus Kai
Ihn hin und nahm das Schreiben; er bestreute
Mit Edelsteinen es, der Hocherfreute,
Und, wie im Schloß, so scholl ein Ruf der Freude,
Musik und Sang durch alle Stadtgebäude.

Nach Nimrus auch drang bald die frohe Post,
Rustem ließ an die Armen Geld und Kost
Austheilen, hoch war ihm das Herz entzückt,
Daß dergestalt dem Giw der Zug geglückt.

Die Tochter schickt' er, die mit Giw vermählte,
Mit köstlichen Geschenken, die er wählte,
An den Gemahl. Zwölfhundert Reiter gaben
Ihr das Geleit und nahmen Sklavenknaben,
Dreihundert an der Zahl, und goldne Schalen
Sammt Kronen mit uud funkelnden Pokalen:
Wie Vögel von geschwinden Flügelschlägen,
So flog die Fürstin dem Gemahl entgegen,
Doch dieser sandte sie nach Ispahan,
Als seines Ruhmes Künderin, voran.
Bald ward es weithin kund, der Herrschafterbe,
Der um Besitz des Weltalls sich bewerbe,
Sei nah; da drängten sich von allen Seiten
Nach Ispahan die Huldigungbereiten,
Und Guders schmückte seinen Wohnpalast
Mit Goldbrokat, mit Seide und Damast,
So wie es ziemt für eines Königs Wohnsitz.
Bereiten ließ er einen goldnen Thronsitz,
Ein Diadem, wie Fürsten es gebührt,
Auch Spangen, Ketten, edelsteingeziert;
So Stadt als Meidan ließ er, wie sein Schloß,
Zum Feste schmücken, und bestieg sein Roß.
Des Reiches Große ritten, die gesammten,
An seiner Seite, um den Schahentstammten
Schon in der Ferne von acht Farasangen
Festlich, so wie es paßte, zu empfangen.
Als Chosru nun, geführt von Giw, erschien,
Da stiegen sie vom Roß und grüßten ihn.

Doch Guders, da sein Blick den jungen Schah
An seines Sohnes Seite nahen sah,
Gedachte an den Sijawusch mit Bangen
Und Thränen rannen über seine Wangen.
Er stieg vom Roß und segnete den Sohn
Des Hingemordeten; mit sanftem Ton
Entbot ihm Chosru seinen Gruß und preßte
Ihn an das Herz, da Jener sprach: „Das Beste
Was er besitzt, mag dir der Himmel geben,
O junger Schah, Ruhm, Sieg und langes Leben!
In Glück und Macht dies Reich erneue du!
Den Geist des Sijawusch erfreue du!
Gott weiß es, daß mich Thron und Krone nicht
Beglücken könnten wie dein Angesicht!
Selbst wenn den Sijawusch ich wiedersähe,
Es freute mich nicht so wie deine Nähe!“
Die Stirn des Giw dann küßte Guders mild
Und sprach: „Du hast den Schicksalsspruch erfüllt!
Du bist ein Held, der nimmer ruht noch rastet,
Und doch, bedächtig, nie sich überhastet!“
Die Großen Irans sanken ehrfurchtsvoll
Vor Chosru in den Staub; ringsum erscholl
Ein Jubelrufen und sie Alle kehrten,
Den Königsjüngling, den so lang Begehrten,
Geleitend, selig über solches Glück,
Zur Stadt und in des Guders Schloß zurück.
Dort waren sie in reichgeschmückter Halle
Acht Tage froh bei Wein und Lautenschalle,

Dann aber zogen sie, beglückt und heiter,
Zur Stadt, die Kawus Kai bewohnte, weiter.

XXIX.

Kai Chosru kommt zu Kawus.

Kai Chosru, zu dem Hof des Schahs gelangend,
Fand alle Straßen duftend, farbenprangend;
Mit seidnen Tüchern waren die Terrassen
Behängt, die Dächer voll von Menschenmassen;
Moschus und Rosenöl war rings gesprengt,
In Schaaren waren Sänger rings gedrängt;
Gold warf man, Kügelchen von Zuckersüße,
Den duftgetränkten Rossen vor die Füße.
Als Kawus seinen Enkel nun gewahrte,
Da rannen Thränen ihm herab zum Barte,
Er stieg vom Thron, umarmte den Ersehnten,
Und küßte ihm die Augen, die bethränten.
Der Jüngling huldigte dem Vatersvater,
Mit ihm hinan die Thronesstufen trat er,
Und Kawus fragt' ihn nach Afrasiab
So wie nach Turan viel. Kai Chosru gab
Alsdann ihm so Bescheid: „Ein wahrer Wüther
Ist jener König, nicht ein Volksbehüter!
Was fragst du nach dem Argen, Gottverhaßten?
Der Fluch des Himmels möge auf ihm lasten!

Den Vater hat er grausam mir geschlachtet
Und mich im Keim zu tödten schon getrachtet,
Indem er meine Mutter arg mißhandelte!
O daß ihm Gott das Glück in Leid verwandelte!
Als Kind hat er mich ins Gebirg zu Hirten
Gesandt, wo ich, daß sie sich nicht verirrten,
Die Ziegen hütete, und wenn es nachtete
Der kreisenden Gestirne Zug betrachtete.
Dann ließ mich der Tyrann von Neuem holen;
Gern hätt' ich mich von ihm hinweggestohlen;
Um Hülfe bat ich Gott, den Schicksalslenker,
Denn Angst empfand ich vor dem grimmen Henker;
Er that an mich der Fragen dies' und jene,
Ich aber machte meine Rettungspläne;
Auf das, worüber Auskunft er begehrte,
Antwortet' ich ihm immer das Verkehrte;
So glaubt' er denn, ich wär' ein dummer Tropf
Und hätte kein Gehirn in meinem Kopf,
Worauf er, der von Gott Verblendete,
Mich fluchend heim zur Mutter sendete.
Stets werd' ich meines Vaters Mörder hassen,
Wollt' er mich auch in Gold und Perlen fassen!"
Kai Kawus sprach zu ihm: „O junger Held,
Nach deiner Herrschaft sehnt sich alle Welt!
Ein Zweig bist du vom Stamm der Kajaniden;
Weisheit ist dir und hoher Werth beschieden!"
Von Neuem sagte Chosru: „O Besitzer
Des alten hehren Throns! O Weltbeschützer!

Wenn Alles das, was Giw, der muthbeseelte,
Auf diesem Zug vollbracht, ich dir erzählte,
Du würdest staunen und fürwahr mit Grund,
Denn Größeres ward nie auf Erden kund.
Als er mich suchte, wie viel Qualen litt er!
Gefährdet stets, allein das Land durchritt er;
Doch seine Mühen, bis er mich erreicht,
Sind klein, wenn man den spätern sie vergleicht.
Zahllose Krieger, wie ein sengend Feuer,
Verfolgten uns; doch Giw, der Heerzerstreuer,
Hat kühner, tapfrer sich — das sei beeidigt! —
Als Indiens grimmster Elephant vertheidigt;
Kein Krokodil, das je dem Strom entstiegen,
Vermochte so den Feinden obzusiegen;
Mit seinen beiden Führern floh das ganze
Gewalt'ge Heer vor seiner Keul' und Lanze.
Dann kam — denn rastlos wurden wir gehetzt —
Uns Piran wie ein Löwe nachgesetzt;
Giw warf ums Haupt ihm seinen Fangestrick
Und wollte drauf das Haupt ihm vom Genick
Ablösen; aber ich, o Schehriar,
Bat Giw um Schonung; denn dem Piran war
Der Tod des Sijawusch nicht beizumessen,
Er hatte, solches durft' ich nicht vergessen,
Mich und die Mutter aus des Tigers Krallen
Gerettet; sonst wär' unser Haupt gefallen,
Da der Tyrann bereit schon war, uns Beiden
Den Kopf, so wie dem Vater, abzuschneiden. —

So mit der Stierkopfkeule unermüdlich
Hielt Giw die Feinde von uns ab, bis südlich
Wir zum Dschihun gelangten; unerschrocken
Durchschnitt er dann den Strom, als wär' er trocken.
Ein solcher Held, ein solcher Köpfespalter,
O blieb' er jung bis in das höchste Alter!"

Als Kawus dies vernahm, schloß sein Gemüth
Sich auf, der Rose gleich, wenn sie erblüht,
Er drückte Giw ans Herz und küßte ihm
Das Antlitz und das Haupt mit Ungestüm;
Er pries den Guders und sein ganzes Haus;
Gott segne dies Geschlecht! so rief er aus
Und ließ auf Seide einen Lehnbrief dann
Ausstellen, welcher über Chorasan
Und über Rei und Ispahan und Rum
Mit Fug ihm übertrug das Herrscherthum.
Guders mit seinen Söhnen, voll von Dank
Für die erwiesne Huldverleihung, sank
Mit Freudestammeln und mit Segensrufen
Vor Kawus nieder zu des Thrones Stufen. —

Ein reich mit Gold geschmücktes Lusthaus wies
Kai Kawus der Ferengis an; er ließ
Mit Seide und Brokat die Wände schmücken,
Ließ einen Thronsitz in den Hauptsaal rücken,
Und sprach: „O Königin! O Frau der Frauen!
Nie mag dein Auge Leid noch Unglück schauen!
Die Deinen und dein Land verließest du!
Viel Ungemach stieß auf der Fahrt dir zu!

Doch nun magst du zum Wohnplatz Iran wählen!
Ich achte deine Wünsche gleich Befehlen!"
So ward Ferengis huldvoll aufgenommen;
Des Kawus Frau'n auch hießen sie willkommen.

XXX.

Tus weigert sich, den Kai Chosru anzuerkennen.

Keschwad besaß ein Schloß in Istachar,
Das seines Stammes Stolz und Freude war;
Guders begab sich, als sie lang genug
Am Hof geweilt, mit Chosru auf den Zug
Nach diesem Schloß, trat unter dessen Dach,
Und hob in einem prächtigen Gemach
Den jungen Schah auf einen Thron von Gold.
Dort ward dem Chosru Huldigung gezollt
Von allen Großen, allen Pehlewanen,
Nur nicht von Tus; denn stolz auf seine Ahnen
War dieser, war des Reiches Bannerträger
Und führte, wie ein König, Paukenschläger,
Was seinen Trotz und Hochmuth steigerte.
Voll Zorn, daß Tus die Huld'gung weigerte,
Sprach so zu Giw, dem Löwenmuth'gen, Guders:
„Zu Tus begib dich, zu dem Sohne Nuder's,
Und sprich zu ihm: „Voll Lust und Jubel ist
Die ganze Welt! Beginne jetzt nicht Zwist!

Dem jungen Schah, dem Jeder Treue schwört,
Verweigre du, von Ahriman bethört,
Die Anerkennung nicht mit Frevelmuth!
Siehst du nicht Gottes Huld, die auf ihm ruht?
Wenn du dich gegen Chosru auflehnst, Frecher,
So zieh' ich wider dich das Schwert als Rächer!
Mein Sohn ist dieser Botschaft Ueberbringer;
Die Großen all, die mächt'gen Feindbezwinger
Sind damit einverstanden; das genüge,
Damit dein Sinn sich unsrer Fordrung füge!"

Giw ging hinweg nach seines Vaters Willen,
Kaum konnt' er seines Herzens Ingrimm stillen;
Die Botschaft bracht' er Wort für Wort dem Tus
Und rief: „Dein Treiben hat nicht Hand noch Fuß!"
Tus aber sprach: „Genug hast du gesagt!
Weh Jedem, der mich zu mißachten wagt.
Nur Rustem geht, der Mächtigste, der Hehrste,
Mir vor; nach ihm bin ich im Heer der Erste.
Minutschehr war mein Ahn, der alle Länder
Der Welt besaß bis an die Erdenränder;
Als Schah gebot mein Vater diesem Reich,
Vom Stamm des Feridun bin ich ein Zweig.
Der Leu im Kampf, der streitbegier'ge, heiß' ich;
Des Tigers Herz, des Panthers Fell zerreiß' ich!
Und ohne mich wollt dieses Reich ihr ordnen?
Wollt, einen noch durch nichts berühmt gewordnen
Und neuen Schah zu wählen, euch erfrechen?
Nein! nein! Von Chosru sollt ihr mir nicht sprechen!

Die Wohlfahrt Iran's tragt ihr in das Grab,
Wenn ihn ihr wählt, der von Afrasiab
Abstammt und von Pescheng; verderben wird
Die Heerde, wenn ein Leopard ihr Hirt!
Dein vieles Müh'n war ohne Sinn und Zweck,
Denn Chosru ist ein Kind, ein eitler Geck!
Um Schah zu sein, fehlt ihm die Eigenschaft,
Muth fehlt ihm, Glaube, Majestät und Kraft!
Dem Feriburs, dem edlen Sohn des Schahs
Gebührt die Krone mehr; in hohem Maaß
Besitzt er Würde, Tapferkeit, Verstand,
Und ist mit unsern Feinden nicht verwandt!"
Giw sprang vom Sitz empor mit Ingrimmschnauben;
Er dachte: Tus hat nicht Verstand noch Glauben!
Und rief: „Komm denn zum Kampf, o Feindeschlächter,
Und mache dich durch Flucht nicht zum Gelächter,
Wenn unsre Lanzen dir entgegenblitzen!
Zu deinem Sturz nur wird dein Ehrgeiz nützen!
Einst hast du uns zur Seite hochgesinnt
Gekämpft; nun schlägst du all das in den Wind!
Wenn du Verstand besaßest, so gebrauchten
Wir uns den König nicht, den hocherlauchten,
Vom Alburs erst zu holen; ohne Hirn
Bist du, drum ist dir kronelos die Stirn;
Dem Klugen nur, dem Mäß'gen — das begreife! —
Schmückt Gott die Stirne mit dem goldnen Reife."
Giw wendete nach diesem Zorneswort
Von Tus sich ab; zum Vater ging sofort

Er heim und sprach: „Es waren ungereimte
Behauptungen, die Tus zusammenleimte;
Er sagte, (blind ist er mit seh'ndem Auge)
Daß Feriburs zur Herrschaft besser tauge;
Läßt solche Tollheit sich beschönigen?
Sind doch von Iran's alten Königen
In deinem Schlosse, Vater, viele Bilder,
Und, sage, sehn sie schöner, edler, milder
Als Chosru aus? Wer sitzt zu Roß wie er?
Wer ist wie er der Krone würdig? wer?"

XXXI.

Zorn des Guders gegen Tus.

Guders rief aus in Zornwuth ohne Gleichen:
„Man muß ihn aus der Zahl der Großen streichen!
Wir wollen diesem Tus schon zeigen, wem
Der Thron zukommt und wem das Diadem!"
Sofort mit seinen achtundsiebzig Söhnen
Und Enkeln zog er unter Paukendröhnen
Aus seinem Schloß, und auf dem Meidan schlossen
Zwölftausend Reiter sich als Kampfgenossen
Ihm an. Daß Guders Streit mit ihm begehre,
Ward bald dem Tus bekannt; von seinem Heere
Ließ er, es ordnend, schnell die Trommeln rühren,
Die Pauken auf die Elephanten schnüren,

Und zog zum Kampf, umweht von Kawe's Banner,
Im Kreis der Lanzenschwinger, Bogenspanner;
Allein, als er das Heer des Guders schaute,
War's ihm, als ob das Licht vor ihm ergraute;
Ein Elephant, ein königlich geschmückter,
Kam ihm entgegen und auf ihm erblickt' er
Den jungen Chosru, von Geschmeide blitzend,
Auf einem Throne von Türkisen sitzend;
Zweihundert Elephanten mit Gepräng
Umringten ihn, fast schien die Welt zu eng
Für sie. Kai Chosru glich auf seinem Throne,
Das Haupt umglänzt von der Rubinenkrone,
Dem Mond; von Goldschmuck strahlte sein Gewand,
Die Stierkopfkeule trug er in der Hand.

Tus ward auf einmal wie von Schreck erstarrt
Und sprach: „Ein Kampf mit Diesem würde hart!
Viel Krieger sänken hin auf beiden Seiten;
Ich würde Unheil diesem Reich bereiten,
Neu würde des Afrasiab Glück erwachen,
Und ich ihm Alles nur zu Wunsche machen!“
An Kawus schickt' er einen Abgesandten
Und ließ ihm sagen durch den sprachgewandten:
„Wenn Einer derer, die sich hier im Feld
Bedrohn, nur einen Pfeil vom Bogen schnellt,
So wird ein Streit entstehn, den nichts versöhnt
Und der die Wünsche des Afrasiab krönt!“

XXXII.

Guders und Tus geben den Streit über die Thronfolge dem Kai Kawus anheim.

Kai Kawus fand verständig diese Rede,
Er bot dem Tus und Guders an, die Fehde,
Die zwischen ihnen walte, zu entscheiden;
Sein Bote ging und sagte zu den Beiden:
„O weise Helden! gießt kein tödtlich Gift
Ins Glas voll Milch! Die Schwerter, die ihr schlifft,
Legt nieder! Wollt ihr denn mit euren Waffen
Ein neues Leiden diesem Reiche schaffen?
Kommt, Pehlewanen! Statt euch hier zu schädigen,
Laßt durch Kai Kawus diesen Streit erledigen!“
Die Beiden stiegen zu dem Schloß empor,
Dem Schah trug Jeder seine Sache vor.
Zuerst sprach Tus: „O Schehriar! Entsagt
Ein Schah dem Thron, der ihm nicht mehr behagt,
So überläßt er Krone, Thron und Schatz
Dem Sohn; nie darf ein Enkel an den Platz
Des Sohnes treten, falls ein solcher lebt,
Und Frevel ist es, wenn er danach strebt!
Vom Kaienstamm, ein stets zum Kampf bereiter
Kriegsleu ist Feriburs; was sag' ich weiter?“
Doch Guders rief: „Schweig still, du Hochmuthstoller!
Zu Menschen zählt dich nicht ein Einsichtsvoller!

Kein Fürst war je wie Sijawusch so adlig,
So großmuthvoll, an Sitte so untadlig;
Nun wohl, Kai Chosru ist sein Sohn und gilt
Bei Allen für des Vaters Ebenbild;
Wenn seine Mutter auch von Tur's Geschlecht
Abstammt, so ist sein Königsblut doch ächt;
Auf Erden gibt es keinen Edlern, Reinern;
Warum, Schamloser, willst du ihn verkleinern?
Nie sahst du Einen schön wie ihn und gütig,
Von Wuchs so hoch, von Geist so edelmüthig.
Vom Kajanidenglück in Schutz genommen,
Ist muthig er durch den Dschihun geschwommen;
Wie Feridun die Herrschaft sich erstritten,
Nachdem er kühn den Arwendstrom durchschritten,
So wird Gott geben, daß er mit der Schärfe
Des Schwertes sich die Bösen unterwerfe;
Drauf wird er, seines Vaters Mord zu rächen,
Mit Löwengrimm ins Feindelager brechen,
Von allem Leid wird Iran er erlösen
Und Schrecken jagen in das Herz der Bösen.
Der selige Serosch hat mir im Traum
Verkündet, wenn das Scepter und den Zaum
Des Reichs er führte, würden alle Wunden,
Die jetzt die Erde schmerzen, flugs gesunden.
Dem Stamm nach kannst du dich mit Jedem messen;
Allein dein Vater war vom Diw besessen,
Und so wie er bist du es ebenfalls.
Hätt' ich ein Schwert, so wollt' ich dir den Hals

Und Nacken dir und Arm und Brust zerfleischen,
Und Rache für so schnöde Reden heischen!
Was, Unverschämter, störst du so den Frieden,
Der lang geherrscht im Haus der Kajaniden?
Dem Schah der Schahe laß sein Ja und Nein!
Er kann den Thron an wen er will verleihn!"
Tus gab zur Antwort ihm: „Du sagst, o Greis,
Wovon das Gegentheil dein Innres weiß!
Du bist des Keschwad Sohn, doch König Nuder's
Entsprossener bin ich! Drum ehr', o Guders,
In mir den höchstgebornen aller Ritter!
Dein Schwert schlägt einen Amboß wohl in Splitter,
Doch meine Hand ist wahrlich auch nicht schlaff,
Mein Schwert durchbohrt das Weltgebirge Kaff!
Wer König werden soll, bestimmst nicht du;
Dem Schah der Welt kommt die Entscheidung zu!"
Guders rief aus: „Schweig du von solchen Dingen!
Davon zu reden ziemt nicht so Geringen!"
Zu Kawus sprach er dann: „O Herr! o Weiser!
Entscheide nach dem Brauch der frühern Kaiser!
Den Sohn so wie den Enkel ruf herbei!
Der Herrschaft sind sie würdig alle zwei,
Doch dem mußt du sie geben, der von ihnen
Mehr als der Andere sie zu verdienen
Dir scheint! Besteige dann, wer will, den Thron,
Es ist ja doch dein Enkel oder Sohn!"
Der Schah gab Antwort: „Nein, nicht so, mein Treuer!
Denn Beide sind sie meinem Herzen theuer,

Und wenn dem Einen ich den Vorzug gebe,
Haßt mich der Andere so lang ich lebe.
Doch gibt's ein Mittel, das für gut ich halte,
Damit nicht Zwietracht meine Helden spalte.
Umringt von einer Heerschaar — also will
Ich's haben — sollen sich nach Ardebil
Die Zwei begeben; an der Gränze dort
Liegt Bahman's Burg, aus welcher fort und fort
Ahrman die Gläubigen mit Kämpfen plagt,
So daß kein Mobed dort zu wohnen wagt.
Vor wem der Beiden diese Burg bezwungen
Das Thor erschließt, der hat den Thron errungen!"
Dem Tus wie Guders schien der Plan ersprießlich;
Zum Preis des weisen Schahs ergossen schließlich
Sie sich in einen Loberhebungsstrom;
„Nun mögen Feriburs, des Chosru Ohm,
Und Chosru selbst den streit'gen Fall entscheiden!"
So sprachen sie, dann gingen fort die Beiden.

XXXIII.

Tus und Feriburs greifen das Schloss des Bahman vergebens an.

Als in dem Löwenbild die Sonne stand,
Früh da, sobald das nächt'ge Dunkel schwand,
Trat Feriburs mit Nuder's Sohne Tus
Zum Kawus hin mit ehrerbiet'gem Gruß.

Tus sprach: „O Weltgebieter! gönne mir,
Mit Elephanten und dem Reichspanier
Hinwegzuziehn, daß Allen, die uns hassen,
Vor Angst die Wangen von Rubin erblassen.
Aufs Glück des Feriburs und auf mein Haus,
Das königliche, bauend, zieh' ich aus."
Kai Kawus drauf: „Wo du im Feld, im Lager
Erscheinst, da ist kein Feigling mehr, kein Zager!
Der Herr von Sonne und von Mond gewähre
Dir, daß der Stern des Siegs dein Haupt verkläre!
Wenn Feriburs, mein Sohn, es will, so leite
Sein Heer und weiche nicht von seiner Seite!"

Mit einem Heer und vierzig goldbeschuhten
Kriegshelden zogen aus die Hochgemuthen,
Vorn Tus, der mit dem Banner Kawe's prunkte,
Der Sohn des Kawus in dem Mittelpunkte.

Als sie der Burg sich nahten, schlugen Flammen
Empor; die Erde, schien es, brach zusammen;
Auf allen Lanzenspitzen hüpften Blitze,
Die ehrnen Panzer schmolzen von der Hitze;
Der Boden schien ein einz'ger Feuerbrand,
Die Luft ein Netz, von Ahriman gespannt;
In Lüften galt es diesesmal zu kriegen,
Da wolkenan des Schlosses Wälle stiegen.
Tus sprach zu Feriburs: „Der Mensch vermag
Mit Fangestrick und Pfeil und Schwertesschlag
Den Feind, zeigt er sich offnen Angesichts,
In Staub zu werfen — hier vermag er nichts!

Kein Aufgang ist zu diesem Schloß; wir kennen
Ihn mindstens nicht; wie soll man es berennen?
Der Harnisch will auf unsern Leibern schmelzen;
In Flammen kommen, die sich ringshin wälzen,
Die Rosse um. Doch sorge nicht, o Reiner!
Wenn du dies Schloß nicht nimmst, so nimmt es Keiner!"
Noch sieben Tage lang des Schlosses Wälle
Umschweiften sie, allein an keiner Stelle
Fand sich ein Aufgang. Dann verzweifelnd kehrten
Die beiden Feldherrn heim mit den Gefährten.

XXXIV.

Kai Chosru nimmt das Schloss Bahman ein.

Guders vernahm, wie höhnischen Gemurrs
Im Volk man raunte: „Tus und Feriburs
Sind heimgekehrt!" Der wackre Guders dachte:
„Vollbringen wir, was Jener nicht vollbrachte!"
Er sammelte das Heer des jungen Fürsten,
Berief die Krieger voll von Thatendürsten,
Und hieß sie, eines Elephanten Rücken
Mit einem Throne von Smaragden schmücken.
Bald war um Guders' bläuliche Standarte
Ein Heer geschaart, das ganz von Waffen starrte;
Mit goldnen Schuh'n und Ketten von Korallen
Erschienen viele von den Reichsvasallen,

Und Guders sprach: „Durch Gottes Huldbezeigung
Ist heut der Tag von Chosru's Thronbesteigung.“
Kai Chosru auf dem Throne von Smaragd,
Die Keule tragend und in Königspracht
Zog so nach Ardebil zum Zauberschlosse
Mit Guders, Giw und großem Heerestrosse.
Er hüllte sich, gelangend vor die Burg,
In eine Rüstung, ehern durch und durch,
Nahm einen Renner statt des Elephanten,
Und rief sich einen Schreibekunstgewandten,
Der solchen Brief mit einem Ambrastift
Auf sein Geheiß hinschrieb in Pehlwischrift:
„Kai Chosru ists, der diesen Brief erläßt!
Ein Sclav des Herren baut auf ihn er fest;
Gerettet hat er sich vor Ahrman's Listen,
Kein Böser soll vor ihm sein Leben fristen;
Der seine Schritte Leitende ist Gott,
Der ihm zur Seite Streitende ist Gott,
Er, der die Sonnenlampe angezündet,
Er, dessen Ruhm Saturn wie Mars verkündet.
Gott gab mir Kron' und Reich, zum Heldenwerke
Mir Löwenklau'n und Elephantenstärke;
Durch seine Huld prang' ich in Königshoheit,
Schon vor dem Siege fühl' ich Siegesfrohheit.
Sind hier im Schlosse Ahrimansgesellen,
Fürwahr so will ich ihre Häupter fällen,
Will in den Staub, wie mir der Herr geheißen,
Sie aus der höchsten Wolke niederreißen;

Auch ohne Heer, allein vom höchsten Gotte
Beschirmt, vertilg' ich diese böse Rotte;
Mit meiner Fangschnur, so daß sie ersticken,
Werd' ich die Zaubrer allgesammt umstricken;
Das Reichswohl heischt, daß wir dies Schloß gewinnen,
Zu Boden stürzen werd' ich seine Zinnen!"
Kai Chosru band an einen langen Speer
Das Schreiben fest; hoch über seinem Heer
Schwang er, der Strahlende im Herrscherglanze,
Gleich einer Fahne, diese mächt'ge Lanze,
Und sprach zu Giw: „Begieb dich auf der Stelle
Zur Burg hinan, wirf an des Schlosses Wälle
Die Lanze mit dem Briefe, rufe fromm
Zugleich den Namen Gottes an und komm
Sofort zurück!" — Giw, der beherzte, ritt
Zur Stelle fort, er nahm die Lanze mit,
Warf an den Schloßwall sie mit sammt dem Brief,
Indem er: „Gott, der Herr, ist mächtig!" rief,
Und sprengte dann in aller Hast zurück.
Der Brief verschwand im selben Augenblick,
Ein Tosen, das die Erde beben machte,
Erscholl, gespalten aus einander krachte
Auf göttliches Geheiß der Festungswall;
Rings hallten, wie von Frühlingsdonnerschall,
Vom Lärm des Sturzes Berg und Thäler wieder;
Schwarz ward die Welt wie eines Negers Glieder;
Den Mond verschlang, als so der Wall zerriß,
Und die Plejaden dichte Finsterniß.

Kai Chosru trieb nach vorne seinen Renner
Und rief: „Auf, Krieger! auf, ihr tapfern Männer!
Dicht, wie aus Wetterwolken Tropfen fließen,
Müßt ihr mit Pfeilen dieses Schloß beschießen!“
Er sprachs; da fiel ein ehrner Hagelschauer,
Der ringsum Tod verbreitete und Trauer.
Viel Diwe sanken nieder durch die Pfeile,
Viel Ahrimane starben mit Geheule.
Auf einmal brach ein Glanz herein; zerstoben
War schnell das Dunkel, das die Welt umwoben,
Ein Wind mit kühlem Hauche fächelte
Das Erdenantlitz, daß es lächelte,
Die Welt erschimmerte dem Monde gleich,
Die Diwe flohn vor Chosru schreckenbleich;
Es theilte sich der Rauch und Nebelflor
Und sichtbar ward des Schlosses großes Thor.
Nun drang Kai Chosru in die mächt'ge Veste,
Und Guders mit ihm. Prächtige Paläste
Sah er im innern Burgraum, breite Gassen
Und Meidans, Köschke, Gärten und Terrassen;
An jener Stelle, wo der helle Glanz
Erschienen war, fand er die Wälle ganz
In Trümmer hingesunken; er befahl
Dort einen Tempel als Erinnrungsmal
Zu bau'n. Mit hoher Kuppel, hohen Wänden,
Mit Seitenhäusern, Nischen und mit Blenden
Ward wolkenhoch der Tempel aufgeführt,
Das heil'ge Feuer ward darin geschürt

Und weisen Mobeds wies Kai Chosru dann
Zu Wohnungen die Seitenhäuser an.
Ein Jahr lang weilte noch der junge Schah,
Dem Feuerdienst zur Förderung, allda,
Doch dann gab er zum Aufbruch seinen Reitern
Befehl und zog hinweg mit den Begleitern.

XXXV.

Kai Chosru kehrt siegreich zurück.

Als von dem Sieg, durch Gottes Huld errungen
Und daß der junge Held das Schloß bezwungen,
Die Kunde durch die Länder Iran's scholl,
Da wurde alle Welt des Staunens voll.
Dem wiederkehrenden Kai Chosru gingen
Die Großen, um Geschenke ihm zu bringen,
Entgegen. Feriburs auch machte flugs
Sich auf inmitten eines Heereszugs
Und stieg, als Chosru ihm begegnete,
Vom Roß, indem er viel ihn segnete.
Er rief: „O glückliches Zusammentreffen!“
Und schloß an's Herz und küßte seinen Neffen,
Er ließ ihm einen Thron, mit Carniolen
Geschmückt, daß er sich darauf setzte, holen
Und huldigte dem edlen Brudersohn.
Kai Chosru, krongeschmückt, stieg auf den Thron,

Und Tus auch trat, der stolze Pehlewane,
Vor ihn dahin; er legte Kawe's Fahne,
Und seine Pauken hin zu Chosru's Füßen,
Verneigte sich mit ehrerbiet'gem Grüßen
Und sprach: „Es sei ein andrer Fahnenträger,
Ein andres Oberhaupt der Paukenschläger,
Von dir gewählt, o nie im Kampf Gehemmter,
Nicht fürder mehr verdien' ich diese Aemter!
Da ich zum Trotz mich wider dich erfrecht,
So hättest du, zu tödten mich, das Recht!"
So suchte Tus sein früheres Erkühnen
Durch Reue und Entschuldigung zu sühnen.
Der sieggekrönte Chosru lud ihn gnädig
Zum Sitzen ein, sprach aller Schuld ihn ledig,
Und sagte: „Zwar im Heer sind viele Brave,
Allein die Pauken, das Panier des Kawe
Gebühren dir nur; bleib in deinen Würden!
Um dich von dem Vergehen zu entbürden,
Daß du dich angenommen meines Ohmes,
Bedurft' es keines solchen Redestromes!"
Kai Chosru nahm, da dieser Zwist zur Schlichtung
Gediehen war, nach Farsistan die Richtung.
Als Kawus hörte, daß der Siegverklärte
Von dem erstürmten Schlosse wiederkehrte,
Da schlug sein altes Herz mit schnellern Schlägen,
Dem Jüngling zog er mit Gefolg entgegen,
Und mit Geschenken setzten zum Empfang
Des Kommenden die Großen sich in Gang.

Von fern sah Chosru schon den Zug sich nahn,
Erkannte froh, es sei der Schah, sein Ahn,
Und eilte auf ihn zu zur Huldigung.
Dem Kawus ward das Herz vor Freude jung,
Er drückte seinen Enkel an die Brust,
Er pries ihn, nannt' ihn seiner Augen Lust,
Und rief: „O Leu! du kehrst von Sieg gekrönt,
Und Alle zittern, welche dich verhöhnt!"

Von dort begab mit seinem jungen Gast
Der greise Kawus sich in den Palast;
Glückwünsche brachten sie sich gegenseits,
Sich labend an des Wiedersehens Reiz;
Kai Chosru küßte seines Ahnherrn Hand
Und kniete vor ihn hin; doch dieser stand
Von seinem Thronsitz auf und hob den Sohn
Des Sohnes auf den Kajanidenthron;
Froh trat er an ihn ab den eignen Platz,
Die Krone ließ er holen aus dem Schatz
Und drückte sie ihm auf das Haupt; er hieß
Die Kämmerer Geschmeide von Türkis,
Halsbänder, so wie ein Geschenk von Ringen,
Smaragdnen Ketten und Juwelen bringen,
Und segnete des Sijawusch Gedächtniß;
Sein Ebenbild, sein lebendes Vermächtniß
Schien Chosru ihm. Dann traten auch die Feldherrn
Und Großen huld'gend vor den jungen Weltherrn,
Und streuten auf die Stirn ihm Diamanten,
Indem sie ihn den Schah von Iran nannten.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.

Epische Dichtungen

aus dem Persischen

des

Firdusi

von

Adolph Friedrich von Schack.

Erster Band.

Berlin 1853.

Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besser'sche Buchhandlung.)